GOETHES BRIEF AN FRAU VON STEIN

Johann Wolfgang von Goethe, Adolf Schöll, ...









Göthe's Briefe

an Frau von Stein.

Göthe's Briefe

an Frau von Stein

aus den Jahren

1776 bis 1826.

Zum erstenmal herausgegeben durch

A. Schöll.

Erster Band.

Mit dem Bildniß der Frau von Stein.



Weimar,

Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs.

1848.

Einleitung.

Die Briefe Göthe's, die hier erscheinen, erstrecken sich, an dieselbe Freundin gerichtet, durch einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren. Denn die ersten sind aus dem Winter des Jahres 1775 auf 76, der letzte datirte ist vom August 1826.

Es ist aber ein großer Unterschied zwischen den ersten 11 Jahrgängen (1776—86) und den späteren. Jene stellen in sehr zahlreichen Zettelchen und Briefen ein Verhältniß der Neigung und Freundschaft dar, welches allmählig sich bis zur größten Innigkeit und ununterbrochenen Theilnahme steigert und auf dieser Höhe während der letzten 5 Jahre vor Göthe's Reise nach Italien sich behauptet. So auch die Briefe aus Italien (Herbst 86 bis Frühjahr 88), nur daß die große Zahl derselben in dieser Herausgabe fehlt, weil sie Göthe zurückerhielt und in seiner „Italiänischen Reise" verarbeitete. Nach der Rückkehr aber geben aus dem Sommer 88 und dem Frühjahr 89 nur wenige Briefe die Vorandeutung und dann den sichtlichen Ausdruck von der Lösung dieses vieljährigen Verhältnisses.

Und von einer Wiederanknüpfung, obwohl sie in gewissem Sinne schon früher stattfand, ist das erste schriftliche Zeugniß in dieser Sammlung aus 1796. Aus den darauffolgenden 7 Jahren liegen sehr wenige Briefchen vor. 1804 sieht man die gesellige Begegnung regelmäßig und die Zuschriften durch die nächsten 5 Jahre etwas zahlreicher werden. Und dies Verhältniß verbindlicher Mittheilung, das für Freundschaft gelten könnte, ließe sich der Maßstab des ehedem so viel tieferen Antheils fernhalten, bestand wohl von da an, minder unterbrochen, als es die Daten der wenigen, meist unbedeutenden Billetchen sind, bis zum Tode der Freundin zu Anfang 1827.

Von diesem ganzen späteren Theil genügt natürlich für die Herausgabe eine Auswahl. Bei jenem älteren war es schwerer, das Maß der Aufnahme zu finden. Gruppen von entschieden allgemeinerem Interesse, auf Göthe's Dichtungen, wichtigere Lebensverhältnisse, Weltbeurteilung bezüglich, hätten sich wohl ausscheiden lassen. Aber weggefallen wäre dann eine klare und sichere Einsicht in ein Verhältniß, welches auf Göthe's Entwicklung in der Zeit seines Reifens von so großem Einfluß war, und für Auffassung seines Charakters von bisher am wenigsten beleuchteten Seiten ausgezeichnete Bedeutung hat, in dies Verhältniß zur Freundin, welches die wirkliche Verknüpfung und die Seele auch jener Mittheilungen ist. Dasselbe mußte aber außerdem, als ein ganz individuelles, in vielen augenblicklichen Zeilen von keinem weiteren sachlichen Werthe sich ausdrücken, in Äußerungen, die, gemäß dem Realismus Göthe's, viel seltener Ergüsse oder Gedankenentwicklungen, als an die nächsten Lebensbezüge angeknüpfte kurze Weisungen und Geständnisse oder bündige Andeu-

tungen des Innerlichen waren. Da diese nur die Bedeutung biographischer und seelengeschichtlicher Momente, und solche Bedeutung deutlich und rein nur dann haben, wenn sie in ihrer unabgerissenen Folge, in der lebendigen Stetigkeit sowohl als den Abschattungen ihrer Wandlung, Erneuung, Steigerung vor Augen liegen: so mußten sie entweder ganz der Öffentlichkeit vorenthalten, oder, weil dies ein Raub am Gedächtniß und der Würdigung des großen Dichters gewesen wäre, beinahe alle gegeben werden. Denn blos aus der Zeit der auf erreichter Höhe ruhenden Freundschaft konnte, was kein neues, noch sonst erhebliches Moment enthielt, füglich weggelassen werden. Dagegen aus den Jahren ihrer schwankenden und steigenden Entwicklung Mehr bei Seite zu lassen, als nach Zeit und Bezug Unbestimmtes, würde jene verdunkelt oder dem Leser das persönliche Urteil des Herausgebers aufgedrungen und so die historische Zuverlässigkeit weggenommen haben.

Demnach war die erste Aufgabe des Herausgebers, die ursprüngliche Folge möglichst herzustellen. Dies erleichterte der Umstand, daß G. in den meisten Fällen Tag und Jahr, oder wenigstens den ersteren, selbst kleinen Zettelchen beizufügen nicht vergessen hat. Immerhin blieb im Ganzen noch eine beträchtliche Zahl datumloser Briefchen übrig. Ein Theil auch dieser war mit Sicherheit einzuordnen durch bestimmte Bezüge auf die mit Daten versehenen, oder durch Zusammentreffen im Faktischen mit sonst vorhandenen Briefen, Riemers Tagbuchauszügen, auch den herzoglich Weimar'schen Hoffourierbüchern [1]). In solchen

1) Auf die Hoffourierbücher, deren Gebrauch zu verstatten Hr. Oberhofmarschall von Spiegel die Güte hatte, gründen sich alle die Anmerkungen von Vorkommnissen im Hofkreise, welchen keine Quellenangabe beigefügt ist.

Fällen geben Anmerkungen die Nachweisung; das Datum aber ist allemal, wenn es nicht auf dem Original gegeben war, in Klammern eingeschlossen. Alle Briefchen hingegen, über welchen kein Datum steht, haben blos nach innern Gründen, sei es der Wahrscheinlichkeit, sei es dienlicher Lückenbüßung, ihre Stellen erhalten.

Wie also die Zeit, die gewisse und die blos vermuthete, dem Leser offen liegt, so erhält er auch das Einzelne so treu und ganz, wie es vorlag. Man streitet, ob das immer recht sei. Ein Theil hält für Pflicht, Einzelheiten, von welchen mit Grund vorauszusetzen, daß sie irrig gewesen, daß der Schreibende sie später selbst verworfen, wenigstens nie veröffentlicht haben würde, oder solche, die im weitern Kreise mißverstanden werden oder einen engern wegen persönlicher Bezüge beleidigen könnten, zur Vermeidung von Ärgerniß zu tilgen oder zu lindern. Ein anderer Theil behauptet, daß diese Gründe für die Beseitigung durchschnittlich niemals Gewißheit genug haben können, um nicht vielmehr nur auf der Subjektivität des Redigirenden zu beruhen. Diese darf bei Dem nicht entscheiden, was er als Sache eines Andern gibt und geben muß. Es fehlt ihr die sichere Grenze, da ihm erheblich scheinen kann, was andern unerheblich, verfänglich, was andern unschuldig. Erlaubt er sich zu ändern, wer steht dafür, daß er nicht, selbst irrend, an die Stelle eines Wahren im äußern oder innern Sinne das Unwahre oder Charakterlose setzt, welches dem Verfasser unterzuschieben und dem Publikum aufzulügen ihn die gute Absicht nicht bevollmächtigen kann. Und das Wegschneiden, wenn es nicht ausgemacht Geringfügiges trifft, welches dann aber auch nicht so schädlich sein kann, um nicht stehen bleiben

zu dürfen, ist, als Raub am Gesamtgehalt, mindestens am charakteristischen Gesamtbilde, nicht minder ein Ändern. Hat er so das Urkundliche in einigen Fällen verwischt und beschnitten, so kann er dies dem Leser nicht im Allgemeinen gestehen, ohne denselben über die Echtheit durchhin unsicher zu machen. Und so fodert die historische Wahrheit ein strenges Enthalten von Eigenmacht.

Der Herausgeber, dieser Meinung sich anschließend, hält auch die Furcht vor dem Anstößigen für fruchtlos und schädlich. Die Schwachen an Geist und Gefühl kann alles Mögliche irren, so daß dies zu verhüten kein Mittel ist. Den Vernünftigen wird Falsches und Einseitiges sich lösen und zurechtlegen ohne den urkundlichen Werth für Beurteilung des Aussagenden oder seiner Zeit zu verlieren. Auch Persönliches wird, wenn Namhafte treffend, die nöthige Berichtigung stets erfahren, Unbekannte aber, eben weil der Leser keine Vorstellung von ihnen hat, so wenig treffen als Schläge den Abwesenden. Dagegen müßte es zur Beeinträchtigung höchst nöthiger Erkenntniß gereichen, wenn die Rücksichten der Diskrezion und Delikatesse, die man der mitlebenden Gesellschaft schuldet, grundsätzlich auf die Vergangenheit ausgedehnt werden sollten. Gelänge es: würde die Erkenntniß des Menschlichen wie es ist, und die Ernüchterung des Sinnes, die erst Weisheit möglich macht, die Gegenwart aber nie rein gewähren kann, vernichtet werden. Wie im Menschen das Starke und Schwache eng zusammenhängen, wie in Leben, Freundschaft, Sitte sich Licht und Schatten begleiten, wo sich scheiden, wie verschieden Keim und Frucht einer Entwicklung sind, wie im Innern der Geister Formen, die in der Gesellschaft für unbedingt gelten, Grenzen und

Ende dieser Geltung finden: das wahrhaft Natürliche, Gesetzliche, Bleibende der Menschlichkeit stellt sich nur in der ungetrübten und unbeschönigten Selbstspieglung vergangener Lebensentwicklungen dar. Gerade das, was die Gegenwart unter der deckenden Oberfläche hält, und was, wer vernünftig denken und handeln soll, darunter wissen muß, kommt am Vergangenen, und soll an ihm zu Tage kommen.

Nach dieser Pflicht werden in gegenwärtiger Herausgabe auch solche Augenblicksäußerungen, die erst im Folgenden und Ganzen ihre billige Ausgleichung finden, auch solche Urteile über Freunde oder Hochgestellte, die, hätten sie zu ihrer Zeit den Kreis des engen Vertrauens überschritten, unzart und schädlich gewesen wären, jetzt veröffentlicht, wo sie nicht mehr den durch die Folge bewährten Verhältnissen und Personen zum Nachtheil gereichen, wohl aber Nützliches lehren können. Man sieht da klar, wie sehr auch bedeutende Verhältnisse der Ungleichheit und Wandlung theilhaft sind, und wie das immer thätige Urteil, gerecht oder ungerecht, weder durch Verbindung mit dem Beurteilten, noch seine hohe Stellung abgehalten, vielmehr gerade dadurch von eigenen Seiten hervorgereizt wird. Man sieht aber auch, wie durch solche Urteile im Besondern, wie scharf sie scheinen mögen, Bande der Theilnehmung oder Ergebenheit, die von wahrer Bestimmung gewebt sind, nicht sofort zerschnitten werden, sondern über sie hinaus ganz wohl wachsen und sich befestigen können.

So war nicht minder die Bedenklichkeit zu besiegen, die der ganzen Herausgabe entgegentreten konnte. Gehört ein so zartes Verhältniß für die Öffentlichkeit? Und wird

nicht leichtmögliche Verkennung und sittliches Mißurteil das Andenken der Frau trüben, die bei ihren andern Pflichten dem jüngeren Manne so viel sein konnte? Aber es war außer allem Zweifel, daß von Dem, dessen Dichtung nicht nur, dessen ganzes Dichterleben zu einem der allgemeinsten unschätzbaren Besitzthümer der Nazion geworden, die Sichtbarkeit eines so großen Theiles seiner Seele nicht der Allgemeinheit entzogen werden dürfe. Und die Zeilen, die von diesem Theil seines Lebens die lebendigen Spuren bewahren, berechtigen zu dem Vertrauen, daß sie dem Verhältnisse, dessen Bewegung und Dauer sie zeichnen, seiner über Oberflächlichkeit oder Willkühr durch geistige Bestimmung erhabenen Natur, seinem Werthe sowohl für Göthe's Ausbildung als für die von Stein'sche Familie, und seiner sittlichen Bedeutung zum unverkennbaren Zeugniß dienen werden. Wenn sie nicht bergen, daß der Tiefe und gemüthlichen Macht dieses Verhältnisses auch das Leidenschaftliche und Gefährliche nahe lag, so wird reinen Augen desto mehr die Besonnenheit und Wachsamkeit der Frau entgegenleuchten, die den jugendlichlebhaften und geistreichanhaltenden Verehrer, nicht ohne ihn zu prüfen und zu zähmen, in wohlthätiger Theilnehmung mit äußeren und inneren Anfechtungen versöhnte, auf seinen schönsten Beruf eingehend, ihn darin bestärkte, und dann durch so viele Jahre ihn zugleich in schwunghafter Stimmung und in der Beruhigung sicherer Freundschaft erhielt.

Um nichts vom biographischen Werth der Sammlung verloren gehn zu lassen, sind hier und da Zuschriften an Frau von Stein von andern als Göthe, wenn sie zum Übrigen in näherer Beziehung waren, mit aufgenommen worden. So einige der vorhandenen Briefchen des jungen

Herzogs Karl August, auch launige Gedichtchen von ihm, zwei Briefe von Göthe's Schwester u. a.

Vor jedem Jahrgang schien es zweckmäßig, das aus dem Einzelnen und Manichfaltigen desselben sich ergebende Allgemeine der Geschichte dieser Freundschaft und der Entfaltung Göthe's in gedrängter Einleitung dem Leser übersichtlich und ihn auf das Bedeutendere des Inhalts zum voraus aufmerksam zu machen. Deßwegen sei vom Ganzen hier nur gesagt, daß es die manichfaltigsten Beiträge zur Einsicht in Göthe's persönliche Beziehungen und in seine Beschäftigungen umfaßt, sein verschiedenseitiges Berühren mit der Zeitliteratur bemerklich macht, und in manchen Geständnissen die Stellung seiner Seele zur herrschenden Kultur tiefer und schärfer als irgend eines seiner herausgegebenen Urteile bezeichnet. Es gibt uns außerdem über die Entstehungszeit und die Entstehungsart vieler seiner kleinern und größern Dichtungen Aufschlüsse und interessante Andeutungen. Und endlich kommen nicht wenige bald leichtere, bald aber auch gar schöne Gedichte vor, die bisher theils unbekannt waren, theils nur in Überarbeitungen vorlagen, von welchen sie sich das einemal durch die mindere Ausbildung, das andremal durch die größere Lebendigkeit und Fülle unterscheiden. Einzelne auch in gleicher Form schon bekannte sprechen hier in den ursprünglichen Moment gesetzt, ganz neu au. Doch sind solche nur, wenn sie bei geringer Ausdehnung als Briefchen an die Freundin erschienen, hier wiedergegeben; sonst ist bei allem, was keine Abweichungen von bereits Gedrucktem bot, blos mit Anmerkung auf das Letztere hingewiesen worden.

Wo das Einzelne, seiner Besonderheit oder der Kürze

der Andeutung wegen, Erklärung bedurfte, war der Herausgeber bemüht, solche Anmerkungen aus allen bereiten Mitteln zu schaffen, seltener dem Mangel der letztern durch Muthmaßung abzuhelfen. Er fand auch schon eine Anzahl kurzer Erläuterungen vor, die von dem Sohne der Eignerin dieser Briefe, dem Freiherrn Friedrich von Stein (der als General-Landschaftsrepräsentant in Schlesien 1844 starb) herrühren.

Diesen mitaufgenommenen Anmerkungen ist stets der Name (F. St.) beigesetzt.

Charlotte Albertine Ernestine, älteste Tochter aus der zahlreichen Familie des Hofmarschalls v. Schardt, geboren den 25. Dez. 1742, entwickelte ein natürlichlebhaftes, leichtfassendes, wohlwollend offenes Wesen, eine schöne Gestalt und einnehmende, redende Züge. Jene Offenheit des Ausdrucks wurde durch die ruhige Haltung, wie frühe gesellschaftliche Bildung sie gibt, und die Vortheile der Erscheinung durch eine stets wohlpassende, zierliche Kleidung erhöht. So war sie als Hofdame der verwittweten Herzogin Amalie eine der anmuthigsten Gestalten im Kreise der Fürstin. Am 8. Mai 1764 wurde sie mit dem herzoglichen Stallmeister, Baron Friedrich von Stein, Erbherrn auf Kochberg, im fürstlichen Schloß in Gegenwart des ganzen Hofes getraut. Gesellig und freundschaftlich blieb sie dem Hofe verbunden, und auch die zwei Herzoge, damals noch in jungen Knabenjahren, waren und blieben ihr anhänglich und vertrauend. Für sonstige Verbindungen des Hauses, da ihr Gemahl ebenfalls mit sehr geschätztem

Charakter feine Weltbildung verband, zeugt u. a., daß bei der Taufe des ersten Sohnes Carl (8. März 1765) unter den 50 Pathen, neben der Landesfürstin und dem Erbprinzen, auch von Gotha der Herzog und der Erbprinz, von Koburg der Herzog und die Herzogin, und von Rudolstadt der Fürst, zwei Prinzen mit Gemahlinnen und drei Prinzessinnen waren. In den nächsten Jahren der Ehe entsproßten ihr noch zwei Söhne und vier Töchter; aber von den letzteren starb die älteste (geb. im März 1766) nach 5, die zweite (geb. im März 69) nach 1, die dritte (geb. im April 70) nach 2 Monaten, die vierte (geb. im April 74) nach drei Wochen [1]). Von den Söhnen erreichte Ernst (geb. 29. Sept. 67) früh kränkelnd nur die Jünglingsjahre, der Erstgeborne aber und der jüngste, der das vorletzte der 7 Kinder war, Friedrich (geb. 26. Oktober 1772 [2]), blühten glücklich auf.

Die junge Frau brachte gewöhnlich den Sommer mit den Kindern auf dem Gute Kochberg zu, wohin der Vater gleichfalls, jedoch seines Amtes wegen nur wochenweise kam. Auch in der Stadt, wo er, täglich bei Tafel und sonst um den Herzog, wenig zu Hause weilte, war es vorzüglich die Mutter, die mit Beihilfe eines Hofmeisters die Kleinen zu erziehen hatte. Dabei empfing sie Besuche mit vieler Freundlichkeit und wußte um sich versammelte Gesellschaften heiter zu unterhalten. Sie sang angenehm

1) Hiernach ist die Vermuthung in der Anmerkung S. 105 zu berichtigen, da dieses letzte Kind der Frau von Stein bereits 1½ Jahre todt war als Göthe nach Weimar kam.

2) So nach dem Taufbuche, während Friedrich von Stein selbst in der angefangenen Skizze seines Lebens den 27. Okt. 1773 als seinen Geburtstag angibt. (S. Br. v. Göthe und dessen Mutter an Friedr. v. Stein. Leipzig. Weidmann 1846. S. 15.)

zu Guitarre und Piano, kannte überhaupt und liebte Musik. Für Zeichnung hatte sie ebenfalls Geschick und Liebe; wie ja auch beide Künste am Weimar'schen Hofe begünstigt und gepflegt wurden. Nicht minder war sie der ernsteren und der damals bei uns erwachenden schönen Literatur zugänglich.

Auf den jungen Dichter, der 1773 mit seinem Götz von Berlichingen, auch so Manchem, was man von ihm erzählte, so großes Aufsehen unter den Gebildeten Deutschlands erregte, mag leicht Frau von Stein sogleich aufmerksam geworden sein, da die ganze Lesewelt rasch für oder wider den Götz Partei nahm und derselbe in der ästhetischen Gesellschaft Weimars, zumal Wieland und sein Merkur angelegentlich mit dem neuen Phänomen zu schaffen hatten, gewiß viel besprochen wurde. Sie scheint sich hiervon in diesem Jahre mit dem Arzt und Schriftsteller Zimmermann, als sie am Brunnen zu Pyrmont seine Bekanntschaft machte, in Gesprächen, wie sie der geistreiche und weltgewandte Doktor gern führte, unterhalten zu haben [1]. Im folgenden Sommer, wo Zimmermann in die französische Schweiz reiste, traf er mit Göthe am Ende jenes Ausflugs, den derselbe mit Basedow und mit Zimmermanns Freunde Lavater machte, in Straßburg zusammen. Ohne Zweifel wird nicht zum wenigsten von Physiognomik, Lavaters Lieblingstreiben, wofür Zimmermann sehr eingenommen und auch Göthe schon gewonnen war, die Rede gewesen sein. Zimmermann zeigte unter vielen Silhouetten die der Frau von Stein, und Göthe, damals noch ohne Ahnung seiner Versetzung nach Weimar,

1) S. hierüber und für das Folgende die vorhin angeführten „Briefe u. s. w. an Friedr. v. Stein" S. 178 ff.

schrieb darunter: „Es wäre ein herrliches Schauspiel, zu sehen, wie die Welt sich in dieser Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durch's Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemeine Ausdruck.“ Dies, und daß Göthe durch seine Mittheilungen über Frau von Stein drei Tage schlaflos geworden, und daß dies ungemeine Genie, bei dem er in Frankfurt gewohnt, gewiß einen Besuch in Weimar machen werde, schrieb der galante Arzt, nach seiner Wiederankunft in Hannover, im Herbst an Frau von Stein.

Inzwischen waren Werthers Leiden und Clavigo erschienen, auch Götter, Helden und Wieland, auch das Puppenspiel und der Prolog zu Bahrdts Offenbarungen. Wer weiß nicht, wie sehr das alles, und vor allem jener Roman den Meteorglanz des jungen Helden überall in Deutschland und besonders in Weimar erhöhte. Im Winter, um eben die Zeit, als derselbe den jungen Herzogen von Weimar in Frankfurt auf ihrem Wege nach Paris von dem sie begleitenden Knebel vorgestellt und nach dem vortheilhaftesten Eindruck zu neuer Zusammenkunft nach Mainz nachzukommen veranlaßt wurde, schrieb Frau von Stein an Zimmermann über den Eindruck des Werther, und daß ihn viele für ein gefährliches Buch erklären: Wieland (der Angegriffene, dem jedoch auf des Herzogs Anregung Knebel und Göthe selbst versöhnlich schrieben) finde ihn schön. Sie fragte: „Haben Sie den Clavigo gelesen? Der ist vortrefflich.“ Sie bat, ihr noch mehr von Göthe zu sagen, und sprach den Wunsch aus, ihn zu sehen. Im nächsten Jänner (1775) antwortete Zimmermann unter anderem auf die letztere Äußerung, bei diesem arglosen Geständniß wisse die Freundin nicht, in

welchem Grade der bezaubernde Mann ihr gefährlich werden könnte; ein ominöses Wort, wie jene Silhouetten-Unterschrift, wenn auch von dem geläufigen Korrespondenten vieler Damen minder ernsthaft gemeint.

Im Sommer darauf, da Göthe mit den Stollbergen auf dem Wege nach der Schweiz am Hofe zu Karlsruh den Herzog Karl August von Weimar wiedersah, der dort mit seiner Braut, Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt, zusammenkam, und er von dem jungen fürstlichen Paar wiederholt die Einladung, bald nach Weimar zu kommen, hörte, sah man wohl am letztern Ort seinem Hinkommen schon mit Zuversicht entgegen. Und als dem Regierungsantritt des Herzogs mit vollem 18. Jahr (am 3. September) rasch die Vermälung folgte, war auch bereits Göthe's Besuch verabredet und eingeleitet, der nur durch eine zufällige Verspätung der Reiseanstalt sich insoweit verzögerte, daß er am 7. November (1775) ankam.

Diese Epoche für ganz Weimar war es auch in mehr als einer Hinsicht für Frau von Stein. Die junge Herzogin, die mit Ernst und wahrer Hoheit reine Herzensgüte verband, schenkte ihr sehr bald Wohlwollen und Vertrauen; ein Verhältniß, das über 50 Jahre, bis zum Tode der Frau von Stein bestand, welchen die Fürstin um drei Jahre überlebte [1]. Karl August blieb ihr immer freundlich und ihren Kindern, von welchen er die beiden ältern zu Pagen annahm, sehr gut; er besuchte Sommers die Familie gern in Kochberg, fand sich in der Stadt bisweilen an ihrem Mittagstisch ein oder hörte etwas

[1]) In den spätern Jahren pflegte Großherzogin Luise fast täglich bei Frau von Stein mit wenigen Begleiterinnen den Abend zuzubringen, im Sommer unter den Orangenbäumen ihrer Wohnung den Thee zu nehmen.

Neues vom Dichter allein bei ihr, und er gab so viel auf die verständige Frau, daß sie gar oft in den Angelegenheiten Anderer mit Erfolg die Fürsprecherin oder Vermittlerin machte. Ihre Berührungen mit dem Hofe, der fortdauernd ihr geneigten Herzogin Mutter und seinen traulichen oft musikalischen Ergötzungen setzten sich, sowie die Besuche des Prinzen Konstantin und Einladungen zu den kleinen Festen in Tiefurt, fort. Knebel, auch als er nicht mehr bei dem Prinzen war und sein Aufenthalt wechselnd wurde, unterhielt in treuer Hochschätzung die freundschaftliche Verbindung mit ihr. In Herder, den Göthe, eh er selbst ein Jahr in Weimar war, dahingezogen hatte, fand sie nicht nur einen Redner des Evangeliums, dessen Predigt sie selten versäumte, sondern stand mit ihm und seiner Gattin in näherem Verkehr, und konnte Blicke thun in manches erst entstehende Werk seines Geistes. Und so nahm sie natürlich auch an den vorübergehendern Erscheinungen, deren viele in Weimar durch diese Männer der Literatur veranlaßt wurden, meistens ihren Anteil. Aber von allen diesen neu bewegten oder neuen Verhältnissen war in den nächsten 12 Jahren das bedeutendste das zu Göthe, mitverflochten in jene andern, und an sich das reichhaltigste.

Er kam für sie, wie wir sahen, mehrfach angekündigt, gleichsam besonders empfohlen durch den befreundeten Zimmermann. Was er ihr über den Geist dieses Mannes und von seiner Schattenseite sagte, die seine Tochter so unglücklich mache, gab der wohlwollenden Frau den Anlaß, ein für Letztere günstiges Einwirken in einem Schreiben an Zimmermann zu versuchen, Göthen aber Gelegenheit, ihre ruhige Menschenbeurteilung und ihr reines Mitgefühl

gewahr zu werden. Er sah ihre schöne Haltung in den bewegten, glänzenden Zirkeln seiner Ankunftzeit und im eignen stillen Kreise, da er gleich zu Anfang auch in Kochberg mit ihr war [1]). Das Einnehmende und Wohlthuende ihres Wesens würde schon darum ihn rasch ergriffen haben, weil damals die wirkliche Hauptgrundlage seiner lebhaften Phantasiethätigkeit das feurige Erfassen von Individualitäten von was immer für einer entschiedenen Richtung oder Gemüthslage, besonders das elastische und leidenschaftliche Gefühl für Züge weiblicher Anmuth und weiblichen Seelenlebens war. Aber ein an's Krankhafte grenzender Gemüthskampf machte ihn überdies zarten Verständnisses und lindernder Berührungen bedürftig. Noch zitterte in seinem Herzen die Gewalt nach, womit er von seiner Verlobten, Lili Schönmann, sich losgerissen hatte. Reisen, Dichten, vielfache neue Bekanntschaften, auch andere wechselnde Neigungen unter Mädchen und Frauen [2]) hatten seine leidenschaftliche Erregung wohl beschäftigt, zerstreut, betäubt, aber in ihrem Durcheinander seine Unruhe vermehrt. Die ganz zufällige Verzögerung seiner Abholung nach Weimar, die den Schein gab, als wollte man ihn nicht mehr, hatte ihn auf den Gedanken einer Reise nach Italien eingehen, und bei einem Stillstand in Heidelberg schon wieder die ersten Fäden neuer Lebens= und Liebesverhältnisse anknüpfen lassen, als die plötzliche Aufklärung sie abbrechend ihn nach Weimar führte. Hier empfingen ihn die heitern Bewegungen frischen Regierungsantritts, frischer Fürsten=Vermälung und einer ihm selbst in der

1) S. die Briefe vom 4. Mai u. vom 12. Sept. 1776 (S. 30 u. 59) und 22. Sept. 1785.

2) S. Briefe und Aufsätze von Göthe. Weimar. Industrie=Comptoir. 1846. S. 157 f. 159 Anm. 2.

lebhaften Freundschaft des jungen Herzogs entgegenkommenden und zufolge dieser, wie seines Dichterglanzes und seiner persönlichen Reize, aus der ganzen Gesellschaft ihn umdrängenden Huldigung. Der Empfänglichkeit für gemüthliche Anschließung und der billigen Eitelkeit des schönen, Herzen zu besiegen gewohnten, als Götterliebling anerkannten 26jährigen Mannes mußte nur gesteigerte Aufregung hieraus entstehen, und im Kontrast mit den nachklingenden Leiden der jüngsten Vergangenheit und mit der Bedenklichkeit in die Zukunft über die Dauer der Gunst und die Rathsamkeit des Bleibens, seine Gefühle hin und herwerfen. Man ahnte schwerlich, daß die Rolle, in der man ihn aufnahm und ermunterte, wiewohl für Augenblicke seiner Stimmung gemäß, ihm oft Zwang kostete oder Pein zurückließ. „Wie ein Stern — sagt Knebel — ging er auf. Jedermann hing an ihm, sonderlich die Damen. Er hatte noch die Werther'sche Montirung an, und Viele kleideten sich darnach. Er hatte noch von dem Geist und den Sitten seines Romanes an sich, und dieses zog an. Sonderlich den jungen Herzog, der sich dadurch in die Geistesverwandtschaft seines jungen Helden zu setzen glaubte." Auch Frau von Stein schrieb bald nach Göthe's Ankunft an Zimmermann, er gefalle allgemein; vielleicht mit einem Beisatz leiser Besorgniß, da Zimmermanns Antwort vorauszusetzen scheint, daß sie ihn noch nicht „durch das Medium der Liebe sehe" und sein geniales Wesen nicht in allem billige.

Das Getümmel von Festen, Jagden, Eislauf, Schlittenfahrten, Bällen, Ausflügen, das G. in den ersten Monaten mitmachte, wurde zum Theil um seinetwillen in der Voraussetzung so lebhaft betrieben, daß solche vielfache Um-

schau, Kraftübung und Humorentfeßlung recht sein Element sei. Der junge Herzog hatte selbst zu kühnlichen Abenteuern und zwangloser Geselligkeit einen natürlichen, vielleicht im Kontrast mit der Formstrenge seines ehemaligen Hofmeisters Graf Görz noch verstärkten Hang. So sprach ihn auch aus G. das Sturm- und Dranghafte mit der Hoffnung neuer Lebensgenüsse und eines Dioskurenbundes mit dem feurigen Dichter an. Aber die Munterkeit und gelegentliche Ausgelassenheit, mit der G. auf das Dargebotene einging, war nicht mehr so einfach Humor und geistreicher Übermuth, sondern gewiß auch, ohne daß er's gestehen konnte, theils Nachgiebigkeit, theils Versuch, die weichen Nachempfindungen seiner zerschnittenen Liebe, nebst verstimmenden Einflüssen von andern unaufgelösten Bewegungen und von der schwebenden Ungewißheit seines Lebensplans, zu überschwingen. Auch das Bedürfniß hatte er also, das Zurückbleiben und Abweichen seines wahren Gefühls von der äußerlich zu zeigenden Frohheit und Freiheit vor einem zutraulichen Verständnisse zum Ausdruck zu bringen. Dazu kam noch seine eigenthümliche Stellung zur Herzogin Luise mit Rücksicht auf jene joviale Erregung der Gesellschaft. Die junge Fürstin, unter strengen Anstandsbegriffen gebildet, durch Sinn und Charakter auf besonnene Würde und reine Mäßigung gerichtet, konnte den wilden Fahrten und Freiheiten des Tons nur mit erzwungener Duldung und manchmal merklicher Selbstüberwindung zusehen. Göthe, dem sie herzlich wohlwollte, und der für ihre Vorzüge das vollste und reinste Gefühl hatte, sah es wohl. Es ward ihm schmerzlich, wenn er ihr Zartgefühl durch seine eigene augenblickliche Gehabung verletzt oder eine Zwanglosigkeit des Herzogs ihr mißfallen sah.

Da solche von der Herzogin Amalie, als nachsichtiger Mutter, und Schutzherrin geselliger Munterkeit, eher begünstigt wurden, war der Einklang beider hohen Frauen nicht ganz unbefangen, und theilten sich in gleichem Bezug auch die Stimmungen der Umgebung, wenngleich der Friede nicht gestört ward [1]). Göthe, ebensosehr für Herzogin Luise im Stillen mitfühlend und treubesorgt für das Glück des jungen Fürstenpaars, als natürlich eingenommen durch die offene Wärme des Herzogs, und aufgefodert, seiner jugendlichen Naturkräftigkeit mit Witz und Geistesfrische entgegenzukommen, stand zwischen der getheilten Umgebung schwierig mitten inne. Es mußte ihm viel werth sein, auch in diesem Betracht eine Stätte des Vertrauens, der Aufklärung und Rathserholung bei einer in diesen Verhältnissen heimischen, nicht einseitigfühlenden, der jungen Herzogin reinergebenen Seele zu finden.

All diese Erfordernisse seines Gefühls und seiner Lage knüpften ihn an Frau von Stein. Gleich seine ersten Zettelchen und Briefe an sie vom Winter 1775 und Anfang 76 deuten alles Berührte an, die noch fortdauernde schmerzliche Erinnerung an Lili (S. 8 f. 52), Beunruhigung durch andere unabgesponnene Gefühle mitten im Saus neuer Freuden und das öftere Unbehagen an den Letzteren (S. 1—7. 10. 15), Zweifel, ob er bleibe (S. 6 unten, vgl. 69), seinen Bedacht für das Einvernehmen beider Herzoginnen (S. 5) und die Aufmerksamkeit auf das Glück des jungen fürstlichen Paares (S. 5. 8. 11); wie man überhaupt sieht, daß die gemeinsame Anhänglichkeit und Theilnahme an H. Luise ein Band zwischen ihm und der

1) S. Knebels lit. Nachlaß I S. XXX. II, 209. Hirzel, Göthe's Briefe an Lavater S. 20.

neuen Freundin war (S. 4). Miteingewoben war die Empfänglichkeit für sein Dichten, seinen Kunstsinn. Er schickt ihr seine neuerschienene Stella (29. Januar; vgl. S. 8), theilt ihr die Anfänge des Egmont mit (S. 10), eine Anzahl seiner ältern Lieder (S. 28) und neue (S. 55), sein Singspiel Erwin und Elmire (S. 36), so wie später die Geschwister (S. 73) und, scheint es, den Entwurf von Lila (S. 74). Auch sagt er ihr von angefangenen Gedichten, wie im Sommer 1776 dem Drama der Falke (S. 52. 54. 63. S. auch S. 34 unten), von dem wir nur durch diese Erwähnung etwas wissen [1]). Sie ermuntern sich gegenseitig im Zeichnen (S. 13 oben, 23. 27. 35 f. 38 f. 43—46. 49—55. 60 f. 69 unten. 71). Hieran schließt sich, daß er mit Lavaters unter seiner Beihilfe noch im Druck begriffener Physiognomik sie bekannt macht (S. 26. 28. 66) und das damals sehr weitgetriebene Interesse an Silhouetten mit ihr theilt (S. 41. 54 unten. 66). Auch an ihrem Englischlernen betheiligt er sich (S. 59. 62. 70). Während es so weder an geistigen Berührungspunkten, noch an gegenseitigen kleinen Dienstleistungen, wie das äußere Leben sie veranlaßt, fehlte (S. 11. 13. 69), verstärkte die Freundschaft der Austausch von Fürsorge für Beider Angehörige oder Freunde; wie denn Frau von Stein mit der Schwester Göthe's in

1) Eine andere Erwähnung S. 41 gibt für das Gedicht auf Hans Sachs die Zeitbestimmung, daß es G. im März 76 auf dem Wege nach Leipzig anfing. Nach Riemer (Mittheil. II S. 24) hätte er auf diesem Wege den Monolog aus Stella geschrieben; eine Angabe, die vielleicht nur auf mißverstandenen Anfangsbuchstaben einer Tagebuchnote beruht. Wenn G. am 10. April 76 die Gräfin Stollberg fragt, ob „ihr Stella nicht gezeugt, daß er noch ihr Alter sei", so bezieht sich dieses wohl nicht auf einen Monolog, sondern auf das ganze, 1774 begonnene Stück, das er im Januar 76 (s. S. 6) gedruckt zugeschickt erhielt.

liebevollen Briefwechsel trat (S. 12. 33. 41. 66), sich seines Schützlings Lenz annahm (S. 21. 31 unten. 56. 58 ff.) und er mit Herzlichkeit ihrer Familie, den Kindern (S. 7. 27. 36 f. 45 unten. 48), der damals anwesenden Schwester Frau von Imhoff (S. 39 ff. 45. 47—49. 61. 65), der Schwägerin, Frau des Regierungsraths von Schardt (S. 64), sich anschloß, und gern den Wünschen ihrer Freundinnen diente (S. 60 f.).

Indem Bedürfniß und Lage, Richtungen und Neigungen so manichfaltig zusammenwirkten, den Dichter, als er aus einem gefeierten Gaste Weimars zum bevorzugten Angehörigen wurde, mit der neuen Freundin und ihrem Werthe vertraut zu machen, vereinigte sich in ihm diese Wirkung rasch zu einer leidenschaftlichen Wärme. Seinerseits bedürftig des Mitgefühls, fühlte er sich auch zu solchem aufgefordert. Im Zusammenhang wahrscheinlich mit Gesundheitsleiden, welche der Frau von Stein in diesen Jahren die Kuren in Pyrmont nöthig machten, und mit der Nachtrauer über den im vorvergangnen Jahr erlittenen Verlust des letzten Töchterchens war die Lebensfreudigkeit der für Andere so offenen und gerne hilfreichen Frau gedämpft und getrübt (s. S. 19. 20 f. 56. 65). Schon dies mußte dem Zuge Göthe's zu seiner Rathgeberin, Besänftigerin, Beichtigerin (S. 4. 9. 17) eine eigene Weichheit geben. Unter seiner schon mitgebrachten Herzensunruhe und der Unruhe des äußern Lebens gingen aber natürlich die Wellen dieses Gefühls desto höher, und was es Zartes enthielt, stieg, reizbarer nach innen gekehrt, durch den Kontrast mit dem angenommnen Wildfanghumor. In seinem ganzen Wesen ging bereits in diesen, wie noch auffallender in späteren Jahren, neben dem von der Mutter

geerbten lustigen Muthe die väterliche Bedachtsamkeit und gelegentlich an's Unbeholfene streifende Formbedenklichkeit in fast räthselhaftem Verband und Widerspruch einher. Witz und Sinntiefe verstärkten in ihm sowohl die üppige Brausefähigkeit, als die mit feinem Blick und Zartgefühl verbundene Befangenheit. Öfter, als er die Mitte beider fand, fiel er damals aus einer in die andere; und dies Springende im Wechsel der Gemüthszustände erhöhte auf beiden Seiten ihre Gewalt. Gab im engern persönlichen Verhältniß seine Zuversicht in Natur und das Pochen auf die Stimmung dem Gefühl der Neigung oder einer Aufwallung rasch den graden oder auch derben Ausdruck: so blieb, wenn er damit beängstigt oder verletzt hatte, dies seinem klaren Auge, seiner feinen Empfindung nicht verborgen, und Erweichung und Schmerz mehrten eben jenen innigen Drang, der im unbewundnen Geständniß ausbrach und, wenn abgelehnt, sich aus der Befangenheit zusammengezogener Empfindlichkeit wieder in den Trotz des Humors hinüberwarf.

Das Taumeln zwischen Wildheit und Zärtlichkeit, mädchenhaftem Schwärmen und burschikoser Natürlichkeit, überspanntem und alltäglichem Ton, wie es damals in verschiednen Abschattungen den Hainbundsängern und den Sturm- und Drang-Dichtern um Göthe her eigen war, finden wir bei ihm, weil am tiefsten in der eigenthümlichen Natur begründet, mit mehr Wahrheit und Gehalt als bei den Andern verbunden. Doch sprach es sich noch in diesem Zeitpunkt als jugendliche Unstetigkeit mit Mangel durchgebildeter Form wie an den Singspielen und der Stella, so auch in seinem Leben aus.

Nicht nur seine poetischen Schwänke aus dieser Periode,

auch sonst bekannte Briefe, und die hier vorliegenden, lassen seine Hinneigung zum Skurrilen und zum keck Aufrichtigen sehen (S. 7. 27); und daß G. damals wirkliche Ausgelassenheiten zum Theil in der Gesellschaft, noch mehr, wenn er im Geleit des jungen Herzogs auf Jagden und ländlichen Festen abenteuerte, sich zu schulden kommen ließ, deuten einzelne Briefe aus diesem Jahrgang an (S. 26. 35 unten. S. 47. 69) und bestätigen andere aus späterer Zeit durch den Abscheu, mit dem er selbst darauf zurückblickt. Bekannt ist, daß gleich in der ersten Zeit Gerüchte davon umliefen und Klopstock für Pflicht hielt, Göthen eine Ermahnung zu senden, welche Dieser mit ruhigstolzer Fassung ablehnte [1]). Daß auch Andere, namentlich Zimmermann, durch solche Gerüchte an ihn zu schreiben veranlaßt wurden, zeigt Göthe's Bitte an die Freundin (S. 46), dem Letzteren mündlich sein Schweigen zu erklären. Gleichwie aber die Briefe, die er im vorigen und diesem Jahr an die niegesehene, dichterischgeliebte Gräfin Auguste Stollberg schrieb, zum Beweise dienen, welche Gemüthsweichheit und Zartheit der Empfindung mit jenem über Schranken des Anstands hinwegspringenden Sinn und Ausdruck sich vertrug: so weht auch aus den kleinen Zuschriften an die neue Freundin neben dem „Freiweg-Humor" eine hohe Sentimentalität und Gefühlsreinheit. Es ist überdies sichtbar, wie die Vorsicht und sanfte Strenge der edeln Frau, wenngleich dieselbe zunächst seine Unruhe steigerte, ihn nach Rückfällen mehr und mehr aus dem Sturm- und Drangstyl in eine gesetztere Stimmung und einen rücksichtsvollern Ton hinübernöthigte.

1) S. Wachsmuth Weimars Musenhof S. 40 ff. Kurzer Briefwechsel zwischen Klopstock u. G. im J. 1776. Leipz. 1833.

Anblick und Inhalt seiner Briefchen an die anmuthige Frau geben vor allem den Eindruck des Momentanen, Temperamentvollen. Es sind großentheils Oktav=, auch Halboktavblättchen, mit gedruckten Ränderchen eingefaßt, bald mit sichtlichraschen großen Zügen von Dinte oder auch Bleistift, bald mit gedrängtern oder feinern beschrieben, dann wieder Blätter ziemlich gewöhnlichen oder groben Schreibpapiers, einmal ein grünes Glanzblättchen, von des Herzogs Tisch gerafft (S. 9 f.), einmal ein weißes Billet mit farbiger Randbeblümung (S. 71); aber auch Zettel von grobem blauem Papier und andere Streifen, die zuerst zur Hand sein mochten; wie denn gleich der erste sehr flüchtige Brief, den wir geben, sich auf ein vorangegangenes, gar auf einen Fidibus geschriebnes Billet bezieht. Und diesem, so zu sagen, dramatischen Äußern entspricht meist der Ton, wie mitten aus der Eile des Lebens oder Bewegung des Herzens heraus, gesprächsmäßig anrufend und abbrechend. Anfangs herrscht eine schalkhafte Naivetät, womit sich lebhafte Zuneigung nur wie unwillkührlich oder wider Willen ausdrückt. Man sieht zwischendurch, wie die milde Frau seine innern Leiden durch Zuspruch gelindert und über Anstöße seiner neuen Verhältnisse ihn beruhigt hat. Er meldet kurz das Neuste seiner geselligen Stimmungen und fällt am Schluß mit warmem Ausruf in's vertrauliche Du (27. Januar). Gleich am Tag darauf ein Billet mit eben so vertraulicher Anrede und einfachem Geständniß der Liebe. Am folgenden Tag tritt schon wieder das Sie ein unter deutlichem Bezuge darauf, daß die Freundin seinen Affekt für Selbsttäuschung erklärt hat; und dies Sie bleibt in den nächsten, worin kurze humoristische Klagen oder Neckereien das Ge=

ständniß in neuer Form zwischen sich nehmen und nach andern gemüthlichen Meldungen als treuherzigrunde Bitte wiederholen. Das Du kehrt wieder bei dem Versprechen, den ganzen Roman seines vergangnen Jahrs zu erzählen und der naiven Versicherung, vergeblich gegen die neue Leidenschaft zu ringen. Und wieder muß er sich zum Sie verstehen, indem er mit bescheiden freundlichen Worten ein Paar Blumen schickt. Er scheint nun sanft in Scherz und Ernst; aber Wanderers Nachtlied, der Freundin am 12. Februar gesendet, verräth den innern Kampf. Derselbe Wechsel von Sie und Du, Fügsamkeit und feuriger Offenheit, verstohlnem und reininnigem Ausdruck in den nächsten Wochen und im März zwischen Gastrollen im geheimen Rath, Bällen, Theaterplanen, einem Ausflug nach Erfurt und Gotha und einem nach Leipzig, den aber sein Erkranken um einige Tage verzögert. Man merkt an den Wendungen seines Gefühls, daß die Freundin seinem Werben Zweifel, Mahnung, Zurückhaltung entgegensetzte. So erhält er auch in Leipzig, nachdem er auf dem Wege dahin von Stazion zu Stazion flüchtige und tiefe Worte an sie mit Bleistift und einige fernere Zeilen dortselbst geschrieben, von ihr einen Brief (Ende März), dessen traurige, bange Stimmung ihn drückt. Heiter meldet er am Tag nach der Rückkunft (5. April) sich und Lenz bei ihr an; es wird jedoch immer deutlicher, daß sie ihm ausweicht, daß sie die Nothwendigkeit, Grenzen zu beobachten, ihm erklärt hat; und sein Gedicht an sie vom 14. April beklagt die unglückliche Klarheit.

Es wird noch schlimmer; sie meidet ihn; ein Wort des Unmuths, das ihr zu gelten schien, beleidigt sie; allein er leugnet, verspricht, bittet, versucht Wiederanknüpfung

mit allerlei Zusendungen, nimmt halbgünstige Erwiderung dankbar an, und nachdem ihm das Annähern auf's neue gelungen ist, zieht er sich abermals (1. Mai) die ernstliche Bitte der Entfernung zu. Nach dem Versprechen der Unterwerfung und einer kurzen Verbannung nach Ilmenau (4. Mai) naht er wieder mit dem alten treuherzigen Ton. Er hat inzwischen seinen Garten in Besitz genommen. Dahin lädt er sie mit Freunden und Angehörigen um Mitte Mai, und nachdem er am 18. in der Hütte darin eingezogen ist, schickt er wiederholt Spargel aus seinen Beeten und fragt, ob er zu Tisch kommen dürfe. Sein zahmes Auftreten und leises Klagen zeigt, daß er unter Gesetzen steht; bald aber gibt er in einer kleinen Kühnheit (21. Mai) seiner Empfindung nach, und es folgt wieder eine Szene, wo die Freundin schmerzlichverletzt auf Rücksichten dringt. Seine Antwort, zwar mitfühlend und nachgebend, hebt stark das Recht der Wahrheit dem Schein vor der Welt gegenüber, den Werth der Gegenwart in der Freundschaft und die schlimme Folge hervor, die eine vereinsamende Abstrakzion auf sein ganzes Wesen haben würde. Doch muß er die Güte der Freundin erkennen, auch indem sie von dem gefoderten Maße nicht absteht und er nach neuer kurzer Abwesenheit (in Alstedt, Ende Mai) selbst in der Nähe seine Sehnsucht zügeln, bei ihrem Absein auf ihrem Zimmer zu zeichnen, in Gesellschaft ihr Wiedersehn umsonst zu hoffen, erneute Vorstellungen zu hören sich gefallen lassen muß. Nach nochmaliger Trennung auf einige Tage (wieder in Allstedt, 9. Juni f.) bleibt es bei diesen Entsagungsübungen, verstärkt durch den Hinblick auf ihre nahe Badereise, worüber er sich so offen ausspricht, daß er (22. Juni) in's lang vermiedene Du

zurückfällt. Ganz im Ton verhaltenen Gefühls ist seine nächste Zuschrift, die letzte vor ihrem Abschiede, und man sieht daraus, daß die vorsichtige Frau Einiges, was sie für ihn geschrieben, jetzt ihm zu geben noch nicht für gut hielt. Aber ein kleines Pfand des Andenkens, eine Tuschzeichnung ließ sie ihm zurück, wie das doppelte Tagebuch mehrmals erwähnt, in welchem er gleichzeitig hin und hergehend verschiedene Augenblicke für sie befestigt, auch hier bald zurückhaltender, bald vertraulich duzend (25. Juni ff.). Er zeichnet für sie an der Ilm, wo er auch im Mondschein badet; er meldet Tageskleinigkeiten und die am 8. Juli Nachts ihm zugekommne Post, daß Lili Braut ist. „Wie ich das Schicksal anbete, daß es so mit mir verfährt! So alles zur rechten Zeit“ — —.

Zur Ergänzung der Gemüthschilderung, die wir an all den bisherigen Briefen haben, dienen die an Auguste aus derselben Zeit (11. Febr. ff.). Auch losgesagt von Förmlichkeit, auch meist abgerissen, gehen sie von schlichter Mittheilung kleiner Besonderheiten zu Äußerungen weichen Gefühls über, die aber hier fast immer ganz allgemein und räthselhaft gehalten sind. Von dieser Herzensunruhe hat man zu viel auf Kosten der Kämpfe gesetzt, die dem Dichter sein Übergang in's Hof- und Staatsleben gebracht habe. Man wird sie richtiger aus der für die neue Freundin erwachsenden und an den hemmenden Schranken bewegten Leidenschaft erklären. Als Beschwichtigerin der Schmerzen um Lili war Frau von Stein an Gustchens Stelle getreten, durch eigne Anmuth aber seiner Ruhe gefährlicher geworden als jene ungesehene kindliche Vertraute, bei deren Andenken er sich nun einerseits entfernter fühlte, andererseits fragte, ob er vielleicht durch lebhafteres

Hinwenden zu ihr dies neue Gefühl erleichtern oder ablenken könne. „Ach Engel — schrieb er ihr am 10. April — es ist Lästrung, wenn ich mit Dir rede! ich will lieber gar nicht beten als mit fremden Gedanken gemischt —" Und am 16. Mai nach Empfang eines großen Briefes von ihrer Hand, „der ersehnten, erflehten", versicherte er: „Der Dir nicht schrieb bisher ist immer derselbe". Die Tagbuchblätter aber, die er ihr vom folgenden Morgen bis zum 24sten schrieb, verrathen mit ihren manichfachen Andeutungen von „seltsamen Schicksalen", und wie er „wieder von vorn anfange zu tragen und zu leiden" und „noch viel auszustehen habe", daß er sein leidendes Herz zu öffnen wünscht, dazu ansetzt, und es nicht vermag. Er fühlte sich als einen „unsteten Menschen", und drückt es auch darin aus, daß er sagt: „Was rechte Weiber sind, sollten keine Männer lieben, wir sind's nicht werth".

Mitte Juli macht er wieder Ausflüge mit dem Herzog, nach Apolda zum Vogelschießen, wo er ziemlich ausgelassen, beim Nachhauseritt aber wehmüthigernst war; und nach Ilmenau, wo sie jagen und er in den Wäldern weilt, zeichnet, an die Freundin schreibt. Da überrascht ihn am 2. August ein Brief der Zurückgekehrten von ihrem Gut aus, und sie selbst kommt nach Ilmenau zu kurzem Besuch. Diese unerwartete Freundlichkeit und der zarte, reine Ernst, den die Freundin bei diesem Wiedersehn behauptete, weht im schwärmerischen Anklang seiner nächstfolgenden Zeilen nach (8. Aug. f.). Das Meldezettelchen dann der Ankunft in Weimar (17. Aug.) sagt mit den Worten: „Ich werde Dich wiedersehen. Und geh' alles wie's kann!", daß er auf neue Feuerproben gefaßt ist. Wirklich wird er, wie die Billetchen bis zu Ende des

Monats durch den Inhalt und die Selbstüberwindung in der Sprache belegen, bei mancher Freundlichkeit immer kurz gehalten, bis er (am 1. Sept.) beim Abschied zu einer Lustfahrt nach Ilmenau die Klage nicht unterdrücken kann. Nach der Rückkunft (am 6ten) steigt seine Wehmuth, da sie nach Kochberg geht und seinem Wunsch, ihr dahin zu folgen, nicht willfahrt, sondern Lenz kommen läßt, um bei ihm Englisch zu lernen, eigentlich um auf seinen kranken Geist wohlthätig zu wirken. Er schickt ihn mit einem empfindlichen Briefe (10. Sept.) und einem abbittenden (12. Sept.) mit freundlicher Nachschrift. Aber eine Niedergeschlagenheit bleibt ihm in den nächsten Wochen trotz der Freude, die sie ihm mit einer Sendung von Zeichnungen macht und manchem äußern Vergnügen, dem er sich neben Amtsarbeiten hingibt. Es erneut seinen Unmuth, daß er den Herzog muß ohne seine Begleitung nach Kochberg gehen lassen. Nach kurzem Wiedersehen Anfangs Oktober drückt er, indem sie wieder auf's Land zurückkehrt (7. Oktober), seinen ganzen Schmerz über ihre Zurückhaltung aus, und sie begütigt ihn aus der Entfernung.

Aus dem Gedicht vom 2. November, welches wohl erst viel später in die Hände der Freundin kam (wie es denn auch nicht an sie gerichtet ist, sondern „an den Geist des Johannes Secundus“) und aus den Worten vom 8ten: „Ach die 8 Wochen (während sie auf dem Lande war) haben doch viel verschüttet in mir und ich bleibe immer der ganz sinnliche Mensch“, möchte man schließen, daß er in dieser Zeit der Versagung seinen gehemmten Gefühlen nach andern Seiten schwärmend die Zügel ließ. Vom 26. bis 31. Oktober schrieb er die Geschwister, ein Gefühlsdrama, dessen naive Form auf

unnaivem Grunde zu ruhen scheint und in seiner delikaten Entwicklung am Unsittlichen um Haarsbreite vorbeigeführt, etwas Peinliches für ein gesundes Gefühl haben kann. Es ward binnen den nächsten 6 Wochen aufgeführt[1]). Göthe selbst spielte den Wilhelm, die Mariane Kotzebues Schwester Malchen. Ob wirklich, wie man sagt, eine Neigung zu Letzterer dabei im Spiel gewesen, sei dahingestellt[2]).

Eigene Leidenschaft war damals die Tragwelle, nicht eben das nur gespiegelte Urbild seiner Dichtung; das Pathologische aber, das in seinen letzten Dramen feurig spielte, zeigt sich in diesem kleinen Stück und in der bald folgenden Lila im Übergange zu jener sinnigen und zarten Betrachtung der Seelenkrankheiten und Seelenheilungen, die sich höher und dichterischer in Meisters Lehrjahren entwickelte.

Bleibt also von „der Liebe süßem Glück" in jenem Gedicht vom 2. November und von der „lallenden Seligkeit", die seine „Lippe aus und ein zu stammeln so viel gewohnt sei", das Faktische zweifelhaft, so war die Lippe doch faktisch gesprungen, wie aus dem Briefchen des folgenden Tags (3. Nov.) hervorgeht, wo er, im Begriff nach Erfurt zu reiten, die Freundin „schon wieder um etwas Heilendes, um das Mittel gegen die wunde Lippe bittet". Vier Tage später ist es dann, daß ihm jener reumüthige Ausdruck über die Verschüttung seines Innern während ihrer Ab-

1) Am 12. Dezember 76 schreibt Musäus über das Weimar'sche Liebhabertheater: „Herr Göthe hat ein Paar von seinen Stücken zum Besten gegeben, die Geschwister in 1 Akt, und die Mitschuldigen—" (Gesellschafter 1823 Bl. 36).

2) Kotzebue Jüngste Kind. m. Laune, Bd. 5 S. 123 ff. Weimars Buchdrucker-Album S. 71.

wesenheit durch die vorsichtige Güte der Freundin entlockt wird. Sie hat ihm am Jahrestage seiner Ankunft in Weimar die bisher von ihrer Bedenklichkeit aufgesparten Erwiderungszeilen seiner früheren Blätter zum Geschenk gemacht.

Auch das Folgende deutet an, daß die Freundin, wie eine gute Fee, durch Geschenke, die ihm Pflichten auflegen, seinen Gefühlschwankungen begegnet[1]). Jedoch enthält sein liebenswürdiger Brief vom 19. November, wo er seinerseits mit kleinen Gaben für sie und nebenbei mit Verschanzung seiner Hütte gegen die böse Jahrszeit beschäftigt ist, noch das Geständniß einer Unruhe, die ihn heut wieder an allen Haaren habe. Hernach macht ihm auch Lenz, der seine Duldung in Weimar verscherzt, zu schaffen. Genug, es ist „aus der tiefsten Verwirrung sein selbst", daß ihn die Reise herausreißt, die er am 2. Dezember mit dem Herzog antritt. Der Freundin, die seine „Geschwister" verwahrt, auch mit seiner nächsten erst entstehenden Dichtung bekannt ist, schreibt er auf dem Wege nach Leipzig „mit eben dem Herzen wie vor Dreiviertel=

1) Diese Geschenke scheinen mehrmals in Siegeln (Petschaften oder Gemmen) bestanden zu haben. Siehe S. 70 Anm. 2, S. 75 Anm. 1. An drei Briefen (vom 1. Oktober 1778, 4. Juli 79, und wieder diesem 4. Juli Nachts) ist noch das Siegel von einem Profilkopfe Shakspeares erhalten. Daß dieser auch Gabe der Freundin gewesen, könnte man sich als den äußern Anlaß für jene Göthischen Verse denken, worin er sie (unter dem ihr öfter gegebnen poetischen Namen Lida) mit Shakspeare zusammenstellt wegen gleich mächtigen Einflusses auf sein Leben: „Einer Einzigen angehören, Einen Einzigen verehren, Wie vereint es Herz und Sinn! Lida! Glück der nächsten Nähe, William! Stern der schönsten Höhe, Euch verdank' ich, was ich bin." (Unter den vermischten Gedichten, mit der Überschrift: Zwischen zwei Welten.) Andere noch zu erkennende Siegel an diesen Briefen sind, an den vom 6. Dezember 1777 und vom 19. Juni 78 ein schöner Bellerophon mit Pegasus, an dem vom 7. März 79 eine Viktoria, vom 11. Juli 79 eine Saturnsfigur, an einem datumlosen (S. 159) eine trauernde weibliche Figur.

jahr": „Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich". In Leipzig erhält und erwidert er einen Gruß. Dann (5. Dezember) schreibt er kurz und traulich von Wörlitz aus. Und nach der Rückkunft finden wir ihn in der letzten Woche Dezembers der Freundin auf's neue dankbar, still beschäftigt, ruhigen Sinnes.

Gedichte in diesem Jahrgang.

1776.

(Ohne Datum. Schlechte Handschrift.)

Ich muß Ihnen noch einen Dank für das WurstAndenken und eine Gute Nacht sagen. Mein Peitschenhieb übers Aug [1]) ist nur allegorisch wie's der Brand an meinem Billet von heut früh auch ist. Wenn man künftig die Fidibus hier zu Land so galant kneipen wird wie ein süß Zeddelchen wirds ein trefflich Leben werden [2]). Ich bin geplagt und so gute Nacht. Ich hab' liebe Briefe kriegt die mich aber peinigen weil sie lieb sind und alles Liebe peinigt mich auch hier, außer Sie liebe Frau, so lieb Sie auch sind. Drum das einäugige Gekrizzel zu Nacht.

G.

1) In einem kurzen Brief an Herder aus diesem Winter sagt Göthe in der Nachschrift, daß er sich beim Schlittenfahren mit der Peitsche über's Aug' gehauen; darum schreibe er so queer.

2) Ein Zettelchen mit angebranntem Rande, wie ein Fidibus, ist noch unter den allerlei datumlosen Blättchen dieser Correspondenz vorhanden: Hier ist die Melone, die Sie gestern (nicht ge) nießen wollten. Ich möchte hören (ob Sie) wohl sind. Schicken Sie mir die (Abschrift) meiner Verse. Adieu Liebste. D. 30 Jn.. Die Melone aber deutet eher auf Sommerzeit; wie auch die Anfangszüge des unterschriebenen Monats eher auf Juni als Januar; und der Brand am Rande, da er Sylben weggenommen, ist wohl nach, nicht vor dem Schreiben an das Blättchen gekommen.

(Mittwoch) 3. Januar.

Gestern Abend ist mirs noch sehr dumm worden. Ich habs Huflanden [1]) gemeldet und was eingenommen. Werde zu Haus bleiben. Auch schwerlich zur Redoute kommen. Danke für Ihr Wort gestern Nacht. Ich soll wohl mit den Menschen, spür ich, sobald noch nicht auseinander kommen. Grüßen Sie die Herzogin. Ich weiß doch allein wie lieb ich euch habe. G.

Einen guten Morgen liebste Frau. Herzogin Luise läßt Ihnen sagen Sie möchten bald wieder gesund werden, denn ohne Sie sei kein Auskommens. Hier der Brief an m(eine) Schw(ester). Gehen Sie in die Comödie? Ich bitte nur um ein Wort. Besänftigerin! Ich komme wahrscheinlich heute noch, denn mir ists nicht, wie Ihrem Friz [2]). Addio. G.

(Sonnabend) 27. Januar.

Liebe Frau, ich war heut Nacht von einem Teufels Humor zu Anfange. Es drückte mich und die Herzogin, daß Sie fehlten. Die Keller [3]) und die niedliche

1) Der Vater des berühmten Hufeland, Leibarzt des Herzogs.

2) Frietrich Constantin, 3. Sohn des Herrn von Stein, damals 2jährig — hatte vielleicht kürzlich einmal nicht von der Wärterin zur Mutter gehen wollen.

3) Fräulein von Keller von Stetten. v. St.

Bechtolsheim [1]) konnten mich nicht in Schwung bringen. Karl [2]) gab mir das Zettelchen, das machte die Sache ärger, mich brannte es unter den Sohlen zu Ihnen zu laufen. Endlich fing ich an zu miseln [3]), und da gings besser. Die Liebeley ist doch das probateste Palliativ in solchen Umständen. Ich log und trog mich bei allen hübschen Gesichtern herum, und hatte den Vortheil, immer im Augenblick zu glauben was ich sagte. Das Milchmädchen gefiel mir wohl, mit etwas mehr Jugend und Gesundheit wäre sie mir gefährlich. Die Niedlichkeit der Italienischen Blumenkränze stand der Gräfin G. nicht besser zu Gesicht und Taille, als die Festigkeit und Treue Coucis [4]) ihrem Manne. Die Herzogin M. [5]) war lieb und gut, Herzogin Luise ein Engel, ich hätte mich ihr etlichemal zu Füßen werfen müssen! aber ich blieb in Fassung und kramte läppisches Zeug aus. Sie widersprach über eine Kleinigkeit dem Herzog heftig, doch machte ich sie nachher lachen, wir dachten an Dich, liebe, liebe Frau! Du kommst doch heut Abend. G.

1) Frau von Bechtolsheim, geborne von Keller aus Eisenach, eine für Leben und Poesie empfängliche Frau. v. St.

2) Der älteste Sohn des Hrn. v. Stein.

3) Aus der Terminologie der damaligen geistreichen Gesellschaft: Misel, Schöne — miseln, schön thun.

4) Graf G(örtz, der gewesene Erzieher des Herzogs?) scheint auf dem Maskenball den Kreuzritter de Coucy oder seinen Castellan, den berühmten Sänger Rénaud von Coucy vorgestellt zu haben.

5) Herzogin Mutter Anna Amalia.

(Sonntag) den 28. Januar.

Lieber Engel, ich komme nicht ins Concert. Denn ich bin so wohl, daß ich nicht sehen kann das Volk! Lieber Engel, ich ließ meine Briefe holen und es verdroß mich, daß kein Wort drin war von Dir, kein Wort mit Bleistift, kein guter Abend. Liebe Frau, leide, daß ich Dich so lieb habe. Wenn ich jemand lieber haben kann, will ich Dir's sagen. Will Dich ungeplagt lassen. Adieu Gold. Du begreifst nicht wie ich Dich lieb habe.

G.

(Montag) den 29. Jauuar.

Liebe Frau. Um fünfe seh ich Sie, kann Ihnen jetzt nichts von mir sagen. Auf der Gallerie [1]) war mirs wunderlich, habe nachher allerlei Schicksale ausgestanden. Lindau [2]) ist fort. — Vielleicht mach ich mir auch weiß, daß ich sehe wenns Tag ist, daß ich mich wärme an der Hitze und friere an Frost. Es kann all Grille sein — genug vor der Hand ist mirs so, wenn mirs anders wird, wird sichs zeigen. Meine Stella ist ankommen gedruckt, sollst auch ein Exemplar haben. Sollst mich auch ein Bischen lieb haben. Es geht mir verflucht durch Kopf und Herz, ob ich bleibe oder gehe. G.

1) Über dem Gesellschaftsaale des Fürstenhauses, welches (für die Landschaft bestimmt) seit dem Schloßbrande 1774 für die Hofhaltung eingerichtet war.

2) Von Lindau, ein junger Hanoveraner, mit dem sich G. schon ein Jahr vorher im Sommer zu Zürich berührt hatte. (W. in 12. Bd. 48 S. 134. Göthe's Briefe an Lavater, herausgeg. v. Hirzel, S. 31 ff. Schölls Briefe und Aufsätze von Göthe S. 180.)

Ich bin zur verwittweten Herzogin gebeten, sonst wär' ich grade zu Ihnen essen gekommen. Allein darf ich noch nicht sein und möcht' auch niemand sehn als Sie. Heut Nacht verschwand ich, mir war's länger auszuhalten unmöglich. Sie sind nun da um geplagt zu werden. Liebe Frau werden Sie's nur nicht überdrüßig. Luise schien offen zu seyn. Der Teufel hatte die K. geritten ein Kleid wie Sie anzuhaben, das mich etlichemal betrog. Mein Miseln hat mich gestern auch ganz kalt gelassen. Außer Ihnen und Ernsten [1]) war gar nichts für mich da. Adieu. Ich seh' Sie wohl nicht! — Adieu, Adieu. G.

Hier noch zur Guten Nacht ein Ragout — — Allerlei — — Gewürzt —! Sie fühlen mit was!

G.

Eins nach dem Andern! Schön! sehr schön! und nun noch gar die Briefe! Ein halb Dutzend Thorheiten stecken in dem Einfall, Ihnen das Paket zu schicken. Lachen Sie nicht etwa heimlich über mich, ich versichere, ich kenne sie alle. Daß es nur niemand erfährt, niemand davon zu sehen kriegt. Adieu. G.

1) Ihr zweiter Sohn.

Das schrieb ich gestern Nacht, und jetzt einen guten Morgen, und Stella. Ich habe gut geschlafen und meine Seele ist rein, und voll frohen Gefühls der Zukunft. Kommen Sie heut' nach Hof? Luise war gestern lieb. Großer Gott ich begreife nur nicht was ihr Herz so zusammenzieht. Ich sah ihr in die Seele, und doch wenn ich nicht so warm für sie wäre, sie hätte mich erkältet. Ihr Verdruß über's Herzogs Hund war auch so sichtlich. Sie haben eben immer Beide unrecht. Er hätt' ihn draus lassen sollen, und da er hinn war hätt' sie ihn eben auch leiden können. Nun liebe Frau bewahr' sie Gott, und haben Sie mich lieb. Ist doch nichts anders auf der Welt.

G.

Hier, liebe Frau, das von Zimmermann [1]), ich hab heut die Haut voll zu thun. Also nur einen Guten Morgen. Gestern Abend war's um sich dem Teufel zu ergeben et caetera. Amen. G.

Liebe Frau, ich werde wieder weggerissen und hab Dir so viel zu sagen. Heut hab ich wieder W. [2]) viel meiner letzten Jahrsgeschicht erzählt und wenn ihr mich

1) Der Arzt und Schriftsteller J. G. Zimmermann hatte die Bekanntschaft der Göthe'schen Familie 1774 in Frankfurt, die der Frau von Stein schon im Jahre zuvor in Pyrmont gemacht (G. aus m. L. 15. Buch. W. in 12°. Bd. 26 S. 337 f. Briefe an Fr. v. St. Leipzig. Weidmann 1846. S. 178 f.).

2) Wieland.

warm haltet, so schreib ichs wohl für euch ganz allein. Denn es ist mehr als Beichte, wenn man auch das bekennt, worüber man nicht Absolution bedarf. Adieu Engel, ich werde eben nie klüger, und muß Gott danken dafür. Adieu, und mich verdrießts doch auch, daß ich Dich so lieb habe und just Dich! G.

(Sonntag) d. 11. Februar.

Aus Schnee und dichtem Nebel schicke ich Ihnen ein Paar freundliche Blumen. Ich gehe ins Conseil sitzen [1]), werde mitunter einen Augenblick bei Ihnen sein, und vielleicht gar zu Ihnen kommen, und um einen Bissen Nachtisch bitten. G.

Mit Ihnen unter einem Dach [2]). Ich fange wieder an zu schreiben, es wird eine Billets-Krankheit unter uns geben, wenns so von Morgen zu Nacht fortgeht. Der Herzog läßt mich und Wedeln [3]) hier oben sitzen, und

1) Sicher also (denn Tag und Jahr sind unter diesen Zeilen ganz deutlich geschrieben) gastirte G. schon damals im geheimen Rath, von dem er 4 Monate später förmliches Mitglied ward. Auch schrieb er bereits am 8. März d. J. (Br. an Merck S. 93): „Den Hof hab' ich nun probirt, nun will ich auch das Regiment probiren u. s. f."

2) Im Fürstenhause. Meine Mutter war dort häufig bei der Herzogin. v. St.

3) Der Oberforstmeister von Wedel, ein Jugendgespiele des Herzogs und nun ein Begleiter auf seinen Jagden, trocken, witzig, ein stattlicher Hofmann. v. St.

steht hinter Ihrem Stuhle schwör ich — Er kommt — Wir haben heute viel Guts gehandelt über die Vergangenheit und Zukunft. Geht mir auch wie Margarethen von Parma [1]: ich sehe viel voraus das ich nicht ändern kann. Gute Nacht, goldne Frau. G.

(Montag den 12. Februar.)

Wanderers Nachtlied.

Der Du von dem Himmel bist,
Alle Freud und Schmerzen stillest,
Den der doppelt elend ist
Doppelt mit Erquickung füllest.
Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all die Qual und Lust.
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust! [2]

Am Hang des Ettersbergs.

Den 12. Febr. 76. [3] G.

1) 1 Aufz. 2 Sc. im Egmont, der im vorhergehenden Jahre angefangen war.

2) Gedruckt 1789: steht in der Gedichtsammlung unter den Liedern.

3) Auf der Rückseite dieses Blattes steht von andrer Hand: Den Frieden laß ich euch, meinen Frieden geb' ich euch, nicht geb' ich euch wie die Welt giebt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ev. Joh. 14, 27. Dies als Antwort von der Hand meiner Großmutter Schardt, einer ernsten, frommen, gefühlvollen Frau. v. St.

(An demselben Tage.)

Hier ein Buch für Ernsten und die Karolins [1]). Ich fühle wohl, daß ich selbst werde kommen müssen, denn ich wollte gar vielerlei schreiben, und fühle doch daß ich nichts zu sagen habe, als was Sie schon wissen.

Den 12. Febr. 76. G.

Ich war auf der Gallerie und habe Nobodys [2]) Galanterien gegen Sie und seine Impertinenzen gegen seine Untergebene gesehen, es war ein Hauptspas. Die junge Herzogin war heut hoben ganz in Gestalt und Wesen eines Engels, sie waren lieb zusammen, sie war auch lieb mit mir. Gute Nacht liebste Frau. Ich habe nicht erkennen können ob Sie meinen Straus vorhaben, doch glaub ich's, wie ich manchmal auch nur glauben muß — Gute Nacht Liebe! Liebe! Noch unter Einem Dach mit Ihnen. Gute Nacht. G.

(Freitag) d. 23. Februar.

Wie ruhig und leicht ich geschlafen habe, wie glücklich ich aufgestanden bin und die schöne Sonne gegrüßt habe, das erstemal seit 14 Tagen mit freiem Herzen und

1) Goldstücke, die mein Vater jährlich zu einer Zahlung bedurfte und welche damals schon anfingen selten zu werden, so daß es Mühe hielt sie einzuwechseln. v. St.

2) D. i. Hofmarschall von Klinkowström, der angenehme Manieren hatte.

wie voll Danks gegen Dich Engel des Himmels, dem ich das schuldig bin. Ich muß Dir's sagen, Du Einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe ins Herz gab die mich glücklich macht. Nicht eher als auf der Redoute seh ich Dich wieder. Wenn ich meinem Herzen gefolgt hätte — Nein will brav seyn — — Ich liege zu Deinen Füßen und küsse Deine Hände. G.

(Nachts darauf.)

Ich mußte fort aber Du sollst doch noch eine gute Nacht haben. Du Einzige die ich so lieben kann, ohne daß michs plagt — und doch leb ich immer halb in Furcht — Nun mags. All mein Vertrauen hast Du und sollst so Gott will auch nach und nach all meine Vertraulichkeit haben. O hätte meine Schwester einen Bruder irgend wie ich an Dir eine Schwester habe. Denk an mich und drücke Deine Hand an die Lippen, denn Du wirst Gusteln [1] seine Ungezogenheiten nicht abgewöhnen, Die werden nur mit seiner Unruhe und Liebe im Grab enden. Gute Nacht. Ich habe nun wieder auf der ganzen Redoute nur Ihre Augen gesehen — und da ist mir die Mücke ums Licht eingefallen. Adieu! Wunderbar gehts in mir seit dem gestrigen Lesen. Morgen zu Pferd.

Den 23. Febr. Nachts halb 1 Uhr.

[1]) G. braucht scherzhaft seinen Vornamen August.

Hier liebste Frau mit gutem frohem Herzen wieder was. Auch der Handschuh. Ich bitte um 6 Paar mit Fingern und 3 Paar nur mit dem Daumen und Läppchen. Noch hab' ich Ihre Zeichnung nicht. Wieland das Ungeheuer hat's verlegt. G.

Wie leben Sie liebste Frau! Ich sehe Sie noch. Hier indessen was — Jetzt gehts nach Erfurt. G.

(Nachschrift mit Bleistift.)

Antworten Sie nicht ich bin schon weg wenn Sie das kriegen.

(Erfurt.) Montag den 4. März.

Ich bitte Dich doch Engel komm ja mit auf Ettersburg. Du sollst mir da mit einem Ring ins Fenster, oder Bleistift an die Wand ein Zeichen machen, daß Du da warst — Du einziges Weibliches, was ich noch in der Gegend liebe, und Du einziges das mir Glück wünschen würde wenn ich was lieber haben könnte als Dich. — — Wie glücklich müßt' ich da seyn! — oder wie unglücklich! Adieu! — Komm! und laß nur niemand meine Briefe sehen. — Nur — NB. — das NB. — will ich Dir mündlich sagen, weils zu sagen eigentlich unnöthig ist — Ade Engel. G.

(Mit Bleistift.)

Hier durch Schnee und Frost eine Blume, wie durch das Eis und Sturmwetter des Lebens meine Liebe. Vielleicht komme ich heute. Ich bin wohl und ruhig, und meine ich hätte Sie um viel lieber als sonst, das doch immer mir jeden Tag meist so vorkommt. G.

Daß Sie uns doch noch entdecken mußten gestern. Der Herzog ist besser. Ich blieb heut' Nacht hoben. Heut' muß ich Sie sehn wär's nur einen Augenblick.

Addio beste Frau. G.

Ich weiß kein Wort von! Geben Sie sie [1]) auch nicht, wärs auch nur darum weil das Exemplar nicht gebunden ist.

Mir ists heiter und wovon ich heut Nacht träumte müssen Sie fühlen.

Ich schickte Ihnen gern meine Matinées [2]) aber Einsiedel solls selbst thun.

Adieu liebe Frau. G.

1) Wahrscheinlich Stella (vgl. oben S. 8), die irgend jemand von Frau v. Stein wie auf Anweisung von Göthe sich ausgebeten.

2) Muthwillige Gedichte von persönlichen Bezügen, in Knittelversen, die von den Schöngeistern Weimars, besonders dem Kammerherrn von Einsiedel, damals ausgestreut wurden. (S. Riemers Mittheil. üb. G. II S. 22.)

(Sonntag) den 17. März.

Wenns Ihnen so ums Herz wäre wie mir und sonst nichts entgegenstünde, so käm ich heut mit Ihnen zu essen. Ich hab bei Hofe abgesagt denn aufs gute Leben, das ich wieder gestern im Wasser getrieben habe mag ich da oben nicht im Sande herumdursten. Wie stehts sonst. Ein Wort Antwort, liebe theure Frau. Die paar Tage die wir noch beisammen sind, wollen wir wenigstens genießen. G.

Es ist mir lieb, daß ich wegkomme, mich von Ihnen zu entwöhnen. Hier haben Sie die Briefe wieder und ein Paar neue dazu. Ich wollt in meinem Herzen wärs so hell da, daß ich gleich der göttlichen Thusnelda [1]) Sie zu lachen machen könnte. Aber all meine Thorheit und all mein Witz sind Gott weis wohin — Ich nehme den Homer mit und will sehen was der an mir thut. Treiben Sie brav, daß der Westindier gelernt wird! Ich will auch lernen! — Ach von oben bis unten nichts als gute Vorsätze. Klingts doch fast als wär ich ein junger Herzog. Geduld liebe Frau, ach und ein Bischen Wärme, wenn Sie an ihren Gustel [2]) denken. Es verschlägt Sie ja

1) Scherzname der Fräul. v. Göchhausen, Gesellschafterin und späterhin Hofdame der Herzogin Mutter.

2) Vgl. oben S. 13 Anm. Der Westindier ward, so viel bekannt ist, im Hofkreise zu W. am 13. Januar 1778 aufgeführt, und so könnte dieser datumlose Brief unmittelbar vor Göthe's Harzreise, die er am 29. Nov. 1777 antrat und Mitte Dezembers endigte, geschrieben sein. Aber sein Ton paßt nicht in diese Zeit, und daß sich G. mit dem sonst nicht mehr vorkommenden

nichts — doch ich habe mich nicht zu beklagen. Sie sind so lieb als Sie seyn dürfen, um mich nicht zu plagen — Sie könnten den einfältigen Vers:

O Freundschaft, Quell erhabner ꝛc.

hier anbringen. Paßte aber doch nicht ganz und sagt im Grunde Nichts. Adieu. G.

(Dinstag) den 19. März.

Ich muß Ihnen noch ein Wort sagen liebe Frau. Ich bin heut Nacht krank worden und zwar toll, habe mich wieder zusammen genommen. Muß aber noch hier bleiben. Bin zu Wielanden geflüchtet weil ich ganz allein zu Hause wär. Wollte heut zu Ihnen, Hufland verbietet mir auszugehn. Ade. Nur eine Zeile von Ihrer Hand. Gut Nacht Engel. Fritz war bei uns, den hab ich viel geküßt. Ade. G.

(Mittwoch) den 20. März.

Daß doch Worte einen um das bringen müssen was man am sehnlichsten wünscht! Ich sagte heute zu mir, wenn sie wohl wäre, sie käme vielleicht! Nachher redt' ich mir auch das aus und setzt mich gelassen ans Klavier. — Nun denn liebe Frau was Sie thun ist mir

Scherzdeminutiv Gustel an zwei so weit getrennten Tagen (des Febr. 76 und Nov. 77) genannt hätte, ist minder annehmlich, als daß jenes Stück auch schon früher einmal gespielt oder es zu spielen beabsichtigt worden. Auch ist der gedruckte Rand des Blättchens gleich andern aus diesem Winter.

recht, denn mir ists genug, daß ich Sie so lieb haben kann, und das Übrige mag seinen Weg gehen. Daß ich von meiner Gesundheit nichts schrieb merkt ich, da das Billet weg war. Natürlich wars, aber so natürlich, daß Sies unnatürlich auslegen mußten. Danke für die Äpfel. Ich hätte heute doch noch ein Billet von Ihnen erzwungen. Ade. G.

(Denselben Tag.)

Sie irrten sich Engel, unter allem was mir auf Erden schädlich und tödtlich seyn könnte ist Ärgerniß das Letzte. An Stoff dazu fehlts freilich niemals, nur verarbeit' ich ihn nicht. Wie befinden Sie sich beste Frau, heute wär ich schon weit von Ihnen ohne den Zufall, und der ist mir auch lieb in dem Augenblick, weil ich Ihnen noch nah bin. — Lassen Sies gut seyn, weil ich doch nun einmal die Schwachheit für die Weiber haben muß, will ich sie lieber für Sie haben, als für eine andere. Adieu Engel.

Den 20. März 1776. G.

(Mit Bleistift.) (Sonntag) den 24. März.

Noch einen Adieu — Ich seh wohl liebe Frau, wenn man Sie liebt, ists als wenn gesät würde, es keimt ohnbemerkt, schlägt aus und steht da — — und Gott gebe seinen Segen dazu — Amen. G.

Abends 7. den 24. März 76.

(Auf dem Wege nach Leipzig, bis dort bei der Ankunft: vier Briefchen: alle mit Bleistift.)

1.

(Sonntag den 24. März.)

Nachts halb zwölfe. Auerstädt. Unter allerlei Gedanken über Schicksal und Grillen und Träumen bin ich hier angekommen. Auf halbem Wege fand ich noch eine Orange in meinem Sack. Und ob mir sie gleich sehr wohl that in der Nacht und dem Frost: so verdroß michs doch, daß ich sie Dir nicht mit den andern geben hatte. — Auch hab ich eine Erscheinung gehabt, von all den Prügeln, die Nobody [1]) schon verdient hat, das ein höllisches Heer war. Eh' ich gieng war ich auf der Gallerie [2]) konnt' Sie aber nicht sehen. Gute Nacht Engel, ich denke mir Dich jezzo schlafend.

2.

(Montag den 25. März.)

Naumburg früh 5. Mit Tags Anbruch komm ich an. Ein wunderbares liebes Dämmerlicht schwebt über allem. Ich habe viel gefroren und was das Beste ist auch viel geschlafen. Jetzt schläfst Du auch. Vielleicht wachst Du einen Augenblick auf und denkst an mich. Ich bin ruhig, denke an Dich und von Dir aus an alles, was ich lieb habe. — Wie anders, lieber Gott wie anders!

1) S. oben S. 11 Anm. 2.
2) Vgl. oben S. 6 Anm. 1.

als ich vor 10 Jahren als ein kleiner eingewickelter seltsamer Knabe in eben das Posthaus trat [1]) — wie viel hat nicht die Zeit durch den Kopf und das Herz müssen, und wie viel wohler freier besser ist mirs nicht.

3.

(Desselben Tags.)

Vormittag halb zehn. Rippach in der Chaise vorm Posthause. Bis die Pferde kommen ein Wort. Hinter Naumburg gieng mir die Sonne entgegen auf! Liebe Frau! ein Blick voll Hoffnung, Erfüllung und Verheißung — die Morgenluft so erquickend, der Duft zwischen den Felsen so schauerlich, die Sonne so golden blickend als je. — Nicht diesen Augen nur, auch diesem Herzen — Nein! es ist der Born der nie versiegt. Das Feuer das nie verlischt, keine Ewigkeit nicht! Beste Frau auch in Dir nicht, die Du manchmal wähnst, der heilige Geist des Lebens habe Dich verlassen. Ich will nun ganz den Eintritt in Leipzig genießen.

4.

Leipzig den 25. Nachts 10 Uhr. Nun hier! — Nur mündlich unaussprechliche Worte. Alles ist wie's war nur ich bin anders — nur das ist geblieben, was die reinsten Verhältnisse zu mir hatte damals — Mais —

1) S. G. Aus meinem Leben Th. 2. B. 6. (W. in 12°. Bd. 25 S. 44—47.)

ce n'est plus Julie [1]) — Adieu. Ich bin dumpf im Schlaf. — Die Schröter [2]) ist ein Engel — wenn mir doch Gott so ein Weib bescheeren wollte, daß ich euch könnt in Frieden lassen — doch sie sieht Dir nicht ähnlich genug. Ade.

(Leipzig. Dinstag) d. 26. März.

Beste Frau, mir ist immer, Sie sind in Gotha wenn ich wieder komme. Ich habe heut viel, viel gelitten, abér auch Einen Moment! — O ich will nichts davon schreiben, daß ich seine ganze Fülle erzählen kann. — Ich bin bei der Schrötern — ein edel Geschöpf in seiner Art — ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! Beste Frau was sollte aus der werden! Gute Nacht. Und bleiben Sie mir immer was Sie mir jetzt sind.

G.

Leipzig. (Sonntag) den letzten März 76.

Liebe Frau, Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an sich selbst begreifen könnte, Ihrer Seele an die Tau-

1) Vgl. den zweitfolgenden Brief vom letzten März: „Ich habe mein erstes Mädchen wiedergesehen" 2c.

2) Corona Schröter, die in Leipzig neben der Mara sang, durch Schönheit und Kunstsinn ausgezeichnet, von Göthe, sagt man, schon als er in Leipzig studirte, gekannt und besungen, ward einige Zeit darauf Kammersängerin zu Weimar. S. Br. an und von Merck S. 150; Göthe's Gedicht auf Miedings Tod.

sende glauben sollten, um selig zu werden. — Man soll eben in der Welt nichts begreifen, seh' ich je länger je mehr. — Ihr Traum Liebste! und Ihre Thränen! — Es ist nun so! das Wirkliche kann ich so ziemlich meist tragen; Träume können mich weich machen, wenns ihnen beliebt. — Ich habe mein erstes Mädchen wieder gesehen. — Was das Schicksal mit mir vorhaben mag! Wie viel Dinge ließ es mich nicht auf dieser Reise in bestimmtester Klarheit sehen! Es ist als wenn diese Reise sollt mit meinem vergangenen Leben saldiren. Und gleich knüpfts wieder neu an. Hab ich euch doch alle. Bald komm' ich. Noch kann ich nicht von der Schrötern weg. Ade! Ade! G.

(Weimar. Freitag) d. 5. April.

Da haben Sie ihn schon wieder. Liebste Frau, darf ich heut früh mit Lenzen kommen, wie fatal waren mir die Meerkatzen gestern, just im Augenblick, da ich so viel, so viel Ihnen zu sagen hatte. Adieu Beste. Sie werden das kleine wunderliche Ding sehen [1]) und ihm gut werden. Doch — Sie sollen was Sie wollen, und wollen was Sie werden. Ade. G.

1) Wohl eben Lenz. S. G. aus m. Leben 11. Buch (W. in 12°. Bd. 26 S. 75) und 14. B. zu Anf. (das. S. 247 ff.). Göthe's Briefe an Lavater, herausgeg. v. Hirzel, S. 21. Briefe an Merck, S. 94—98.

(An die Abwesende. Den 6. April?)

Sonnabend früh 9 Uhr.

Ich lief um 12 von der Redoute, schlief ziemlich ruhig, stand aber nicht mit ganz freiem Herzen auf. Ein Zettel von Thusnelda machte mich lachen, es wollte noch nicht recht. Da fand ich ein alte schottische Ballade die hat mich auf einmal munter gemacht, als ich seit drei Tagen nit was. Ich mußt' Ihnen schreiben, gönn' Ihnen nun die Freud' auf'm Land über die ich vor einer halben Stunde noch murrt'. Adieu liebe, liebe Frau.

(Anderes Blatt.) Sonntag. So haben Sie auch auf dem Lande keine Ruh vor unserer Lieb' und Thorheit, wie aber, wenn einer statt des Zettelchens selbst gekommen wäre. Hätt's auch vielleicht gethan, wenn ich nicht einen Pik auf mich hätte daß ich Sie so lieb habe. Es werden hier im Stillen sehr politische Lieder gesungen. Gestern schrieb ich ein Zettelchen an Sie, das hab' ich verlegt [1]. — Es ergeben sich allerlei Luft- und noch mehr Erderscheinungen, die mögen verschwinden, wie sie entstanden sind. Aber ich weiß was, das keine Erscheinung ist.

(Fortsetzung des Billets vom Sonnabend.)

Sonntag früh. Da ist doch noch das Zettelchen. Wenn Sie wieder kommen versprech ich Ihnen was zu lesen, denn ich fürchte nicht, daß Ihre Liebe auf dem Lande Launen kriegen wird, wie Luisens Spielgeist.

G.

1) Das vorstehende; s. das nächstfolgende.

(Sonnabend) d. 13. April.

Liebe Frau hier ein Zettelchen, da ich selbst nicht komme. Wie haben Sie geschlafen auf das gestrige Schwärmen. Mir ists wohl und im Herzen daß ichs nicht sagen kann, voll Ahndung und Hoffnung im Gegenwärtigen. Doch wollt' ich, daß mich einmal wieder was zu lachen machte, und daß mir ein Affisches Wesen wieder ins Blut käm. Addio. Zeichnen Sie brav ich will auch heut an Sie denken. Nur hierauf ein Wort, bitte, bitte. G.

Warum soll ich Dich plagen! liebstes Geschöpf! — Warum mich betrügen und Dich plagen und so fort. — Wir können einander nichts sein und sind einander zu viel. — Glaub mir, wenn ich so klar wie Faden mit Dir redte, Du bist mit mir im Allem einig. — Aber eben weil ich die Sachen nur seh, wie sie sind, das macht mich rasend. Gute Nacht Engel und guten Morgen. Ich will Dich nicht wiedersehen — Nur — Du weißt alles — Ich hab mein Herz — Es ist alles dumm was ich sagen könnte. — Ich seh Dich eben künftig wie man Sterne sieht! — Denk das durch. G.

(Sonntag) d. 14. April.

Warum gabst du uns die tiefen Blicke
Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schau'n,
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend seelig nimmer hinzutraun?
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,
Uns einander in das Herz zu seh'n,
Um durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältniß auszuspähn.

Ach, so viele Tausend Menschen kennen
Dumpf sich treibend kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unverseh'nen Schmerz,
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
Unerwarte Morgenröthe tagt,
Nur uns Armen liebevollen Beiden
Ist das wechselseit'ge Glück versagt
Uns zu lieben ohn' uns zu verstehen,
In dem Andern seh'n, was er nie war,
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt,
Glücklich, dem die Ahndung eitel wär',
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahndung leider uns noch mehr.

Sag', was will das Schicksal uns bereiten?
Sag', wie band es uns so rein genau?
Ach du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
Spähtest wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit Einem Blicke lesen,
Den so schwer ein sterblich Aug durchdringt.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in Deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seeligkeit glich jenen Wonnestunden
Da er dankbar Dir zu Füßen lag,
Fühlt' sein Herz an Deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in Deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut!

Und von Allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz,
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.

Und wir scheinen uns nur halb beseelet,
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich daß das Schicksal, das uns quälet,
Uns doch nicht verändern mag.

Den 14. April 76. G.

Ich bin noch eben so ungewiß ob ich recht hatte zu gehen als ich gestern unentschlossen war. Nur ein einzig Wort ich bitte Sie. Wenn Sie wollen nur Ihren Namen auf ein Zettelchen, daß ich nur was von Ihnen sehe. Sie fühlen daß ich heute kommen muß. G.

(Dinstag) d. 16. April.

Der Herzog [1]) war die ganze Nacht ruhig, er schläft noch halb neun, wie es ist. Hier ist Lav [2]). Wieland sagte mir gestern wodurch ich Sie beleidigt hätte. Mir ists lieb daß ichs weis — Sie thun mir unrecht, ich weis daß ichs gesagt habe, erinnere mich aber nicht mehr auf was, wie mich dünkt, war's in Wind, um was zu reden da oben herunter. — An Sie hab' ich nicht gedacht, da wär's schändlich. Adieu liebe Schwester weils denn so sein soll. Haben Sie eine Ahnung mich heut

1) War unwohl gewesen, Göthe hatte bei ihm gewacht.
2) Lavaters Physiognomik.

zu sehen? Hier ist was für die Grasaffen! — Wenn's Ihnen einmal so ist, schreiben Sie mir doch mein Gedicht ab, ich hab's nicht mehr. Möcht's von Deiner Hand — Sollst auch Ruh vor mir haben. G.

Der H. ist munter aufgewacht.

Daß Sie nicht denken Sie werden bevortheilt, schick ich eine Krizzelei die ich zerrissen unter des Herzogs Papieren gefunden und hier wieder aufgeleimt habe. Es stellt vor die geheimnißvolle Ruhe um Wielands Ehbett [1]. Adieu Liebes Gold. Ich hab heute eingenommen, die Teufel die am leichtesten zu packen sind auszutreiben. Adieu. Morgen fahr ich mit dem Herzog nach Buttstädt und sehe Sie vielleicht wenn mir wohl ist. G.

Danke beste Frau für das Wort, es ist immer lindernder als Cremortartari. Es ist so seltsam auch mit der Reise und mit der Wirthschaft vorher. Gute Nacht! Gute Nacht! G.

1) Wielands Gattin, ganz Mutter und Hausfrau, war für die gesellige Welt zu Weimar fast unsichtbar. Man wurde sie höchst selten und dann nur etwa auf entlegenen Spatziergängen mit ihrem Manne, mit dem sie meist Hand in Hand ging, gewahr. Dagegen schenkte sie ihm viele Kinder (wo ich nicht irre 15) Stoff genug für Göthe's Schelmerei. v. St.

(Montag) d. 22. April.

Bis jetzo hofft ich noch immer Sie zu sehen, und weis noch nicht wie Sie sich befinden. Hier ein Zeichen daß ich lebe, daß ich Sie liebe, und immer Ihr Voriger, Gegenwärtiger und Zukünftiger bin. G.

Hier einige Knospen und Blüten, die der Frühling 1769 trieb [1]). Schicken Sie mir die Physiognomik [2]) wieder. Ich will sie binden lassen. Gestern Nacht wurd ich von Ihnen ausgehend von Vagabunden attakirt. Adieu. Liebste Frau, mein Herz sagt mir nicht, ob ich Sie heute sehen werde, es ist einmal wieder in Bewegung und weis nicht warum. Wie aber geschrieben steht, so ihr stille wär't würde euch geholfen, so will ich still sein. G.

(Donnerstag) d. 25. April.

Wahrscheinlicherweise eß ich heut mit Ihnen, um 1 Uhr bin ich da, so mich nicht ein Fluß oder ein Berg abhält. Liebe Frau, gestern hatt ich einen guten Tag. Addio.

1) Also die Gedichte von Göthe, die anonym als „Neue Lieder in Mel. ges. v. B. Th. Breitkopf. Leipz. bei B. Ch. Breitk. u. S. 1770. 4." erschienen waren, oder doch die davon, die der Almanach der deutschen Musen 1773 (Leipzig bei Schwickert) wiederholt hatte, oder auch handschriftlich ein und andere derselben, da nachmals in Göthe's Werken 2 davon in der Ausg. von 1791, 9 weitere in der von 1817, mit Änderungen, herauskamen. S. Göthe's ältestes Liederbuch von L. Tieck. Berlin. H. Schultze. 1844.

2) S. oben S. 26 Anm. 2.

Lenzen's Eselei von gestern Nacht hat ein Lachfieber gegeben. Ich kann mich gar nicht erholen [1]). G.

(Mittwoch) d. 1. Mai.

Heut will ich Sie nicht sehen. Ihre Gegenwart gestern hat so einen wunderbaren Eindruck auf mich gemacht, daß ich nicht weis ob mirs wohl oder weh bei der Sache ist. Leben Sie wohl liebste Frau. G.

Den 1. Mai Abends. Du hast recht mich zum Heiligen zu machen, das heißt von Deinem Herzen zu entfernen. Dich so heilig Du bist kann ich nicht zur Heiligen machen, und hab nichts als mich immer zu quälen daß ich mich nicht quälen will. Siehst Du die trefflichen Wortspiele. Also auch morgen. Gut, ich will Dich nicht sehen! — Gute Nacht.

Hier auch eine Urne, wenn allenfalls einmal vom Heiligen nur Reliquien übrig bleiben sollten.

1) Einen lächerlichen Streich von Lenz, den er gleich nach der Ankunft in Weimar gemacht habe, erzählt Falk (Göthe S. 126), daß er nämlich, hörend, es sei bal paré am Hofe, sich dort, als wäre offener Maskenball, in Domino und Maske selbst eingeführt und stracks eine Dame zum Tanz aufgefordert. Nicht lang nach unserm Brief schrieb Wieland: „Lenz liefert alle göttlichen Tage regulièrement seinen dummen Streich."

(Donnerstag) d. 2. Mai.

Guten Morgen. Mir fiel's schwer liebste Frau gestern mein Gelübde zu halten, und so wird mirs auch heut mit Ihrem Verlangen gehen. Doch da meine Liebe für Sie eine anhaltende Resignation ist, mags denn so hingehen. Denken Sie mein! G.

Ilmenau. Sonnabend d. 4. Mai 76. elf Uhr Vormittags.

Um diese Zeit sollt ich bei Ihnen sein, sollte mit bei Kalbs [1]) essen und sitze auf'm Thüringer Wald, wo man Feuer löscht und Spitzbuben fängt, und bin bei beidem entbehrlich, aber doch da. Die Gegend wie die Kochberger! [2]) — Der Weg hierher ganz herrlich — und mir ist lieb, daß ich weg bin. Ich weis nicht gestern früh! was es machte mir ward weh bei Ihnen. — Nun weis ich nicht wann ich wiederkomme! Vielleicht Montag. Adieu Beste grüßen Sie mir Ihre Grasaffen, und auch den Grasaffen im Schatten. Und denken Sie an mich und schreiben Sie mir was, das Sie mir geben, wenn ich zurückkomme. Ade. G.

1) Kammerpräsident v. Kalb folgte seinem Vater in dieser Stelle, als dieser sich nach seinem Gute Kalbsrieth bei Allstedt zurückzog. v. St.

2) Kochberg, das Gut des Hrn. v. Stein nördl. von Rudolstadt. Göthe war schon im vorigen Jahr, bald nach seiner Ankunft in Weimar, dort gewesen.

(Ilmenau. Montag) d. 6. Mai.

Nur eine Gute Nacht. Treff ich Dich noch wenn ich zurückkomme! Mir gehts zu wunderbar. Hab mich nur ein Bissel lieb. Ich erzähl Dir auch viel und hab' Dich lieber als Du magst. G.

Ein Raja und ein Brame die von den Dews verfolgt werden, bitten um ein Mittagsmahl heute in dem Quell Ihres reinen Lichtes. Wenns Ja ist, antworten Sie nicht, denn schon führt uns die Begier auf die Jagd der zweifüßigen Schlange und des vierfüßigen Wolfs.

G.

(Dinstag) d. 14. Mai.

Wieland bei dem ich bin hat heute veranstaltet in seinen Garten zu gehen. Drum lassen wir Sie fragen ob Sie nicht statt dahin dorthin gehen wollen. Hoffe es soll auch recht sein, so holen wir Sie ab. Mein Garten [1]) sieht noch so rauchig aus. — Es war nur weil ich Sie heut in freier Luft sehen mußte. Wir haben was von Lenz vorzulesen. Adieu. Engel. Glück zum Bad! [2]) Treiben Sie's nur nicht zu arg. Addio. G.

1) Den Garten jenseits der Ilm über den Wiesen des untern Parks hatte G. (Riemers Mittheil. II. S. 24) am 16. April in Besitz genommen.

2) Vergl. unten den Br. vom 22. Juni.

(Freitag) d. 17. Mai.

Danke Beste für den guten Morgen. Ich komme mit Ihnen zu essen und bring allerlei mit [1]). Ich hab unter dem Druck neuen Muth zu leben und eine neue Art von Hoffnung gekriegt, obschon das arme Herz viel drunter leidet. Addio Beste. G.

(Sonnabend) d. 18. Mai.

Eh' ich in den Garten gehe einen guten Morgen, und Spargel von Kalbsrieth. Der schöne Tag macht mir auch wohl ums Herz, so wohl es mir sein kann. Zu Tisch werd ich wieder beim Herzog seyn. Aber heut Nachmittag oder gegen Abend wenn Sie mich mögen. G.

(Sonntag) d. 19. Mai.

Zum erstenmal im Garten geschlafen und nun Erdtulin für ewig. Da sind Spargel, erst jetzt gestochen, lassen Sie sie nicht unter die Andern kommen, essen Sie sie allein, da Sie doch einmal das glückliche Vorurtheil dafür haben; wie mirs eben am besten schmeckte, wenn ich sie mit Ihnen äße. Sagen Sie mir wie es Ihnen

1) Er aß aber mit dem Herzog, war erst Nachmittags mit der Freundin und den Ihrigen zusammen in seinem Garten und auf Spatzierwegen und kam wieder zum Abendessen zu ihr (S. an Gräfin Auguste Stollb. 14. Br. Urania 1839 S. 118).

heut Mittag ist. Ob ich kommen darf? Die Ruhe hier außen ist unendlich und wenn Sie erst einmal werden geschieden seyn — ich mag dadran nicht denken. Addio.

G.

Hier einen Brief von meiner Schwester. Sie fühlen wie er mir das Herz zerreißt. Ich hab schon ein paar von ihr unterschlagen, um Sie nicht zu quälen. Ich bitte Sie flehentlich, nehmen Sie sich ihrer an, schreiben Sie ihr einmal, peinigen Sie mich, daß ich ihr was schicke. Leben Sie wohl [1]. G.

(Dinstag) d. 21. Mai.

Da liebe Frau wieder Spargel, ich esse heut mit Ihnen. Gestern als ich zu Bette gehen wollt' und Ihr Armband mir in die Hand kam, macht' ich mir Vorwürfe. Guten Morgen Beste. G.

(Freitag) d. 24. Mai.

Also auch das Verhältniß, das reinste, schönste, wahrste, das ich außer meiner Schwester je zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet; ich litt nur unendlich für das Vergangne und das Zukünftige und für das arme Kind, das hinausgieng, das ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte.

1) Vgl. an Gräfin Aug. z. Stollberg 20. Mai 76 (Urania 1839 S. 122.) S. auch unten S. 41.

Ich will Sie nicht sehen, Ihre Gegenwart würde mich traurig machen. Wenn ich mit Ihnen nicht leben soll, so hilft mir Ihre Liebe so wenig, als die Liebe meiner Abwesenden, an der ich so reich bin. Die Gegenwart im Augenblick des Bedürfnisses entscheidet alles, lindert alles, kräftiget alles. Der Abwesende kommt mit seiner Spritze wenn das Feuer nieder ist [1]) — — und das Alles um der Welt willen! Die Welt, die mir nichts sein kann, will auch nicht daß Du mir was sein sollst. — Sie wissen nicht, was sie thun. Die Hand des Einsamverschlossenen, der die Stimme der Liebe nicht hört, drückt hart wo sie aufliegt. Adieu Beste. G.

(Sonnabend) d. 25. Mai.

Sie sind sich immer gleich, immer die unendliche Lieb und Güte. Da sind die zwei Köpfe für Kästner [2]). Den von mir wird er morgen kriegen, sagen Sie noch nichts von. Vielleicht komm ich nach Tiefurt, es wird — das weiß Gott — Verzeihen Sie daß ich Sie leiden mache. Ich wills künftig suchen, allein tragen zu lernen. Ich wohne in tiefer Trauer über einem Gedicht, das ich für Gluck auf den Tod seiner Nichte machen will. Adieu Beste. G.

1) Vgl. den Brief von demselben Tage an Gräfin Auguste Stollberg (Urania 1839 S. 122 f.).

2) Hofmeister im Steinschen Hause damals für die zwei ältern Söhne, Karl und Ernst.

(Sonntag) d. 26. Mai.

Hier liebe Frau ein Büschel eignen Gewächses. Ist's Ihnen nach der gestrigen Thorheit wohl geworden. Ich war heut in mich gekehrt. Bleiben Sie mir lieb.

G.

(Montag) d. 27. Mai.

Ich habe gestoppelt, da ist noch ein Büschelchen. Man will mir glauben machen, ich dürfe heut mit Ihnen essen. Ist's wahr? G.

G. den 31 Mai 76 from

ist die Unterschrift eines Queroktavblättchens mit gedrucktem Rand (gleich vielen dieser Briefblättchen), worein mit Bleistift ein Bauernhof sehr schlicht und kunstlos skizzirt ist. Zu Seiten der Unterschrift steht noch Amalie Louise.

(Mit Bleistift.) (Sonnabend) d. 1. Juni.

Ich bin wieder da [1]), wäre so gern gekommen als ich lebe — aber es soll nicht sein — meine Abwesenheit wird die Welt einigermaßen consolirt haben. Ich bring Grüße von der guten Werthern. Auch das Zettelchen u. s. w. G.

1) Er war mit dem Herzog in Allstedt gewesen (Wieland an Merck 30. Mai 76. Briefe an u. v. Merck S. 68).

(Sonntag) d. 2. Juni.

Wie kann ich sein ohne Ihnen zu schreiben. Wenigstens hört ich gestern durch Lenz was von Ihnen. Hier ein Erwin [1]). Schicken Sie das Ihrige der Werthern [2]). Wieland hat mit Ihrer Frau Mutter von einer Französin gesprochen, die Kinder unterrichten will. Wird noch was draus? Was macht Friz? Gezeichnet hab ich nichts. Meiner Schwester möcht ich eine Abschrift der neuen Melodie schicken. Addio. Vielleicht komm ich heute noch und bring die Rahmen zu den Feuerstücken. Die Bank steht prächtig in dem ihr geweihten Heiligthum [3]). Adieu. Sein Sie mir lieb wie immer, ich will auch seltener schreiben und kommen. G.

(Montag d. 3.) Juni.

Mir wars so wohl gestern in Ihrem Zimmer ich eilte nur, daß Sie mich nicht wieder finden sollten. Kästner's Theilnehmung fachte das Feuer an und so haben Sie Glut [4]) gefunden, wie Sie nach Hause kamen. Ich aber hatte mich über dem Zeichnen erhitzt, daß ich einen

1) Göthes Erwin und Elmire, in Prosa mit Gesängen, war im Jahr vorher anonym erschienen; sein Aufsatz: „Von deutscher Baukunst D. M. Erwini a Steinbach" vor 4 Jahren.

2) Frau v. Werthern, geb. v. Münchhausen. v. St.

3) In seinem Garten. v. St.

4) Gezeichnet oder gemalt, wie das Folgende und im vorigen Brief „Rahmen zu den Feuerstücken" zeigt.

wunderbaren Krampf am Herzen bekam, wie ich gieng. Adieu Engel. Ich laß ein Paar Rahmen bestellen, daß das Feuer nicht verlösche. G.

Beigehendes machen Sie nicht eher auf, bis ich komme.

(Dinstag) d. 4. Juni.

Hier liebe Frau den Tribut. Ich will sehen ob ich aushalte nicht zu kommen. Ganz sind Sie nicht sicher vor mir. Gestern hatt' ich wieder einige Augenblicke in denen ich recht fühlte daß ich Sie lieb habe. G.

Gut denn, so wird mir ein Weg gespart, dafür mein Schimmel unterthänig dankt. Ich esse in Tiefurt, und wenn die junge Frau zu Tisch kommt, so erwarten wir die alte zum Gouté. Addio und besten guten Morgen beiden. G.

Das konnten Sie mir also thun und gestern von Tiefurt bleiben. Freilich was Sie thun muß mir recht seyn!! Es machte mich nur traurig. — Hier sind die Rahmen, bewahren Sie sie bis ich komme, die Bilder einzumachen. Heut mag ich nicht aus meinem Garten. Leben Sie wohl und sein Sie so glücklich als Sie lieb mir sind. Was macht Fritz?

(Freitag) d. 7. Juni.

Sie sind lieb, daß Sie mir alles gesagt haben! — Man soll sich Alles sagen wenn man sich liebt. Liebster Engel und ich habe wieder drei Worte in der Hand, Sie über Alles zu beruhigen, Aber auch nur Worte von mir zu Ihnen! — Ich komme heut noch! Adieu. G.

(Allstedt) Montag den 10. früh.

Gestern früh Neun waren wir hier, bis Rolschleben hatte ich die Erinnerung mit Ihnen gewesen zu sein. Wir richteten uns ein und gingen Abends zu Stubenvoll [1]), wo die Misels von Kalbsrieth waren. Ich zeichnete Ihnen wie beikommt und Hr. von Stubenvoll sagte mir Sie hätten auch in der Stube am andern Fenster gezeichnet. Abends aßen wir da, der Herzog und Wedel spaßten so lange bis Karolinchen schluchzend vom Tisch aufstand und in das Nebenzimmer ging [2]). Jetzt ists höchst schön von der Burg ins Thal. Der Herzog ist nach Kalbsrieth geritten. Wenn ich frisirt bin und fertig, tusch ich erst das gestrige aus, dann ist unten am Teich ein besonders schön Fleckchen, das ich zu erhaschen suchen will.

(Mit Bleistift.) Ein Husar geht, der Ihnen das bringen

1) Forstmeister von Stubenvoll zu Allstedt.

2) Wahrscheinlich Karoline von Ilten, die mit einer Neigung zu kämpfen hatte.

soll. Nach Tisch. — Geben Sie Inliegendes an Philipp [1]), die Zeichnung bring ich mit. G.

(Donnerstag) d. 13. Juni.

Ich wills überwinden und Sie heut nicht sehen, wenns hält bis Abend. Hier die Stücke, das Portefeuille, die Muschel — — Was brauch ich mehr zu sagen. Sie wissen alles. G.

(Dinstag) d. 18. Juni.

Also gestern wollte der Himmel nicht. Ich hatte einen übeln Tag. Konnte gestern Nacht für Hoffnung und Furcht nicht schlafen, der anhaltende Regen machte mich toll, und ich war dumpf bis Nacht, aber heute kommen Sie doch mit der Schwester [2]). Ich hoffe das Wetter soll bleiben. Adieu Beste. Kommt Stein auch? G.

NS. Wenn's regnet wie ich fast fürchte, so wird heute wieder nichts draus. Vielleicht lauf ich auf die Nacht alsdann zu Ihnen. Sagen Sie mir Ein Wort. Grüßen Sie die Schwester.

1) Göthe's von Frankfurt mitgebrachter vertrauter Diener und Schreiber Philipp Seidel.

2) Luise von Schardt, vermält mit Baron Imhoff, damals zu Mörlach in der Gegend von Nürnberg. v. St.

(Sonnabend) d. 22. Juni.

Du hast gestern Steinen lahm nach Hause kriegt, sonst wär ich noch einen Augenblick kommen, denn ich bedarf auch einiger Pflege, da gieng ich zu Wieland und ward mir wieder freier. Liebste Frau ich darf nicht dran denken daß Sie Dienstag weggehen [1]). Daß Sie auf ein halb Jahr hinaus von mir ab sind. Denn was hilft alles! Die Gegenwart ist's allein die wirkt, tröstet und erbaut! — Wenn sie auch wohl manchmal plagt — und das plagen ist der Sonnenregen der Liebe. Ich hab Sie viel lieber seit neulich, viel theurer und viel werther ist mir Deine Gutheit zu mir. Aber freilich auch klarer und tiefer ein Verhältniß, über das man so gern wegschlüpft, über das man sich so gerne verblendet. Der Herzogin Mutter entging nicht, daß ich mich auf einmal veränderte. Adieu! Hier eine Rose aus meinem Garten, hier ein paar halb welke die ich an einer Hecke gestern zurückreitend Dir abbrach. Leb wohl Bestes. Der Schwester einen guten Morgen. Addio. G.

Ich werde Sie nicht mehr sehn. Adieu. Ich habe kein Adieu zu sagen denn Sie gehn nicht fort. Hier was von meiner Schwester [2]) rc. Für ihre Matinées [3]) dank

1) Nach Pyrmont. S. unter d. 28. Juni die Nachschrift des Herzogs.
2) Siehe das Nächstfolgende.
3) Vgl. oben S. 14.

ich herzlich, ich habe mich herzlich drüber gefreut, ich bin weidlich geschunden, und doch freut michs daß es nicht so ist. Adieu. Schicken Sie mir die große Silhouette. Schicken Sie mir sonst noch was sie mir gönnen. Adieu — Ich habe keine Idee von dem was das heißt: daß Sie gehn. Grüßen Sie die Schwester. — NB. Warum Sie das Portefeuille nicht kriegen und an dessen Statt einen schlechten Pappendeckel auf dem ich reisend nach Leipzig die Zettelchen unter Wegs an Sie schrieb [1]), und mitunter das Gedicht auf Hans Sachsen anfing, und dabei allerlei Zeichnungen vergangener Zeiten hiermit erhalten; das ist zu heilig fürs Papier, da Sie mir nicht einmal geben können was Sie schreiben konnten.

(Göthe's Schwester Cornelia, verehelichte Schlosser, an Frau v. Stein.)

Aus Emmendingen [2]).

Wie soll ich Ihnen danken, beste, edelste Frau, daß Sie sich in der unendlichen Entfernung meiner annehmen und mir suchen meine Einsamkeit zu erleichtern. O wenn ich nur hoffen dürfte Sie ein einzigesmal in diesem Leben zu sehen, so wollte ich nie schreiben und so alles bis auf den Augenblick versparen, denn was kann ich sagen das

1) S. oben S. 18 f.

2) Abschrift mit Bleistift von der Hand der Frau von Stein, die wahrscheinlich von diesem und einem später folgenden Briefe der Frau Schlosser an sie die Originale Göthen im Jahre nach dem Empfang, da diese seine Schwester starb, geschenkt und zuvor sich diese Abschriften gemacht haben wird.

einen einzigen Blick, einen einzigen Händedruck werth wäre, umsonst such ich schon lang eine Seele wie die Ihrige und werde sie hier herum nie finden — Es ist das das einzige Gut was mir jetzt noch fehlt, sonst besitz ich alles was auf der Welt glücklich machen kann.

Und wem meinen Sie, meine edelste Freundin, dem ich diesen jetzigen Wohlstand zu danken habe. — Niemand anders als unserm Zimmermann, der mir in meiner Gesundheit alles Glück des Lebens wiedergeschenkt hat.

Noch vor kurzer Zeit war ich ganz traurig und melancholisch; das beinah dreijährige beständige Leiden des Körpers hatte meine Seelenkräfte erschöpft. Ich sah alles unter einer traurigen Gestalt an, machte mir tausend närrische ängstliche Grillen, meine Einbildungskraft beschäftigte sich immer mit den schrecklichsten Ideen, so daß kein Tag ohne Herzensangst und drückenden Kummer verging. — Nun aber siehts Gott sey Dank ganz anders aus, ich finde überall Freude wo ich sonst Schmerzen fand, und weil ich ganz glücklich bin, befürchte ich nichts von der Zukunft, o meine Beste, wenn der Zustand dauert, so ist der Himmel auf der Welt. — Alles Vergnügen, das hier in den herrlichen Gegenden die schöne Natur giebt, kann ich jetzt mit vollem Herzen genießen; meine Kräfte haben so wunderbar zugenommen, daß ich gehen und sogar reiten kann. Ich entdecke dadurch alle Tage neue Schätze, die ich bisher entbehren mußte, weil die schönsten Wege zu gefährlich zum Fahren sind. Meines Bruders Garten

hätt' ich wohl mögen blühen sehen, nach der Beschreibung von Lenz [1]) muß er ganz vortrefflich sein, in der Laube unter Euch Ihr Lieben sitzen, welche Seligkeit.

(Göthe. Dinstag) den 25. Nachts.

Sagt' ich's nicht! Kaum sind Sie weg schon so ein Tag, ein unendlich verwickelter Tag, daß ich kaum schreiben, und eigentlich gar nichts schreiben kann. Was sich nur sagen ließe, kaum sagen ließe. — Gute Nacht, Beste.

(Anderes Blatt.) (Donnerstag) den 27. Juni. Nachts.

Ich schlafe beim Herzog und ehe ich mich aufs Kanapee streiche nur ein Wort Dankes für die Zeichnung! Sie ist ganz herrlich, ganz wahr und Deine ganze Seele in der Wahrheit. Das Gefühl des Friedens der mit Dir geht, an den Bauerschwellen. Liebe, Allen Dank und gute Nacht.

(Freitag) den 28. Morgens!

Schon im Fränzchen und schwarzem Rock erwartend des Conseils erhabene Sitzung [2]) liebe Frau und dann bei Tisch. Die Zeichnung freut mich! — Weil ich ganz überzeugt bin, Sie werden in kurzem Ihrem Gefühl zu Dank und Liebe fürtragen können. Ich zeichne jetzt leider nichts, doch wird hoff' ich etwas fertig für Sie.

1) Von dieser schrieb auch Göthe's Mutter an Klinger d. 26. Mai 1776.

2) Vielleicht zu Göthe's feierlicher Einführung, da er vor 8 Tagen das Dekret erhalten hatte, das ihn zum Geh. Legationsrath mit Sitz und Stimme im Geheimen Rath und einem Gehalt von 1200 Thlrn. ernannte.

(Auf demselben Blatt von des Herzogs Hand.)

Guten Morgen liebe Frau, alle Geister der Berge, der Schlösser, der Morgen und Abenddämmerung seien Ihre Begleiter. Denken Sie an mich; ich treibe mich jetzt mit Göthen ins Conseil. Wenn sie in Pyrmont ist liebe Frau, so trinke sie ja, wenn der Morgen hübsch ist, das erste Glas auf Göthens und meine Gesundheit.

C. A.

(Kleines Blättchen in Druckrand.) (Dinstag) d. 2. Juli.

Als ich für Dich zeichnete an der Ilm den 29. Jun. 76 zwischen Mittag und 1.

Hier bildend nach der reinen stillen
Natur, ist ach mein Herz der alten Schmerzen voll.
Leb ich doch stets um derentwillen
Um derentwillen ich nicht leben soll.

(Auf der Rückseite des Blättchens.)

Sonst hab ich noch allerlei Ihnen geschrieben, der Herzog nahm mir neulich was weg und wollt was drunter schreiben. Es war Dank für Ihre herzliche Zeichnung. Brauch ich zu sagen daß ich Sie vermisse. — Es ist Prüfung, daß Sie weg sind. Ade.

Den 2. Juli 76. G.

(Auf demselben Blatte, wo die Zeilen vom 25. Juni.)

Den 2. Juli.

Es ist und bleibt Gegenwart alles! Was hilft mich's, daß Sie in der Welt sind, daß Sie an mich denken.

Sie fehlen mir an allen Ecken, ich schleiche meinen Tag herum, und es ist mir eben weh bei der Sache. Mit Wielanden hab' ich göttlich reine Stunden. Das tröstet mich viel. Ihre Schwester ist gut, sie kommt wohl einmal vor meinem Garten vorbei und guckt ob ich drinnen bin. Hinein ist sie noch nicht kommen. Ich hab ihr Rosen geschickt und hab sie lieb. Daß Sie für mich zeichnen macht mir Hoffnung. Der kleine ruhige Landblick hat mir gar wohl am Herzen gethan. Sie werden noch herrlich zeichnen lernen. Nur immer das Datum an ein Eckchen ganz klein. Addio.

Nachts halb 11. Der Mondschein war so göttlich, ich lief noch ins Wasser. Auf der Wiese und Mond. Gute Nacht.

(Mit Bleistift.) (Freitag) d. 5. Juli [1]).

In Deinem Zimmer schreib ich das. Habe mit den Grasaffen gessen. Hudan und der kleine Lauf [2]) haben sich im Bassin gebadet und allerlei Possen gemacht — Hier sitz ich auf Deinem Kanapee. Adieu Engel.

1) Auf demselben Blatt, wo die obigen Zeilen vom 27. Juni, dann vom 28., nebst jenen des Herzogs.

2) Zwei kleine Mohrenknaben, die Imhoff aus Indien mitgebracht hatte, und die uns sehr liebe Gespielen waren. Die Gärten meiner Eltern und Großeltern stießen an einander und hatten ein Bassin. v. St.

(Mit Dinte auf demselben Blatt.)

Wielands Garten auch am 5. Juli. Ich komme von Deinem Zimmer, noch ein Wort. Ich hab Deine Briefe bestellt. Grüße Zimmermannen, sag ihm, ich hab' ihn nicht verkannt, aber ich hab einen Pik auf all meine Freunde, die mich mit Schreiben von dem was man über mich sagte wider ihren Willen plagten. Du kennst meine Lage am besten also sag ihm was Dir's Herz sagt. Sag ihm, er solls für sich behalten, soll mich lieb behalten. Addio Beste. Gestern hatt ich mit Luisen einen lieben Augenblick. Leb wohl. Denk mein wie sonst. Zeichne mir was.

Mir ist ein Streich mit der Zeichnung für Dich begegnet, schadt aber nichts. Du kriegst sie doch. Adieu.

Abends 9.

Im Welschen Garten [1]) getanzt. Deine Schwester war da. Sie lachte mich aus, da ich Umwege machte, ihr zu sagen, was ich von Dir wüßte. Addio Engel [2]).

G.

Den 9ten Juli [3]). Gestern Nachts lieg ich im Bett schlafe schon halb, Philipp bringt mir einen Brief,

1) Der welsche Garten, von altfranzösischer Anlage, ist durch die neuern Anlagen verschwunden; er nahm den Theil des Parks ein, der zunächst an die Stadt gränzt zwischen der Marienstraße und dem alten Paradeplatz über der Ilm.

2) Auf dem anstoßenden Blatt die Adresse an Frau v. St. nach Pyrmont.

3) Auf demselben Blatt, wo die Zeilen vom 25. Juni und vom 2. Juli.

dumpfsinnig les ich — daß Lilli eine Braut ist!! kehre mich um und schlafe fort. — — Wie ich das Schicksal anbete, daß es so mit mir verfährt! So alles zur rechten Zeit — — Lieber Engel, Gute Nacht.

— Übrigens geht's so entsetzlich durcheinander mit mir daß es eine Freude ist. Ade.

Die Imhof kriegt manchmal was von Interessen, davon ich die Quittungen aufweisen kann.

(Dinstag) d. 16. Juli.

Nur Ein Wort beste Frau. Ich hab' den Kopf die Quere sitzen und kann nichts sagen. Wir gehen übermorgen nach Ilmenau, und wollt' Sie wären in Kochberg, Sie fehlen mir an allen Ecken und Enden und wenn Sie nicht bald wieder kommen mach ich dumme Streiche. Gestern auf dem Vogelschießen zu Apolda hab' ich mich in die Christel von Artern verliebt ꝛc. Ich habe gar nichts was mich in linde Stimmung setzt. Wieland thut mir noch am wohlsten. Der Herzog und ich theilen unsere Dumpfheit [1]) wenigstens, alles andere hetzt mich, und ich kann mich nicht zu Dir flüchten. Sonst ist nicht leicht ein glücklicher Geschöpf als ich, wenn ich Dich nur wieder hätte. O schick mir was. Grüß Zimmermann.

G.

1) Vgl. Riemer II S. 34.

Abends den 16ten.

Noch ein Wort. Gestern als wir Nachts von Apolda zurückritten, war ich vorn allein bei den Husaren [1]), die erzählten einander Stückchen, ich hörts, hörts auch nicht, ritt so in Gedanken fort. Da fiel mir's auf, wie mir die Gegend so lieb ist, das Land! der Ettersberg! die unbedeutenden Hügel!! und mir fuhr's durch die Seele — Wenn Du nun auch das einmal verlassen mußt! das Land wo Du so viel gefunden hast, alle Glückseligkeit gefunden hast, die ein Sterblicher träumen darf, wo Du zwischen Behagen und Mißbehagen in ewig klingender Existenz schwebst — wenn Du auch das zu verlassen gedrungen würdest mit einem Stab in der Hand wie Du Dein Vaterland verlassen hast, es kamen mir die Thränen in die Augen, und ich fühlte mich stark genug, auch das zu tragen — stark! das heißt dumpf.

Gegen neun! ich wollt Du wärst hier! ich hab Dir was zu sagen das fürs Papier zu gut ist. Mit denen Grasaffen hab heute gessen. Du fehlst Allen. Hab den Fritz gefüttert. Deine Schwester sah ich nicht, es ist ein liebes Geschöpf, wie ich eins für mich haben möchte und dann nichts weiter geliebt. Ich bin des Herztheilens überdrüssig.

1) Der Herzog hielt ein Corps Husaren, deren er meist einige als Ordonnanzen auf seinen Reisen in Thüringen bei sich hatte. v. St.

(Mittwoch) den 17. (Juli). Adieu wir gehen heute Abend. Dein Mann hat heut Reiterkünste getrieben und Deiner Schwester schick ich noch eine Rose eh ich geh. Leb wohl, ich komme wieder ferner von Dir und wenn Du zurückkommst bin ich nicht da. Adieu — Wenn ich nur leben könnte ohne zu lieben. G.

(Mit Bleistift.) In der Höhle unter dem Hermannsstein (bei Ilmenau. Montag) 22. Juli 76.

Ich hab' auf der andern Seite angefangen was zu zeichnen, es geht aber nicht, drum will ich lieber schreiben in der Höhle unter dem Hermannsstein meinem geliebten Aufenthalt, wo ich möcht wohnen und bleiben. Liebste ich hab' viel gezeichnet, sehe nur aber zu wohl, daß ich nie Künstler werde. Die Liebe giebt mir alles, und wo die nicht ist, dresch' ich Stroh. Das mahlerischte Fleck geräth mir nicht, und ein ganz gemeines wird freundlich und lieblich. Es regnet scharf im tiefen Wald. Wenn Du nur einmal hier sein könntest, es ist über alle Beschreibung und Zeichnung. Ich hab' viel gekrizzelt, seit ich hier bin, alles leider nur vom Auge zur Hand, ohne durchs Herz zu gehen, da ist nun wenig draus worden. Es bleibt ewig wahr: sich zu beschränken, Einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, so auch recht lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden,

mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler — den Menschen —

Addio, ich will mich an der Felsenwand und den Fichten umsehen. — Es regnet fort. —

Hoch auf einem weit ringssehenden Berge. Im Regen sitz ich hinter einem Schirm von Tannenreisen. Warte auf den Herzog der auch für mich eine Büchse mitbringen wird. Die Thäler dampfen alle an den Fichten=Wänden herauf.

(Mit Dinte.)

(NB. Das hab ich Dir gezeichnet) [1].

Den 24.

Ich muß das schicken. Vorgestern schrieb ich das. Addio. Dachtest Du an mich wie ich an Dich denke! Nein ich wills nicht! — Will mich in der Melancholie meines alten Schicksals weiden, nicht geliebt zu werden, wenn ich liebe. G.

(Freitag) d. 2. August.

Ich habe mit Zittern Deinen Zettel aufgemacht, in Freude, daß Du mir wieder nahe bist. Ich dachte Du wärest in Weimar [2]. Liebste Frau wir sind wohl noch in Ilmenau, komm nur, hundert Tausendmal bist Du um mich gewesen, ich hab' nur für Dich gezeichnet, zwar wenig, aber mein Herz drinne. Adieu Engel. Ich geh'

1) Er meint, diese mit Bleistift geschriebenen Zeilen auf der Abseite der vergeblich versuchten Zeichnung müßten nun statt der letzteren gelten.

2) Sie war wohl in Kochberg.

nach Stützerbach um für Dich eine Zeichnung zu endigen. Liebe Du gibst mir ein neues Leben, daß Du wieder kommst. Ich kann Dir nichts sagen, den Herzog freuts. Addio. G.

Ilmenau. (Donnerstag) d. 8. August.

Deine Gegenwart hat auf mein Herz eine wunderbare Wirkung gehabt, ich kann nicht sagen wie mir ist! Mir ist wohl und doch so träumig. Zeichnen konnt' ich gestern nicht. Ich saß auf Witzlebens Felsen [1]), die herrlich sind und konnt' nichts hervorbringen, da schrieb ich Dir:

Ach wie bist Du mir,
Wie bin ich Dir geblieben!
Nein an der Wahrheit
Verzweifle ich nicht mehr.
Ach wenn Du da bist
Fühl' ich, ich soll Dich nicht lieben.
Ach wenn Du fern bist
Fühl' ich, ich lieb' Dich so sehr.

Heut' will ich auf den Hermannsstein, und wo möglich die Höhle zeichnen, hab auch Meisel und Hammer, die Inschrift zu machen, die sehr mystisch werden wird [2]). Ihr Zettelchen hab' ich kriegt, hab' mich viel gefreut —

1) Zu Elgersburg, damals dem Obermarschall zu Weimar, v. Witzleben, gehörig. v. St.

2) Ein S. S. d. Br. v. 6. Sept. 1780.

ich schwör Dir ich weiß nicht wie mir ist. Wenn ich so denke, daß sie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt, indeß sie sich bückte und ein Zeichen in den Staub schrieb!!! Es ist wie in der Geisterwelt, ist mir auch wie in der Geisterwelt. Ein Gefühl ohne Gefühl. Liebster Engel! Ich hab' an meinem Falken 1) geschrieben, meine Giovanna wird viel von Lili haben, Du erlaubst mir aber doch daß ich einige Tropfen Deines Wesens drein gieße, nur so viel es braucht um zu tingiren. Dein Verhältniß zu mir ist so heilig, sonderbar, daß ich erst recht bei dieser Gelegenheit fühlte: es kann nicht mit Worten ausgedrückt werden, Menschen könnens nicht sehen. Vielleicht macht mirs einige Augenblicke wohl, meine verklungenen Leiden wieder als Drama zu verkehren. Adieu Liebe.

(Mit Bleistift.) Den 8. Aug. 76. Ilmenau.

Auf dem Gabelbach. Es ist bald drei, der Herzog ist noch nicht von der Jagd, er wird hier essen. Von meinem Morgen auf dem Hermannsstein sollst Du was sehen, vielleicht auch was lesen, Addio, Du bist immer bei mir.

(Mit Dinte.) Stützerbach, Nachts bei Tisch.

Ich hab heute den ganzen Tag für Dich gezeichnet, nicht immer glücklich, aber immer warm. Heut aber saß ich wieder hier auf dem Schloßberg und hatte einen guten

1) Von dieser Dichtung ist auch unten im Schreiben vom 12. August die Rede.

Augenblick. Wie erwünscht lag eben der Sonnenblick den Moment da ich aufstieg im Thal, wie ich ihn aufs Papier fesseln möcht. —

Ich muß nur für Dich zeichnen, Sie thun das dazu was ich nicht machen kann. —

(Freitag d. 9. Aug.)

Von heute früh, von heut' den ganzen Tag! kann ich nichts sagen! Engel — Geh nur in die Schweiz — Gute Nacht, gute Nacht. — G.

(Sonnabend) d. 10. August.

Liebste Frau. Ich schick Ihnen die Stützerbacher Zeichnung unvollendet, denn ich fürcht' ich verderb sie. Gestern versuchte mich ein böser Geist, daß ich im liebeleeren Augenblick drüber kam und um Ein Haar war sie verpudelt und ich wäre rasend geworden. Auch haben Sie da noch ein ander Stück, das ich nur in Ihrer Gegenwart auszeichnen kann. Legen Sie Beides in eine leere Komod-Schublade, daß es sich linde von selbst aufrollt, daß es nur keine Brüche kriegt. Adieu Engel, ich mag Dir nichts weiter sagen, Du hast Alles was ich gethan habe von Dir los zu kommen, wieder zu Grunde gerichtet. —

Die Roll schick mir wieder. Addio. G.

(Montag) d. 12. August.

Vergebens hab' ich auf ein paar Worte von Dir gewartet! Hier hast Du die Aussicht aus dem Pachthofe zu Unterpörlitz wo wir zusammenstanden, als Krause [1]) zeichnete, ich hab' am Falken[2]) geschrieben und hoffe was zusammen zu bringen. G.

(Sonnabend) d. 17. August.

Lieber Engel wir kommen. Der Herzog will seinen Fuß in des Pr. Const. [3]) leeren Zimmern warten. Ich werde Dich wieder sehen. Und geh' alles wies kann!

G.

(Freitag) d. 23. August.

Ich hoffte Ihr Herz sollte Ihnen sagen über die Ober-Weimar Wiesen zu gehen[4]). Es hats nicht, und ich bin umsonst bei schönem Sonnenuntergang in meinen Garten gangen. Hier die Silhouette. Viel Grüße Ihrer Hohenlohe [5]). Morgen bin ich bei Ihnen. G.

Beim Monde denken Sie mein.

1) G. M. Kraus aus Frankfurt, Maler, vornehmlich Landschafter, kam 1774 nach Thüringen, ward dem Weimarschen Hof bekannt, dann Rath und von 1780 bis zu seinem Tode 1806 Direktor der herzogl. freien Zeichenschule.

2) Vgl. oben S. 52 Anm. 1.

3) Prinz Constantin, Bruder des Herzogs.

4) An welchen Göthe's Garten und Gartenhaus lag.

5) Fürstin Hohenlohe, geb. Gräfin Reuß. v. St.

Hier liebe Frau den Rest von allerlei Bildnerei, die mein Herz unter Ihrer Regierung vollbracht hat. Ich wollt' daß das der letzte Transport wäre, und ich aufhören könnte Sie zu plagen durch meine unhimmlische Gegenwart. Mit allem dem schick' ich auch noch Papier mit für Himmel, Hölle und Fegefeuer. Sein Sie lieb. Gestern hatt' ich einen Pik auf Euch alle, drum kam ich nicht. Addio. G.

(Montag) d. 26. August.

Diese Briefe krieg ich heut und ich denke es macht Ihnen Freude guter Menschen Stimmen zu hören. Hier auch, Engel, einige Melodien. Adieu. Ich hab Ihnen nichts zu sagen, denn mein ganzes Herz ist vor Ihnen.

G.

(Donnerstag) d. 29. August.

Mir wars schon genug Beste in Ihrer Stube zu sein gestern[1]. Ich fühlte ganz wie lieb ich Sie hatte und ging wieder. Danke für den guten Morgen. Heut kriegen Sie mich nun freilich auf einen Augenblick. Ich bin in liebevoller Dumpfheit der Ihrige. G.

1) An seinem Geburtstag.

(Freitag) d. 30. August.

Wie haben Sie geschlafen Beste. Mir wars gestern sehr wohl um Sie. Es war Ihnen auch lieb ums Herz, dünkt mich. Sagen Sie mir ein Wort. Ich ließ gestern bei Ihnen Papiere, schicken Sie mir sie doch versiegelt.

G.

Heute komm' ich zu Tisch, wenn Sie mich mögen. Gestern war's ein Bischen wunderbar. Addio beste Frau. Sie haben also das kleine Ungeheuer [1]) bei sich gehabt.

G.

(Sonntag) d. 1. September.

Wenn das so fortgeht beste Frau werden wir wahrlich noch zu lebendigen Schatten. Es ist mir lieb daß wir wieder auf eine abenteuerliche Wirthschaft ziehen [2]), denn ich halts nicht aus. So viel Liebe, so viel Theilnehmung! so viel treffliche Menschen und so viel Herzensdruck. Leben Sie wohl. Lassen Sie sich die Grasaffen, besonders die Imhof was vorschäkern. Fühlen Sie daß ich an Sie denke und daß ich wieder einen Theil des Wegs reiten werde, den ich mit Ihnen gefahren bin. Steinen hab ich das Zettelchen gegeben. Luisen nur eine

1) Wohl Lenz.

2) Nach Ilmenau, wo des Herzogs Geburtstag am 3. Sept. gefeiert wurde.

Verbeugung gemacht. Sagen Sie Ihr, daß ich sie noch lieb habe! versteht sich in gehörigen termes. Addio, Addio.

Den 1. Sept. Nachts im Garten. G.

So oft Sie Selzer Wasser trinken, gedenken Sie an mich [1]).

Ich hab meine Glieder in Stern [2]) geschleppt, Sie noch zu sehen [3]) und einen Tropfen Anodynum aus Ihren Augen zu trinken. Sie waren nicht da und ich zog mich zu Wieland und nach Haus, nun fühl ich daß ich müd bin. Ach Ihre Gesandten! — Liebe Frau. Lenz hat die Kirsche verwahrlost hat mir sie nicht gegeben, mir nicht den Kern, nicht den Stiel gegeben. Mir der ich in all dem Tumult so oft an Sie gedacht habe. — Hat mir nichts davon gesagt bis heute — Gute Nacht. Bleiben Sie mir immer die Liebe Unveränderliche von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. G.

1) Vielleicht begleitete ein Glas diese Zeilen. Ein Blättchen ohne Datum hat die Verse:

Laß Dir gefallen
Aus diesem Glas zu trinken,
Und mög' Dir dünken,
Wir säßen neben Dir.
Denn, obgleich fern, sind wir
Dir doch die nächsten fast von allen.

2) Der untere Park jenseit der Ilm, gegenüber der Morgenseite des Schlosses bis hin unter Göthe's Garten.

3) Vielleicht, eh er nach Ilmenau zu jener fröhlichen Feier ging, oder gleich nach der Rückkunft am 6ten.

(Sonntag) d. 8. September.

Ich war gestern sehr traurig und wußte nicht warum. Es war mir als wenn ich Sie heut nicht sehen sollte, ich ließ mir die Clarinettisten kommen, ging in meinem Garten herum, sie bliesen bis Acht. Es war alles so herrlich aber mein Herz thaute nicht auf. Eben da ich im reinen Morgen umgehe, kommt Ihr Zettelchen. Ich habe vor einer Stunde Wielanden sagen lassen, er möchte kommen, es war auch Ahndung daß ich jemand brauchen würde. Adieu. Ich bin dem Schicksal zu viel schuldig als daß ich klagen sollte, und doch für meine Gefühle kann ich nichts. Adieu, ich werde nicht nach Kochberg kommen, denn ich verstund Wort und Blick. Adieu. G.

(Dinstag) d. 10. September.

Ich schick' Ihnen Lenzen, endlich hab' ichs über mich gewonnen. O Sie haben eine Art zu peinigen, wie das Schicksal, man kann sich nicht drüber beklagen, so weh es thut. Er soll Sie sehen, und die zerstörte Seele soll in Ihrer Gegenwart die Balsamtropfen einschlürfen, um die ich alles beneide. Er soll mit Ihnen sein — Er war ganz betroffen, da ich ihm sein Glück ankündigte, in Kochberg mit Ihnen sein, mit Ihnen gehen, Sie lehren[1]), für Sie zeichnen, Sie werden für ihn zeichnen, für ihn sein. Und ich — zwar von mir ist die Rede nicht und warum

1) Englisch.

sollte von mir die Rede sein — Er war ganz im Traum da ich's ihm sagte, bittet nur Geduld mit ihm zu haben, bittet nur ihn in seinem Wesen zu lassen. Und ich sagt' ihm daß er es, eh' er gebeten, habe. Ich schicke einen Schäkspeere mit, schicke hoffentlich den Wakefield nach. Genießen Sie rein der lieben Herbstzeit, es scheint als wollt Sie der Himmel mit lieben Tagen segnen. Von mir hören Sie nun nichts weiter. Ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz. Wenn was zu bestellen ist, mag ers an Philipp schreiben. G.

(Donnerstag) d. 12. September.

Lenz will nun fort, und ich hatte Bedenken Ihnen die vorhergehende Seite zu schicken, ach Sie mögen sehen wie mirs im Herzen manchmal aussieht, wie ich auch ungerecht gegen Sie werden kann. Ich danke Ihnen fürs erste Andenken von Ihrem Schreibtisch, den ich damals [1]) wohl nicht wieder zu sehen hoffte, aber nicht so. Gestern war ich in Belvedere. Luise ist eben ein unendlicher Engel, ich habe meine Augen bewahren müssen, nicht über Tisch nach ihr zu sehen — die Götter werden uns allen beistehen — Die Waldnern [2]) ist recht lieb, ich war früh bei ihr, wir haben uns herumgeschäkert. Abends alle Durchlauchten in Tiefurt. Ihr Mann war guter Humor,

1) Beim ersten Besuch dort vor drei Vierteljahren, wo sein Bleiben in Weimar noch ungewiß war.

2) Adelaide von Waldnern, aus dem Elsaß gebürtig, Hofdame der Herzogin. v. St.

machte possirliche Streiche mit der Oberhofmeisterin. Ich habe die Hofleute bedauert, mich wundert daß nicht die meisten gar Kröten und Basilisken werden.

Addio mein Herz ist doch bei Ihnen Liebe, Einzige, die mich glücklich macht ohne mir weh zu thun. Doch — freilich auch nicht immer ohne Schmerz. Ade Beste.

G.

Eben kriegt ich noch der W. [1]) Brief. Danke herzlich, es ist eine werthe Frau und thut recht wohl so dran. Sie hat ihre eigne feste Vorstellungsart und wer der nachhandelt ist mir werth, wenn sie zugleich so liebevoll und so rein ist, wie die ihrige. Grüßen Sie sie in meinem Namen und sagen ihr, ich würde künftig um ihretwillen mehr auf die Philanthropins [2]) aufmerken, dafür bät ich aber auch um die Nachricht, die sie von Dessau erwartete. Leben Sie wohl, denken Sie mein. Ich sitze oft unter meinem Himmel in Gedanken an Sie, Sie helfen mir abwesend zeichnen, und einen Augenblick wo ich Sie recht lieb habe, sehe ich die Natur auch schöner, vermag sie besser auszusprechen. Adieu. Wieland sagt meiner Zeichnung die ich jetzt mache, säh man recht an, w e n ich lieb hätte.

1) Gräfin Wartensleben, geb. Gräfin Lynar. Die Erziehung ihres Sohnes machte ihre einzige Beschäftigung und Sorge. v. St.

2) Basedow und seine Schule. Ihn hatte G. schon im Sommer 1774 gleichzeitig mit Lavater persönlich kennen gelernt. Im selben Jahr hatte Basedow zu Dessau, wohin ihn Fürst Leop. Friedr. Franz bereits 1771 berufen, das Philanthropin (seine Erziehungsmusterschule) errichtet, welches er 1778 uneins mit seinem Mitarbeiter Wolke verließ.

(Montag) d. 16. Sept.

Danke tausendmal beste Frau. Die Zeichnungen sind herrlich, tuschen Sie nur mehr, es ist ein erstaunend Gefühl in dem Getuschten. Lohns Gott was Sie für Lenzen thun. Ich bin in einem unendlich reinen Mittelzustand ohne Freud und Schmerz, zusammengepackt von tausenderlei Umständen ohne gedrängt zu sein. Der Herzog wird kommen, und wird ihm wohl bei Ihnen werden und ich werde nicht kommen, er wird etwa Einsiedeln [1]) mitbringen, denn jemand muß er bei sich haben. Drei holde Stunden hab ich für Sie gezeichnet, und noch nichts fertig gebracht. Die Imhof hab' ich auf der Redoute gesprochen, auch war sie in meinem Garten einen Abend, mit der Ilten [2]). Das holde Geschöpf ist gedrückt — lieber Gott — ich mag über die Menschen gar nichts mehr sagen.

Lavater schreibt mir heute „die Gräfin von W. [3]) wird in Dessau die Religion nicht finden, die sie sich für ihren

1) Hildebrand von Einsiedel, am Hof zu Weimar frühzeitig Page, damals Kammerherr, dann Oberhofmeister, durch seine poetische Ader, musikalische Bildung, Geist und launig zerstreutes Wesen ein beliebtes Glied des muntern Kreises um die Herzogin Mutter und den jungen Herzog; auch bekannt als Übersetzer des Terenz und Spanischer Dramen.

2) Fräulein von Ilten, Schwester der Frau von Lichtenstein, war oft bei Frau von Stein, auch in Kochberg. Prinz Constantin verehrte sie, und in diesem unmöglichen Verhältniß litt ihr Herz. Vgl. S. 38 Anm. 2.

3) Wartensleben. S. oben. Am 30. Aug. hatte G. an Lav. geschrieben: Der Gr. Wartensleben hab' ich gerathen, ihren Sohn nach Dessau zu thun. Hier ihre Silhouette. Schreib mir doch. (H. Hirzel, Briefe v. G. an L. S. 159.)

Sohn wünscht und die unser Häfeli in Marschlin [1]) ihn lehren würde". Schreiben Sie ihr das, ich mag gern daß sie alles höre. Adieu hängen Sie dem Unglauben nicht so nach! mein Herz ist nicht so unzuverläßig als Sie denken.

Ich habe noch so viel zu sagen — Aber Adieu —

G.

(Denselben Tag.)

Soll der Herzog ohne ein Wort von mir zu Ihnen gehn! Gestern war ich bei der Imhof einen stillen Abend, es war doch Ihrer Schwester Hand, die ich küßte. Der Vicar of Wakefield ist heute von Leipzig ankommen, ich will ihn geschwind heften lassen, und dann sollen Sie ihn haben. Adieu Liebe. Ich bin ganz still und stumm.

Den 16. Sept. 76. G.

(Mittwoch) d. 18. September.

Gestern gab uns Knebel [2]) Tanz, Illumination und Nachtessen, ich hab sehr viel getanzt, und bin

1) Lavaters Schüler in Zürich, damals also in Marschlin wohl an der Anstalt, die von Salis dort errichtet hatte, dann in Deutschland noch Lavaters Vertheidiger und zu Dessau mit den Verehrern, die jener dort am Hofe hatte, sein warmer Anhänger, zehn Jahr später aber mit ihnen von Lav. abgewendet. — Obige Mittheilung veranlaßte damals ein Schreiben der Gräfin W. an Lav. (Hirzel S. 123.)

2) Karl Ludwig von Knebel, von feuriger Natur, classischer Bildung, dichterischem Sinn, wurde nach seinem Austritt aus preußischem Militärdienst

überhaupt jetzt, Gott weiß wie. Was ist denn Ihr Falke [1]) für eine Art? Es ist Sturm schon seit der ganzen Nacht, ich lese Rechnungen und bin still. Lassen Sie sichs wohl sein, danke für alles Liebe. Grüßen Sie Lenzen, Kästnern und die Kinder. Ich möchte jetzt übers Evangelium des ersten Sonntags nach Trinitatis [2]) predigen, das sollte ein trefflich Stück werden. G.

Freitag den 20. September.

Ich weiß nicht ob der Herzog wieder zurück ist, oder ob er noch das Frühstück bei Ihnen einnimmt. Wenn Sie glauben daß ich Sie nur im mindesten lieb habe, können Sie sich vorstellen, wie mirs war da der Herzog Abschied nahm, und Einsiedel in meiner Uniform sich reisefertig machte. Ich will aber nichts weiter sagen. Hier ist der „Landprediger", lassen Sie sichs recht wohl mit sein und lernen recht viel englisch. Addio. G.

1774 Hofmeister des Prinzen Constantin und vermittelte im selben Jahr, als Begleiter der jungen Herzoge, zu Frankfurt ihre Bekanntschaft mit Göthe. Damals weilte er mit seinem Prinzen meist in Tiefurt, verschönerte mit ihm die Umgebung und wußte Besucher und Gäste anmuthig zu unterhalten.

1) Vgl. oben die Br. vom 8. u. 12. Aug. S. 52 u. 54.

2) Vom reichen Mann und armen Lazarus, wie dieser getröstet und er, der sein Gutes empfangen hat, gepeinigt wird, von der großen Kluft zwischen ihm und den Seligen u. s. w.

Hier schickt Ihnen Ihre Schwägerin [1]), die ich täglich lieber gewinne, ein Stückchen Desert zum Zeichen des Andenkens, auch der Statthalter [2]) läßt Sie grüßen und sagen, er stehe von seiner Bitte nicht ab. Ein braves Weib setzte er hinzu, habe nichts abzuschlagen was ein ehrlicher Kerl verlangen dürfe — Alles giebt mir Aufträge an Sie und niemand weiß wie schlecht ich im Fall bin sie auszurichten. Adieu. G.

(Montag) d. 7. October.

Leben Sie wohl Beste! Sie gehen und weiß Gott was werden wird! Ich hätte dem Schicksal dankbar sein sollen, das mich in den ersten Augenblicken da ich Sie

1) Sophie von Schardt, geb. von Bernsdorf, aus dem Holstein'schen gebürtig. v. St.

2) Karl Theodor v. Dalberg, seit 1772 Kurmainzischer Statthalter zu Erfurt, war dem Weimar'schen Hofe schon 1763, als Kapitular, bekannt geworden, befreundete sich damals, wo er in der Nähe freisinnig und wohlthätig wirkte, dem jungen Herzog und seiner Umgebung immer mehr. (Im Fourierbuche, wo sein Besuch 1774 eingetragen ist, steht die Anmerkung: „Dergleichen Ankunft in dem Jahr gar verschiedene Male.") Hernach interessirte sich Karl August lebhaft für seine Ernennung zum Koadjutor von Mainz (1787). Auch nachdem Dalberg 1802 Kurfürst von Mainz und des Reichs Erzkanzler, 1803 mit Beibehaltung letzterer Würde Erzbischof von Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar, nach der Stiftung des Rheinbundes 1805 aus dem Reichserzkanzler zum souverainen Fürst Primas dieses Bundes mit erweiterten Besitzungen, 1810 mit wieder verändertem Gebiet auch Großherzog von Frankfurt geworden, 1813 aber mit Verzicht auf alle Landesherrlichkeit nur noch geistlicher Erzbischof von Regensburg geblieben, und bis zu seinem Tode daselbst 1817, währte die freundschaftliche Verbindung mit Weimar.

wiedersah so ganz rein fühlen ließ wie lieb ich Sie habe. Ich hätte mich damit begnügen und Sie nicht weiter sehen sollen. Verzeihen Sie! ich seh nun wie meine Gegenwart Sie plagt, wie lieb ist mirs, daß Sie gehen, in Einer Stadt hielt ichs so nicht aus. Gestern brachte ich Ihnen Blumen mit und Pfirschen, konnts Ihnen aber nicht geben, wie Sie waren, ich gab sie der Schwester. Leben Sie wohl.

Bringen Sie das Lenzen. Sie kommen mir eine Zeit her vor wie Madonna die gen Himmel fährt, vergebens daß ein rückbleibender seine Arme nach ihr ausstreckt, vergebens daß sein scheidender thränenvoller Blick den ihrigen noch einmal niederwünscht, sie ist nur in den Glanz versunken, der sie umgiebt, nur voll Sehnsucht nach der Krone die ihr überm Haupt schwebt. Adieu doch Liebe!

Den 7. October 76. [1]) G.

Ich danke Ihnen daß Sie so viel besser gegen mich sind als ichs verdiene, ich hoffte nichts von Ihnen zu sehen. Wenn ich mein Herz gegen Sie zuschließen will

1) (Auf der Rückseite steht von der Hand der Frau v. St. mit Bleistift.)

Ob's Unrecht ist was ich empfinde
Und ob ich büßen muß die mir so liebe Sünde
Will mein Gewissen mir nicht sagen;
Vernicht' es Himmel du wenn michs je könnt anklagen.

wird mirs nie wohl dabei. Hier die Phis [1]). Gestern Nacht hab ich noch gebadet, aber nicht am Wehre und herrliche Wahrzeichen gesehen. Addio Gold. G.

(Göthe's Schwester an Frau v. Stein.) [2])

Emmendingen den 20. Oct. (1776).

Ich kann Ihnen nicht beschreiben beste Frau was die Nachricht, daß Sie künftigen Sommer hierher kommen werden für eine sonderbare Wirkung auf mich gethan hat —. Ich hielt bis jetzt für ganz unmöglich, Sie jemals in dieser Welt zu sehen, denn die entfernteste Hoffnung war unwahrscheinlich gewesen und nun sagen Sie mir auf einmal — ich komme —. [3]) Schon zwanzigmal habe ich heute Ihren lieben Brief gelesen um gewiß versichert zu sein, daß ich mich nicht betrüge — und doch so bald er mir aus den Augen ist fang ich wieder an zu zweifeln. Ihre Silhouette wird jetzt mit weit mehr Aufmerksamkeit studirt wie sonst — aber um Gottes Willen wie kann Zimmermann eine Gleichheit zwischen uns beiden finden —.

Es ist mir diesen Sommer eine Fatalität begegnet, die ich gar nicht vergessen kann — ich war ganz gesund — und just bei Lavaters und des jungen Zimmermanns Ankunft überfällt mich ein entsetzlicher Paroxysmus von

1) Physiognomik. Vgl. oben S. 28.

2) Vgl. oben S. 41 Anm. 2.

3) Daß Frau v. Stein nach der Schweiz zu reisen gedacht, zeigt Göthe's Brief vom 6. Aug., oben S. 53.

Gliederschmerzen an dem ich aber selbst schuld war, weil ich mich erkältet, ermüdet und der feuchten Luft ausgesetzt hatte — Gleich den Tag darauf durch ein einziges Bad kam ich völlig wieder zurecht, und seitdem spüre ich nicht das mindeste davon — Urtheilen Sie nun selbst ob mir das nicht höchst empfindlich sein mußte, daß mich der junge Mensch in dem kritischen Augenblick sah — Und nur in dem Augenblick —.

Für Ihre Musik meine Liebste kann ich Ihnen nicht genug danken, ob ich schon nur den kleinsten Schatten davon auszuführen im Stande bin. Das Recitativ vom Orpheus muß eine erstaunende Wirkung thun. Ich glaub ich käm von Sinnen wenn ich einmal wieder so was hörte, hier sind wir abgeschnitten von allem, was gut und schön in der Welt ist.

(Göthe. Sonnabend) d. 2. November.

An den Geist des Johannes Secundus[1]).

Lieber, heil'ger, großer Küsser
Der du mir's in lechzend athmender
Glückseligkeit fast vorgethan hast!
Wem soll ichs klagen? Klagt ich Dirs nicht!

1) Joh. Secundus (Jan Everard), der, geb. 1511 im Haag, Rechtsgelehrter unter Carl V, auch gebildeter Kunstkenner war, übrigens am Körper schwächlich, schon 1536 zu Utrecht starb, ward vorzüglich bekannt durch seine lateinischen, meist erotischen Gedichte, besonders die „Küsse" (Basia, Utrecht 1539 u. öft.)

Dir dessen Lieder wie ein warmes Küssen [1])
Heilender Kräuter mir unters Herz sich legten,
Daß es wieder aus dem krampfigen Starren
Erdetreibens klopfend sich erholte.
Ach wie klag ich dirs daß meine Lippe blutet,
Mir gespalten ist und erbärmlich schmerzet,
Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
Von der Liebe süßem Glück zu schwellen
Und, wie eine goldne Himmelspforte,
Lallende Seeligkeit aus und ein zu stammeln.
Gesprungen ist sie! Nicht vom Biß der Holden
Die, in voller ringsumfangender Liebe,
Mehr möcht' haben von mir, und möchte mich Ganzen
Ganz erküssen, und fressen und was sie könnte!
Nicht gesprungen, weil nach ihrem Hauche
Meine Lippen unheil'ge Lüfte entweihten.
Ach gesprungen weil mich, Öden, Kalten,
Über beizenden Reif der Herbstwind anpackt.
Und da ist Traubensaft und der Saft der Bienen
An meines Heerdes treuem Feuer vereinigt
Der soll mir helfen! Wahrlich er hilft nicht
Denn von der Liebe alles heilendem
Giftbalsam ist kein Tröpfchen drunter. [2])

G.

1) Kissen; aber G. führte das doppelsinnig Anklingende des Wortes hier auch in die Schreibung hinüber.

2) In einer abgekürzten und zahmern Gestalt ist dies Gedicht mit der Überschrift Liebesbedürfniß zuerst 1789 gedruckt worden und steht unter den „vermischten Gedichten".

(Sonntag) d. 3. Nov.

Ich bitte Sie um das Mittel gegen die wunde Lippe, nur etwa daß ichs finde heut Abend wenn ich zurückkomme. Muß ich Sie schon wieder um etwas bitten um etwas Heilendes. Gestern Nacht haben mich Stadt und Gegend und Alles so wunderlich angesehen. Es war mir als wenn ich nicht bleiben sollte. Da bin ich noch ins Wasser gestiegen und habe den Alten Adam der Phantaseien ersäuft. Adieu Beste Frau. G.

Ich reite nach Erfurt.

Freitag d. 8. November.

Ich war verlegen, welcher der Jahrstag wäre daß ich in Weimar bin. Gestern war er liebste Frau! und wie gefeiert! — und wie beschenkt! — Was Ihre Bedenklichkeiten aufgespart hatten, alles auf einmal und eben in dem Augenblick, wo ich alles so fühlen konnte, so zu fühlen bedurfte. Ich mußte mein Tagbuch nachsehen, um Ihr Zettelchen zu verstehen hier und da, und fand alles. Wie viel wieder lebendig wurde! Ach die 8 Wochen haben doch viel verschüttet in mir, und ich bleibe immer der ganz sinnliche Mensch.

Meine Landschaft will ich durch Wasser ziehen und für geendigt abgeben. Ich soll nichts endigen. Was Sie von mir haben ist so und wenn Sie nicht wären, wär's auch nicht so weit. — Was macht der Fuß? G.

1) In welchen die Freundin meist abwesend war.

Ebendeswegen! — — — — [1]) und wie ich Ihnen meine Liebe nie sagen kann, kann ich Ihnen auch meine Freude nicht sagen. — Was ich auch meiner Schwester gönne, das ist mein, in mehr als Einem Sinne mein! — Aber — Ebendeswegen — werd ich nie mit siegeln [2]) — und ich wäre das nicht werth, wenn ich das nicht gefühlt hätte — G.

(Sonntag) d. 10. November.

Lenz grüßt Sie er ist bei mir. Hier der Mantel, er hat mich wohlgehalten. Akkurat 20 Minuten brauch ich von Ihrer Stube in meine. Vielleicht komm ich ein paar Seiten Englisch zurückzulegen, eh Sie nach Hof gehen. Ich maskire mir jetzt das Verlangen, Sie zu sehen mit der Idee daß ich Ihnen zu was nutz bin. Addio.

G.

Darf ich heute zu Tisch, ich muß bis nach 12 im Garten bleiben, gegen Eins aber bin ich da. Da kommt der Winter wieder, und mir ists als wollt ich ihn wohl noch einmal ausstehen. Kästnern muß meine Nachtigal aufzuheben geben. G.

1) Hier ist nichts weggeblieben; die Gedankenstriche stehen so im Briefe selbst.

2) Sie scheint ihm ein bedeutungsvolles Siegel geschenkt zu haben; vielleicht das mit dem Motto: Alles um Liebe — welches beide auf Petschaften als Wechselgeschenk besaßen. v. St.

(Auf einem Blättchen mit mehrfarbig bunt gedrucktem Rand.)

(Dinstag) den 19. November.

Der Sturm hat die ganze Nacht gewährt, und mich aus seltsamen Träumen wohl fünfmal aufgestört. Und der Tag der so unhold einbrach wollte eben Ihr Angesicht nicht sehen unter meinem Wachholder B(aum). Ich hab meine kleine Wirthschaft um und um gekehrt. Dieses Zieraffen-Papier gefunden und zugleich schick ich: Aussicht vom Stüzzerbacher Berg links wie das Sie schon haben [1]) rechts ist, gezeichnet das Erstemal in Ilmenau. Schwedenborg. Grau Papier für Kästnern und einen Bindfaden. Es ist das Maaß, wo Sie sollen einen Pflock zum Nagel in die Wand schlagen lassen. NB. gemessen von dem Nagel wo das Berg-Nebelbild hinzuhängen kommt. Gestern Nacht hab ich ein Modell zu einem Schlitten für Sie aus einem Stümpschen Wachslicht gefertigt, er ist auch schon bestellt. Wenn Sie mich sollten sitzen sehen in dem neuen Eckchen das ich mir bereitet habe. Ich kalfatre jetzt Fenster und Thüren und will sehen, wie lang ich mich gegen die Unbilden der Witterung halte und ob sie mich überwältigen. Addio. — Ich muß nur noch nach einem Pferd schicken, denn die Unruhe hat mich heute wieder an allen Haaren. Gute Nacht. G.

Den 19. Nov. halb viere Nachmittags.

1) S. oben die Briefe vom 2., 8., 10. Aug. S. 51—53.

Lenz [1]) hat mir weggehend noch diesen Brief an Herzogin Luise offen zugeschickt, übergeben Sie ihn liebe Frau. Die ganze Sache reißt so an meinem Innersten, daß ich erst dadran wieder spüre daß es tüchtig ist und was aushalten kann.

(Sonntag) d. 1. Dezember.

Ich sollte gar nichts schreiben, denn ich weis nicht, wie mir ist, die Reise muß wohl gut sein da sie mich aus der tiefsten Verwirrung meinselbst herausreißt. Addio. Ich ruhe auf Ihrer Hand. G.

Den 1. Decbr. 76.

(Von des Herzogs Hand.)

(Montag) d. 2. Decbr. 1776 früh um $^1/_2$7.

Lebewohl liebste beste Frau, alleweile reisen wir, der Mond ist jetzt noch unser Begleiter, er scheint himmlisch schön. Leben Sie ja recht vergnügt und empfangen Sie von uns diesen collegialen Abschied. Leben Sie wohl.

C. A.

1) Lenz hatte — laut Göthe's Tagebuch 26. Nov. — eine „Eselei" gemacht, nach welcher ihm, auf seine schriftliche Bitte am 30ten, noch ein Tag Frist stillschweigend verwilligt wurde, dann mußte er Weimar verlassen. (Riemer Bd. II S. 36.)

(Von Göthe's Hand.)

Ich preise die Götter, die uns bei den Schöpfen fassen, und uns gleich jenen Propheten mit unsern Reisbreitöpfen [1]) abseits tragen. Adieu Beste. Meine Gedanken wachsen aus Ihren Zwiebeln. Geb es schöne Blumen! G.

Montag den 2. Decbr. Abends 8. — Wir sind in Rippach, werden bis Mitternacht ruhen und dann im Mondschein nach Leipzig. Dieses Blatt kriegen Sie erst Donnerstags. Mir ist in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Aufblick, wenn ich an Sie denke. Daß mir Herzogin Luise die Geschwister nicht weitergiebt oder sonst — Eh' sie nach Gotha geht lassen Sie sichs wieder geben. Es muß uns bleiben. Die Schrittschuhe die ich ihr versprochen habe, sind aus Versehen eingepackt worden [2]). Gute Nacht. Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich! Eben hier schrieb ich vor dreiviertel Jahr an Sie mit eben dem Herzen [3]). Gute Nacht. G.

1) Historie v. d. Susanne u. Daniel, V. 100 (vom Drachen zu Babel V. 35.)

2) Herzogin Luise war eine sehr gewandte anmuthige Schlittschuhläuferin.

3) S. oben S. 20 Brief vom 25. März.

(Dinstag) den 3. Dezember.

Danke für die Magenstärkung und Stärkung im Glauben. Die Farbe ist wohl recht nur muß man sehen wie sie sich zu Nacht ausnimmt und daß sie recht gleich gefärbt wird [1]. Heut hab ich in der Schwachheit meiner Sinne den 1sten Akt [2] verfertigt. Addio Beste. Grüßen sie den Freund Oger [3].

Den 3. Decbr. 76.

Darf ich Sie bitten auf der Redoute dies Band mir zum Gedächtniß zu tragen.

(Donnerstag) d. 5. Dezember.

Liebste Frau wir sind auf dem Lusthause Wörlitz von dem ich Ihnen viel erzählen will. Vielleicht zeichn' ich Ihnen was. Wir sind bald in die Leute gewohnt, sie bald in uns. Wir hetzen uns mit den Sauen herum, und mir thuts besonders wohl, daß so viel Neues um mich herum lebt. Hernach bin ich einmal wieder schnell in meinem Garten und bei Ihnen. Gute Nacht Liebe Frau, ich sage Ihnen weiter nichts, denn Sie wissen alles.

G.

1) Es scheint von einer Theaterdekorazion oder einem Kostüm die Rede.

2) Vielleicht von seiner Lila.

3) Der Name ist nicht sehr deutlich geschrieben, läßt sich aber ganz wohl Oger lesen. Ist die Vermuthung richtig, daß der vorerwähnte erste Akt sich auf Lila beziehe, und dies Stück bereits entworfen war: so würde sich Oger, eine Rolle desselben, hier leicht erklären als Bezeichnung Dessen, der sie spielte, wahrscheinlich des Hrn. v. Stein.

(Sonntag) d. 22. Dezember.

Wie ich Ihnen danke fühlen Sie, sonst hätten Sie das nicht geben. Hier einen Wanderstab, wenn Sie wieder einmal fern von mir in Ihren Thälern wallen. Vielleicht komm ich zu Tische. Addio. G.

(Montag) d. 23. Dezember.

Liegt der Riß nicht noch bei Ihnen? ich bin heut still in meinem Garten habe doch schon Menschen bei mir gehabt. Wenn Sie die Geschichte gefunden haben, schicken Sie mirs. G.

[1]) So gehts denn liebe Frau durch Frost und Schnee und Nacht. Es scheint sich unser Beruf zu Abenteuern mehr zu bekräftigen. Ein Bischen ungern bin ich aufgestanden, denn um 12 erst kam ich zu Bett. Es ist mir als wenn michs munterer machte, Ihnen zu schreiben, denn gewiß wenns nach Kochberg gienge, wär ich munterer. — — Ich hab meine Weinsuppe gessen — Liebe Frau ich weiß auch Zeiten, wo ich früh aufgestanden bin, und aufwachen und aufspringen eins war — aber wenn

1) Mit dem Siegel: **Alles um Liebe.** S. oben S. 70. Anm. 2. Das Papier deutet auf diesen Jahrgang; doch bleibt möglich, daß der Brief aus einem spätern.

man in der weiten Welt nichts aufzutreiben weis als Hasen. — Ich versäume mein Anziehen — Und wenn ichs nicht als Vorbild künftiger Abenteuer ansähe und der Mensch nun doch einmal nichts taugt, der nicht geschoren wird — Es ist fünfe, denken Sie an mich und Ade.

G.

1777.

Der zweite Jahrgang dieser Briefe zeigt entschieden die gegen Ende des vorigen bereitete Veränderung im Ton der Sprache, in der Form des Verhältnisses zur Freundin, ja in der Charakterform des jungen, in sein 28. Jahr eingetretenen Dichters.

Er hat die Grenzen angenommen, in welche die Haltung der Freundin ihn wies, den stürmischen Ton mit einem ruhigen vertauscht. Das Hin- und Herspringen zwischen einnehmenden Mittheilungen und stoßweisen Durchbrüchen von Leidenschaft ist abgestellt, die Namen der Anrufung sind gemäßigt, die früher so häufigen und plötzlichen Rückfälle in's Du kommen gar nicht mehr vor.

Jetzt wählt die keineswegs herabgestimmte Empfindung den andern Weg, immer seine Nähe, seine Zustände, seine Anhänglichkeit im Gedächtniß der Freundin nur mit so schlichten, kurzen Worten zu erhalten, daß sie trockenen Berichterstattern gleichen, die man leicht duldet, die aber gerade weil sie so fühlbar zu wenig sagen, genug sagen.

Sind es daher nur leichte Sendblättchen, oft sachlichunbedeutenden Inhalts, die in den ersten Monaten des Jahrs einanderfolgen, so durften sie doch nicht wegfallen, als zu bezeichnend für die Wendung des Verhältnisses, das so tief und stark in die Entwicklung des Dichters greifen sollte, wie für seinen Übergang aus jener wilden Genialität, die mit kühnem Humor die Natur erschöpfen wollte, zur besonnenen Fassung und behutsamen Pflege des Reizenden und Schönen das ihm seine Sterne näherten.

Auch die Dichtung, die er gerade damals vollendete, und vielleicht mit dem ersten Briefchen dieses Jahrs der Freundin schickt, Lila, hatte die überlegtschonende und glücklichleitende Behandlung einer erkrankten tiefen Empfindung zum Inhalte. Und das Gegenstück, worin er den Humor einer kühnen Natürlichkeit noch immer konnte walten lassen, die Komödie der Empfindsamen, deren der Brief vom 12. September als entstehend und des Schlusses das letzte Briefchen gedenkt, spottete gemachter Natur- und Gefühlschwärmerei. Selbst der Roman, der viel sinnvoller als diese kleinen Dramen, hervorgehend aus einer tiefgebildeten Harmonie von Natur mit unterscheidender Einsicht, zum reinsten Spiegel rührender und anmuthiger Brechungen beider ineinander werden sollte — selbst Wilhelm Meister (s. den Brief vom 31. Oktober) keimte schon in diesem Jahr. Freilich er keimte nur erst; denn im Dichter selbst war dieses besonnene Fassen seiner gewaltigen Natur zu einer Kunst, die statt sie zu verschwenden oder einseitig zu unterdrücken, sie vollenden sollte, erst im frischen Werden.

Diesen Reiz haben die Briefblätter des Frühjahrs, daß sie uns bemerken lassen, wie er sich sachte gründet und befestigt sowohl in der Freundschaft der Geliebten durch gemäßigten, aber stetigen Umgang, als in der neuen Heimat durch Bepflanzung seines Gartens und Ausbau der Hütte darin, die er zu seiner Wohnung macht. Mit liebenswürdigem Bedacht verknüpft er Beides, gleichwie er in den Grund des Baues etwas von der Freundin (er erbittet sich's im Briefe vom 17. März) einlegt und in der Freude über diese Doppelgründung sie zum erstenmal wieder Engel nennt.

So ist es nun fortwährend nicht allein sein Dichten, das immer ein Herrwerden über seine Gefühle — und sein Zeichnen, das, umgekehrt, das Unfertige in seinem Wesen darstellt, womit er die Freundin in Zusammenhang erhält; nicht Bücher allein (von Lavater, über Klopstock, von Herder), Lieder, ältere Papiere von ihm selbst, ver-

sönlicher Art (Br. v. 1. Juni), womit er den Austausch mit ihr bereichert; sondern er knüpft sie durch einfache Mittheilung an jeden kleinen Fortschritt und Anstoß seiner Wirklichkeit. Wie er am thüringischen Winterübel, dem Rauch in der Stube leidet, den Baufehler, den Angriff der Witterung auf seine Augen und Glieder, zumal er eine Zeitlang ohne Fenster und Ofen ist, meldet er eben so bündig als wenn er im Mai auf dem neuen Altan ruhend sich des Gewitterabends oder des nächtlichen Sternhimmels freut. Abwechselnd immer borgend und spendend unterhält er den kleinen Verkehr mit Lebensmitteln und allerhand Tagesbedarf, zieht aus seinem Garten Blumen und Spargel für die Freundin, lädt in ihn ihre Kinder zum Feuerwerk, behält darin bei Gewitter die Kleinen über Nacht.

Und eben so beständig fragt er nach ihrem Befinden, ihrem Aus- und Eingehen, bringt ihr den Herzog zu Tisch, kommt am ruhigen Abend, den Kindern Mährchen zu erzählen, schickt zum Ausgeh-Abend ihr den Beutel für ihren Spieltisch, und ist besonders der Gelegenheit froh, während er für sich baut, auch für sie eine neue Wohnung vorzubereiten.

Innerlich aber hat er noch viel Unruhe. Er bekämpft sie mit Fechtübungen, mit Zeichnungsversuchen, mit öfterem Ausreiten auch bei Nacht, und sucht mitunter Verstimmungen durch oberflächliche Herzensbeschäftigung zu zerstreuen. Die Freundin, sieht man, ist noch immer die „Besänftigerin", die vor Unbestand (s. den 26. Mai) und vor Verwegenheit (s. nach dem 27. Mai) ihn warnt. Dann ist wieder ihre Zurückhaltung, scheinbare Gleichgültigkeit, Abwendung zu geselligen Freuden Anlaß, daß empfindliches Zurückziehen, lakonischer Vorwurf oder auch feinangedeuteter Unmuth seine Leidenschaft verrathen. Allein solche Ausbrüche oder Bekenntnisse verknüpft er meist so unmittelbar mit thatsächlichen Freundlichkeiten und reinen Äußerungen unveränderlicher Gesinnung, daß sie an den Fäden der Verbindung weniger aufziehen konnten als einschlagen mußten. Und wie sänftigend

in der That die Nähe der Freundin auf ihn wirkte, zeigt am meisten der Unterschied der Stimmungen und Ausdrücke, welche die Blättchen im Frühling geben, mit den Anwandlungen wilder Lustigkeit, die er im Herbst von Eisenach schreibend gesteht, und der burlesken Sprache, die in diesen Briefen des Entfernten anklingt.

Inzwischen aber hatten schmerzliche Erlebnisse auf beiden Seiten Antheil und Vertrauen gesteigert. Göthe's Gram bei der Todesnachricht seiner Schwester im Juni berechtigte ihn, bei der Freundin auf jenem Landgut, wohin er im Jahr zuvor nicht hatte kommen dürfen, Trost zu finden; und Leiden auch in ihrer Familie, die bald darauf ihre Abreise herbeiführten, legten seine zarte Treue an den Tag. Im Juli sehen wir ihn wiederholt ihre Kinder in Kochberg besuchen und auf kleine Ausflüge führen. Die alsbald aufgesetzten einfachen Berichte, begleitet mit den ungesuchtesten, lindesten Äußerungen seines Andenkens und Mitgefühls, mußten die tiefe Betrübniß der Freundin wohlthätig lindern. Hernach auf's Gut zurückgekehrt, bot sie einem neu angekommenen Mündel von ihm, einem Schweizerknaben, Freistatt bei sich auf dem Lande für die Zeit von Göthe's bevorstehenden Herbstausflügen. Als er nun selbst ihn hinbrachte, fand Göthe — an seinem Geburtstage — die Freundin glücklich erheitert. Und es war dieses zwar kurze, aber frohe Wiedersehen nach gedrückten Monaten, was ihm den Schwung gab, der sich zunächst in jenen Sprüngen alten Humors zu Stützerbach und in jenen Scherzen und komischen Phantasmen äußerte, die er von Eisenach bei heftigem Zahnweh und gezwungenem Stillsitzen schreibt und anzeigt.

Aber die Seelenoffenheit dieser letzteren Briefe im Launigen, im rein Innigen, im Treffenden kurzer Schilderung — ist nur aus ihnen selbst abzunehmen. Und wie durchsichtig sind in den folgenden von der Wartburg die lautern Genüsse, die diese Waldhöhe seinen Dichtersinnen gab!

Mit ganzer Heimatliebe kehrt er im Oktober in seinen Garten zurück und in den freiwilligen Dienst der Freundin, der bei ihm Geduld und Stille schafft, auch wenn's „im Herzen nicht gar so ist". Ihr schickt er Früchte, auch Bäume für ihr Gut, wobei er sich selbst Bäumen vergleicht, die man der Krone beraubt um des Neutriebs willen; und dem Schicksal dankt er am Jahrestag seiner Ankunft in Weimar, daß es in die von ihm ehedem entferntesten Gefühle und Zustände ihn so lieblich hineingeleitet.

Endlich, nachdem er noch der Freundin den Einzug in die neue Wohnung geebnet, bricht er wieder auf, nicht ohne Zeichen ihrer Huld mitzunehmen, indem er Ende Novembers allein zu Pferde die „Harzreise im Winter" antritt. Einen der Anlässe dazu, den beabsichtigten Besuch eines Gefühlskranken, und überhaupt die wirklichen Bezüge des Gedichts dieses Namens, hat Göthe selbst nachmals erklärt. Noch ein tieferer Sinn wird aus den hier erhaltenen gleichzeitigen Tageblättern und Briefen Dem sich erschließen, der in den vorangehenden den stillen Zusammenhang seiner Bewegungen beachtet hat: sein nicht leichtes Bemühen, sich zu beschränken und in der Beschränkung das Unbeschränkte zu finden: sein Streben, bei Anknüpfung an vornehme Gesellschaft einfacher Natur treu zu bleiben, dem rein Menschlichen sich zuzubilden: und diese Religion seines Wesens, worin ihm, was im Naturkreise ihn beschäftigte und hold anschaute, zum Symbol und Pfand seiner Gemüthsbestimmung, was im Freien und Wilden ihn ergriff, erhob, als Hohes ihm erreichbar ward, zur Vorbedeutung und Verheißung für seine persönlichsten Wünsche ward. Diesmal stürzte er sich in Frost, um ganz die Erwärmung zu fühlen, tauchte in Nacht, um fröhlich zum Licht aufzufahren, in Müdigkeit und Hunger, um die Wohlthat der Labe und des Lagers zu segnen, in Winter und Gefahr, um im einfachsten Lebensgefühl sich zu erbauen. Und daß ihm das Verlangen nach der freien Luft des Gipfels obwohl vermessen, wie von selbst gelang, erfüllte ihn, als ein liebe-

voller Anhauch des Naturvaters, mit der weichsten Andacht. Diese Süßigkeit belohnter Ausdauer, gekrönten Vertrauens verschmolz mit dem Bewußtsein gleicher Ausdauer seiner Liebe, gleichen Vertrauens in ihre Zukunft.

Umgib mit Wintergrün,
Bis die Rose heranreift,
Die feuchten Locken,
O Liebe, Deines Dichters!

Kleine Gedichtchen s. beim 28. April, 6. Mai, vor dem 11 August.

(Sonnabend) d. 4. Januar.

Indeß Sie lustig waren, war ich fleißig, hier haben Sie ein Stück [1]. Ich bin wieder ganz leidlich komme wohl heute zu Ihnen. Leben Sie froh bis dahin.

Goethe.

(Mittwoch) d. 8. Januar.

Wie haben Sie geschlafen liebe Frau. Ich recht wohl. Befinde mich auch munter und gut, ich schreibs Ihnen, weil ich weiß daß es Ihnen lieb ist. Gestern hat mich ein einzig Gefühl gefreut, daß ich auf künftigen Sommer viel für Sie zeichnen werde. Addio. Grüßen Sie Steinen.

G.

(Mit Bleistift auf blau Papier.)

Danke für den guten Morgen und bitte um Erlaubniß mit Ihnen essen zu dürfen. G.

Danke für die Arznei gegen den Unglauben. G.

1) Vielleicht von Lila, deren Vollendung in dies Jahr fällt; vielleicht von dem, nachmals in „die geflickte Braut" eingeschobenen Monodram Proserpina, das, nach Riemer, in diesem Jahr am Geburtstage der Herzogin (30. Januar) aufgeführt worden.

(Dinstag) d. 4. Februar.

Ich hab heute einen schönen Tag gehabt, und versucht wies thut Sie nicht zu sehen. Dafür haben Sie denn zwei Gesandtschaften des Tags, Morgens Blumen und Abends Würste. Philipp wird mit der Köchin Conferenz halten. Ich sitze an meinem einsamen Feuer und habe Sie sehr lieb. G.

Gestern hatt' ich's bald satt und strich mich. Heut will ich in die Wüste fliehen, mich lagern unterm Wachholderbaum. Addio liebe Frau. G.

Einen guten Morgen und eine Blume. G.

(Mittwoch) d. 19. Februar.

Guten Morgen liebste Frau. Hier ist alles wieder was ich von Ihnen seit einigen Tagen geborgt habe. Das trübe Wetter drückt mir heut' allen Rauch in die Stube, daß ich gar übel dran bin. Leben Sie wohl.

G.

(Donnerstag) d. 20. Febr.

Ich habe dem Herzog gerathen, heute bei Ihnen zu essen. Er ist nicht in den besten Umständen, wenn Sie

uns mögen, kommen wir gegen 1. Machen Sie aber weiter keine Umstände. Hier schicke alten Wein. Addio.

G.

(Donnerstag) d. 6. März.

Gestern hab' ich mir lächerliche Gewalt angethan, Sie nicht zu sehen, und muß nun probiren, wie weit ichs heute bringen werde. Morgen gehen Sie![1] Der Statthalter hat mich auch eingeladen, und nicht recht begreifen können, warum ich so eine Parthie verbat. Addio. Hier schick' ich Fritzen was. G.

Denselben Tag.

Daß ich doch auch mich angebe, der ich so oft über anderer Unglauben schelte, gesteh' ich Ihnen, daß ich schon heut den ganzen Tag gedacht habe, Sie würden weggehen ohne mir was zu sagen, Sie würdens gut sein lassen, u. s. w. und habe große Piks auf Sie gehabt. Wenn Sie nicht nach Hof gingen käm ich doch. Also solls so sein. Adieu. Morgen sitz ich im Conseil, wenns Ihnen wohl ist. Adieu Liebe. G.

Verbitte künftig, daß Sie mir nicht schreiben, was Sie selbst nicht denken, wie diesmal der Anfang Ihres Billets.

1) Nach Erfurt.

(Montag) d. 10. Märƶ.

Hier beste Freundin schicke ich was, da ich nicht selbst kommen kann. Zu Tische geht's nach Tiefurt, heute Abend komme ich, wenns auch spät wäre. Das Glück des Lebens liegt dunkel auf mir. Addio. G.

(Dinstag) d. 11. Märƶ.

Wie der herrliche Morgen auf den gestrigen Nebel wohl thut, können Sie denken. Und ich möchte nun wissen ob Sie das böse Kopfweh verlassen hat. Heut ist zwar Session, ich hoffe aber doch um 1 Uhr fertig zu sein, denn es ist nicht viel. Und komme also. Den Nachmittag giebts wieder was zu thun. Abends hingegen sind die Grasaffen zum Feuerwerk eingeladen. G.

Hier schicke ich einen Beutel, beim vingt un an mich zu denken.

(Mittwoch) d. 12. Märƶ.

Weil ich Sie schwerlich heute sehen werde, schicke ich Ihnen einen freundlichen Blick auf die Ankunft des Frühlings. Es wird eine Zeit sein, wo dieser Dinge viel um mich herum blühen werden, heut ists wieder so ein kalter Tag, daß es fast unmöglich scheint. Addio Bestes.

G.

(Donnerstag) d. 13. März.

Verzeihen Sie daß ich schon wieder allerlei Zeug schicke. Sie sehen daraus daß ich von der ältern Kirche bin, da man sich den Göttern ohne Gaben nicht zu nähern traute. Heut hab ich viel Arbeiter, und mein Garten hält mich. Darf ich diese Nacht mit Ihnen essen? Zum Mittage bitt' ich mir durch Überbringer eine Wurst oder so etwas zu schicken. G.

(Freitag) d. 14. März.

Ich esse mit dem Herzog auf dem Zimmer wenn Sie aber zu Hause bleiben, komm' ich gleich nach Tische, ich habe große Lust und Hoffnung Sie zu zeichnen. Die große Welt ist mir bekommen gestern wie dem Hunde das Gras. G.

Mein Auge ist viel besser.

(Sonnabend) d. 15. März.

Danke herzlich daß Sie sich meiner Augen annehmen wollen, sie sind immer in Einem wie gestern. Ich hätte viel drum gethan um gestern Abends mit Ihnen zu sein, es war mir nicht sonderlich in meiner Einöde. Das Wetter ist wild. Zu Mittag werd ich wohl aus dem Conseil zu Ihnen flüchten. G.

(Sonntag) d. 16. März.

Hab' ich doch wieder eine Puppe womit ich spielen kann. Eine Wohnung für Sie! — Wir waren heut all' auf der Sattelkammer. Der Baucontroleur hat den Auftrag es aufzunehmen und ich sinne schon auf Einrichtungen davon nur einige nicht recht gehen wollen. Leben Sie wohl. Und Sie kommen!! G.

(Montag) d. 17. März.

Nach der Mittagsstunde fangen die Maurer an, schicken Sie mir etwas, das ich in Ihrem Namen in Grund [1]) legen kann. Meine Augen sind leidlich. Der Zug aber in den Schenkeln und Seiten fatal. Der Wind ist gar leidig. Übrigens hab ich aufstehend allerhand Affereien in Kopf gehabt. Wie sieht das Bild heute aus? [2]) und was macht das Original? G.

Danke bester Engel fürs Überschickte, es soll wohl verwahrt in Grund kommen. Wenn Sie zu Haus bleiben komm ich nach Tisch. Das will ich daraus abnehmen, wenn Sie nicht wieder schicken. Gehen Sie aber aus oder es käme Jemand lassen Sie mirs nur vor 1 Uhr sagen, so bleib ich gar zu Hause. G.

1) Zum Anbau seines Gartenhauses, der Altane.
2) S. oben d. 14. März.

Wie die Götter mit mir stehn weiß ich nicht, so viel weiß ich: daß sie Geistern Macht über mich gegeben haben, die denn in ihrem Streit mich treten und treiben. Heißen Sie die S. wegen der Schuld ruhig sein. Ich wollt heut zu Ihnen essen, und hätte den Herzog mitgebracht. Mußte aber bauen und pflanzen. Heut Abend komm ich noch, wenn ich für Sie, leider nicht gebaut und gepflanzt nur gegrundrißt habe [1]. G.

(Freitag) d. 21. März.

Hier hab ich ein Morgenbrod für Sie zusammengesucht von mancherlei Gesichtern und Fingern. Zu Tische komm' ich und hab' gute Zeichnungshoffnung. Addio Beste.

G.

(Sonnabend) d. 22. März.

In dem Augenblick da ich das schreibe bin ich noch unschlüssig, ob ich nicht zu Ihnen kommen soll. Doch ich will nach Ettersburg. Adieu. Lassen Sie Steinen sagen er möchte morgen gegen 9 Uhr in meinem Garten sein, ich hab' ihm Nothwendigs zu sagen.

Gezeichnet hab ich wieder heut früh am alten Platz. Wenn mein Geist nicht ums Bild und um den Platz schwebt, so giebts weder Ahndungen noch Rückkehrende. Er ist um Sie mit leidlicher Drolligkeit heute. G.

1) S. oben 16. März.

(Palmsonntag) d. 23. März.

Wir reiten erst 11 Uhr weg, kommen also spät wieder, gern wär ich heut früh kommen, da hat mich ein Bischen Unglaube, und ein Bischen Wohlstand abgehalten. Addio Gold. Vom Ohr hat mirs geträumt. G.

Den 28. März.

Ich hoffte heut früh in Ruh meine Akten zu lesen, und dann bei Ihnen zu sein und zu zeichnen. Nun komm' ich aber drauf, daß mir die Handwerksleute einen schwer zu verbessernden Fehler an meinem neuen Bau gemacht haben, das mir großen Verdruß macht. Und ich muß zu Hause bleiben, weil ich fürchte, es wird immer dümmer. Hier das Portefeuille. Und den freundlichsten guten Tag.

Den Charfreitag 77. G.

Den 30. März.

Dank daß Sie mir am frühen Morgen was in die Einsamkeit schicken, gestern wäre ich bald wieder zu Ihnen gelaufen. Es war mir gar närrisch. Guten Tag und Alles! Heut Abend seh ich Sie, wo die Schellen klingen.

Den Ostertag 77. G.

Da ist die Zeichnung an der ich schon so lange pussele und die ich heut verdorben habe. Ich hätte weinen mögen. Doch es muß auch gut sein und nur durch Fehler die einen recht ärgern rückt man fort. Adieu Engel. G.

Bitte um meine Bücher und ein Wort wie Sie geschlafen haben. Mich hatte der unendliche Schlaf eingewickelt, daß ich im dumpfen Vergessen glücklich da lag, keine Verhältnisse des Tags mich im Traum plagten.

G.

Ich kann nichts thun als Sie im Stillen lieben. Ihr Betragen zu denen andern Sachen die mich plagen macht mir so einen seltsamen Druck auf die Seele, daß ich muß suchen mich loszureissen. Adieu, ich gehe sehr ungern fort, hoffte heute auf einen guten Abend mit Ihnen. Leben Sie wohl. G.

(Sonntag d. 20. April.)

Es fällt mir auf einmal ein zum Statthalter zu reiten. Denn ich fühle nur zu sehr, wie ich denen wenigen Menschen mit denen ich leben kann endlich zur einförmigen Last werden muß. Wenns möglich ist, verschon' ich Sie

einige Tage mit meiner Gegenwart. Hier Herders hohes Lied [1]) und ein paar neuere [2]). Ich weiß nicht ob Sie in der . .

(Auf der Rückseite des Billets.) (Montag) d. 21. April.

Da haben Sie mein gestriges und sehen wie die Menschen nicht können wie sie wollen. Sagen Sie mir wies Ihnen ist, und bleiben Sie mir. G.

Wenn heute Abend jemand zu Hause ist, so komm ich, les den Kindern ein Mährchen, esse mit und ruhe an Ihren Augen von mancherlei aus. Indeß Adieu, Liebe. G.

(Sonntag) d. 27. April.

Liebste Frau, was hab' ich gestern in der Gegenwart, in dem Hause der schändlichen Creatur ausgestanden, man soll doch seine Empfindung nicht überreden, und seinem Herzen keine Gründe vorsagen. Ich bin aber auch unmenschlich grob gegen sie gewesen. Ich habe wieder Fenster [3]), kann wieder Feuer einmachen, das mir bei der Witterung

1) In der Handschrift vom Freunde mitgetheilt; gedruckt erschien diese Übersetzung im folgenden Jahr zu Leipzig u. d. T. Lieder der Liebe.

2) Wohl von ihm selbst, vielleicht An seine Spröde (gedruckt 1789 unter den Liedern), Sorge (gedruckt 1789, unter: Epigrammetisch) u. a.

3) Er blieb also im Umbauen wohnen, wie einst sein Vater.

sehr zu statten kommt. Sagen Sie mir wie und wo Sie heute sind. Ob ich zu Hause bleiben kann weiß ich noch nicht. Adieu Gold. G.

Den 27. Apr. 77.

(Montag) d. 28. April.

Hier sind Federn, und von meinem Geschreibe. Gestern hab ich einen wunderbaren Tag gehabt, habe nach Tisch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war. Bin noch Nachts ausgeritten. Adieu. Wie sind Sie heute und wo? Wenn der Englische Sprachmeister einmal käme? G.

Was mir in Kopf und Herzen stritt
Seit manchen lieben Jahren!
Was ich da träumend jauchzt' und litt,
Muß wachend nun erfahren. G.

(Dinstag) d. 29. April 77.

Vergebens hab ich auf die geheimnißvolle Ladung gewartet, es wird wohl nichts sein. Gern schickt ich Ihnen ein paar Aurikeln, will sie aber völlig aufblühen lassen, schicken Sie mir nur ein wenig zu essen. Ich will im Stillen bleiben diesen Tag. Adieu Beste, es ist so gar schön. Kommen Sie nicht etwa mit den Misels. G.

(Donnerstag) d. 1. Mai.

Sehr gut hab ich geschlafen, und bin wohl aufgewacht, nur sitzt mir ein stiller trauriger Zug über der Seele, ich kann lesen und schreiben, wie gestern Englisch erklären, mag nicht fechten [1]) u. s. w. Gestern fühlt ich recht daß Sie mich lieb haben, obs nun ist daß mans dem Kranken und Übelbestellten mehr zeigt, oder ob der Mensch in solchem Zustand mehr Ahndung und Gefühl für die Empfindungen des Andern hat. Das Wetter ist recht zu mir gestimmt, und ich fange an zu glauben, daß Witterung in der ich immer lebe auch so den immediatsten Einfluß auf mich hat, und die große Welt meine kleine immer mit ihrer Stimmung durchschauert. Und daß sich gegen die Witterung abhärten eigentlich sei, seinen Körper allen manchfaltigen Veränderungen mitfühlend machen. Ich bleibe wohl zu Hause. Adieu Bestes. G.

Denselben Tag.

Danke herzlich Liebe für das Essen, ich habe mir auf den Abend aufgehoben, es sitzt was in mir, weiß Gott was, ich seh die Sachen gar zu wunderbar. Einmal wollt' ich kommen zum zweiten Akt [2]), will aber reiten. Adieu. G

1) Er übte sich damals mit einem tüchtigen Meister im Fechten. v. St.
2) Es wurden in diesem Jahr Lila, Erwin und Elmira und verschiedene andere Stücke aufgeführt (Riemer II S. 40).

(Freitag) d. 2. Mai.

So gern wär ich diesen Abend noch zu Ihnen. Der Zweifel ob Sie zurück sind, und das herrliche Gewitter das den ganzen Süd überleuchtet hält mich ab. Die Frösche schrillen mir den Kopf wüste. Danke für Ihr Zettelchen. Ich erhielts als der Herzog und noch Jemand und ein Paar Vertrautinnen, zu denen Seckendorf[1]) gestoßen war bei mir im Garten saßen, viel lärmten und Unordnung machten. Es muß Sie wunderlich dünken, das Vergangene von mir zu lesen[2]). Bleiben Sie mir im Gegenwärtigen und Zukünftigen eine liebe Nachbarin[3]).

G.

Leider muß ich heut Abend hungrig zu Bette gehen.

(Sonnabend) d. 3. Mai.

Guten Morgen mit Spargels. Wie ist's Ihnen gestern gegangen. Mir hat Philipp noch einen Eierkuchen gebacken und drauf hab ich mich in blauen Mantel gehüllt auf die Altan, an dem Boden in ein trocken Winkelchen gelegt und im Blitz, Donner und Regen herrlich geschlummert, daß mir sogar mein Bett nachher fatal war. Wenn Stein noch zu Haus ist, sagen Sie ihm ich möchte gern das

1) Sigmund von Seckendorf, der manches Lied, besonders von Göthe, glücklich componirt hat. v. St.

2) Die gestrigen Zettel, da sie gestern abwesend war.

3) Hatte er vielleicht das Gedicht Selbstbetrug (gedruckt erst 1804 unter den Liedern) ihr geschickt?

neue Pferdchen stallmeisterlich ausreiten, er möchte es doch satteln lassen und mirs schicken, und wenns ihm nicht zuwider wäre mich abholen. Zu Tisch komm ich wohl Liebste. G.

Ich erziehe schon die ganze Woche an einem Straus für Sie auf morgen.

(Sonntag) d. 4. Mai.

Die Grasaffen haben große Lust das Gewitter bei mir abzuwarten, und hier haußen zu kampiren. Eierkuchen haben wir schon gebacken und gegessen, also sein Sie ohne Sorgen, gut sind sie aufgehoben. Morgen sollen Sie sie wieder haben und großen Spas machts ihnen. Gute Nacht Beste, hab' ich doch Ihre Kinder, da Sie so weg müssen.

(Montag) d. 5. Mai.

Da schicke ich Ihnen die Kleinen wieder, sie mögen unsere Wirthschaft erzählen, und den besten Morgen! An der gestrigen Unterschrift hab' ich doch gesehen, daß Sie mich nicht mit bösen Geistern verwandt halten. Adieu Beste. G.

Denselben Tag.

Sie müssen viel draußen in der Welt zu suchen haben, daß Sie nicht einmal die paar Tage da Sie so nach Kochberg gehen, warten können. Ich sage aber nichts drüber. Und komme wohl. G.

(Dinstag) d. 6. Mai.

Noch eine Erinnerung auf den Weg, ich hoffe sie sollen bis Kalbsrieth nicht verriechen. Ein schöner Morgen ists, mich freuts recht sehr. Wenn Sie doch gehn, so muß Sie auch der Himmel so begleiten. Leben Sie wohl. Ade Beste. G.

(Mit Bleistift auf grau Papier.)

Von mehr als einer Seite verwaist
Klag' ich um Deinen Abschied hier,
Nicht allein meine Liebe verreist,
Meine Tugend verreist mit Dir.

G.

(Pfingstsonntag) 18. Mai.

Ich wollte den ganzen Tag und Abend zu Ihnen und ward immer abgehalten, könnte aber nicht ruhig schlafen wenn ich Ihnen nicht noch Gute Nacht sagte, ob Sie gleich den ganzen Tag in Weimar sein konnten ohne mich ein Wort hören zu lassen. Gute Nacht, immer bleibende Liebste. G.

(Mit Bleistift.) (Montag) d. 19. Mai.

Danke für das Frühstück. Hier schicke ich etwas dagegen. Heut Nacht hab' ich auf meinem Altan unterm blauen Mantel geschlafen, bin dreimal aufgewacht um

12, 2 und 4 und jedesmal neue Herrlichkeit des Himmels um mich. Zu Tisch komm' ich wenn mich nichts auf-fängt. G.

(Mit Bleistift.)

Schicken Sie mir den 2. Band Phis(iognomik). Haben Sie nicht noch einige Bogen des schlechten Exemplars, mir fehlen sie. Wie ist's Ihnen? Hier haußen ist's sehr schön. G.

(Mittwoch) d. 21. Mai.

Ich erwarte das Pferd um nach Belvedere zu reiten. Die Waldner soll schön geplagt werden. Ich möchte Sie heute nicht sehen, ich wohne in stiller Traurigkeit über meinen Gefilden. Es ist alles so unendlich hold. Adieu, Beste. G.

(Freitag) d. 23. Mai.

Guten Morgen aus kühlem Regenwetter. Ich bin heute in grader Trockenheit aufgestanden wies zum Conseil-tag ziemt. Stein ist noch nicht kommen. Was macht Charles. Zu Tisch komme ich, und habe Sie sehr lieb. Das hab ich schon so oft gesagt, und mich dünkt das ist eins von den wenigen Dingen die man ohne neue Wen-dung immer wieder neu zu sagen glaubt. G.

Diese Blumen sollen Ihnen gute Nacht sagen. Sehr ungern hab' ich mich vertreiben lassen. Liebe Frau, gute Nacht! und muthwillige Träume! die doch wenigstens niemand necken. G.

(Mit Bleistift.) (Montag) d. 26. Mai.

Nur daß ich zu Tisch komme und den Herzog mitbringe, wie lieb ich Sie gestern Abend hatte, durft ich Ihnen nicht sagen, wie wunderbar ich mir vorkam, konnt ich nicht. Sie werfen mir vor immer daß ich ab- und zunehme in Liebe, es ist nicht so, es ist nur gut, daß ich nicht alle Tage so ganz fühle wie lieb ich Sie habe. Ich reite nach Belvedere um Steinen [1]) zu sprechen. Adieu Beste. G.

(Dinstag) d. 27. Mai.

Ihr Zettelchen erhielt ich gestern Nacht als ich um 10 wieder aufwachte. Ich hatte mich um 8 auf einen Strohsack im Altanstübchen niedergelegt und war glücklich eingeschlafen. Heut sollt' ich einmal nicht kommen. Es ist gar frisch und herrlich im Regen hier. Adieu Beste.

G.

1) Der Herzog und die Herzogin wohnten im Sommer mit ihrem Hofe in Belvedere und also auch mein Vater als Oberstallmeister. v. St.

Hier Früchte nicht aus meinem Garten. Aber Rosen draus. Wie haben Sie geschlafen? Ich bin gestern noch in viel Fährlichkeit kommen, mußte über Thür' und Zäune wegsteigen und kam so in Geschmack des Kletterns, daß ich noch einige willkührliche Gefahren eingangen wär, hätt' ich nicht an Ihr Wort gedacht. Adieu Bestes, wenn Ihnen leidlich wär käm ich heut mit Ihnen essen.

G.

(Sonntag) d. 1. Juni.

In beikommendem versiegelten Paquet, das ich nicht zu eröffnen bitte ehe ich komme sind allerlei Schreibereien meiner ersten Jahre, die Sie zum Theil unterhalten werden [1]). Sehe ich Sie bei den Springern? ich komme auf alle Fälle gegen Abend. Was macht Karl? Adieu. Ich mag gar nicht fragen wie Ihnen die Arznei bekommt.

Trinitatis 77. G.

(Dinstag) d. 3. Juni.

Kommen kann ich nicht, da haben Sie Abdrücke. Das Scheidewasser war nicht so lind als der Pinsel. Doch

1) Dies sind ohne Zweifel die Briefe und Aufsätze von Göthe aus der Leipziger und Straßburger Zeit, die gedruckt enthalten sind in „Briefe und Aufsätze von Göthe aus den Jahren 1766—86. Weimar 1846."

freut michs zu sehen wies worden ist, denn es ist immer wies ist. [1]) Wir sind mit dem Fürsten von D(essau) und freuen uns eines neuen Wesens. Adieu Beste [2]). G.

(Sonntag) d. 8. Juni.

Wie übel ich dran bin Beste aus dem Wasser ins Feuer geworfen und von einem Orte zum andern. Sie gehn noch nicht hör ich. Heute sehe ich Sie doch wohl in Belvedere [3]). Adieu. G.

(Nach Kochberg. Donnerstag) d. 12. Juni.

Im Garten unter freiem Himmel! Seit Sie weg sind fühl ich erst daß ich etwas besitze und daß mir was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenschaften, Zeitvertreibe und Miseleien, hingen sich nur so an den Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein jetzig Leben durchziehen hilft. Da Sie weg sind fällt alles in Brunnen.

1) Er zeichnete und, wie es hiernach scheint, äzte wohl auch dazumal Bildnisse nicht nur der Frau von Stein, sondern auch Wielands, der Frl. v. Waldner, der Korona Schröter u. a. (Riemer II S. 42).

2) Unten im Zettelchen steht Adieu. Adieu., wie es scheint von weiblicher Hand.

3) Das oben S. 99 zwischen dem 6. und 18. Mai eingeschobene Billetchen mit dem Vers: „Von mehr als einer Seite verwaist" ꝛc. hat auf der Rückseite von der Hand der Frau von Stein die Worte: Ich gebe nichts gern wieder was ich von Ihnen habe. In Belvedere seh ich Sie heute.

Heut früh war ich in Belvedere und hab gefischt und auf der Stelle gebacken, ich, und der Waldnern Charlott, ein trefflich Essen bereitet. Harnische werd ich putzen und neue Einrichtungen und Ausrichtungen werd ich machen. Meine Bäume versorgen! — und werde sehr von den Mücken gestochen. —

Mit beschmierten Baumwachsfingern fahr' ich fort, ich habe meine Bäume versorgt und die Räuber abgedrückt! — Diese Heilung heischten sie schon Monate her und ich ging immer vorbei. — Ein Poet und Liebhaber sind schlechte Wirthe! — Ists wohl weil der Poet ein Liebhaber oder weil der Liebhaber ein Poet ist??! — —

Adieu Beste! Bleiben Sie mir! Wie ich Ihnen. Adieu Gold. G.

(Den 16. Juni.)

Um achte war ich in meinem Garten fand alles gut und wohl, und ging mit mir selbst mitunter lesend auf und ab. Um Neune kriegt ich Briefe daß meine Schwester todt sei. — Ich kann nun weiter nichts sagen[1]).

G.

1) Göthe's Tagebuch 16. Juni: „Brief des Todes von meiner Schwester. Dunkler, zerrissener Tag." Die folgenden Tage: „Leiden und Träume." (Riemer II S. 43.) Bald darauf besuchte er die Freundin in Kochberg. Als er wieder in Weimar war, wurde sie veranlaßt, zu verreisen, so daß er, wie das Nächstfolgende zeigt, bei erneutem Ausfluge nach ihrem Gut nur die Kinder fand.

Sonnabend den 5. Juli Abends halb 10.

Kochberg in Ihrem Schlafzimmer. Nur noch eine gute Nacht. Heute komm' ich von Dornburg und bin in dem Ihrigen mit den Ihrigen. Es ist eine wehe Empfindung daß Sie nicht da sind. Gute Nacht. Die Waldner und ich haben immer vergebens auf Briefe gehofft, seit der übeln Zeitung die uns Schardt brachte [1]). Gute Nacht. Müde bin ich, und tausend Gedanken jagen sich mir im Kopfe. Ich mag ich kann nicht anfangen.

(Den 6. Juli.)

Sonntag früh. Guten Morgen Beste! Wie ich erstaunt und vergnügt war da ich aufwachte. Ich hatte von Weimar geträumt und wache auf und finde mich hier. — Und Sie nicht! Vorm Jahr waren Sie da und mir wars versagt. Ich bin mit meinem Dasein und meinen Hoffnungen wie zwischen Himmel und Erde aufgehangen. Ich höre die Kleinen singen und wirthschaften und will zu ihnen.

Sonntag Nachts. Heut früh hab ich im großen Garten gezeichnet beim Platze wo wir neulich still standen und Sie mir die schöne Gegend zeigten. Ich war heute glücklich im Zeichnen, nicht eben mit der tiefen Liebe, aber eben drum in fröhlicher unbefangnerer Leichtigkeit. Es ist mir ganz wohl worden von Leib und Seele alle Bürden

1) H. v. Stein war leidend. Außerdem fiel wahrscheinlich um diese Zeit der Verlust einer kleinen Tochter, die (wie schon drei andere) im ersten Lebensjahre starb. Vgl. S. 30 d. Brief v. 4. Mai 1776 gegen unten.

gelüftet als wären sie weg. Nach Tisch gingen wir Kästner und die Zwei nach Weißenburg wo ganz herrliche Gegend und einzelne vollkommen schöne Plätze sind. Kästner und ich zeichneten ließen die andern vorausgehen mit dem Boten und verirrten uns, von Metzelbach auf Kuhfraß und von Kuhfraß auch wieder daß wir über Neusis erst um 10 nach Kochberg kamen. Gute Nacht, Engel, es ist jetzt mein einziges daß ich Sie noch liebe wie immer.

(Den 7. Juli.)

Montag Abends. Ich bin wieder in Weimar und gleich aus der reinen Stimmung des gestrigen Tags.

Ihr Zettelchen hab ich gekriegt, ich vermuthete den Inhalt und das erstemal wars daß ich eins von Ihnen ungern aufbrach. Was kann ich Ihnen sagen! Leben Sie wohl.

Kochberg. Sonnabend den 12. Juli früh 8 Uhr.

Mir ists diese Woche in der Stadt wieder sehr wunderlich gangen, ich habe mich gestern heraus geflüchtet, bin um halb 6 zu Fuß von Weimar abmarschirt und war halb 10 hier, da alles schon verschlossen war und sich zum Bettgehn bereitete. Da ich rief, ward ich von der alten Dorthee zuerst erkannt und mit großem Geschrei von ihr und der Köchin bewillkommt. Kästner kam auch mit seinem Pfeifchen herab und Karl der den ganzen Tag behauptet hatte ich würde kommen, Ernst der schon im

Hemde stand zog sich wieder an, Fritz lag schon im Schlafe. Ich trank noch viel Selzerwasser wir erzählten einander unsere Wochenfata, die Zeichnungen wurden produzirt, und jetzo solls weiter dran. Adieu Beste.

Abends 9. Weißenburg. Wir sind wieder herübermarschirt und werden beim Pachter schlafen! Nun ich habe heut' den Göttern sei Dank von 8 Uhr früh bis Abends 8 gezeichnet, in Kochberg und hier immer mit gleicher Freude, und gleicher Hoffnung daß es Ihnen auch Freude machen soll, so wenig Hoffnung dazu ist! Denn wenn die Natur Sie nicht mehr freut, wie soll Sie mein Stammeln dran vergnügen. Gnug, auf dem Papier sind allerlei treue gute Augenblicke befestigt, Augenblicke in denen immer der Gedanke an Sie über der schönen Gegend schwebte. Die Nacht ist ganz herrlich durch das weite Thal. Die Jungens sehr lustig und vergnügt ihrer Wanderung, sie wickeln sich auf und bereiten sich zu Bette. Gute Nacht Beste.

(Mit Bleistift.) (13. Juli.)

Sonntag früh 10. In der Höhle von Weißenburg. Wir haben uns herausgesetzt und gezeichnet, es fängt ein Regen an und ich setze mich unter einen Busch Ihnen Guten Morgen zu sagen. Der Tag ist grau aber schön! Wie schön die Nacht war und der Mond auf der Saale im Thal läßt sich nicht sagen.

(Mit Dinte.) Weimar. Donnerstag den 17. Juli.

Der erste schöne Tag seit ich von Kochberg zurück bin. Hier sind ein paar Briefe von den Affen. Ich höre daß es mit Steinen besser geht, das ist mir sehr lieb. Von mir ist nichts zu sagen, das Wetter hält uns alle gefangen an Katharren, Zahnweh und Unbehaglichkeit. Dieses schreib ich unter den Bäumen in meinem Garten, es ist schön, doch feuchtlich warm. Der Herzog ist wohl, sonst seh ich niemanden. Hier kann ich auch nicht zeichnen. Neulich dacht' ich so auf der Weißenburg, da ich mirs so angelegen sein ließ und so viel Freude dran hatte: Wenn sie nun wieder kommt und sie nichts freut, wozu soll's alles! — Adieu. G.

(Von des Herzogs Hand.)

Ich schlafe, ich schlafe von heute bis morgen,
Ich träume die Wahrheit ohne Sorgen,
Habe heute gemacht den Kammer-Etat
Bin heute göttlich in meinem Selbst gebadt.
Die Geister der Wesen durchschweben mich heut',
Geben mir dumpfes, doch süßes Geleit.
Wohl Dir Gute wenn du lebest auf Erden
Ohne Andrer Existenz gewahr zu werden.
Tauche Dich ganz in Gefühle hinein,
Um liebvollen Geistern Gefährtin zu sein.

Sauge den Erdsaft, saug Leben Dir ein
Um liebvoller Geister Gefährtin zu sein

C. A.

(Von Göthe's Hand.)

Und ich geh' meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh
Bad ab im Monde des Tages Müh,
Leb' in Liebes-Klarheit und Kraft
Thut mir wohl des Herren Nachbarschaft
Der in Liebes-Dumpfheit und Kraft hinlebt
Und sich durch seltenes Wesen webt. . .

(Montag) d. 11. August.

Daß ich mich immer träumend an den Erscheinungen der Natur und an der Liebe zu Ihnen weide, sehen Sie an Beikommendem. Ich muß mich fest halten, sonst risse mich Ihr Kummer mit weg, und da ist mirs so weh, daß ich das Einzige was meinem Herzen übrig bleibt Ihr Andenken oft weg halten muß.

Adieu Engel. Die Waldner schickt mir eben das Paquet. Sie geben mir Speise gegen Schatten [1]). — Wenns Steinens Gesuch thulich ist will ichs zu machen suchen. Adieu Beste. G.

1) Die Freundin kam um diese Zeit wieder nach Kochberg zurück.

(Mittwoch) d. 27. August.

Ich schicke Ihnen Petern[1]) denn es ist doch nun so daß Sie immer etwas von mir haben müssen. Ein Messer hab' ich verschrieben, bleibt aber aus. Ich bin im Packen begriffen. Adieu. Meine Verständnisse sind dunkel nur ist mir ziemlich klar, daß ich Sie liebe. Adieu. Grüßen Sie Kästnern und die Kleinen. Von Eisenach hören Sie bald was. G.

Morgen den 28. meinen Geburtstag denken Sie an mich!

Noch einmal Adieu. Es ist doch in der Welt immer Abschied nehmen. Ich hab noch heut früh die Farben in Ihre Zimmer ausgesucht, mit Grün und Grau gewechselt, und ein einzigs das Besuchzimmer Paille machen lassen. Es wird lichter dadurch. Ich bin oft bei Ihnen. Schreiben Sie mir doch nach Eisenach. G.

Am selben Tag.

Danke Allerbeste für das Andenken, heut wollt ich Ihnen Petern schicken, es regnet nur zu sehr. Ich gehe unendlich gelassen weg, denn ich habe nichts hier was mich hielte. Und Ihre Entfernung macht, daß ich nicht

1) Peter im Baumgarten, ein Schweitzer-Hirtenknabe, rettete dem Baron Lindau (S. oben S. 6 Anm. 2) bei einer Reise in der Schweiz das Leben und ward von ihm als Pflegling angenommen. Bei Lindau's Tod empfing Peter ein Vermächtniß und G. wurde sein Vormund. v. St. — Vgl. Hirzel, Briefe Göthe's an Lavater. 19. Febr. u. 14. Aug. eben dieses Jahrs, S. 32 f., auch S. 120 das.

fühle daß ich mich auch von Ihnen entferne. Leben Sie wohl und schreiben mir was nach Eisenach [1]. G.

(Mit Bleistift.)

Sie können fühlen wie sauer mirs wird Kochberg zu verlassen. Da es sein muß ist der schnellste Entschluß der beste. Sie fühlen aber auch, daß ich eigentlich nicht weggehe. Adieu!

Möge Freude bei Ihnen sein wie mein Andenken bei Ihnen ist. Ade, Ade. G.

(Freitag) den 29. Aug. 77. Abends.

Manebach [2] beim Kantor. Zwischen Gebirg und Fichtenwald hab ich heut Abend gesessen und zeichnen wollen, aber es ging nicht. Meinen Weg von Ihnen herüber hab ich gestern glücklich gefunden. Wie wohl ist mirs daß ich erst bei Ihnen war. Wie lieb ich Sie habe fühlt' ich erst wieder in dem Augenblick da Sie vergnügt und munter waren, die Zeit her hab ich Sie nur leiden sehen, und das drückt mich so daß ich auch meine Liebe nicht fühle. Bester Engel Sie haben mir Reisezehrung mit gegeben Gott weiß wie ich in Eisenach werde geschunden sein, ich gehe dunkel meinem Schicksal entgegen und mags durch Einbildung nicht vorschmecken noch verschlimmern.

1) Er ging aber nicht geradezu dahin, sondern überraschte erst — an seinem Geburtstage — die Freundin auf ihrem Gut, wie das folgende Zettelchen, und dann der Anfang des Briefes aus Manebach zeigt.

2) In der Grafschaft Henneberg Weimar'schen Antheils.

Sonntag den 31. Ilmenau.

Ich schicke Ihnen was ich den 30sten früh in des Kantors Gärtchen gezeichnet habe. Wunder dacht' ich was ich alles fertigen wollte und nun ist das Alles. Durch diesen Boten können Sie mir was schreiben, auch von Petern was, und recht viel bitt' ich Sie. Ich bin hier immer allein, die andern laufen auf den Gebirgen herum. Mittwoch den 3ten kommt Prinz Joseph [1]) hier her. Wir bleiben also einige Tage länger. Heut Abend gehen wir nach Stützerbach, vielleicht schicke ich noch was Gezeichnetes von da. Meinen Boten erwarte ich balde zurück, grüßen Sie alles, und die Waldnern gelegentlich auch.

Auf Morgen hab ich eine große Freude, daß mir der Bote etwas von Ihnen nach Stützerbach bringen wird.

G.

Ich habe immer noch von Ihren Biskuit-Kuchen und hoffe daß Sie keinen Kaffee mehr trinken.

(Eisenach. [2]) Sonnabend) d. 6. Sept.

Danke bestes Gold für den Boten. Wir waren den 4ten von Ilmenau früh weg, also krieg ich das Paquet ganz unerwartet erst Eisenach am 6ten.

Alles ist wohl, nur ich habe mir ein Monster von dicken Backen ganz wider allen Sinn meiner dürren Con-

1) Von S. Hildburghausen.

2) Wo der Herzog mit Gefolge zum Ausschußtag der Landstände war.

stitution geholt. In Stützerbach tanzt ich mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine lüderliche Wirthschaft bis Nacht Eins. Und da kriegt ich den Ansatz und wurde vermehrt durch fatales Gestöber auf der Reise, und muß nun sitzen und warme Kräutermilch im Mund haben und kann nicht auf Misels ausgehen, es wird ein verfluchter Streich sein, wenn ich mit verzogenem Gesicht soll die Maidels belügen.

Ja lieb Gold, ich glaub wohl daß Ihre Lieb' zu mir mit dem Absein wächst. Denn wo ich weg bin können Sie auch die Idee lieben, die Sie von mir haben, wenn ich da bin wird sie oft gestört durch meine Thor- und Tollheit. Adieu. Ich schicke Ihnen nun Zeichnungen oder meine Haare. Denn die Gegend ist herrlich hier, wild und (Gott versteht mich) und wenn ich muß zu Hause bleiben und kann nicht zeichnen und schießen, so schneid' ich von meinen Haaren ab, und schick sie Ihnen. Grüßen Sie Petern und bitten Sie Kästnern nur einige Pfeifen ihm des Tags auf gute Weise abzubrechen, denn ich halte den Toback denn doch bei so einem Jungen für ein Specificum. Sagen Sie Kästnern er wüßte es schon und also mag er immer rauchen.

Das Haus hier hab ich auch nicht (!) lieb, ich wohne hinten hinaus, vielleicht auf der Reihe, ich will mir einbilden in dem Zimmer, wo Sie wohnten. Liebste! Ich habe Sie doch ganz allein lieb, das spür ich an der Wirthschaft mit den übrigen Frauen.

Eifersüchtig auf mich sind Sie nicht, sonst wollt ich Ihnen ein Mittel sagen. Das Futteral zum Souvenir hab' ich nicht, aber Ihr Halstuch hab ich um, aus dem die blaue Farbe auch ausgewaschen ist. Ihr gestümpert Bild hab ich, und die Liebe zu Ihnen mehr als ich weiß und soll. Adieu. Grüßen Sie die Kinder, es ist ein weiter Weg zwischen uns, der grade beschwerlicher als der krumme. Ich seh Sie bald nicht wieder, Adieu, Engel. Ich hab Sie gegenwärtig lieber als abwesend, drum könnt ich mir anmaßen daß meine Liebe wahrer sei. Adieu.

(Eisenach. In der 2. Woche des Septembers.)

Schon fühl' ich liebste Frau daß Sie weit, fatal weit von mir weg sind, denn ich weiß nicht einmal wie die Briefe vielleicht laufen und mir stockts gleich in allen Gliedern wie Sie wissen, drum hab ich so lange nicht geschrieben. Auch hab ich ein Knötchen gewonnen an einem Zahn, schon in Stützerbach, habs parforce dressirt und hab viel dran gelitten. Besonders da schon fast alles gut war, tanzt ich wie toll eine ganze Nacht und hab 24 Stunden Geschwulst und große Schmerzen gehabt. Jetzt ists wieder still doch noch ein wenig dick und muß zu Hause sitzen in Eisenach in dem weitschichtigen Schlößchen und alles ist in Wilhelmsthal und auf Jagden. Da wird nun in der Stube gehetzt wo denn oft aus Mangel andern Wildprets mein armes Ich herhalten muß. Auf den Montag soll Vogelschießen sein und weiß noch nicht einmal ob ich

dazu kann. Die Gegend ist überherrlich und ich kann nicht zeichnen. Es ist viel Uebel in einem kleinen.

Die Witzleben hat glücklich einen Sohn. Vielleicht wissen Sies schon.

Eine Tollheit hab ich erfunden, eine komische Oper, die Empfindsamen, so toll und grob als möglich. Wenn Seckendorf sie komponiren will, kann sie den Winter gespielt werden. Ich hab angefangen Philippen zu diktiren.

Nun gute Nacht bester Engel, was für wunderbare Operationen muß mein Kopf machen! und doch sind nur wenig Dinge die drinnen auf und abgehen wies Firmament über unsern Häuptern. Den ganzen Nachmittag hab ich mit tollen Imaginationen gewirthschaftet [1]), diesen Abend mit einem sehr braven Manne von unserer Landschaft unzähliges geschwätzt. Stündlich seh ich mehr daß man sich aus diesem Strome des Lebens ans Ufer retten, drinne mit allen Kräften arbeiten, oder ersaufen muß.

Freitag den 12. Sept. Eisenach. G.

Wartburg den 13. Sept. 77. Abends 9.

Hier wohn' ich nun Liebste und singe Psalmen dem Herrn, der mich aus Schmerzen und Enge wieder in Höhe und Herrlichkeit gebracht hat. Der Herzog hat mich veranlaßt heraufzuziehen, ich habe mit den Leuten unten, die

1) Auch das Fragment (unter den „vermischten Gedichten"): „Was ist der Himmel, was ist die Welt, als das, wofür eben einer sie hält — — Liedlein .. vom Prinz, er heißt, ich weiß nicht, wie, mit dem Zunamen Radegiki" ist von eben diesem 12. September 1777.

ganz gute Leute sein mögen nichts gemein, und sie nichts mit mir, einige sogar bilden sich ein, sie liebten mich es ist aber nicht gar so. Liebste, diesen Abend denk' ich mir Sie in Ihrer Tiefe um Ihren Graben im Mondschein beim Wachfeuer denn es ist kühl. In Wilhelmsthal ist mirs zu tief und zu enge, und ich darf doch noch in der Kühle und Nässe nicht in die Wälder die ersten Tage. Hier oben! wenn ich Ihnen nur diesen Blick der mich nur kostet aufzustehen vom Stuhl hinübersegnen könnte. In dem grausen, linden Dämmer des Monds die tiefen Gründe, Wieschen, Büsche, Wälder und Waldblößen, die Felsen-Abgänge davor, und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloßbergs und Schlosses unten alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfaßt; wie die nackten Felsspitzen im Monde röthen, und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im Dämmer sich dem Himmel mischt. Liebste, ich hab eine rechte Fröhlichkeit dran, ob ich gleich sagen mag daß der belebende Genuß mir heute mangelt; wie der lang Gebundene reck ich erst meine Glieder. Aber mit dem ächten Gefühl von Dank, wie der Durstige ein Glas Wasser nimmt, und die Heiligkeit des Brunnens, und die Liebheit der Welt, nur nebenweg schaut.

Wenns möglich ist zu zeichnen, wähl' ich mir ein beschränkt Eckchen, denn die Natur ist zu weit herrlich hier auf jeden Blick hinaus! Aber auch was für Eckchens hier!

— O man sollte weder zeichnen noch schreiben! — Indeß wollt' ich doch, daß Sie wüßten daß ich lebe! und Sie gleich wieder recht liebe da mirs anfängt wieder wohl zu sein — Und zu Trost in der Oede bild' ich mir ein, Sie freuen sich über einen Brief oder sonst ein Gekritzel von mir.

Sonntag den 14. Sept. Nach Tische.

Da hab ich einen Einfall: mir ists als wenn das Zeichnen mir ein Saugläppchen wäre, dem Kind in Mund gegeben, daß es schweige und in eingebildeter Nahrung ruhe.

Diese Wohnung ist das Herrlichste was ich erlebt habe, so hoch und froh, daß man hier nur Gast sein muß, man würde sonst für Höhe und Fröhlichkeit zu nicht' werden.

Den ganzen Morgen hab ich für Sie gekrabelt auf dem Papiere.

O der Armuth! — Wenn ich mir einen der Meister denke, die vor so alten Trümmern saßen, und zeichneten und malten, als wenn sie die Zeit selbst wären, die das so abgestumpft, und in die Lieblichkeit der Natur wieder, aus dem rauhen groben Menschensinn, verbunden hätten.

Lieber Gott! Die Pfade der Zeit, des Bedürfnisses wie unbemerkbar den Menschen und den Künstlern. In uns ist Leben und — ich weiß wohl was ich will aber wie sagen?

Eben krieg ich Ihr Briefchen vom 11ten.

Nachts halb 12. Eben komm' ich wieder aus der Stadt herauf. Noch eine gute Nacht. — Im Mondschein den herrlichen Stieg auf die Burg! — Gestern sagt ichs dem Herzog als er hoben bei mir war: Es sei mir merkwürdig: daß in unsrer Wirthschaft alles Abenteuerliche natürlich werde. So seltsam mirs vor 4 Wochen geklungen hätte auf der Wartburg zu wohnen, so natürlich ist mirs jetzt, und ich bin schon wieder so zu Hause wie im Nest.

Montag den 15. Nachts! Wieder herauf! Wenn Sie nur einmal zum Fenster hinaus mit mir sehen könnten! Heut haben wir unser Vogelschießen dumm geendigt. Ohngefähr auf den fünfzigsten Schuß lag ein Bursche von den Zuschauern auf der Erde, so todt als je einer, und ein anderer verwundet am Arm. Und hätte nach den Umständen jeder von uns können todt schießen und todt geschossen werden.

Morgen hab ich Misels herauf gebeten. Sie versichern mir alle daß sie mich lieb haben und ich versichere sie, sie seien charmant. Eigentlich aber möchte jede so einen von uns, wer er auch sei, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen.

Dienstag den 16. Sept. Heute früh war wieder alles neu. Philipp weckte mich und ließ mich ans Fenster gehn! Es lagen unten alle Thäler im gleichen Nebel, und es

war völlig See, wo die vielen Gebirge als Ufer hervorsahen. Darnach hab ich gezeichnet. Wenn ichs fertig nicht verderbe, werden Sie Freude dran haben.

— Mir ist gestern was aufgefallen. In meinem Diarium steht so oft: ich habe gezeichnet und es will sich immer nichts finden was ich gezeichnet habe, außer den Paar Dingen die Sie haben.

Adieu. Ich weiß daß Sie an mich denken, denn sonst dächt ich nicht so viel an Sie. Ich weiß daß Sie mich lieben, ich spür's daran, daß ich Sie so lieb habe.

Adieu Gold. Ihr Segen ist eingetroffen, Eisenach und die Sau-Wirthschaft schindt mich nicht. Ich sehe täglich mehr daß weniger aber länger zu leiden ist in diesem Mansch. Schreiben Sie mir was von den Kleinen und Petern. Sagen Sie Kästnern, ich wollte noch einen Tag Zahnweh haben, das viel gesagt ist, wenn ich ihm könnte den Spaß machen, den folgenden hier oben mit mir zuzubringen, wenn er besonders so herrlich wäre, wie heut ist. Addio. [1]

G.

[1]) Wenige Tage nach diesem Schreiben, am 21. September kam Freund Merck zum Besuche nach Eisenach, wo er 7 Tage mit dem Herzog und Göthe zusammen war. Am 28. Morgens 8 trat G. zum Abschied mit ihm aus dem Burgthor, und hatte theils in dessen Nachwirkung, theils wegen Unbäßlichkeit durch die nächste Woche ein tiefes Gefühl des Alleinseins, Heimweh nach Weimar, nach seinem Garten, das nur „auf der reinen, ruhigen Höhe" der Wartburg, als der Mond über ihr ihn noch einmal hinauflockte, sich verlor. (S. Riemer II S. 49.)

In meinem Garten am 10. Octbr. (Freitag)

Wieder hier! und nur zwei Worte da ich höre, daß eben ein Bote geht. Mit Weh hab ich meine Wartburg verlassen und Weimar mit kindischer Freude wiedergesehn. Heut früh 5 ritt ich mit Lichtenberg [1]) aus um halb 12 waren wir hier, und haben eine Stunde beim Statthalter gefrühstückt. Morgen kommt der Herzog nach. Adieu Beste. Ich bin entfremdeter von viel Welt [2]) nur nicht von Ihnen. G.

Grüßen Sie die Kleinen und Petern, den Sie wohl noch behalten bis ich eingerichtet bin. Und Kästnern. [3])

G.

(Mittwoch) den 29. Oktbr.

Ich habe mich heut den ganzen Tag geplagt, Ihnen was zu zeichnen. Durch plagen kommt man zu nichts seh' ich wohl. Danke für alles überschickte und wünsche, daß die Misels alle Spuren von mir mögen ausgelöscht haben. Weiße Karten kommen hier [4]). Heut Abend, lange

1) Rittmeister in des Herzogs Diensten.

2) Ebenso schrieb sich G. noch in Eisenach in sein Tagebuch, ich bin „in viel Entfremdung bestimmt, wo ich doch noch Band glaubte." „Der Herzog (setzte er hinzu) wird mir immer näher und näher, und Regen und rauher Wind rückt die Schafe zusammen." (Riemer II S. 50.)

3) In der nächsten Zeit weilte G. meist beim Herzog, der von einem vernachläßigten Hundebiß leidend war; doch am 30. Okt. mit G. in seinem Garten speisen konnte.

4) Wahrscheinlich für die Antrittsvisiten der so eben vom Lande zurückgekehrten Freundin.

zum erstenmal hab ich auch wieder griechische Worte ge-
schrieben. Es ist still, still bei mir, eigentlich um mich
denn ums Herz ists nicht gar so. Ade. G.

(Freitag) den 31. Oktober.

Warum das Hauptingrediens Ihrer Empfindungen
neuerdings Zweifel und Unglaube ist begreif ich nicht.
Das ist aber wohl wahr, daß Sie einen, der nicht fest
hielte in Treue und Liebe, von sich wegzweifeln und träu-
men könnten, wie man einem glauben machen kann er
sehe blaß aus und sei krank. Gestern Abend hab ich einen
salto mortale über 3 fatale Capitel meines **Romans** [1])
gemacht vor denen ich schon so lang scheue, nun da die
hinter mir liegen, hoff ich den ersten Theil bald ganz zu
produziren. Addio. G.

Den letzten October meinen Namenstag auch Reformationsfest 1777.

(Sonnabend) den 1. November.

Ich schicke Trauben aus meiner Heimath wie sie dies
Jahr worden sind. Habe wohl gethan heut zu Hause zu
bleiben, denn es war eine Menge Wirthschaft. Adieu,
Liebe. Wie mags andern Menschen gehen, da mirs so
verworren geht. G.

1) Göthe in den Tag- und Jahresheften, 1776—1780: „Die Anfänge des **Wilhelm Meister** wird man in dieser Epoche auch schon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig; die fernere Entwicklung und Bildung zieht sich durch viele Jahre.“ Vgl. auch Göthe in den Br. an Merck S. 138 oben.

(Freitag) den 7. November.

Lieber Engel, ich schick Ihnen einen großen Namen auf einem Buche[1]). — Gestern waren Sie im Land der kleinen Spielchen, der Prinz kam zu mir von Ihnen her, unter mein Dach wo ich mit Knebeln einige Stunden gelacht und gefabelt hatte. Heut ist Conseil, ich weiß nicht wann ich Sie sehen kann. Heute ists eben zwei Jahr, daß ich herkam. Diese noch einmal zu leben!?? Nun am Ende doch. Adieu Gold. G.

Mit einem Blick auf den Morgen da ich vor zwei Jahren zuerst in Weimar aufwachte, und nun bis hierher ist mir wunderbar, fröhlich und rührend geworden. Was mir das Schicksal alles gegeben hat, und wie nach und nach, wie man Kindern Freuden macht, daß ich jedes Gut erst ganz ausgekostet, mir so ganz eigen gemacht habe, daß ich in die von mir ehdeß entferntesten Gefühle und Zustände, lieblich bin hinein geleitet worden.

1) Ohne Zweifel ist „Klopstock in Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elise" gemeint, und daß nichts daran bedeutend sei als der Name Klopstock. Wieland hatte von diesem „Monument, das Kl. sich selbst vor seinen Augen (durch einen mehr enthusiastischen als begabten jungen Mann) aufführen ließ", eine Anzahl Exemplare in Kommission geschickt bekommen, und nachdem er des Nachmittags an eben dem Tage, von dem obige Zeilen Göthe's an die Freundin datiren, mit dem Letzteren auf seinem Gartenaltan sich unterhalten hatte, schrieb er am folgenden Tag an Merck seine und Göthe's gemeinschaftliche Bitte, dieses „große opus des jungen Cramers" zu rezensiren. „Göthe sagt, Sie sollen nicht blos die Seide draus ausbrennen, sondern das Metall selbst so lange durch's Feuer gehen lassen, bis vom ganzen Werk nichts als der Titel Klopstock übrig bleibe." Im Merkur 1778 I erschien eine kurze, glimpflich ironische Anzeige von Merck (Briefe an und von Merck S. 111 f.).

(Sonnabend) d. 8. November.

Die Bäume sind angekommen 30 an der Zahl, gute Kirschbäume, auch wenige Obstbäume guter Sorten. Wie und wann sollen sie nach Kochberg? Sie müssen wohl gepflanzt und sonderlich gegen die Hasen mit starken Dornen verwahrt werden.

Gestern von Ihnen gehend hab' ich noch wunderliche Gedanken gehabt, unter andern: ob ich Sie auch wirklich liebe, oder ob mich Ihre Nähe nur wie die Gegenwart eines so reinen Glases freut, darin sich so gut sich bespiegeln läßt.

Hernach fand ich daß das Schicksal da es mich hieher pflanzte vollkommen gemacht hat, wie mans den Linden thut, man schneidet ihnen den Gipfel weg und alle schöne Aeste daß sie neuen Trieb kriegen sonst sterben sie von oben herein. Freilich stehen sie die ersten Jahre wie Stangen da[1]). Adieu. Ich kam von ohngefähr über den Kalender von vor'm Jahr, da stund beim 7. November: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest ꝛc.“

G.

(Denselben Tag.)

Die Bäume sind alle für Sie, ein Karrn wird wohl nöthig sein, machen Sies doch mit Hauptmann[2]). Wenns nur Montag ist. Darnach will ich ihn anweisen wo sie

1) Vgl. das Gedichtchen Hoffnung (angebl. v. Juni 1775) gedr. unter Epigrammatisch.

2) Hofjäger Hauptmann, Bau-, Fuhr- und Post-Unternehmer.

liegen. Die Fortsetzung des Vergleichs hat mich sehr gedemüthigt. Was doch der Mensch mit sich vortheilhaft steht!! Ich redete vom Vergangnen, Verlornen, und glaubte die Zweige sproßten schon wieder. Oh! und Sie finden, daß Sie neuerdings abgehauen, daß neuerdings kein Schatten und kein Hort drunter ist. O Weh! G.

Den 8. Nov. 77.

(Montag) d. 10. November.

Die Welt war gestern Nacht unendlich schön, sie schien mir den ganzen Sommer nicht so. Es ist gewiß daß der Gegensatz nur einen das Hohe, Schöne fühlen macht. Ade. Hier Trauben. G.

Mich haben gestern Herders Piks auf Z. gefreut.

(Dinstag) d. 11. November.

Gestern war ich in Ettersburg. Herzogin Luise war da und die Waldnern. Wie ist's Ihnen bei der Martinsgans gegangen? Sind Sie heut zu Haus? Schicken Sie mir: Jägers Nachtlied, und Süßer Tod und die gedruckten, wo: Grabet in die junge Linde, dabei ist. Ich bring auch wieder ein lieblich Lied von ihm mit [1]).

G.

1) Das letzte der genannten Lieder ist von Boie. „Süßer Tod“ ist Herders Übersetzung (aus Shakspears „Was Ihr wollt“ A. II Sc. 4), die im nächsten Jahr im 1. Band seiner „Volkslieder“ herauskam, damals also ungedruckt war, wie gleichfalls die 2. Gestalt von Göthe's „Jägers Abendlied“, dessen 1. Gestalt im vorigen Jahre gedruckt war.

(Mittwoch) d. 12. November.

Liebste Frau, heut kommt Schumann aus dem neuen Haus [1]), Morgen Mittag ist alles gescheuert, hoff' ich. Der Windofen wird in der Kinderstube in wenigen Stunden stehen und das Küchelchen also zum Einräumen bereit sein. Den Herd laß ich stehen, er hindert wenig. Machen Sie sich also zum Aufbruch bereit. Ich dächte, Sie fingen gleich heute an, eben den Vorrath und so weiter einzuräumen. Ließen heute Nacht Wenken [2]) drinne schlafen, daß er die Schlüssel zu sich nähme und was transportirt wird in Empfang nähme, führen Morgen mit Einräumen in die Stuben wie sie sauber werden fort, und könnten also auf den Freitag selbst einziehn. Ist dies Ihr Wille so schreiben Sie mir, oder was Sie wollen, so will ich noch heut früh zu Ihnen kommen und wir wollen alles abreden. Einen Windofen in Ihr grün Zimmerchen können Sie immer noch haben. G.

(Sonnabend) d. 29. November.

Adieu liebe Frau, ich streiche gleich ab [3]). Die Feder hab ich vergessen das ärgert mich. Sie hätten mir sie

1) Zur Amtswohnung für meinen Vater eingerichtet. v. St.

2) Ein alter Diener meines Vaters. v. St.

3) Zu der durch Gedicht und Erklärung berühmten Harzreise im Winter, deren Richtung und Ziel aber G. vor jedermann, selbst vor der Freundin geheim hielt. Er ritt aus mit einer herzoglichen Jagdpartie, die er aber nicht mitmachte, sondern sofort von ihr sich trennte mit dem Versprechen, bald wieder unter ihnen zu sein.

gestern wohl geben können. Indeß sollen Sie doch einen Brief haben. Adieu sagen Sie auch Steinen. Ich bin in wunderbar dunkler Verwirrung meiner Gedanken. Hören Sie den Sturm, der wird schön um mich pfeiffen [1].

G.

[2]) Ich habe gleich einen Bissen abgepflückt und das schmeckt gut, danke danke. Denn da ich die Uhr verlor

1) Was Göthen nach dem Harz führte, war außer der Lust zu einsamem Umgang mit der Winternatur zum einen Theil der Wunsch, das Bergwesen im Ganzen sich dort anschaulich zu machen, um künftig bei der Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbau's mitwirken zu können. Anderntheils wollte er einen jungen Mann in Wernigerode von Angesicht sehen, der ihn im letzten Sommer durch eine weitläufige Zuschrift zum Vertrauten der Unbefriedigung und Selbstqual gemacht hatte, zu welcher ihm Bildung und theologische Studien ausgeschlagen waren. G. hatte aus Gründen noch nicht geantwortet, als ein zweiter Brief erschien, kürzer und heftiger, worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang, und sie nicht zu versagen ihn feierlichst beschwor. So fügte der Vorsatz, den Wunderlichen zu prüfen, die Hälfte des Gewichtes zu jenem Entschluß. Dies und den Verlauf des ganzen Verhältnisses erzählt G. in der „Campagne in Frankreich", weil er ihn damals auf dem Rückwege zu Duisburg, 15 Jahre nach dem ersten Aufsuchen, wiedersah, ausführlich aus dem Gedächtnisse, irrt aber hier, wie in den Noten zum Gedicht „Harzreise", im Jahre (1776, anstatt 77), bezeichnet sich auch fälschlich als damaligen blosen Gast in Weimar, wo er ja selbst im November 1776 bereits 5 Monate ordentliches Conseilsmitglied und nach der Freunde und seinen eigenen Briefen eine Art Regent war; und kein Wunder, wenn außerdem Einzelnes ungenau ist, da er die Redaction der „Campagne" und die Noten zum Gedicht erst volle 40 Jahre nach dieser Harzreise gemacht hat. Nun dienen die folgenden Briefe an die Freundin zur Ergänzung. Dazu noch zwei ihr übergebene Blattstreifen, die ein kurzes Tagebuch machen, theils mit Bleistift, theils mit Dinte geschrieben. Diese Notizen werden hier vor, dann zwischen den Briefen Platz finden.

2) Dies räthselhafte Billet mit Dank für Eßbares und Erwähnung der nachgebrachten vergessenen Uhr möchte unmittelbar vor dem Ausreiten geschrieben

kam Wenke, ich hatte sie vergessen, und ich dachte er brächte mir was von Ihnen. Und da es die Uhr war ärgerte ich mich. Also — und Amen! Wenn ich nur Componist wäre ich glaube diese Melodie würde mir am herrlichsten gerathen. G.

Am 1. Reisetag, 29. November, ritt G. seitab vom Jagdgefolge dem Ettersberge zu und hinüber nach Sondershausen, wo er die Nacht verblieb.

Tageblatt: . . ganzen Tag in unendlicher gleicher Reinheit.

* schöne Aussicht, die goldene Aue, vom Kyffhäuser bis Nordhausen herauf.

Im letztern Ort kam G. am 2. Reisetag, 30. Nov., so bald an, daß er gleich nach Tisch weiter zu gehen beschloß, aber mit Boten und Laterne nach mancherlei Gefährlichkeiten erst sehr spät in Ilfeld ankam. Im Gasthofe hier erhielt er nach einigen Schwierigkeiten Unterkunft in des Wirths Bette hinter einem Bretterverschlage in der Gaststube, durch dessen Astlücke er die fröhliche Festtafel übersah, an welcher Commissarien der höchsten Höfe ein beendigtes Geschäft beschmausten. — Vom 3. Reisetag sagt das

und vielleicht so zu erklären sein. Die Freundin schickte dem Abgehenden zugleich mit einem Päckchen Zwieback (s. unten den Brief vom 4. Dezember) ihre Uhr (s. denselben Brief gegen Ende: „Ihre Uhr ist denn doch ein hübsch Vermächtniß —"), aber mit der anmuthigen Form, daß sie sagen ließ, hier sei seine Uhr, die er vergessen. Die Uhr scheint in einem Handschuh von ihr gesteckt zu haben (s. den Brief vom 2. Dezember). Dann gab sein Billet, noch rasch geschrieben, die Andeutung, wie er auf diese feine Einkleidung eingehend sich ärgerlich gestellt, daß es weiter nichts als seine Uhr wäre, wie aber doch sein Ärger eine sehr melodische Stimmung sei.

Tagebl.: Den 1. Dez. Montag, früh 7 von Ilefeld ab, mit einem Boten, gegen Mittag in Elbingerode; herrlicher Eintritt in Harz, Felsen und Bergweg. Gelindes Wetter. Leiser Regen. „Dem Geier gleich" 2c.[1]). Nachmittags in die Baumannshöle.

2. Dez. Den ganzen Tag in der Baumannshöle; Abends nach Elbingerode.

Hier schrieb er denn an die Freundin, ohne Ortsbezeichnung. mit Bleistift:

(Dinstag) d. 2. Dezember.

Nur die Freude die ich habe wie ein Kind, sollten Sie im Spiegel sehen können! Wie doch nichts abenteuerlich ist als das Natürliche, und nichts groß als das Natürliche, und nichts 2c. 2c. 2c. als das Natürliche!!!!! Heut wie ich auf einer Klippe saß — Sie sollen sie sehen — wo mich Götter und Menschen nicht gesucht hätten. Ich zeichne wieder den ganzen Tag und werde doch nichts mitbringen, wie gewöhnlich. Ich hab' Sie wohl sehr lieb. In der ungeheuren Natur da ich kritzelte und mirs sehr wohl war, fiel mirs ein: wenn du's nur auch heut' Abend in der grünen Stube aufhän-

1) In der obenerwähnten Erzählung („Campagne in Fr."; W. in Fol. II, 2 S. 491) sagt Göthe gleich vom ersten Tag: — „ritt ich ganz allein dem Ettersberge zu und begann jene Ode, die u. d. T. Harzreise im Winter so lange als Räthsel unter meinen kleineren Gedichtchen Platz gefunden. Im düstern und von Norden her sich heranwälzenden Schneegewölk schwebte hoch ein Geier über mir."

gen könntest! Da ists freilich besser im Stern zeichnen. Aber dafür auch!!! Lieb Gold, Wege mitunter!! im dreckigen Jerusalem Schwedenborgs ists nicht gröber. Und wenn nun gleich die allzugefällige Nacht einem sich an Rücken hängt!! — Die Trauer an den langen seichten Wassern hin in der Dämmerung! — Mich ärgert daß ich das Messer und ein Paar dicke Strümpfe nicht von Ihnen habe, denn das sind Freunde in der Noth! Zwar hab' ich Ihren Handschuh; doch will er nicht immer genug sein. Ohne den mindsten Unfall bin ich bis hier. Einige Fratzen wo der Poete sich nicht verläugnet ausgenommen, so sehr ich mit Kaufmannsdiener=Aufmerksamkeit auf das Meinige zu reisen bemüht bin! — Gar hübsch ists auf seinem Pferde mit dem Mantelsäckchen, wie auf einem Schiffe herum zu kreuzen. Gute Nacht.

Tagebl. 3. Dez. Auf Wernigerode. Mit P(lessing) spazieren auf die Berge rc. rc. [1])

[1]) In jener Episode der „Campagne" erzählt G. umständlich, wie er in Wernigerode seinen seltsamen Briefsteller, den Sohn des dortigen Superintendenten Plessing, in der Dämmerungsstunde besucht und sich bei ihm für einen Zeichenkünstler von Gotha ausgegeben habe; worauf denn dieser, bei einem so nahen Nachbar Weimars auch Bekanntschaft mit Göthe vermuthend, ihm eine Schilderung desselben abgefragt. Nach Plessings Klage, daß, und wie dringend er schon vor Monaten an G. geschrieben, ohne irgend eine Antwort zu erhalten, sei bald, bei freundlicher Bewirthung, die Vorlesung dieser wohlbekannten Blätter selbst gefolgt. Ohne sich zu entdecken, habe dann G. den Selbstquäler auf Genesungsmittel, Anschließen an Natur und Wirklichkeit in irgend einem thätigen Sinne, hinzulenken versucht, aber umsonst, und dann seinerseits die angetragene Vorlesung auch des zweiten Schreibens mit Entschuldigung wegen Müdigkeit abgelehnt, eine Einladung aber, auf morgen zu Tisch, in der Frühe

4. Dez. Über Ilsenburg, auf Goslar, bei Scheffl(er) eingekehrt — grimmig Wetter.

In Goslar nun schrieb er an Frau von Stein Abends und Morgens drauf, ließ auch den Brief, dem er das Bleistiftblatt aus Elbingerode beischloß, abgehen, verrieth aber auch hier den Schreibort nicht; nur daß er, wie folgt, den Endbuchstaben und die Zahl der vorhergehenden hinsetzte.

Donnerst. d. 4. Dec. 77. *****r.

Von hier wollt ich Ihnen zuerst schreiben, Sie sehn aber aus dem Bleistiftblättchen daß ich früher laut worden bin. Ein ganz entsetzlich Wetter hab' ich heut ausgestanden. Was die Stürme für Zeugs in diesen Gebirgen ausbrauen ist unsäglich, Sturm, Schnee, Schlossen, Regen und 2 Meilen an einer Nordwand eines Waldgebirgs her, alles fast ist naß, und erholt haben sich meine Sinne kaum nach Essen, Trinken, 3 Stunden Ruhe u. s. w. — — Mein Abenteuer [1]) hab ich bestanden, schön, ganz wie ich mirs vorauserzählt, wie Sie's sehr vergnügen wird zu hören, denn Sie allein dürfens hören, auch der Herzog, und so muß es Geheimniß sein. Es ist niedrig aber schön, es ist nichts und viel, — die Götter wissen allein

bestimmt zu beantworten versprochen. So sei er spät zu Nacht in den Gasthof zurückgekommen, wo er sein Pferd auf den Tagesanbruch bestellte und für P. dem Kellner ein anonymes entschuldigendes Bleistiftblättchen übergab. — Ganz treu kann das Äußerliche dieser Erzählung nicht sein, da nach unserem Tageblatt G. mit P. einen Spatziergang auf die Berge machte.

1) Mit Plessing — oder daß er bei so rauher Jahreszeit schon in's Innere des Harzes zu den Hüttenwerken Ilsenburgs und Goslars vorgedrungen.

was sie wollen, und was sie mit uns wollen, ihr Wille geschehe. Hier bin ich nun wieder in Mauern und Dächern des Alterthums versenkt. Bei einem Wirthe der gar viel Väterlichs hat, es ist eine schöne Philisterei im Hause, es wird einem ganz wohl. — — Wie sehr ich wieder, auf diesem dunkeln Zug Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe! die man die niedere nennt! die aber gewiß für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden beisammen, Beschränktheit, Genügsamkeit, grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden — Dulden — Ausharren in un— — un . . . ich will mich nicht in Ausrufen verlieren.

Ich trockne nun jetzt an meinen Sachen! — Sie hängen um den Ofen. Wie wenig der Mensch bedarf, und wie lieb es ihm wird wenn er fühlt, wie sehr er das Wenige bedarf. — Wenn Sie mir künftig was schenken, lassen Sies etwas sein was man auf so einer Reise braucht. — Nur das Stück Papier wo die Zwibacke in gewickelt waren, zu wievielerlei mirs gedient hat! — Es kann nicht fehlen, daß Sie hier nicht lachen und sagen: Schließlich wirds also den Weg alles Papieres gehn! — Genug! es ist so. — — — Ihre Uhr ist denn doch ein hübsch Vermächtniß. — — Ich weiß nun noch nicht wie sich diese Irrfahrt endigen wird, so gewohnt bin ich mich vom Schicksale leiten zu lassen, daß ich gar keine Hast mehr in mir spüre, nur manchmal dämmern leise Träume von Sorglichkeit wieder auf, die werden

aber auch schwinden. (NB. ich rede hier von einer kindischen Sorglichkeit nie übers Ganze, sondern über einzelne kleine Fälle.)

(Freitag) den 5. Dez. Guten Morgen noch bei Lichte. Es regnet gar arg, und Niemand reist, außer wen Noth treibt, und dringend Geschäft und mich treiben seltsame Gedanken in der Welt herum. Adieu. Grüßen Sie Steinen.

Tagebl. Den 5. Dez. Früh in Rammelsb(erg), bis auf den Sumpf durchaus.

Den 6. Nach den Hütten an der Ocker, Gesehen die Messingarbeit und das Hüttenwerk. Zurück. Gessen. Spaziergang; vergeblich gezeichnet. Zu Zech, Gangschreiber; geschwätzt. Zurück.

An dieses 8. Reisetags Abend ward also wieder von Goslar aus an die Freundin geschrieben.

— r. (Sonnabend) d. 6. Dez.

Mir ists eine sonderbare Empfindung, unbekannt in der Welt herumzuziehen, es ist mir als wenn ich mein Verhältniß zu den Menschen und den Sachen weit wahrer fühlte. Ich heiße Weber, bin ein Mahler, habe jura studirt, oder ein Reisender überhaupt, betrage mich sehr höflich gegen jedermann, und bin überall wohl aufgenommen.

Mit Frauens hab ich noch gar nichts zu schaffen gehabt. Eine reine Ruh und Sicherheit umgibt mich, bisher ist mir noch alles zu Glück geschlagen, die Luft hellt sich aus, es wird diese Nacht sehr frieren. Es ist erstes Viertel, ich hab einen Wunsch auf den Vollmond, wenn ihn die Götter erhören, wärs großen Danks werth. Ich nehm auch nur mit der Hälfte vorlieb. Heut wollt' ich zeichnen, ein lieblich Fleck, es ging gar nicht. Mir ists ein vor allemal unbegreiflich, daß ich Stunden habe, wo ich so ganz und gar nichts hervorbringe. — —

Ich drehe mich auf einem sehr kleinen aber sehr merkwürdigen Fleckchen Welt herum. Die kurzen Tage machen alles weiter. Und es ist gar ein schön Gefühl wenn von Platz zu Platz aus Abend und Morgen Ein Tag wird. — Schlafen thu' ich ganz ohne Maas.

Den 7. Heute früh hab ich wahrhaftig schon Heimweh, es ist mir als wenn mir mein Thal wie ein Klotz angebunden wäre. Ich bin immer um unsere Gegenden, und treffe Sie vermuthlich da an. Es ist kalt und heiterer Himmel, heut will ich hier weg, und rücke Ihnen schon wieder einigermaßen näher.

Um 10 Uhr. Mir ist ganz wunderlich als wenn michs von hier wegpeitschte. Ich hab das Essen früher bestellt und will gleich fort. Adieu. Dieser Brief geht erst Morgen ab. Adieu. G.

Tagebl. Den 7. Dez. Heimweh. Nach Klausthal. Seltsame Empfindung, aus der Reichsstadt, die in und mit ihren Privilegien vermodert, hier heraufzukommen, wo vom unterirdischen Segen die Bergstädte fröhlich nachwachsen. — Geburtstag meiner abgeschiedenen Schwester.

Diesen Abend schrieb er denn von Klausthal:

* * l. (Sonntag) d. 7. Dec. Abends.

Schöne Mondnacht und alles weiß im Schnee. Sie sehen wohl, daß ich auf den Bergen bin, weil ich in so wenig Stunden das Klima so sehr verändern kann. Aber nicht allein Klima. Ich hab Ihnen viel zu erzählen wenn ich wiederkomme. Wenn ich nur hernach erzählen kann. Den sonderbaren dramatisch-ministerialischen Effekt, den die Welt auf mich macht durch die ich ziehe!! Das schönste von dieser Wallfahrt ist, daß ich meine Ideen bestätigt finde auf jedem Schritt, über Wirthschaft, es sei ein Bauergut oder ein Fürstenthum, und daß sie so simpel sind, daß man gar nicht zu reisen brauchte wenn man bei sich was lernte. Nur die Einsamkeit will mir doch nicht recht, ich habs sonst besser gekonnt, bei euch verwöhn' ich mich, ich möchte doch in manchen Stunden wieder zu Hause sein.

Tagebl. Den 8. Dez. früh eingefahren in der Karoline und Dorothee; schlug ein Stück Wacke vor mir den Geschwornen nieder, ohne Schaden als die Streifritze. Nachmittag durchgelogen; Spazieren und Spaß mit den Fremden.

(Montag) den 8. Dez. Nachts. Diesmal bring ich Sie um eine Menge toller Ideen. Heut den ganzen Tag schwätz' ich mit Ihnen was ich des Abends schreiben wollte. Und nun unterhält mich die Menschenwirthschaft durcheinander so sehr, daß ich nur gute Nacht sagen kann. Gute Nacht Liebste.

Den 9. Es ist gar schön, der Nebel legt sich in leichte Schneewolken zusammen, die Sonne sieht durch, und der Schnee über alles macht wieder das Gefühl von Fröhlichkeit. In meiner Verkappung seh ich täglich wie leicht es ist ein Schelm zu sein, und wie viel Vortheile einer der sich im Augenblick verleugnet über die harmlose Selbstigkeit der Menschen gewinnen kann. Niemand macht mir mehr Freude als die Hundsfutter, die ich nun so ganz vor mir gewähren und ihre Rolle gemächlich ausspielen lasse. Der Nutzen aber den das auf meinen phantastischen Sinn hat, mit lauter Menschen umzugehen, die ein bestimmtes einfaches dauerndes, wichtiges Geschäft haben ist unsäglich. Es ist wie ein kaltes Bad, das einen aus einer bürgerlichwollüstigen Abspannung, wieder zu einem neuen kräftigen Leben zusammenzieht.

Tagebl. Den 9. Dez. früh auf den Hütten. Nach Tische bei Ilsemann, sein Kabinet zu sehen. Abends nach Altenau. — Unendlich geschlafen.

(Dinstag) d. 9. Dez. Abends * * * au.

Was die Unruhe ist, die in mir stickt, mag ich nicht untersuchen, auch nicht untersucht haben. Wenn ich so allein bin erkenn ich mich recht wieder wie ich in meiner ersten Jugend war, da ich so ganz allein so unter der Welt umhertrieb. Die Menschen kommen mir noch eben so vor, nur macht' ich heut eine Betrachtung. So lang ich im Druck lebte, so lang niemand für das, was in mir auf und abstieg einig Gefühl hatte, vielmehr wies geschieht, die Menschen erst mich nicht achteten, dann wegen einiger widerrennender Sonderbarkeiten scheel ansahen, hatte ich mit aller Lauterkeit meines Herzens, eine Menge falscher, schiefer Prätensionen — Es läßt sich nicht so sagen, ich müßte ins Detail gehen — Da war ich elend, genagt, gedrückt, verstümmelt, wie Sie wollen. Jetzt ists kurios besonders die Tage her in der freiwilligen Entfernung, was da für Lieblichkeit, für Glück drinn steckt.

Die Menschen streichen sich recht auf mir auf, wie auf einem Probirstein, ihre Gefälligkeit, Gleichgültigkeit, Hartleibigkeit und Grobheit, eins mit dem andern macht mir Spas — Summa Summarum, es ist die Prätension aller Prätensionen keine zu haben.

Liebes Gold! Ich hab an keinem Orte Ruh, ich habe mich tiefer ins Gebirg gesenkt, und will morgen von da in seltsame Gegenden streifen, wenn ich einen Führer durch den Schnee finde. Um halb 4 fängts schon hier an Nacht zu sein und das ist nach der Uhr des platten Lands gewiß erst drei.

Ich denke des Tags hundertmal an den Herzog und wünsche ihm den Mitgenuß so eines Lebens, aber den rechten leckern Geschmack davon kann er noch nicht haben, er gefällt sich noch zu sehr, das Natürliche zu was Abenteuerlichen zu machen, statt daß es einem erst wohlthut, wenn das Abenteuerliche natürlich wird.

Es ist eben um die Zeit, wenig Tage auf ab, daß ich vor 9 Jahren krank zum Tode war, meine Mutter schlug damals in der äußersten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: „man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.“ Sie fand für den Augenblick Trost und in der Folge manche Freude an dem Spruche.

Sie sehn was für Zeug mir durcheinander einfällt.

Daß ich jetzt um und in Bergwerken lebe, werden Sie vielleicht schon errathen haben. Gestern hat mir das Schicksal wieder ein groß Compliment gemacht. Der Geschworne ward einen Schritt vor mir von einem Stück Gebirg das sich ablöste zu Boden geschlagen, da er ein sehr robuster Mann war so stemmte er sich, da es auf

ihn fiel, daß es sich in mehr Stücken auseinander brach, und an ihm hinabrutschte, es überwältigte ihn aber doch, und ich glaubte es würde ihm wenigstens die Füße sehr beschädigt haben, es ging aber so hin, einen Augenblick später so stund ich an dem Fleck, denn es war eben vor einem Ort den er mir zeigen wollte, und meine schwanke Person hätte es gleich niedergedrückt, und mit der völligen Last gequetscht. Es war immer ein Stück von 5—6 Zentnern. Also daß Ihre Liebe bei mir bleibe und die Liebe der Götter.

(Mittwoch) den 10. Vor Tag eh ich wieder hier aufbreche noch einen guten Morgen.

Tagebl. Den 10. Dez. früh nach dem Torfhause. 1 Viertel nach Zehn auf dem Brocken. 1 Viertel nach Eins droben. Heiterer herrlicher Tag, rings die ganze Welt in Wolken und Nebel, oben alles heiter. Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst. (Vergl. oben S. 123.) Um Vier wieder zurück. Bei dem Förster auf dem Torfhause in Herberge.

Nachts gegen 7. Was soll ich vom Herren sagen mit Federspuhlen, was für ein Lied soll ich von ihm singen? im Augenblick wo mir alle Prosa zur Poesie und alle Poesie zur Prosa wird. Es ist schon nicht möglich mit der Lippe zu sagen was mir widerfahren ist, wie soll ichs

mit dem spitzen Ding hervorbringen. Liebe Frau. Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen, und ich weis nicht woher mir's kommt. Wenn ich zum Befestigungs-Zeichen bitte, daß möge das Fell trocken sein und die Tenne naß [1]), so ists so, und umgekehrt auch, und mehr als alles die übermütterliche Leitung zu meinen Wünschen.

Das Ziel meines Verlangens ist erreicht, es hängt an vielen Fäden, und viele Fäden hingen davon, Sie wissen wie symbolisch mein Dasein ist — — Und die Demuth die sich die Götter zu verherrlichen einen Spas machen, und die Hingebenheit von Augenblick zu Augenblick die ich habe, und die vollste Erfüllung meiner Hoffnung.

Ich will Ihnen entdecken (sagen Sie's niemand) daß meine Reise auf den Harz war, daß ich wünschte den Brocken zu besteigen, und nun Liebste bin ich heut oben gewesen, ganz natürlich, ob mirs schon seit acht Tagen alle Menschen als unmöglich versichern. Aber das Wie? von allem, das Warum, soll aufgehoben sein, wenn ich Sie wieder sehe. Wie gern schrieb ich jetzt nicht.

Ich sagte: ich habe einen Wunsch auf den Vollmond! — Nun Liebste tret ich vor die Thüre hinaus da liegt der Brocken im hohen herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir und ich war oben heut und habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert.

1) Buch der Richter 7, 36—40.

Ich will die Namen ausfüllen der Orte 1). Jetzt bin ich auf dem sogenannten Torfhause, eines Försters Wohnung zwei Stunden vom Brocken.

Tagebl. Den 11. Dez. früh 7 vom Torfh. ab. Über die Altenau. Halb Eilf wieder in Klausth. Erholt, getrunken, gessen, die Zeit vergängelt. Abends Briefe, und eingepackt. (N.S.) Vom Torfh. geht der Weg zurück die Lerchenköpfe herunter, an der steilen Wand her. Über die Engelskrone, Altenauer Glück, Lilienkuppe.

Klausthal. (Donnerstag) den 11. Abends, heut früh bin ich vom Torfhause über die Altenau wieder zurück und habe Ihnen viel erzählt unterwegs, o! ich bin ein gesprächiger Mensch wenn ich allein bin.

Nur ein Wort zur Erinnerung. Wie ich gestern zum Torfhause kam saß der Förster bei seinem Morgenschluck in Hemdsärmeln, und discursive redete ich vom Brocken und er versicherte die Unmöglichkeit hinaufzugehn, und wie oft er Sommers droben gewesen wäre und wie leichtfertig es wäre jetzt es zu versuchen. — Die Berge waren im Nebel man sah nichts, und so sagt er ists auch jetzt oben, nicht 3 Schritte vorwärts können Sie sehen. Und wer

1) Wirklich sind die nur mit Kreuzchen und Endletter bezeichneten Schreiborte der Briefe vom 7ten und 9ten nachträglich zu den Namen Klausthal und Altenau ergänzt.

nicht alle Tritte weiß u. s. w. Da saß ich mit schwerem Herzen, mit halben Gedanken wie ich zurückkehren wollte. Und ich kam mir vor wie der König den der Prophet mit dem Bogen schlagen heißt und der zu wenig schlägt [1]). Ich war still und bat die Götter das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter, und war still. So sagt er zu mir: nun können Sie den Brocken sehen, ich trat ans Fenster und er lag vor mir klar wie mein Gesicht im Spiegel, da ging mir das Herz auf und ich rief: Und ich sollte nicht hinaufkommen! Haben Sie keinen Knecht, niemanden — und er sagte: ich will mit Ihnen gehen. — — Ich habe ein Zeichen ins Fenster geschnitten zum Zeugniß meiner Freudenthränen und wärs nicht an Sie hielt ichs für Sünde es zu schreiben. Ich habs nicht geglaubt bis auf der obersten Klippe. Alle Nebel lagen unten, und oben war herrliche Klarheit und heute Nacht bis früh war er im Mondschein sichtbar und finster auch in der Morgendämmerung da ich aufbrach. Adieu. Morgen geh ich von hier weg. Sie hören nun aus andern Gegenden von mir. Fühlen Sie etwa Beruf mir zu schreiben, geben Sie's nur Philippen, dem hab' ich eine Adresse gemeldet. Adieu Liebste! Grüßen Sie Steinen und die Waldnern, aber niemanden wo ich bin. Adieu.

G.

1) Buch der Könige II, 13 V. 17—19.

Tagebl. Den 12. Dez. früh halb 7 im Nebel aufgebrochen. Über's Dammhaus, den Bruchberg, die Schluft auf Andreasberg angekommen um 11 Uhr, meist zu Fuß. Starker Duft auf den Höhen und Flächen, durchdringende Kälte. Im Rathhaus eingekehrt. Abends eingefahren in Samson. Durch Neufang auf Gottes Gnade heraus. Ward mir sauer. Nachher geschrieben. Kalte Schale gemacht.

Den 13. Dez. früh 6 in Nacht und glättendem Nebel herab durch's Thal nach Lauterberg; war schon feuchter; doch noch Schnee. Auf die Königshütten; während Fütterns mich umgesehen. Fuhr mir was in's linke Aug. Über Silderode nach Duderstadt; Nebel, Koth, und unwissende Boten. Abends 4 in Duderstadt; mußte das Auge verbinden, legte mich vor langer Weile schlafen.

Den 14. Dez. um 8 Uhr wach; in tiefem Nebel und Koth nach Mühlhausen. Angekommen um 2. Blieb da die Nacht.

Den 15. Dez. früh mit einem Postillon vor 6 weg. War wieder kälter. In Eisenach gegen 11. Fand den Herzog da. Englischer Reiter.

So schloß mit dem 17. Tag die eigenthümliche Wallfahrt. Am 16. Dez. war G. wieder in Weimar.

(Dinstag) d. 30. Dezember.

Eine Blume schick ich Ihnen, die ich im Ausritt vom Harze unter dem Schnee aus einem Felsen für Sie gebrochen habe, es war Beilage zum Brief der verloren ist. Auch einige angefangne Zeichnungen, auch eine Ente [1]), und bitte Sie um meine Gedichte, daß ich was einschreiben kann. Ich bin still in meiner Hütte. Heut Abend sehen Sie mich in dem Leichtsinn der Repräsentation [2]). Addio Beste. G.

Heut früh ahndet ich so was. Also Adieu für heute. Ich bleibe zu Haus um mit dem sechsten Akt [3]) fertig zu werden und geh nicht auf die Redoute. Hier sind Pl. [4]) Papiere.

1) Am Morgen dieses Tags war Jagd in Allstädt am Berge.

2) Als Alcest in seinen „Mitschuldigen".

3) Des Triumphs der Empfindsamkeit, der, angefangen in Eisenach (s. oben S. 115 den Brief vom 12. Sept.) unter dem Namen „die Empfindsamen", um Jahresende vollends ausgeführt und, mit dem Titel „die geflickte Braut", am Geburtstag der Herzogin Luise, den 30. Januar 1778 in Weimar vorgestellt wurde.

4) Plessings. Oben S. 126 Anm. 1. 129.

1778.

In den ersten Monaten dieses Jahrs mitten unter gar mancherlei Wintervergnügungen, die er mitzumachen hatte, freute sich G. in seinem Tagebuch und in Briefen an Freunde seiner immer gleichen reinen Stimmung und geordneten Wirthschaft, schönen Muthes bei „reiner Entfremdung von den Menschen" und täglich wachsenden Friedens. In den Briefchen an die Freundin, von der er sich nicht entfremden konnte (s. oben S. 120), erscheint er zur selben Zeit nicht in gleichem Maße frei und befriedigt. Sie haben wiederholt den Ton der Beschwerde, daß sie zu wenig seiner achte, seine Empfindlichkeit nicht schone, absichtlich ihn entferne. Natürlich sind aber die dazwischenfallenden Stunden nicht aufgeschrieben, wo er in ihrer freundlichen Nähe von seinen Arbeiten und Zerstreuungen sich erholte, mit ihr, was ihm anlag, besprach und seinen Geist in der lieblichen Klarheit ihres Wesens erfrischte. Und der Hauptanlaß jener Vorwürfe, wie sie auch in den folgenden Jahren, obwohl abnehmend, noch vorkommen, war sein ernstliches Geizen um diese guten Stunden, die, ohnehin durch seine verschiedenen Obliegenheiten und die sommerliche Abwesenheit der Freundin beschränkt, nicht noch durch andere Verhältnisse oberflächlicher Art beeinträchtigt und verkürzt werden sollten.

Es kann Schwäche scheinen, wenn immer wieder seine Eifersucht darüber rege wird, daß die anmuthige Frau den Antheil an Ereignissen und Freuden befreundeter Familien, an manichfaltiger Geselligkeit überhaupt um seinetwillen sich nicht versagen will. Aber dieser Anspruch, den er so offen kund gibt, drückt eigentlich seine Stärke, seine

Selbstkenntniß und Entschiedenheit aus. Er war bei den vielerlei Halbheiten, die von seiner Stellung unzertrennlich blieben, sich des Bedürfnisses bewußt, eine Stätte ganzen Vertrauens und offenherziger Mittheilung sicher zu haben, wenn er nicht der Klarheit und Haltung verlustig gehen sollte. Zu der Freundin fand er in sich eben so ungesucht und innig dies Vertrauen, als er in ihr die Gabe zarten Verständnisses, reiner Theilnahme und einer beruhigten Beurteilung von Verhältnissen erkannte, welchen sein geschmeidiges, aber auch wegen fester Ursprünglichkeit stark widerschlagendes Wesen sich erst anzuarten hatte. Er wußte, daß er die ihm mögliche und nöthige Bildung nicht aus Berechnung oder Nachahmung, sondern nur aus dem gemüthvollen Erfassen einer harmonisch zu ihm gestimmten Seele, dann aber desto freier und schöner gewinnen könne. Im tiefen Gefühl ihrer harmonischen Bestimmung zu ihm sah er in der Freundin den Halt seiner Seele, oder, wie er selbst es ausdrückt (Br. v. 2. Juni), die Schleife über ihm, die ihn als ein schön Gemäld' im Rahmen Weimars festhalten konnte. Darum, wie er ihr in inniger Verehrung sich hingab, forderte er im Glauben an sein Geschick sich von ihr, von ihrem stets ihm offenen Auge seine Beruhigung und Belebung, und bestand darauf, daß keine gleichgültigeren Freunde ihre beseelenden Blicke von ihm abziehen dürften.

So sichtbar Vorwürfe in diesem Sinne die vor Überspannung seines Anspruchs bange Freundin zurückscheuchen, unterdrückt er sie doch nie, weil er diesen niemals aufgibt. Und wenn er sich zurückzieht, ist es immer mit der Versicherung, daß er es wider Willen oder mit Unrecht thue, daß seine Anhänglichkeit unveränderlich sei, immer mit Hinzufügung eines Zeichens der Huldigung, des Zutrauens, eines Schlüssels der Annäherung.

In der Sicherheit der Freundschaft spricht er geradehin, ja einmal zeigt ein roher Ausdruck (Br. v. 13. April), wohin es ausschlage, wenn ihm die nahe, schöne Möglichkeit seelenvoller Samm-

lung versagt werde, aber weder seine Treue, noch seine Hoffnung wankt. Ist Sie ihm entzogen, hält er sich an das Ihrige, an die Kinder, mit welchen er Ball spielt, Ausflüge macht, am Pensum ihnen hilft — an Ihre Zimmer, wo er weilt, für die er auf Schmuck denkt, an irgend ein leichtes Pfand, das ihm zum Andenken dient. Mit Zartheit aber ergreift er jeden Anlaß, ihr inniger seine Seele zu öffnen; wie nach der Mitte Januars das Mitgefühl am Untergang eines unglücklichen Mädchens ihr die tiefe Milde und schöne Besinnung seines Wesens erschließt; wie er ihr, wenn er zu Jagden, Abenteuern, Spielen sich wenden muß, in seinen Gedichten immer sein edleres, wahres Selbst in die Hände und Verwahrung gibt (13. April. 7. Aug.); und wie er stets ihre oder seine Abwesenheit von Weimar benützt, um in den gezählten freien Augenblicken von jedem Schritt seines Lebens und dem Verlaufe seiner Stimmungen ihr Rechenschaft, und in seine unbefangensten Freuden oder in seine helle Welt- und Selbstbeobachtung ihr Einblick zu geben.

Dieser seiner treuen Sitte verdanken wir die Briefe vom 12. bis 28. Mai auf der Reise mit dem Herzog über Leipzig nach Wörlitz und Berlin und zurück über Dessau. Gegen das herzliche Wohlgefallen an den Tugenden der niedern Menschenklasse, das im vorigen Winter seine Briefe vom Harz ausdrückten, stellt sich der Nachdruck in schönen Kontrast, mit dem er von Berlin aus seine Verachtung Dessen erklärt, was man die große Welt, er aber so treffend das „Treiben der Großen, Mittleren und Kleinen durcheinander" nennt. Nicht daß er die einigende und, wie er selbst hervorhebt, durch Aufopferung der Einzelnen große Macht des Staates verkannt hätte, allein er sah, daß unter Umständen nur Der sich daran betheiligen könne, der auf Wahrheit gegen Andere und Ganzheit in sich verzichte, für den Mißbrauch seiner sich durch Mißbrauch Anderer, ja des Guten und Besten entschädigend. Edel klagt er, wie das ihm so natürliche hingebende Vertrauen in die Menschen schwinde, die eisernen Reifen

um seine Brust sich immer fester antreiben. Und um so liebevoller (2. Juni) kehrt er in den engen Kreis zurück, in welchem er durch Beschränkung und Bedacht und durch vollkommene Freundschaft sich rein und ganz zu erbauen standhaft vertraute.

Er setzt die schon im Winter begonnene Räumung und Gestaltung der Umgebungen seines Gartens, die Ausbildung seines ländlichen Thals zum freundlichen Park und Spaziergang fort. Das ihm nothwendige Vertrautleben mit der äußern Natur überhaupt, wie er's im Eislaufen und Baden, in Gartenpflege und Wälderbesuch fortführt, geht außerdem von seinem tastenden Zeichnen zur sinnenden Beobachtung weiter (24. Sept.). Und Nichts wendet ihn ab von der Freundschaft, in welcher er die lauterste Entfaltung seines Gemüths theils findet, theils erwartet.

An Prüfungen dieser Zuversicht fehlt es nicht, da bald nach der Rückkehr von jener Reise sein Austausch mit der Freundin durch ihre Theilnehmung an Festen und Fahrten anderer Freunde gestört, und sie in der zweiten Hälfte des Juli, sodann vom 8. September bis gegen Mitte Oktober, und nach kurzem Wiedersehen bis gegen Ende des Novembers abwesend ist. Seinen Unwillen über die geselligen Anlässe, die ihm rauben, was ihm das Theuerste ist, verhehlt er auch jetzt nicht, obgleich ihn solche Äußerungen schon im Frühjahr Mißverständnissen mit der Freundin ausgesetzt hatten. Hegte er aber mitten unter diesen damals getreulich die Hoffnung, die sein Gedicht mit der Hyazinthe vom 25. April so schön ausspricht, daß die Blume seiner Freuden, auch wenn ihr eine Blüthe entrissen werde, sich immer still in sich vermehre: so durchdringt jetzt derselbe Treusinn seine Entsagung mit dem anmuthigsten Humor.

Wie liebenswürdig scherzt er in den Briefen aus Eisenach (10. und 13. Sept.) über die schöne Hoffnung, die er auf sein 30. Jahr habe, weil er im 29. noch so ein Kind sei, und kleidet die Verwundrung, wie oft er sich häuten müsse, in's ergötzlichste Gleichniß. Wie

schalkhaft schreibt er sich bei der Abwesenheit der Freundin und seinem Aufenthalt um einen alten Thurm eine Eulenseele zu, nennt seine Entbehrung eine Philosophenmaske, worin statt des Herzens der Witz ihn leiten müsse und begleitet mit neckenden Drohungen die einfach-herzliche Bitte, nun bald zu kommen.

Obwohl nach ihrer Zurückkunft er noch manchen Zwang empfindet und unter bunten Lebensbeziehungen sie bitten muß, an sein einfaches Innere und seine stille Veredlung zu glauben: erinnert er sich doch mit ganzer Freudigkeit am Jahrestag der Brockenersteigung (10. Dez.), wie er damals — sagt er der Freundin — viel vom Schicksal gebeten habe, das jetzt erfüllt sei. Und gerade am Ende dieses Jahres gibt auch von ihrer Seite eine kleine, aber liebliche Gabe, beim Abschiede zur Jagd, ungebeten ihm dargereicht, das Zeichen des schönen Glaubens, um den er sie bat.

Gedichte: An den Mond: nach dem 19. Januar.
(Grabschrift): Anmerkung zum 27. März.
Mit einer Hyazinthe: am 25. April.
(Warnung): nach dem 10. Dezember.

(Donnerstag) d. 1. Januar.

Ich habe gestern Abend viel an Sie gedacht indem ich Briefe und das ganze vergangene Jahr zusammenpackte. Ich möcht Ihnen so gern was zum neuen Jahre schicken und finde nichts, ich bin in Versuchung kommen Ihnen von meinen Haaren zu schicken und hatte sie schon aufgebunden, als mirs war als wenn diese Bande keinen Zauber für Sie hätten. Heut werd ich Sie doch einmal finden. G.

(Mit Bleistift.)

Ich habe heut von diesem Zeug gekriegt, habe mich davon bekleidet und bleibt noch so viel übrig [1]). Wickeln Sie sich drein. Adieu Gold. G. 78.

(Freitag) d. 9. Januar.

Nehmen Sie hier den Schlüssel [2]) zu meinen Gegenden, den andern Schlüssel haben Sie lange. Ich hab

1) Vielleicht von dem weißen Stoffe für den Frack mit Silbertressen oder dem blauen Seidenzeuge für die Weste und Beinkleider, womit angethan G. am 13ten den Belcour im Westindier spielte (S. Riemer II S. 56.).

2) Der Stern als Mittelpunkt der Park-Anlagen, die erst im Beginnen waren, war von meiner Elternwohnung her nur durch ein Gatterthor zu betreten. Durch ihn ging der nächste und anmuthigste Weg von dieser Wohnung zu Göthe's Garten. v. St. — Vergl. Wieland in den Br. an u. v. Merck S. 131 f.

Launen so scheints denn ich hab Unrecht und hab doch Piks, und weiß daß ich unrecht habe. Aber es scheint ich soll wieder einmal fühlen, daß ich Sie sehr lieb habe, und was ich Sie gekostet habe u. s. w. Dem sei wie es wolle, ich mag und kann Sie nicht sehen. Addio Beste.

G.

(Sonntag) den 11. Januar.

Danke für die leibliche Nahrung. Der alte Eckhof [1]) ist bei mir. Wir scheinen unsere Empfindungen neuerdings auf Spitzen zu setzen. Adieu Gold. Es ist und bleibt doch immer beim Alten. G.

(Montag) den 12. Januar.

Wollen Sie den Platz vor der Höle noch aufgeräumt und Feuer dahin haben so melden Sie mirs. Ist heute Tanzprobe [2]) so komm' ich um zehn. Ich hab' heute früh schon meine traurigen stockenden Geister im Schnee gebadet, ich denke das soll ihnen frische Sinnen geben.

G.

1) Der große Schauspieler Konrad Eckhof, der schon 1773 mit der Seylerschen Gesellschaft in Weimar gespielt hatte, kam damals von Gotha herüber, um zwei Tage später (den 13ten) am herzoglichen Hofe wieder aufzutreten und im Westindier die Rolle des Vaters neben dem Herzog selbst (der den Major O'Flaherti machte), dem Prinzen Constantin, Göthen (s. oben), v. Knebel, v. Einsiedel, Musäus und den Damen von Göchhausen, v. Wöllwart und Frau Kapellmeister Wolf zu spielen. Es war dies im 58. und letzten Lebensjahr Eckhofs; 5 Monate drauf, am 16. Juni, starb er.

2) Wahrscheinlich für „die Empfindsamen", die am vorletzten dieses Monats bei Hof gegeben wurden.

(Montag) d. 19. Januar.

Statt meiner kommt ein Blättchen. Da ich von Ihnen wegging konnt ich nicht zeichnen. Es waren Arbeiter unten, und ich erfand ein seltsam Plätzchen wo das Andenken der armen Christel [1]), verborgen stehen wird. Das war was mir heut noch an meiner Idee mißfiel, daß es so am Weg wäre, wo man weder hintreten und beten, noch lieben soll. Ich hab mit Jentschen [2]) ein gut Stück Felsen ausgehöhlt, man übersieht von da in höchster Abgeschiedenheit ihre letzten Pfade und den Ort ihres Tods. Wir haben bis in die Nacht gearbeitet, zuletzt noch ich allein bis in ihre Todesstunde, es war eben so ein Abend. Orion stand so schön am Himmel als wie wir von Tiefurt fröhlich herauf ritten [3]). Ich habe an Erinnerungen und Gedanken just genug und kann nicht wieder aus meinem Hause. Gute Nacht Engel, schonen Sie sich und gehen nicht herunter [4]). Diese einladende Trauer hat was ge-

1) Fräulein v. Lasberg, sich von ihrem Geliebten, dem Schweden v. Wrangel, verlassen glaubend, endete ihr Leben in der Ilm an einer Stelle, die Göthe alle Abende, nach seinem Garten heimkehrend, allein betrat. Die Finsterniß der dichten Linden, das Brausen des damals hohen Wehres und die Einsamkeit der Gegend machten die Stelle ziemlich schauerlich. Jetzt hat sich die ganze Gegend durch die Anlagen des Parks verändert, es hat alles ein heiterer und milder Ansehn gewonnen. v. St.

2) Dem Hofgärtner.

3) Am 16. Jänner. Am 17. war es, als eben G. mit dem Herzog sich auf dem Eise befand, daß von den Leuten die Leiche der Verunglückten in der Ilm, unweit dem Wehr, gefunden wurde. (Riemer II S. 56.)

4) Man hatte zuerst die Leiche zur Frau v. Stein gebracht, weßhalb auch G. den Nachmittag dort verweilt, Abends zu den Eltern der Geschiedenen sich begeben hatte. Seit dieser Erschütterung war's nun der zweite Abend.

fährlich Anziehendes wie das Wasser selbst, und der Abglanz der Sterne des Himmels der aus beiden leuchtet lockt uns. Gute Nacht, ich kanns meinen Jungen nicht verdenken, die nun Nachts nur zu Dreien einen Gang hinüber wagen, eben die Saiten der Menschheit werden an ihnen gerührt, nur geben sie einen rohern Klang.

G.

An den Mond [1]).

Füllest wieder 's liebe Thal
Still mit Nebelglanz,
Löseſt endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie der Liebsten Auge mild
Über mein Geschick.

1) Dies Gedicht hat mit dem vorhergehenden Briefe den Bezug auf die Ertrunkene und das Gefühl von der gefährlich lockenden Tiefe gemein, schließt sich also wohl auch der Zeit nach ihm nahe an. Nicht minder paßt gleich der Anfang „Lösest endlich auch einmal meine Seele ganz" in die so rauschend bewegten ersten Monate dieses Jahrs. Denn wie in den 14 Tagen vor jenem erschreckenden Fall sich „Morgens Schweinhatze, Nachmittags Theaterproben, Abends fratzenhaftes Ständchen und Schlittenfahrt mit Fackeln, extemporirte Komödie in Ettersburg und allerlei Tollheiten, Tanz, Conzert, Redoute, Westindier-Aufführung und wieder Schweinhatze gedrängt hatten, so sah sich G. bald darauf „gezwungen zu theatralischem Leichtsinn", Proben für das Lustspiel zum Geburtstag der Herzogin, dann aufgelegt zu öfterem Eislauf, hatte „viel fröhliche bunte Imagination" und betheiligte sich im Februar neuerdings an dramatischen Spielen.

Das Du so beweglich kennst
Dieses Herz im Brand,
Haltet ihr [1]) wie ein Gespenst
An den Fluß gebannt.

Wenn in öder Winternacht
Er vom Tode schwillt [2]),
Und bei Frühlings Lebenspracht
An den Knospen quillt.

Selig wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Mann am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was dem Menschen unbewußt
Oder wohl veracht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht [3]).

1) Ihr. Der Blick des Mondes und das Auge der Liebsten? —

2) In der gedruckten Umarbeitung dieses Gedichts ist die lokale Beziehung auf die unglücklich liebende Christel verlöscht. v. St.

3) Gegen die Doppelempfindung in dieser Form des Ganzen welch ein Unterschied in der andern vom reinsten und stetigsten Empfindungsgang, in welcher das Gedicht unter Göthe's Liedern, zuerst gedruckt 1789, so Vielen als eins der seelenvollsten bekannt und lieb ist! — Das hier abgedruckte gab G. der Freundin zugleich mit folgender Melodie (von Seckendorf?):


Fül = lest wie = der 'slie = be Thal, still mit
Ne = bel = glanz Lö = sest end = lich
auch ein = mal mei = ne See = le ganz.

Allein esse ich wenig und still. Erst wollt' ich mit Ihnen essen. Dann war mir's aber als wenn ich allein wäre, da mocht' ich auch bei niemand sein. G.

(Sonntag) d. 1. Februar.

Es ist doch hübsch von Ihnen, daß Sie den, den Sie nicht mehr lieben, doch mit eingemachten Früchten nähren wollen. Dafür dank ich, obs gleich aussieht als wenn Sie mir Gerichte schickten damit ich nicht kommen soll, sie bei Ihnen zu verzehren. G.

(Mittwoch) den 11. Februar.

Ich fühle daß ich heute wieder im Verborgenen bleiben muß. Meine Küche giebt mir nur Erbsen und Wurst. Nach 12 schicke ich, Sie noch um einen Beitrag zu bitten. Es ist mir als wenn eine Veränderung in mir vorging ich weiß sie aber noch nicht zu deuten [1]). G.

Schicken Sie mir auch einen Wandleuchter mit Arm.

1) Nach seinem Tagebuch (Riemer II S. 57) hatte G in dieser Zeit „Stille und Vorahndung der Weisheit, fortwährende Freude an Wirthschaft, Ersparniß, Auskommen — reine Entfremdung von den Menschen —" Dabei war seine Einbildung belebt, er änderte Lila und diktirte am 15. Abends den 1. Akt dieser Operette neu.

(Mittwoch) den 18. Februar.

Ich danke recht sehr daß Sie mir in meine Einsamkeit und Mangel Fritzen und ein Frühstück schicken wollen. Wenn Sie mir was dazu von sich gesagt hätten wärs noch hübscher gewesen. Adieu. Ich schicke Ihnen eine aufkeimende Blume, ich habe weiter nichts. G.

(Freitag) den 20. Februar.

Hier etwas zum Frühstück für Sie und für Fritzen. Die Götter seien freundlich mit Ihnen wie sies mit mir sind. Adieu. Kalt und licht ists in meinen Feldern wie Sie wohl von oben herein werden sehen können. G.

[1]) Die 3 ersten Punkte ohne weiteres zugestanden. Was den vierten betrifft obgleich der Vordersatz falsch ist so sei doch auch Ihnen das unüberwindliche Gelüst mich zu schelten gewährt. Nur daß Sie mir diesen Titel nie geben, wenn ich ihn verdiene und nie als wenn Sie mir recht gewogen sind. Adieu. Wir haben gestern gethorheitet, und heut lang geschlafen, ich hab mich vom Punsch und Wein Abends enthalten und kann meine Rolle recht schön [2]). G.

1) Gesiegelt mit einer trauernden Ariadne.

2) Vielleicht im médecin malgré lui (von Einsiedel übersetzt), vielleicht in Gozzi's Glücklichen Bettlern, welche Stücke, wie auch wieder Erwin und Elmira, in diesem Monat über die Liebhaberbühne des Hofes gingen. (Riemer Bd. II S. 58.)

(Mittwoch) den 25. Februar.

Ihr gestrig Zettelchen kriegt ich durch Versehn erst heut früh. Hier schicke ich was von den frühzeitigen Fröhlichkeiten der Welt. Möchten Sie die Blumen recht freundlich ansehn. Nach Tische komm ich wohl, schicken Sie mir durch Ueberbringern meinen Schwarten=Magen und eine Bratwurst. Mein Mehlkasten ist gestern ankommen und macht mir große Freude. Auch sind der schönsten Weinfächser von Frankfurt gekommen die ich an der Vorderseite meines Hauses anpflanzen will. Adieu Gold.

G.

(Sonnabend) den 7. März.

Ihren Fritz mit Blumen und Früchten schick' ich Ihnen wieder, das ist das Schönste was mir jetzt die Welt hat. Er mag Ihnen unsere Possen und Leben erzählen [1]). Adieu. G.

(Donnerstag) den 26. März.

Hier sind freundliche Blumen, Sie für meine stumpfe Gesellschaft zu entschädigen. Wenn Sie jemand mit einem Korbe schicken wollen, sollen Sie noch mehr haben, auch Radieschen und Salat. G.

1) Er spielte mit den Kindern Ball. (Riemer II S. 58.)

(Freitag) den 27. März.

Wollten Sie mir wohl ein halb Dutzend Blätter Postpapier schicken, ich bin eben überm Silhouette machen, und den Band der Phis(iognomik)[1]. Heut komm' ich zum Essen. Adieu. G.

(Dinstag) den 31. März.

Wenn gleich die Feierlichkeit[2] die Sie heute erwartet ein geringes Morgenbrod des Einsiedlers auslöschen muß so schicke ich doch Ihnen und Fritzen ein Stück Kuchen. Die Götter sind lieblich im Frühlingsregen und warmen Wind. G.

Den letzten März 78.

(Außen auf der Adresse: Vor Eröffnung der Schachtel zu erbrechen.)

Was die Schachtel enthält, ist allein für Sie. Drum wenn etwa schon Societät bei Ihnen sein sollte, so bitt' ich die Schachtel nicht in ihrer Gegenwart aufzumachen, eine höfliche Austheilung würde mich sehr ärgern.

G.

1) Er sandte an eben diesem Tag mit einigen Briefzeilen an Auguste Gr. z. Stollberg (Urania 39 S. 128) einen Schattenriß von Klopstock, ein Paar Lieder von sich, mit Melodieen (von Seckendorf), und die Grabschrift: Ich war ein Knabe warm und gut, Als Jüngling hatt' ich frisches Blut, Versprach einst einen Mann. Gelitten hab' ich und geliebt Und liege nieder ohnbetrübt, Da ich nicht weiter kann — von der auch Frau v. St. eine Abschrift erhielt.

2) Vermählungsfest des Kammerpräsidenten von Kalb.

Ich weiß sehr wohl wie Sie meine Piks tracktiren, daß es mir aber Ernst ist, sehen Sie dadran daß ich nicht komme ob ich gleich gern käme. Adieu lieber Engel, hier schick ich Ihnen Blumen. Wenn ichs übers Herz bringen kann, so geh ich auf den Montag fort. Wenn man nicht sagen kann wie lieb man eins hat, so scheints, man wollte sich mit Bösem helfen, wenn's im Guten nicht fort will. G.

(Montag) d. 13. April.

Hier haben Sie die Lieder und ein Blümlein Vergißmeinnicht. Der Himmel ist nicht wie gestern und ehegestern. Und ich weiß nicht was für Ahndungen wie Spinnen mir übers Herz krabeln. Ich wollt es wären Blähungen die vom Reiten vergehen [1]). Adieu l. Engel. G.

Sonntag d. 19. April.

Weil sich des heutigen Tages Christen unter einander erfreuen sollen, schick ich Ihnen bei schönem Morgenschein einige Blumen meines Gartens. Wenn sie lieblich sind, lieben Sie mich. G.

Den 1. Ostertag 78.

1) Er ritt wirklich an diesem Tage fort, nämlich nach Ilmenau, wohin der Herzog zur Auerhahnbalz gegangen war; den folgenden brachte er dort unter lustigem Getreibe zu, ritt am 15. im Schneegestöber zurück und war um 3 Uhr wieder in Weimar. (Riemer II, 59.)

(Dinstag) den 21. April.

Eh' ich abgehe schicke ich noch einen Straus und Bohnen. Da mein würdiger Freund[1]) noch einen Platz übrig hat, so fahr ich mit demselbigen hinüber[2]). Adieu lieb Gold. Danke für gestern Abend. Grüßen Sie Steinen. G.

(Donnerstag) d. 23. April.

Das wollt' ich Ihnen gestern zur guten Nacht schicken, also das heut zum guten Morgen[3]). Daß Sie nicht zu Hause waren, sagte mir, es sei gut mit Ihnen. G.

(Sonnabend) d. 25. April.

Mit einer Hyazinthe.

Aus dem Zauberthal dort nieden
Das der Regen still umtrübt,
Aus dem Taumel der Gewässer
Sendet Blume, Gruß und Frieden
Der Dich immer treu und besser
Als Du glauben magst geliebt.

Diese Blume die ich pflücke
Neben mir vom Thau genährt

1) Dalberg.

2) Nach Erfurt. (Riemer a. a. O.)

3) Mitgebrachtes von Erfurt, von wo er mit dem Statthalter und dessen Bruder zurückkam.

Läßt die Mutter still zurücke
Die sich in sich selbst vermehrt.
Lang entblättert und verborgen
Mit den Kindern an der Brust,
Wird am neuen Frühlingsmorgen
Vielfach sie des Gärtners Lust.

G.

(Freitag) d. 1. Mai.

Ich denke daß es morgen sehr schön Wetter sein wird. Wollten Sie die Parthie nach Buffarth [1]) mit der Herzogin arrangiren. Wir nähmen etwa Herders, den Prinzen, Knebeln und Wedeln mit. Es müßte aber gleich ausgemacht werden wegen des Bestellens. G.

Der Herzog und Stein verstehn sich von selbst. Die Waldnern hat ja den Dienst.

(Sonnabend) d. 2. Mai.

Eh Sie sich in den Freuden der Welt verlieren noch einen guten Abend und eine Blume von mir. — Die Kinder werden viel von unserm fehlgeschlagenen Versuch auf die Festung zu erzählen haben [2]). G.

1) Ein Dorf an der Ilm oberhalb Weimar, durch eine wunderliche, fast unzugängliche, in den Felsen ausgehauene Wohnung, die man das Raubschloß nennt, ausgezeichnet. v. St.

2) Wirklich speisten an diesem Tag die Herrschaften in Buffart, wahrscheinlich also Frau v. Stein und die im vorigen Brief Genannten mit. Göthe scheint, während man nach Mittag zurückfuhr, zu Fuße mit den Kindern die Erreichung der Felsenwohnung vergeblich versucht zu haben.

(Abgerissenes Blatt, oben noch von Kinderhand die Unterschrift: Ernst v. Stein.)

Ernst war sehr übel gestimmt und weinte fast als ich fort wollte und er mit seiner Beschreibung nicht weiter konnte. Ich nahm auf mich das Übrige zu melden. Es würde mir aber auch gehn wie Ernsten drum beruf ich mich wie er auf Carln. G.

(Mit Bleistift.)

Ich muß Sie bitten nach 9 zu Hause zu kommen. Die Herzogin wird mit süßer Musik erscheinen, indessen sitz ich auf Ihrem Kanapee und schlaf eins, oder geh' zu den Grasaffen, oder in Garten oder alles 3.

(Leipzig. Dinstag) den 12. Mai.

Liebste Frau, vor unserm Abschied aus Leipzig [1]) noch ein Wort. Morgen gehn wir mit dem Fürsten nach Dessau. Wenn Sie sonst Seltsames hören, wundern Sie sich allenfalls, aber fürchten Sie nichts für uns; wenn die Götter jetzt keinen Meisterstreich machen wollen, so lassen sie die schönste Gelegenheit aus der Hand zu zeigen daß sie ihre alten Rechte nicht aufgegeben haben [2]).

1) G. war am 10ten nach Leipzig gekommen, bald darauf der Herzog, der ihn zur Begleitung nach Dessau und Berlin einlud.

2) G. erscheint hier mitberührt von dem „erwachten Kriegsgefühl" des jungen Herzogs (Riemer II S. 59). Am Ende vorigen Jahrs war Kurfürst Max Joseph III kinderlos gestorben, im Anfang dieses hatte sein Erbe Karl Theodor von der Pfalz die Ansprüche Östreichs auf Niederbayern durch einen förmlichen Abtretungsvertrag anerkannt, diesem aber sein muthmaßlicher Erbe,

Ich bin sehr still und gradezu. Es ist alles in Bewegung und Krieg und Friede immer zweifelhaft [1]).

Zeug zu ein Paar Westchen schick ich Ihnen, es wird aussehen wie ein Küraß. Grüßen Sie die Herzogin, Waldner und Steinen. Adieu. Ihren Sternschlüssel schlepp ich mit mir herum. Lassen Sie sich von Philipp meine Capitals geben. Schreiben Sie mir, daß ich wenigstens bei meiner Rückkunft etwas antreffe. Wir wohnen im Hotel de Bavière, adressiren Sies dahin. Adieu Liebste.

G.

Wörlitz. Donnerstag (den 14. Mai). Nach Tische gehen wir auf Berlin über Potsdam. Hier ists jetzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend wie wir durch

der Herzog Karl von Zweibrücken, widersprochen. Dessen Parthie ergriff nun Friedrich der Große, damit Östreich nicht zu mächtig werde. Die von Friedrich vorgeschützte Wahrung des Reichszustandes, den er vordem selbst verletzt hatte, mußte den kleineren Reichsfürsten erwünscht sein. Sie konnten von dem drohenden Kampfe der beiden Großmächte sich Befestigung ihrer Selbständigkeit, und einzelne, je nach dem Erfolge, sich Erneuung oder Erweiterung ihrer besondern Ansprüche versprechen. Göthe's Worte scheinen die Hoffnung anzudeuten, daß dieser Krieg zu einer neuen Vertheilung der Machtgewichte des Reichs führen, so dem Ganzen und dann auch insbesondere seinem Herzog vortheilhaft werden könne, der als Sproß eines Stammes, dem Kaisermacht die Kur nicht in Rechtsform genommen, „alte Rechte" unter Umständen erheben, und als Großneffe Friedrichs, bei etwa glücklicher Bethätigung unter dessen Fahnen, neue sich erwerben könne.

1) Bekanntlich kam es 2 Monate später wirklich zum Kriege, der aber meist mit vorsichtigem Lagerwechseln auf beiden Seiten, ohne Entscheidung geführt, durch Rußlands Einsprache und Maria Theresia's Friedenswunsch sein Ende im nächsten Frühjahr in dem Frieden von Teschen fand, der an Östreich nur das Innviertel brachte.

die Seen Canäle und Wäldchen schlichen sehr gerührt wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist wenn man so durchzieht wie ein Mährchen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Charakter der Elysischen Felder, in der sachtesten Mannigfaltigkeit fliest eins in das andre, keine Höhe zieht das Auge und das Verlangen auf einen einzigen Punkt, man streicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerk ist in seiner schönsten Jugend und das ganze hat die reinste Lieblichkeit. — Und nun bald in der Pracht der königlichen Städte, im Lärm der Welt und der Kriegsrüstungen. Mit den Menschen hab ich, wie ich spüre, weit weniger Verkehr als sonst. Und ich scheine dem Ziele dramatischen Wesens immer näher zu kommen, da mich's nun immer näher angeht wie die Großen mit den Menschen und die Götter mit den Großen spielen. Adieu. Schreiben Sie mir ja nach Leipzig. Grüßen Sie die Herzoginnen, Stein, Waldner, Prinzen und Knebeln, des letztern wir oft erwähnen, obs ihm gleich nicht gesund wäre, herzukommen [1]).

G.

Berlin. Sonntag den 17. (Mai) Abends. In einer ganz andern Lage als ich Ihnen den Winter vom Brocken schrieb, und mit eben dem Herzen wenige Worte. Ich dacht heut an des Prinzen Heinrichs Tafel dran,

1) Vergl. des Herzogs Brief an Knebel in Kneb. lit. Nachlaß I S. 182.

daß ich Ihnen schreiben müsse, es ist ein wunderbarer Zustand, eine seltsame Fügung daß wir hier sind. Durch die Stadt und durch mancherlei Menschen Gewerb und Wesen hab ich mich durchgetrieben. Von den Gegenständen selbst [1]) mündlich mehr. Gleichmut und Reinheit erhalten mir die Götter aufs schönste, aber dagegen welkt die Blüte des Vertrauens, der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr. Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat. Das Schloß bewacht ich, und die Stadt lies ich in Frieden und Krieg wehrlos, nun fang ich auch an die zu befestigen, wärs nur indeß gegen die leichten Truppen.

Es ist ein schön Gefühl an der Quelle des Kriegs zu sitzen in dem Augenblick da sie überzusprudeln droht. Und die Pracht der Königsstadt, und Leben und Ordnung und Überfluß, das nichts wäre ohne die tausend und tausend Menschen bereit für sie geopfert zu werden. Menschen, Pferde, Wagen, Geschüz, Zurüstungen, es wimmelt von allem. Der Herzog ist wohl, Wedel auch und sehr gut. Wenn ich nur gut erzählen kann von dem großen Uhrwerk das sich vor einem treibt; von der Bewegung der Puppen kann man auf die verborgenen Räder besonders auf die große alte Walze, *R* gezeichnet, mit tausend Stiften, schließen, die diese Melodien eine nach der andern hervorbringt.

1) S. Riemer II S. 60.

Berlin (Dinstag) d. 19. (Mai). Wenn ich nur könnte bei meiner Rückkunft Ihnen Alles erzählen, wenn ich nur dürfte. Aber ach, die eisernen Reifen mit denen mein Herz eingefaßt wird, treiben sich täglich fester an daß endlich gar nichts mehr durchrinnen wird. — Wenn Sie das Gleichniß fortsetzen wollen, so liegt noch eine schöne Menge Allegorie drin.

So viel kann ich sagen, je größer die Welt desto garstiger die Farce und ich schwöre, keine Zote und Eselei der Hanswurstiaden ist so eckelhaft als das Wesen der Großen Mittleren und Kleinen durcheinander. Ich habe die Götter gebeten, daß sie mir meinen Muth und Gradsein erhalten wollen bis ans Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken als mich den letzten Theil des Zieles lausig hinkriechen lassen. Aber den Werth, den wieder dieses Abenteuer für mich, für uns alle hat, nenne ich nicht mit Namen. Ich bete die Götter an und fühle mir doch Muth genug ihnen ewigen Haß zu schwören wenn sie sich gegen uns betragen wollen, wie ihr Bild die Menschen [1]).

Potsdam (Donnerstag) d. 21. (Mai). Durch einen schönen Schlaf hab ich meine Seele gereinigt. Gestern Abend sind wir wieder hier angekommen. Wir wollen uns noch umsehen und dann wohl morgen weiter, mein Verlangen steht sehr vorwärts nach Hause.

1) Man sieht, G. war bald befreit von den politischen Hoffnungen.

Dessau Sonntag den 24. (Mai). Endlich kann ich Ihnen die Zettelchen schicken und Ihnen sagen daß ich Sie immer lieb habe, mich wieder nach Hause sehne, obgleich auch in der weiten Welt alles nach Wunsch geht. Hier haben Sie auch wie mich die Karschin [1]) beverset hat. In Leipzig werd ich Ihre Briefe wohl nicht abhohlen, wir gehn über Allstedt nach Hause. Sagen Sies aber nicht weiter. Wenn der Herzog sich Pferde entgegenschicken läßt schicken Sie mir doch auch ein Zettelchen mit. Adieu. Grüßen Sie die Herzogin, die Waldner und Steinen. G.

(Donnerstag den 28. Mai.)

Himmelfahrtstag. Dessau. Ich dachte, wir würden schon heut auf der Rückreise sein, so aber kriegen Sie erst noch einen Brief. Wir sind nun mitten im Soldatenwesen und haben gestern wieder ein schön Manöver bei Aaken gesehn. Es ist sehr hübsch so viel neue Menschen und von einer eignen Art zu sehen. Unter den Generals und Offiziers ist manch tüchtiger und staatlicher Mann [2]). Die übrige Zeit haben wir sehr friedlich in Wörlitz zugebracht wo ich Ihnen auch etwas gezeichnet habe. Durch meine Dummheit daß ich erst um Ihre Briefe nach Leipzig bat krieg ich nun so bald nichts von Ihnen zu sehen. Vergessen Sie nicht nach Allstedt zu schreiben Liebste. Meine

1) G. besuchte (Riemer II, 60) die gute, damals 55jährige, in der Gesellschaft Berlins beliebte, aber immer noch arme Dichterin.

2) Vergl. Briefe an Merck S. 139. Riemer II S. 60 f.

Grüße an die wenigen. Knebels wird oft gedacht. Und ich weiß nicht warum Sie mir jederzeit bei Tische vorzüglich einfallen. Adieu. Die Post geht. Bleiben Sie lieb. G.

(Weimar. Dinstag) den 2. Juni [1]).

Sie sollten schon einen guten Morgen von mir haben. In meinem Thal ist mirs lieber und wohler als in der weiten Welt. Gestern Abend dacht ich, daß mich die Götter wohl für ein schön Gemäld halten mögen, weil sie so einen überkostbaren Rahm drum machen wollten. Daß Sie mich lieb haben glaub ich und fühl's. Sie und der Herzog wohnen über mir wie Nagel und Schleife, daran Rahm und Gemälde hängt. G.

(Donnerstag) den 4. Juni.

Fritz hat mich heute früh mit dem Pantoffel geweckt, lassen Sie sich von ihm sein Erwachen beschreiben. Ich danke Ihnen für den Einfall mir ihn zu lassen. Es war ein Zeichen, daß Sie mich lieb haben. G.

Schicken Sie ihn ja gleich zu Engelhart [2]), es wird sonst wie des Herzogs Hand [3]).

1) Am 1sten um 1 Uhr waren die Reisenden wieder in Weimar.
2) Chirurg.
3) S. oben S. 120 Anm. 2.

(Denselben Tag.)

Die Waldner läßt bitten, wenn Sie heute die Thiere noch einmal im Freien sehen, sie mitzunehmen. Das gestrige Gegaukel [1]) zog Sie also nicht an! G.

Die Thiere werden den ganzen Tag zu sehen sein. Der Herzog hat's den Leuten erlaubt, weil sie einigen Vortheil draus zu ziehen denken, und mancher sie so zu sehen wünscht. Wenigstens durchgehend seh' ich Sie, aber bleibend lieb' ich Sie, Ade. G.

(Mit Bleistift.)

Da wir wissen daß die gnädige Frau eine Freundin der Musik und der Dichtkunst sind, werden Sie erlauben daß wir Ihnen eine Abschrift von der neuesten Hymne im Kloppstockischen Geschmack noch ehe sie im Musen=Almanach kommt besorgen [2]). G.

(Von andern Händen, gleichfalls mit Bleistift.)

Wer so freudig als wir sein will
Der komm' herein, bring' aber Früchte mit.

v. Götze.

Der Herr segne Sie und behüte Sie, der Herr erhebe 2c. Seckendorf.

1) Wohl irgend ein Spiel in Tiefurt oder Ettersburg.

2) Es war wohl ein von Seckendorf komponirtes Göthisches Lied, was von dieser Gesellschaftsepistel begleitet wurde. So enthält Seckendorfs im folgenden Jahr herausgegebene erste Sammlung Volks= und andre Lieder mit Begleitung des Forteplano, drei Gedichte von G., die älteren: Der untreue Knabe, Das Veilchen, und als erstes den „Fischer", der in diesem Jahr 78 entstanden sein dürfte.

Ich esse Kirschen und denke an Ihnen. *

Aus Mangel an Zeit empfehlen sich die übrigen Verfasser, aber ich besonders Ihrem gütigen Urtheil.

Lassen Sie mich immer ausreiten. Sie wissen, daß ich unter wenigen selten was nutz bin, geschweig unter vielen. Um Mittag sah ich Sie über die Brücke kommen und ging Ihnen nach, fand Sie nicht und wollte Ihnen gute Mahlzeit sagen. G.

Jupiter mochte von der Schlange keine Rose [1]), Sie werden diese von einem Bären nehmen. Gehört er nicht unter die feinen, gehört er doch unter die treuen Thiere, wie im Reinecke Fuchs weiter nachzulesen ist. Das ist die erste Rose, die in meinem Garten aufblüht, nun werden sie zu Dutzenden folgen. G.

(Sonntag) d. 14. Juni.

Gestern wollt ich noch zu Ihnen und ritt um neun von Tiefurt, es ward aber doch späte und ich fürchtete Sie schon zu Bett zu finden. Von Tiefurt bring ich Ihnen

1) Unter den von G. der Freundin übergebnen Handschriften ist auch ein Blatt mit 4 Äsop. Fabeln (s. Briefe u. Aufsätze v. G. u. s. w. S. 115), und die erste: 189 Zeus und die Schlange: „Zu Jupiters Hochzeit brachten alle Thiere Geschenke, jedes nach seinem Vermögen, auch die Schlange kam mit einer Rose im Munde kriechend hinauf. Zeus erblickte sie und sprach: Aller der Übrigen Geschenke nehm ich an, aber von Deinem Munde nehme ich nichts: denn auch die Geschenke der Bösen sind gefährlich."

das Myrtenreis und die Orange, denn mehr mocht ich nicht von fremdem Tische Ihnen geben. Knebel schickt Ihnen die dunklen Levkoien und der Straus ist wieder von mir. Sagen Sie mir wie Sie sich befinden. Heut will ich allein sein im Herrn, und um Mittag bei Ihnen. Adieu. Sie werden zärtlich geliebt. In Eile vergaß ich vorhin den Zettel. G.

(Mittwoch) den 17. Juni.

Ich schicke Ihnen Erdbeeren wo nicht in meinem Garten doch in unserer Gegend gewachsen. Es scheint als sollen unsere Gäste [1]) das ätherische Haus nicht sehen [2]). Und ich weiß nicht ob ich Sie vor Ihrer Abreise noch sehn werde. Immer kriegen Sie Blumen und meinen Segen bis an die Unstrut [3]). Adieu. G.

(Denselben Tag.)

Nehmen Sie die Knospen mit auf die Reise zu der der Himmel kein freundlicher Gesicht macht als ich. Es ziemt sich nicht zu fürchten, doch ist mirs fatal, daß Sie in dem Wetter durch Wasser und Moor müssen. Adieu. Ich bin leider an Ihre Liebe zu fest geknüpft, wenn ich manchmal versuche mich los zu machen thut mirs zu weh, da laß ichs lieber sein. Adieu. G.

1) Sowohl Dalberg mit seinem Bruder (vgl. Briefe an u. v. Merck S. 154) als auch Verwandte und Freunde der v. St. waren damals zu Besuch.

2) So viel regnete es.

3) Sie ging also nach Kalbsrieth, wo am 22sten der Rittmeister von Lichtenberg mit einem Fräulein von Ilten vermählt wurde.

(Dinstag) den 23. Juni.

Die Blumen die ich schicke passen wohl besser zu denen Liebs- und Braut- und Ehe-Gedanken, die Sie jetzt umgeben [1]), als meine Gesellschaft, ich reite nach Rohrbach [2]). Adieu. G.

(Sonntag) den 28. Juni.

Ich hab Ihnen nur immer eben dasselbe an Früchten, Blumen und Gesinnungen zu geben. Lassen Sie mich glauben, daß diese Eintönigkeit neben Hundert unterhaltendern Sachen Ihnen nur das Vergnügen eines Augenblicks macht. G.

(Denselben Tag.)

Den ganzen Morgen geh' ich mit um sie Ihnen zu bringen oder zu schicken [3]). Hier ist sie. Ich will Ihre Gesundheit trinken in meinem Sälchen, essend von dem Schafkäse. Adieu Liebste. G.

(Montag) d. 29. Juni.

Ihren Gruß erhielt ich als ich von leichten Träumen die Augen öffnete, meinen Dank und Blumen finden Sie nach lebhaftern Eindrücken [4]). Überhaupt bitt ich Sie

1) Siehe die vorige Anmerkung.

2) Dem Gute des Kanzlers von Koppenfels, wo an diesem Tage auch die Herrschaften, zurückkommend vom Buttstädter Markte, speisten.

3) Vielleicht eine Tasse, welche die Freundin durch eine neue zu ersetzen gedachte (s. unten den Br. v. 14. Oktober).

4) Von Cour und Konzert.

immer zu thun als wenn ich nichts sagte, denn ich sehe nicht ein, woher mirs kommen dürfte Ihnen irgend ein Vergnügen zu beneiden. Auch sind Dinge im Anfang am empfindlichsten, wenns aber muß, giebts sichs denn nach und nach. Leben Sie wohl Liebste. G.

(Mit Bleistift.) (Donnerstag) den 2. Juli.

Um halb 5 wacht' ich auf und wartete auf Ihren Boten, aber er kam nicht, und ich schlief wieder lange. Erdbeeren schick ich Ihnen aus meinem Garten und Blumen. Wir essen in Belvedere [1]). Adieu Liebste. G.

Haben Sie den Bergmann glücklich nach Hause gebracht?

Wenn Sie Seckendorfen diesen Nachmittag mögen, so lassen Sie's ihm zur Tafel sagen. G.

Aus den Hölen! [2])

1) Wo Sternscheibenschießen und Ball war.

2) Die Hölen und felsigen Abhänge am linken Ufer der Ilm durch Behauen und Anlage von Wegen zu verschönern und mit den jenseits nahen Spaziergängen des Sterns zu verbinden, war G. schon um den Anfang dieses Jahrs (s. den Prolog des 4. Akts im Triumph der Empfinds., und oben die Briefe vom 12. u. v. 19. Januar) beschäftigt, das milde Wetter Anfangs April ließ ihn auf diese Felsen- und Uferarbeiten zurückkommen. (Riemer II, 52.) Besonders aber, als der Ilmaustritt in den ersten Julitagen (s. Briefe an Merck S. 129) den Stern überschlämmt und den Plan vereitelt hatte, daselbst am 9. Juli, dem Namenstag der Herzogin Luise, eine favola boschereccia aufzuführen, bereitete G. an jenem höhergelegenen, vom Wasser verschonten Ufer eine freundliche Naturbühne für Seckendorfs Dramolet. In den Tagen

(Donnerstag) den 16. Juli.

In der Leerheit da Sie weg sind [1]) helf ich mir so gut ich kann. Traktire Misels, reite und laufe herum. Ich hoffe Sie bald wieder zu sehn [2]). Adieu liebes Gold. G.

(Mit Bleistift.) (Sonntag) den 2. August.

So gern ich Ihnen Knebels Gegenwart zu Ihrer Andacht gönnte, will er doch lieber unter dem hohen Gewölbe des Himmels heute anbeten. Danke für die Schokolade, von Ihren Händen nehm ich auch wohl was schädlich ist. Adieu, ich liebe Sie immer gleich, Adieu lieber Engel. G.

Aus der Einsiedelei.

und Nächten vom 6. bis 9. Juli ließ er dort unter Bäumen und Gestein des Abhangs einen Platz ebnen und davor eine Mooshütte, „Einsiedelei", auch „Kloster" genannt, bauen. An diesem Kloster empfingen dann die Gefeierte und ihr Geleit verkleidete Camaldulenser, unter welchen der Herzog selbst, wie auch G. (als Pater Decorator) war, luden sie erst in die Hütte, bald darauf aber in den dahinter sich öffnenden Lustplatz zur Tafel, die bei Musik und in der Nähe eines eigens bereiteten Wasserfalls festlich bedient ward. Siehe die Beschreibung (nur mit irrigem Datum) in der Folioausg. v. G. W. IV S. 647.

1) Am Tage vorher war Frau v. St. mit dem Herzog nach Kochberg gefahren.

2) Vielleicht überraschte er sie in Kochberg, wenn die Anmerkung „Etwa um 1778" richtig ist, welche bei jenen (unter den „Gedichten an Personen" gedruckten) Versen steht, die von Göthe in der Verkleidung als Bauer zu Kochberg an den Herzog gerichtet wurden.

(Montag) den 3. August.

Sie waren ungläubig als ich Ihnen sagte, daß die Herzogin Ihnen was mitbringen würde [1]), und doch hatte sie nichts Angelegners als mir den Auftrag zu geben, Ihnen Beikommendes zuzustellen. Da es durch meine Hand geht werden Sie sich auch mit dabei meiner erinnern. Liebste ich habe gestern Abend bemerkt, daß ich nichts lieber sehe in der Welt als Ihre Augen, und daß ich nicht lieber sein mag, als bei Ihnen. Es ist schon was Altes und doch fällt mirs immer wieder einmal auf.

G.

(Donnerstag) den 6. August.

Ein Bote aus fernen Landen hat mich veranlaßt dem Herzog einen Husaren zu schicken den ich zurückerwarte, und eh nicht wegdarf. Sie sollen wie es scheint allein gehn [2]). Adieu. Wenns möglich ist komme ich nach.

G.

(Mit Bleistift.) (Denselben Tag.)

Es ist so heiß daß ich die Sandwüste [3]) zu Ihnen nicht durchwaten kann. Ich sitze in der Einsiedelei wohin

1) Die Herzogin Amalie hatte im Juni und Juli eine Reise an den Rhein, besonders zu den Kunstschätzen jener Gegend, wo Merck sie begleitete, auch nach Frankfurt zu Göthe's Eltern gemacht (s. Br. an M. S. 129. 131. 135. 140. 143.). Sie war am Abend des 1. August wieder in Weimar angelangt. (Briefe an M. S. 134.)

2) Zur Tafel nach Tiefurt.

3) Den Exerzierplatz, der damals über dem linken Ilmufer, zwischen dem welschen Garten und dem Stern lag.

ich mir das Essen bestellt habe. In der Ruhe werd ich an Sie denken, wenn in der Pracht Sie von andern Gegenständen beschäftigt sein werden. Gegen Abend komm ich aber und bin dann auch wieder neu. Adieu Liebste. Heut Nacht wars noch gar schön [1]). G.

Den 6. Aug. 78.

Krause [2]) hat mich beredt noch an dem Felsenwerk die letzte Hand anzulegen.

(Freitag) den 7. August.

Gestern Abend hatt' ich so ein schön Verlangen Sie noch auf dem Platze zu finden, daß ichs gewiß hoffte und recht zuritt. Ihr Nachtlicht das ich schon brennen sah wies mich allein nach Hause. Liebste, hier sind die Gedichte wieder, und so sind Ihre schmeichelnden Zweifel auch gehoben. Heut' muß ich mit Ihnen essen. G.

(Sonntag den 9. August.)

Liebste, noch einen guten Morgen, wir werden bösen Weg haben. Ich seh Sie bald wieder [3]). G.

Gegen 4 Morgens.

1) Er fuhr wohl auf der Ilm in seinem Kahn, dem „herzigen Spielwerk" wovon er eben gestern dem Freunde schrieb (Br. an Merck S. 137).

2) S. oben S. 54 Anm. 1.

3) Er ging mit dem Herzog nach Allstedt.

(Mit Bleistift.) (Sonnabend den 15. August.)

Sehr gut ist's, daß ich wieder einen Bissen aus Ihrer Hand erhalte. Dagegen schicke ich eine Blume, die während meiner Abwesenheit so weit aufgeblüht ist. Wenn ich meine Hausgötter sattsam geehrt habe, komme ich zu Ihnen [1]). G.

(Dinstag) den 25. August.

Liebste Frau gestern bin ich weit in der Welt herumgezogen [2]). Heut hofft' ich Sie zu sehen, der Herzog aber bestellt mich zum Jagen. Dahin geh' ich gleich, also guten Morgen, einen Straus und mein Andenken.

G.

Hier schickt der Herzog etwas frisches. Sagen Sie mir, wie Sie leben. G.

(Den 28.?)

Knebel läßt Ihnen sagen, Sie möchten die Werthern nicht, wohl aber die Herdern mitbringen und hübsch zeitig kommen. Guten Morgen, ich will nur meine Sachen in Ordnung bringen, dann komm ich auch nach Tiefurt.

G.

1) In der andern Woche nach dieser Rückkehr ließ Göthe der Herzogin Mutter, die er zu Abend mit Thusnelda und Einsiedel, Frau von Stein und Wieland in der Einsiedelei bewirthete, die Felswinkel und Ufergebüsche umher mit vertheilten Feuern erleuchten (Riemer II S. 68 f.).

2) Auf einer großen Jagd im Ettersberg.

(Mit Bleistift.) (Sonntag) den 6. Sept.

Eben wollt ich Ihnen schreiben daß beim Aufstehen mich eine Lust wieder ankam in's Wasser zu gehen [1]), die ich denn auch sogleich stillte. Und wie sie ein gutes Zeichen ist, also auch ist die gute Wirkung nicht außen blieben, ich letze mich nunmehr an den Kohlen meines Küchenfeuers, sage Ihnen Dank für die Sorge und sehe Sie heute. G.

(Denselben Tag.)

Hier schicke ich eine Leipziger Pfirsche, mir von Misels gegeben, Ihnen zum guten Abend. Auch einen Schlüssel [2]), daß Sie nicht künftig wieder umkehren müssen, aber ich bitte verschließen sie ihn zu Ihrem alleinigen Gebrauch. Gute Nacht. Hier unten ists sehr feucht, ich bin wieder in der Küche.

Den 6. Sept. 78.

Der Mama auch eine gute Nacht. G.

(Dinstag) den 8. Sept.

Ihr schlimmes Reisewetter hab ich bedauert, und hoffte noch auf ein rückgelassenes Zettelchen von Ihnen. Es war Ihnen aber nicht so. Heut früh besucht' ich das

1) Vergl. Riemer II S. 67.
2) Zum Stern.

Bauwesen [1]). Blieb dann einmal, o Wunder! bei mir. Setzte mich an mein Küchenfeuer und las den Cardan [2]) wieder einmal mit vieler Freude und Rührung [3]). Gute Nacht. G.

Eisenach (Donnerstag) den 10. Sept. 78.

Da Sie weg waren spürt ich, ich müsse die Dekoration verändern. Ging erst nur zum Statthalter, und bei leidlichem Wetter hierher, wo ich im großen Fürstenhause ganz allein wie ein Spenst mit meinem Diener wohne. Erst 6 Uhr kam ich an. Der Herzog ist in Wilhelmsthal. Morgen früh will ich hinaus. Viel Ruhe wirds nicht geben also heut wenigstens dies Wort, und für heut gute Nacht.

Eisenach. Sonntag den 13. Sept.

Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen seßhaft gewesen, und wir hatten so viele Drollerei zusammen, daß ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felsen

1) Wohl den Anfang vom Neubau des abgebrannten Residenzschlosses.

2) Cardanus de subtilitate. v. St.

3) Hieronymus Cardanus, um die Mitte des 16. Jahrh. Professor der Mathematik, dann auch der Medizin zu Mailand, verdient, wiewohl nicht ohne Plagiat, um die Lehre von den Gleichungen, und als praktischer Arzt berühmt, gab u. a. in seinen Werken de subtilitate und de rerum varietate eine sehr bunte Naturlehre, worin bei physikalischen, mechanischen, pathologischen Erläuterungen eine oberflächliche Philosophie mit Stern- und Geister-Aberglauben gemischt ist. War es diese, die G. so rührend fand, oder aber, in Zusammenhang mit dem Interesse, das er an Lavaters Physiognomik nahm, die Gesichterkunde des Cardanus (Metoposcopia, 800 faciei humanae iconibus complexa)?

hab ich trotz dem bösen Wetter gemessen. Mit dem Jagen wirds morgen schweinisch werden, und vier bis fünf Herzoge von Sachsen in einem Zimmer machen auch nicht die beste Conversation. Eben komm ich von Wilhelmsthal wo die Herzoge von Meiningen seit früh 10 sind. Unterwegs hab ich viel mit Ihnen, lieb Gold, geredt, was ich viel schreiben wollte. Jetzt ists schon wieder vorbei.

Allerlei Krikeleien (Disappointments) hab ich wieder gehabt, wie Sie wohl denken können, da ich die schöne Hoffnung auf mein 30. Jahr habe. Weil ich im 29. noch so ein Kind bin.

Oft schüttl' ich den Kopf und härte mich wieder, und endlich komm' ich mir vor wie jenes Ferkel, dem der Franzos die knupperig gebratne Haut abgefressen hatte, und es wieder in die Küche schickte um ihm die zweite anbraten zu lassen.

Weimar. (Sonnabend) den 19. Sept.

Nach dem Grus an meine Hausgeister ist das erste daß ich Ihnen guten Morgen sage, und wie ein Taucher der eine Zeitlang unter dem Wasser unsichtbar gewesen wieder hervor komme. Einige Zettelchen während der Zeit geschrieben, lege bei. Wir sind alle wohl und auf seine Art jeder vergnügt. Auch eine Flasche guten Malagas kommt mit und ein alt wiederholt Plätzchen. So bald möglich komm ich Sie zu sehen. Grüßen Sie die Kinder und sagen mir auch was. G.

W. (Donnerstag) d. 24. Sept.

Überall such' ich Sie, bei Hof in Ihrem Haus und unter den Bäumen, auch ohne es zu wissen geh ich herum und suche was, und endlich kömmts heraus daß Sie mir fehlen [1]. Ich bin in Jena gewesen wo mich Steine und Pflanzen mit Menschen zusammengehängt haben. Werd Ihnen auch einen alten Thurm von da schicken. Bitte um die Zeichnung von der Wartburg wieder zurück, vielleicht radir ich sie. Daß Sie an mich denken und schreiben verlang ich nicht, ich würde eifersüchtig werden und was draus folgt. Ich nehm alles als Geschenk an. Der Herzog will Sie bald besuchen. Ihre Zimmer werden hübsch. G.

W. (Montag) den 28. September Abends.

Meinen Philipp schick ich Ihnen zur Kirmes [2], daß Sie wenigstens etwas von mir haben. Ich bin sehr einsam. Auch einen alten Thurm, um den meine Eulenseele gern wohnt. Und doch bau' und putz' ich, und kleide mich in die Maske eines alten Philosophen, halte Haus und bin eben in meiner Pflicht wie die berühmten Fische in der Pfanne. Viel denk ich an Sie und allerlei möcht' ich Ihnen sagen, doch geht mir neuerdings die Rede ab,

1) Sie ist in Kochberg.

2) Kirchweihfest in Kochberg am 29. September.

wie die Waldnern sich beklagt, daß ich kein artiger Tischnachbar sei.

Unsere Hoffnungen wachsen mit den geheimen Treppen, und die Wickelschnuren sind goldne Binden in denen wir unsere Einbildung lieblich wiegen [1]).

Adieu Liebste. Eigentlich bin ich nicht nothwendig hier, aber ich bilde mirs ein und das gehört zu meinem Leben. Adieu grüßen Sie Stein und die Kinder.

(Donnerstag) den 1. Oktober.

Wenn ich nach Haus komme und etwas finde möcht' ichs Ihnen gleich hinauf schicken, aber es ist wüst und leer in Ihren Wohnungen und neu gemalt. Mögen denn die Pfirschen über die Berge gehn und Sie von mir grüßen. Es ist immer eben derselbe, um nicht zu sagen immer mehr derselbe der Ihnen guten Abend sagt.

G.

Grüßen Sie Stein und die Kinder.

(Mittwoch) den 14. Oktober.

Danke Liebste für die Tasse [2]). Ich hoffe sie wird so lang bei mir bleiben wie die erste. Gegen Achte komm ich noch ein wenig. So kann ich nicht sagen wenn Sie in Kochberg sind. Adieu.

1) Auch Wieland schreibt um diese Zeit von der jungen Herzogin: „Luise, die geliebte, fährt glücklich — fort, und Gott gebe, daß sie uns einen Messias bringe, der sein Volk dereinst selig mache." Br. an M. S. 149.

2) Von der Freundin mitgebracht bei Besuch der Stadt auf einige Tage, nach welchen sie wieder auf das Gut zurückkehrte.

(Sonnabend) den 31. October.

Sagen Sie doch Kästnern, daß er mir Moose von allen Sorten durch den Schäfer suchen läßt und wo möglich mit den Wurzeln und feucht erhält daß sie sich wieder fortpflanzen.

Die Welt ist so lachend und die Gegend so frei, daß ich wieder zeichnen würde wenn die Umstände nicht wieder Ball mit mir spielten. Ich bin wie der Komet im Spiel den man zu allen Karten macht.

Der Philosoph ist geputzt und steht nun an mit wem er den Reihen eröffnen soll, sein ~~Herz~~ Witz +) wird ihn einen Ausweg lehren, da er seinem Herzen nicht folgen kann.

+) Sie haben hier wieder ein weites Feld mich zu necken, daß ich in den Fall komme, Herz in Witz zu korrigiren. G.

(Dinstag) den 3. November.

Steinen hab ich versäumt das Zettelchen mit zu geben, und von Ihnen hör ich auch nichts. Es lebe die Gegenwart, und ich wollt Sie wären wieder hier. Des Abends wird nun meist zu Hause geblieben. Gestern waren Herders da und der Herzog und Seckendorf, bis 8 Uhr Musik, nachher aßen wir und zum Nachtisch las ich was das zu lachen machte und verdauen half. Ich habe wieder eine Schere zugerichtet, um eine große Heerde zu scheeren und gelegentlich zu schinden [1]).

1) Etwa Prolog und Bänkelsängerlied für das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. Doch könnte es auch der Entwurf zum Narrenschneiden nach

Daran hindern mich eifrige Gedanken an einen Theater-Bau, dazu ich unabläßig Risse krizzle und verkrizzle, nächstens ein Modell hinstellen werde dabei es bleiben wird.

Auf den Freitag [1]) ist das Schauspiel in Ettersburg zum Schluß diesjähriger Landunlust, vergebens hab ich meinen Mardochai los zu werden gesucht, ich muß dies Kunstwerk noch einmal vortragen [2]). Sie wissen und mögen von alledem nichts wenn Sie da draußen stecken. Nun haben wir Ihnen Steinen bald geschickt, kommen Sie nun auch bald.

Zu Anfang künftger Woche wirds von Belvedere herein kommen, und ich werde also auch für diesmal die Sorge für Fußböden, Öfen, Treppen und Nachtstühle los sein bis es wieder von vorn angeht.

Wenn Sie abwesend an meinen Seelenumständen Theil nehmen so dient zur Nachricht, daß sie ruhig beschäftigt, liebreich und possenhaft sind. Grüßen Sie Steinen und die Kinder. Die W . . . wird alle Tag koketter, mit meinem Lieben gehts auch nicht vom Flecke,

Hans Sachs sein, welches G. auch einmal auf der herzogl. Liebhaberbühne zur Vorstellung brachte. (S. Döring, Göthe's Leben S. 190. 196.)

1) Also am 6. November.

2) Noch einmal; denn diese Vorstellung des Jahrmarktfestes zu Plundersweilern am 6. November muß die zweite gewesen sein, da dasselbe schon am 20. Oktober, als Nachspiel zu Einsiedels „Arzt wider Willen" (worin G. den Lucas spielte) war aufgeführt worden. S. Wielands Bericht an Merck über die eifrigen Vorbereitungen dazu (Br. an M. S. 148), und nach der Darstellung (Göthe machte den Marktschreier, den Hamann und Mardochai) die Briefe der Herzogin Amalie und des Frl. v. Göchhausen an Göthe's Mutter (Riemer II, 72 f.).

ich schiebs auf die Jahrszeit daß mich Mauern und Hänge-werke mehr unterhalten als die Misels.

Schreiben Sie mir nun auch wies Ihnen geht, Sie sehen das liebe Ich füllt meinen ganzen Brief. Denn von der ganzen Christenheit hab ich Ihnen nichts zu erzählen. Der Herzog ist wohl, wir sind einmal viel zusammen. G.

(Montag) den 9. November.

Sie haben nun keine Hinderniß mehr herzukommen, bei Ihnen ist alles gesäubert und mit Besemenen gekehrt. Ich besuche Ihre Zimmer manchmal. Es ist aber unheimlich drinnen, Ihre Geister sind alle hinausgeweißt. Kommen Sie ja bald, denn die Abwesenden sind wie die Todten fern, und ohne Gewalt, deswegen man auch Guts von ihnen reden soll. Ein paar frische Veilchen hab ich für Sie aufgehoben, die sollen Sie dürr kriegen. Ade. Grüßen Sie Steinen und die Kinder. Ich vermuthe daß mir der Bote auch einen Brief bringt. Dies schreib ich am grünen Tisch in der Canzlei. G.

(Sonntag) den 15. November.

Der Herzog hat besser Wetter zu seinem Ritt, ich gönn's ihm, und auch daß er Sie sieht. Ich werde wieder was von Ihnen hören. Mein Wesen geht in der Stille fort, wenn Sie wieder kommen wird mein Thal wieder lebendiger werden. Adieu Liebe. Grüßen Sie Stein und die Kinder und Kästnern. G.

(Sonnabend) den 21. November.

Es ist sehr gut, daß Sie kommen, ich kann Sie nicht mehr im schwarzen Kochberg denken. Gestern haben wir der Herzogin die erste Nacht ihrer Ankunft [1]) erhellt, da sollten Sie auch bei sein hofft ich. Grüßen Sie alle und Frizen besonders den das Versprochne erwartet. Adieu. Danke fürs Überschickte. G.

(Donnerstag den 10. Dezember.)

Vorm Jahre um diese Stunde war ich auf dem Brocken und verlangte von dem Geist des Himmels viel, das nun erfüllt ist. Dies schreib ich Ihnen, daß Sie auch in der Stille an diesem Jahresfest Theil nehmen. Behalten Sie mich lieb auch durch die Eiskruste, vielleicht wirds mit mir wie mit gefrornem Wein. G.

Den 10. Dez. 78. Nachmittags 2 Uhr.

(Mit Bleistift.) [2])

Wie einst Titania im Traum- und Zauberland
Klaus Zetteln in dem Schose fand,
Sollst Du erwachend bald für alle Deine Sünden
Titanien in Deinen Armen finden [3]).

1) Von Belvedere.
2) Ein Vers, der Göthen geträumt hatte. v. St.
3) Etwas verändert gedruckt erst 1815, mit der Überschrift: Warnung (unter: Epigrammatisch).

(Freitag) den 11. Dezember.

Heut Mittag bin ich zur Herzogin geladen, und heute Abend nach der Komödie will ich das zugedachte Stück Braten bei Ihnen verzehren. Danke Beste daß Sie nach meinen Verworrenheiten fragen. Gott hat den Menschen einfach gemacht, aber wie er gewickelt wird und sich verwickelt, ist schwer zu sagen. G.

Meine Worte haben keinen schlimmen Sinn, sie waren nur kauderwelsch, wenn ich Sie sehe will ich sie leicht erklären. Vertrauen Sie und machen Sie sich keine Plage um meinetwillen, denn das Leben ist vorübergehend und die gute Zeit nicht wiederbringlich. Adieu. G.

(Mittwoch) den 23. Dezember.

Ich dachte Sie so weit von mir und in der Herrlichkeit, daß mir so Ihr Gruß in die Finsterniß desto lieber ist. Es ist sehr Nacht hier haußen, und wenn meine Liebe nicht noch so ein Reflexchen hereinwürfe, wärs völlige Egyptische Finsterniß, so aber wirds ein Clairobscur. Gute Nacht Engel. Gott lohn's. G.

(Sonnabend) den 26. Dezember.

Ein Bouquet für Sie und die Haare für Gustchen [1]) und Tobacksraucher [2]) für Fritzen. Und eine Bitte um

1) Fräulein von Kalb.
2) Spielzeug.

ein wenig Essen. Die Schüsseln schick ich und will sie um 1 Uhr wieder holen lassen. Wenn Sie eine Stickerin haben ausgefunden möcht ich doch über das Muster und das Haarband noch erst sprechen. G.

Den 2ten Christfeiertag 78 aus widrig kaltem äußern und leidlich warmen innern Wetter.

Ihre Abwesenheit bringt mich wieder in meine Wohnung. Es ist recht hübsch von Ihnen, daß Sie mir Theil geben von dem, was um Sie geschieht. Dafür schick' ich Ihnen auch Lieder der Liebe von einem weisen König gesungen und einem weisen Mann commentirt [1]). Nächstens wird vielleicht eine Veränderung, die mich wieder an eine Menge garstigen Zeugs anknüpft. Mag's drum sein [2]). Adieu. Lieber Engel, Adieu. G.

Apolda (Mittwoch) den 30. (Dezember) Nachts halb 12. [3])

Warum ich Ihnen einen Boten schicke weiß ich nicht, ich hatte ihn eher bestellt als ich wußte was ich Ihnen sagen wollte, also wirds wohl beim Alten bleiben. Sie waren sehr gut daß Sie mir was mitgaben, ich war ge=

1) Salomons hohes Lied, übersetzt und erklärt von Herder u. d. Titel: Lieder der Liebe. Leipzig 1778.

2) Gegen Ende des Jahrs schrieb G. (s. Riemer II, 78) u. a. in sein Tagebuch: „Bevorstehende neue Ekelverhältnisse durch die Kriegscommission". Zu Anfang des nächsten, vom 5. Januar an, setzte er sich wirklich in Bereitschaft dazu, und am 13. war die erste Sitzung.

3) Auf einer Jagd, zu welcher der Herzog nach der Tafel aufgebrochen war.

kommen Sie drum zu bitten und schämte mich vor Ihrer Mutter. Eigentlich hätt' ich ein Halstuch gern gehabt, doch wollt' ich nichts sagen, und die Schleife war mir auch lieb und jetzt sehr lieb da ich von Ihnen weg bin. Es ist alles zu Bette. Seckendorf raucht noch eine Pfeife, und ich will auch schlafen. Geben Sie dem Boten nichts mit, er trifft uns nicht mehr.

Den letzten früh halb 7. Wir sind wieder fix und erwarten den Tag. Ihrer Schleife hab ich einen schönen guten Morgen aufgeküßt und dem lieben Knöpfchen, indeß die Geschwister mit Ihnen noch ruhen. Adieu Liebste. Ich hoffe Sie recht wohl wieder zu finden. Grüßen Sie Steinen und Fritzen. Adieu Beste. G.

1779 und 1780.

Diese beiden Jahrgänge, in welchen sich das 30. und das 31. Jahr des Dichters erfüllte, sind durch die Reise in die Schweiz, wovon der Antritt in den Herbst des ersten, die Rückkunft in den Anfang des zweiten fällt, zusammengeknüpft und bilden in Göthe's Leben, wie in seinem Verhältniß zur Seelenfreundin, eine Periode der Steigerung.

Geschäftlich bewegt er sich im Frühjahr des ersten, dann in des Herzogs Geleit im Nachsommer des andern Jahrs auf kleinen Umritten im Lande, jenesmal zum Behuf des Wegebaus und der Rekruten-Auslesung, bei diesem Geleit, um ökonomische Verbesserungen und Sachen der Rechtsverwaltung mitzubetreiben. Von da und dort enthalten die Briefe an die Freundin schöne Äußerungen seines menschlichen Antheils an den Bedürfnissen, die ihm dabei vor Augen treten: Fürbitte für die Waffenzöglinge — Mitleid mit dem Arbeitsmangel sei es der Strumpfwirker in Apolda, sei es der Bergleute in Ilmenau — Scheu vor dem Richten nothgedrückter Menschen — Wünsche, gründlich der Armut zu steuern; und mit Vergnügen bemerkt man, wie er in diesen Gesinnungen und Entschlüssen der Menschlichkeit sich mit dem Herzog begegnet und austauscht (1780 9. Septbr., 12. Septbr. Abends). Auch zeigt sich öfter Göthe's Bemühen um selbständige Einsicht in die Zustände (4. u. 5. März 79. 14. Sept. g. E. und 21. Sept. 80), sein Vorsatz, „immer das Nöthige im Augenblick, es sei Hohes oder Tiefes, zu finden". In die Mitte zwischen diese Bestrebungen und Ansprüche fällt ja auch seine Erhebung zum Geheimen Rath, kurz vor dem Aufbruch zur Reise in die Schweiz, an seinem Geburtstag 1779.

Aber freilich, es birgt sich auch nicht der Widerspruch seines natürlichen Berufs mit diesem angenommenen. Jene militärische Sendung ist beinahe nur Vehikel für ein „inneres Leben, das unverrücklich seinen Gang geht"; und wie dasselbe auf der andern Rundreise von den Geschäften wegdrängt, zwischen ihnen durchgleitet und wenn es für sie sich amphibisch zu machen sucht, plötzlich wieder umschlägt, schildern seine Berichte launig klagend in vortrefflichen Gleichnissen. So groß ist dies Übergewicht innerer Entfaltungen, daß sie, gepflegt oder nicht, immer zunehmen, während alle äußern Verhältnisse des Amtes, der Gesellschaft, des Hoflebens, ihn als ursprünglichfremd immer neue Überwindung und Mühe kosten. Ihm selbst ist es erstaunlich, sich „von Dingen, die der geringste Mensch leicht begreift und ausführt, wie durch eine ungeheure Kluft gesondert" zu sehen, so daß „sein größter Fleiß auf das Gemeine" gehen müsse. — Als ihn der Herzog an Höfen herumführt, schreibt er, „ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft, die man erzwingen will, macht 'was halbes; indeß führ ich mich so leidlich auf als möglich". Auch sonst, wo er von Berührungen mit der Menschenwelt spricht, wiederholen sich manichfaltig die Geständnisse, daß er mit den Menschen lebe, ohne sie zu spüren, daß er „weder Leichtigkeit, noch Offenheit habe, gleich mit ihnen zu leben. Und an Geschäften erfährt er stets wieder, daß „nichts schwerer sei als die Sachen zu nehmen, wie sie sind"; manchmal möchten ihm die „Kniee zusammenbrechen"; und die Last auf seinem Kopf „drückt stärker, wenn das Kissen unter dem harten Korbe weggenommen ist". Er denkt aber auch über seine Ernennung zum Geheimen Rathe bescheiden genug; und weniger die Schwierigkeit, als im Einzelnen das unzulänglich Gegebene, im Ganzen das Durcheinander Dessen, was er mitzubetreiben hat, machen es ihm sauer. Auf dieser Seite seiner Kämpfe bewährt sich immer mehr, wie ihm die Freundin Halt und Trost, und so unentbehrlich ist, daß er ohne sie nicht in diesen Verhältnissen geblieben wäre. Wenn sie fort ist, „fallen

alle Menschen von ihm und er von ihnen", er hat kein „Woher und Wohin" mehr; wenn sie nah ist, ist er „fleißig, um ein freundlich Wort, ein freundlich Gesicht von ihr zu verdienen" und „sich in ganz freien Gesprächen von dem Zwang des Tags zu erholen". „Wenn sie artig ist", hält er's in Gesellschaft aus; wenn sie nicht hingeht hat er auch nichts dort". Wo zu vermitteln ist, ruft er sie zu Hilfe (11. Juli 79 N.S. 1. Mai 80 f.), selbst in Gedanken erzählt er ihr das Geheimste seiner Geschäfte, sogar „der ganzen militärischen Wirthschaft", sie hört geduldig zu, geneigt, auch zu den Mängeln ein freundlich Gesicht zu machen; sie ist „wie die eherne Schlange, zu der er sich aus seinen Sünd' und Fehlern aufrichtet".

Zugleich aber ist von Seite der angebornen Thätigkeit sein Geist und Gemüth gegen die Welt geöffnet, und hierin ist es, daß wir zugleich mit der Freundschaft sein Leben und Wesen sich steigern sehn.

Schon die Gesellschaft ist ihm gleich eine andere, sobald er ohne praktische Anforderung einen betrachtenden und rein genießenden Sinn ihr zuwenden kann. Da „gehen ihm Lichter auf, die ihm das Leben lieb machen", „geben ihm die Menschen viel zu denken, paßt er „den sogenannten Weltleuten ab, worinn es ihnen denn eigentlich sitzt", um sie in's Drama zu übersetzen, da „bekommen ein Paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen ihm wohl, und während hundert Plane ganz sachte in ihm lebendig werden, scheint ihm seine Existenz noch immer einförmig, daß er sich vorkommt wie der Steinfresser, der, um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muß".

Was noch stetiger und leichter behagend in ihm sich ausdehnt, ist der Genuß der Naturbetrachtung im Kleinen und Großen. Treulich fühlt er immer von seinem Garten und Thal aus alle Veränderungen des Erdlebens mit. In Frost und Nacht findet er umgehend sein Revier unendlich schön, weilt bei der ersten Witterung von Frühlings-

luft um seine Bäume, fühlt ihr Gedeihen vor, und schreibt an die Theure: „Gebe uns der Himmel den Genuß davon und stäube allen Akten- und Hofstaub von uns weg". Zeitig schickt er ihr „die Hieroglyphen der Natur, mit denen sie uns andeutet, wie lieb sie uns hat", meldet jeden schönen Morgen, mahnt zu Spaziergängen, und freut sich mit deßhalb der neuen Wege des entstehenden Parks. Selbst alles, was er von Anschauungen zeichnend zu bewahren sucht, betrachtet er als Eigenthum der Freundin und entschuldigt sich, wenn er etwas an Andere gibt. Seine Kenntniß der Erdbildungen erweitert sich durch stillen Fleiß, durch stete Aufmerksamkeit bei den Reisen im Land. „Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen" — „Wir haben recht schöne große Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in die Wahrheit ausweiten" — „An allen Felsen ist geklopft worden" — „Sie müssen noch eine Erdfreundin werden, es ist gar zu schön, Sie haben sich ja schon mir zu Gefallen über mehreres gefreut", schreibt er im Herbst 1780, nachdem er schon im Frühjahr „im Steinreich" war, auch mit der Freundin Buffons Epochen der Natur las.

Bleibend aber ist die damalige Erhöhung seiner Geister in Dichtungen geworden, von welchen die bedeutendsten seit seiner Ansiedlung in Weimar am Eingang und am Ausgang dieses Bienniums emporsteigen: Iphigenie und Tasso. Überhaupt ist das Zweijahr bei viel Bewegung und Zerstreuung reich in poetischem Hervorbringen. Um Wintersanfang 1779, noch in der Schweiz, entstand das kleine Singspiel Jeri und Bäteli, von Mitte Juni 1780 bis Anfang August ward in flüchtigen Stunden die leichte Bearbeitung der Aristophanischen Vögel diktirt; im Sommer des erstern Jahrs beschäftigte aufs Neue Egmont (s. d. Br. v. 26. Mai, 24. Juni, 3. Sept.), im Sommer des andern lebhaft der wachsende Wilhelm Meister (Br. v. 5. Juni u. 10. Sept.), die Dichterphantasie; zugleich erblühten so prächtige Oden, wie der Gesang der Geister über den

Wassern und Meine Göttin, jene im Herbst 79 in der Schweiz (Br. v. 14. Okt.), diese auf dem heimischen Ausflug im Herbst 80 (15. Sept.); und vor dem Befassen mit Egmont ging unmittelbar die Vollendung der Iphigenie in erster Gestalt (März 79), vor dem Weiterdichten an W. Meister die Erfindung des Tasso vorher (März 80), dessen Ausführung noch in diesem Jahr über den ersten Akt hinausrückte. Unter so manichfaltigen Mitgeschöpfen lösten diese zwei Dramen, die zwar künstlerisch noch in spätern Jahren ausgebildet wurden, sich damals aus der Tiefe der Seele.

Noch müssen aber den schönen Offenbarungen seines Innern aus dieser Zeit die Briefe aus der Schweiz (Zweite Abtheilung) beigezählt werden, welche G. zur kleinern Hälfte schon auf der Reise selbst zur Mittheilung an die Freundin fast ganz so, wie er sie später der Lesewelt übergab, diktirt und die größere bald nach der Rückkehr, im Februar und März 1780, ausgearbeitet hat.

Sind diese Reiseschilderungen an Reinheit der Auffassung und Wohlmaß der Darstellung die fühlbare Form einer edeln Dichterseele, so ist ihr Inhalt klare Naturbetrachtung und einfacher Bericht des Erlebten. Die offensten Richtungen Göthe's in seiner Blüthe: auf dichtende Erschöpfung der Seele: auf Einstimmung mit der großen Natur: auf Genüge der Gegenwart, gehen also in diesem hellen Reiseabdruck zu einer Erfahrung und gediegenen Sinnesäußerung zusammen, und dieser ist für die Freundin, an die er zunächst gerichtet wird, Abspiegelung seines eignen Wesens und seiner glücklichen Wirklichkeit in Einem. Vor ihr, an deren Theilnehmung er sich bisher öfter von Zersplitterung gesammelt, von Verstimmung gereinigt hatte, und der sein freies Wesen zu zeigen bisweilen dies Bedürfniß selbst ihn behinderte, konnte er nun, wo sich unter ihm gemäßen Gegenständen sein Sinn und Behagen aufthat, ganz in der Gesundheit und Stärke seines Geistes erscheinen; eine Erscheinung, nicht, wie bisher, in nur momentanen lyrischen Erhebungen oder in nur idealen Gestalten

der Dichtung, sondern in einem schönen Abschnitt seines wirklichen Lebens und der wirklichen Welt.

So hat in der Mitte dieser Erhöhungsperiode die so wohlgelungene, auch dem Herzog so gedeihliche Wallfahrt in die Schweiz eine in jedem Sinne günstige Bedeutung für Göthe's Selbstgefühl und für sein Verhältniß zur Freundin. Man empfindet dies deutlich, wenn man die bekannten klassischen Briefe nun hier durch frühere und spätere Reiseberichte und persönliche Mittheilungen erweitert sieht. Eine führende Stimmung ergebenen und offenen Sinnes, eine wahre Pilgerstimmung athmen schon die Schreiben vom Rhein (bei Speier, von Selz, aus Emmendingen, 24. Sept. ff.). Die Beruhigung, zu der die neuen Lebensreize sich in Göthe's Seele ausbreiten, dehnt sein mildes Schicksal auch nach rückwärts über seine Vergangenheit, da ihm vergönnt ist, in Sessenheim (am 25. Sept.) die vor acht Jahren verlassene Friedrike innerlichbefreit, voll uneigennützigen Wohlwollens, wie die Ihrigen in alter Treuherzigkeit, und Tags darauf die vor vier Jahren verlassene Lili, in Straßburg, glücklich verheirathet mit Freude wieder zu sehen. Und seine Erzählung selbst nimmt die Pilgersprache an, wenn er sagt, „wie er diesen Weg her einen Rosenkranz der treusten, bewährtesten, unauslöschlichen Freundschaft abgebetet“. Mit seinem Fortschritt geht nun immer sein Rückblick auf die Freundin zusammen und macht ihr seine Pfade, sobald Rast vergönnt ist, sichtbar; wie er gleich beim Einbruch in die Schweiz die schöne Beschreibung des Münsterthals gibt und die 5 Reisetage von Biel nach Lauterbrunn (5.—9. Okt.) vom letzteren Ort aus rückwärts erzählt. Nach dem Zug in die Berner Alpen über Thun wieder nach Bern (10. bis 15. Okt.) webt er aus Diktirtem, Philipps Tagebuch und raschen Nachträgen eine Übersicht dieser Wege; hernach von Bern bis an den Genfer See (20.—23. Okt.) von jedem Tag anmuthige Einzelnheiten; dann bei immer steigendem Muthe gestalten sich die Anschauungen von der Vallée de Jour neben kurzen Stationenberichten zu jener schön

zusammengefaßten Zeichnung; und wieder nach muntern Briefen aus Genf (29. Okt., 2. Nov.) und einem freudigen von der Höhe des Gottharts (13. Nov.) bildet er aus der Tour in Savoyen das neue Gemälde, das in Luzern zu Papier kommt. Die Reise jedoch durch Wallis auf den Gotthart wird erst in Weimar ausgeschrieben. Denn in Zürich (um Ende Nov.) beschäftigt ihn sein Singspiel und die Erquickung an Lavaters Umgang, welche seine Briefe von hier und der von Schaffhausen, wo sie Lavater noch einmal überraschte (7. Dez.), in der höchsten Begeisterung aussprechen.

Was immer es für Gründe gewesen sein mögen, die in spätern Jahren Göthen ganz von Lavater lösten[1]); daß damals die Hoffnung, mit der er für sich und den Herzog (Br. v. 28. Sept. Ende) dem seltenen Mann entgegengesehn, sich ihm völlig erfüllte, daß Lavater eine reine sittliche Wirkung auf ihn übte, ist unverkennbar, und bezeichnend für den ganzen Sinn dieser Reise, wenn er das Zusammensein mit ihm ihr Siegel, ihre oberste Spitze nennt, eine Weide an Himmelsbrot von langen guten Folgen. Darum knüpft er auch in dieses Verhältniß seine Freundin ein. Er hatte längst diesen Freund ihr aus der „Physiognomik“ und durch Mittheilungen näher gebracht; bald nach der Rückkunft gibt er ihr sein Bildniß (2. Febr. 80), so wie er hinwieder ihre Silhouette später an Lavater schickt; und noch fernerhin finden wir sie durch G. theilnehmend an Diesem und wohlwollend für ihn thätig.

In der That wendet G. den ganzen schönen Schwung des genußreichen Ausflugs zurück auf die Freundin, nach der sein Gefühlsmagnet so beständig hinwies, daß er im Wandern, wie weit er sich von ihr entferne, oder ob er wieder sich nähere, nie vergaß. Er bezeichnet die Messung des Wegs aus diesem Punkt ihr auf dem Gotthartgipfel (dessen Erreichung im Winter von seiner winterlichen Brocken-

1) Hegner, Beitr. z. Kenntn. Lav. S. 247.

Ersteigung vor zwei Jahren gleichsam die Steigerung ist) und „von morgen an – sagt er — geht jeder Schritt wieder zurück" — „Alles führt seinen Geist wieder nach seinem armen Dache, wo er vergnügter als je die Lieben am Kamin haben, bewirthen und mit Erzählungen ihnen die Abende kurz machen wird" — „Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich schon viel näher". In den nächsten aus Zürich heißt es: „Bereiten Sie uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern; denn meine Seele sehnt sich stark zurück" — „Gebe Gott, daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten und wir die guten auch zu öffnen vermögen". — Von Schaffhausen: „Der Raum verschwindet zwischen uns und es wird ein Augenblick sein, da wir uns wiedersehen". — Von Homburg: „Bald wird es von uns nicht mehr heißen, sie kommen, sondern sie sind da".

Auch hat G. voraus dafür gesorgt, daß die Freundin, während er noch in der Schweiz war, bei ihrer Rückkunft vom Lande nach Weimar ihm gleichsam zuerst begegne, indem sie einen Schreibtisch findet, den zu beschaffen und auszubilden er von Anfang des Jahrs, in ihrer Nähe selbst, mit stiller Freude bemüht, der „vom ersten Entwurf an seine Sorge, seine Puppe, seine Unterhaltung war" (Br. v. 30. Nov.). So geht dann auch nach seiner Heimkehr um Mitte Januar neben den gewohnten Zeichen freundlichen Andenkens noch mancherlei Ausbeute der Reise von ihm zu ihr; und unter dem erneuten bunten Leben, nachdem er erst krank war, zwischen Theaterspielen, Geschäften, kleinen Ausflügen, Sorgen um gesellige Verhältnisse webt sich das Band immer zarter und fester. Eine so bewährte, so gesteigerte Freundschaft ist es, von der sie ihm billig bei der Trennung, da sie im Juni, während seinem Aussein in Gotha, nach Franken verreist, ein Symbol im erbetenen Ringe zurückläßt. Gegen Ende Juli und im August freut er sich, obwohl von äußern Beziehungen genug hin- und herbewegt, wieder ihrer Nähe. Und nach neuer Trennung

im Anfang September zu der Rundreise im Lande, von der sie so reizend trauliche Briefe erhält, schreibt G. zu Ostheim (19.—21. Sept.) an Lavater jenes Bekenntniß, welches die Erhöhung seines Geistes mit der seiner Freundschaft am wärmsten ausspricht. Das ihm aufgetragene Tagewerk, sagt er, das ihm täglich leichter und schwerer werde, erfordere wachend und träumend seine Gegenwart; täglich werde diese Pflicht ihm theurer, und darin wünsche er's den größten Männern gleich zu thun, und in nichts größerm. Diese Begierde, die Pyramide seines Daseins über gegebener Basis so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiege alles andere und lasse kaum augenblickliches Vergessen zu. Er dürfe sich nicht säumen, sei schon weit in Jahren vor, vielleicht breche ihn das Schicksal in der Mitte und der babylonische Thurm bleibe stumpf, unvollendet. Wenigstens solle man sagen, es war kühn entworfen, und wenn er lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen. — Und hier der Zusatz: „Auch thut der Talisman einer schönen Liebe, womit die Stein mein Leben würzt, sehr viel. Sie hat meine Mutter, Schwester und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten, wie die Bande der Natur sind" [1]).

Von diesem Moment aus, diesem zweiten Brennpunkt gleichsam in der Ellipse dieses Zweijahrs (wenn die Schweizerwallfahrt der erste ist), fällt uns auch ein neues Licht auf die zwei Dramen an ihren beiden Grenzen. Es war ein neuer Seelenfrühling des Dichters selbst, in welchem Iphigenie, ein Gedicht, dessen ganze Substanz Seele ist, ihm aufging. Und eine weibliche Seele, kindlich und klug, offen und unnahbar, theilnahmvoll und rein, ist hier das Licht der Dichtung; so wie auch im Tasso die Blüthe der Poesie in der Gestalt der Prinzessin und ihrem edelzarten Wesen athmet.

1) Hirzel, Briefe v. G. an Lav. S. 101 f.

In keinem frühern noch spätern Werk hat G. weibliche Würde mit so ätherischer, man möchte sagen, jünglingshafter Andacht verklärt. Hier die maßvolle, milde, in reiner Natur sichere Priesterin, die des Freundes Ansprüche hemmt und zum Guten lenkt, den kranken Geist des Bruders heilt, Männerstreit und Pflichtenwiderspruch durch die Klarheit ihrer Seele löst. Dort die in Leiden geläuterte Frauengestalt, die mit Selbstverleugnung und zarter Weisheit den Dichter liebt, beherrscht und doch nicht zügeln kann. Elemente zu beiden finden wir wohl in Göthe's letztvergangenen Jahren, wenn wir an seine Gemüthskämpfe uns erinnern: „die Geister, die in ihrem Streit ihn traten" — Wechsel von Wehmuth und Wildheit — „Druck auf die Seele" — „Stocken" — „Verworrenheiten", wie sie bekämpft, besiegt wiederkehrten, und dann, wie er unter diesem „hinübergeleitet ward in die ehedem ihm entferntesten Gefühle und Zustände", wie die Freundin, die ihn zugleich einschränkte und beruhigte, anzog und prüfte, in seiner Liebe den Faden hielt, der durch dieses Leben ihn hinzog, und ihre Augen, wenn er an ihnen vom Mancherlei des Tages ausruhte, sein liebster Spiegel waren, ein mildes Licht über seinem Geschick. Zumal zeigt sich nun in der Epoche, die vor uns liegt, die ganze Stimmung seiner Freundschaft ruhigerfließend und reiner blühend als je. Seine Liebe ist, wie in dem Gedichtchen vom 19. April, ein Frühling, traumgleich schwebend. Die kleinen Piks, die sich nur selten regen, zeichnen sich auf dem heitern Grunde leichter als früher und recht wie Frühlingswölkchen nur im Verschwinden (10. u. 20. April, 7.—12. Mai 1779). Die Sprache seiner Zuneigung ist noch schöner einfach als sie schon bisher war. In dieser Einfachheit hat sie gerade in denselben Frühjahrstagen, wo er der Freundin jeden Fortschritt der entstehenden Iphigenie anzeigt, die höchste Innigkeit in dem Brief aus Dornburg vom 2. März, der zugleich das Geständniß enthält, daß die Freundin „dieser Welt feind" und eine „weise Frau" sei, die ihn „mit dem Calvinischen Sacrament vorlieb nehmen" heißt.

Der Hauch von diesem vergeistigten Aufsteigen seiner Gefühle zieht sich durch den Sommer 79 durch alle die Blätter und Blumen seiner bescheidenen Huldigungen hin. Und dies, wie seine Leidenschaft idealisirt, seine Poesie ideale Liebe ist, verknüpfen die Zeilen kurz vor seinem Reiseantritt (v. 4. Sept.) zu einer zarten Andeutung, wenn er der Abwesenden sagt, daß der Besuch der schönsten Götter, die den weiten Himmel bewohnen, immer bei ihm fortwähre, er sein Mög- lichstes thue, sie gut zu bewirthen, und wenn sie ja wieder scheiden sollten (in der Reisezerstreuung), bitte, daß sie seine Hütte zu ihrem bleibenden Tempel verwandeln mögen. — Und so fließt in der stillen Gehobenheit der Seele, der Demuth und Hingebung an die Götter- führung, mit welchen er dem Rhein und den Alpen zuwandert, gleich- sehr die dichterische Stimmung seiner Iphigenie wie die wirkliche seiner Freundschaft fort.

Weil nun nach seiner Wiederkehr, sichtbar und mit Grund, Ver- trauen und Aufmerksamkeit der Freundin sich verstärkt hatten, sein Glück sich erhöhte, ward in diesem Jahr das Leben seines Gefühls — nach schon mehrfach angeführten Beweisen — noch wärmer, zum Guten mächtiger, und freudiger im Ganzen, aber für Momente auch gefähr- licher. Diesseits und jenseits der Versicherung, daß Sie wie die eherne Schlange sei, zu der aus seinen Sünd' und Fehlern er sich aufrichte und gesund werde (5. Juni), so wie des goldnen Zeichens, das den Glauben an festgeschlossene Einstimmung besiegelte (14. Juni), zeigen sich solche Momente einer vorübergehenden Verstimmung, welche nicht, wie früherhin, seine Eifersucht auf Anläße, die ihm ihre Gegen- wart raubten, zur Ursach hatte, sondern Aufwallungen seiner Liebe, die die ihrige verletzten. Eine mit Klage leis gemischte Abbitte vom 8. April hat deutlich solchen Bezug und wahrscheinlich auch eine zweite anmuthig gefaßte vom 9. August. Verglichen wir daher seine Stimmung im vorigen Jahr dem Frühlingswetter, so ist sie in diesem sommerlich höher und verhält sich zu jener, wie sich zum weichen Äther

in der Iphigenie die schwülere Luft verhält, die man im Tasso athmet.

Und es war ja in eben diesem Frühjahr, daß das letztere Gedicht seine Keime gewann.

Wenn auch eine ohne Vergleich glücklichere Natur als Tasso, hat doch G., sofern er in diesem den Dichter in seiner Schwäche wie in seiner Stärke schildert, mehr als einen der Züge aus eigner Erfahrung geschöpft. Die schöne Entzündbarkeit, die in seinem Drama der Dichter wiederholt zeigt, dies Leben in seiner Welt aus den reichen Mitteln der eigenen Einbildung bei geringem Gewahrwerden der Menschen sahen wir ihn schon früherhin öfter sich selber zuschreiben; und auf der Herbstreise dieses Jahrs, nachdem er, wie es scheint, eben in Gedanken (s. den Br. vom 11. Sept.) mit Tasso umgegangen war, beschreibt er (am 12ten) mit anmuthigem Nachdruck die erregsame Fülle seiner Gedanken, die an guten Tagen ihn rasch durch tausend Wünsche und Träume führt, bald darauf (14. Sept.), wie diese Phantasie gegen seinen Willen stets wieder seine praktischen Vorhaben übersprudelt und plötzlich überfliegt. Die Dichtergefahr dann, die für Tasso tragisch wird, über dem immer neu in ihm auflebenden goldenen Zeitalter das Schickliche zu übersehen und zu verletzen, hatte sich seinem Schöpfer schon so manchesmal nahe gestellt. Die These: Erlaubt ist, was gefällt, und die Antithese: Erlaubt ist, was sich schickt, mußte bereits in den ersten Jahren, wo die muthwillige Genialität beliebt und G. zu Lizenzen zeitweise herausgefordert war, öfter zwischen ihm und der Freundin zur Sprache kommen. Daß sie, nachdem er ihr gegenüber sich bald bescheiden gelernt, dem Ungebundnen in weitern Beziehungen, sei es wilder Lustparthien, sei es parodischer Poesie, gleichfalls nicht hold war, ließen seine Briefe öfter bemerken. Es gehört noch dazu, wenn er in diesem Sommer bei Bearbeitung des kleinen Schwanks aus Aristophanes weiß, daß sie „keine Freude an solchen Platitüden haben kann.“ Indeß war ihm selbst mit der gesteigerten

Macht der Frau über seine Gefühle die Erinnerung mancher früheren Ausgelassenheiten drückend. Das verräth in diesem Herbst seine Äußerung aus Stützerbach (10. Sept.), „es wolle ihm hier nicht wohl werden, wo er in vorigen Zeiten so manch Leidiges ausgestanden." Sein Wesen war ja viel milder und klarer geworden, seine Gemüthsstimmung viel zarter. Aber, wie schon oben erinnert, gerade diese weichere Wärme seines Lebens, die innige Begeisterung, in der seine Poesie zugleich mit seiner Anempfindung an das liebliche Wesen der Frau sich steigerte, überschwang bisweilen von anderer Seite seine Besonnenheit und brach in Affekte aus, die jene These und Antithese in einem engern Sinn wichtig machten. Es blieb ihm von solchen Augenblicken bei dem tiefen Gefühl reinen Strebens und schönen Glücks ein stilleres von Beengung und Zwang zurück; um so mehr als dies Leben in sich ihn gegen viele Seiten der übrigen Welt verschloß [1]).

Des Letzteren, daß er „weder Leichtigkeit, noch Offenheit habe, sogleich mit den Menschen zu leben", es „ihm ein Unglück sei, Anfangs gar keine Sprache für die Menschen zu haben", gedenkt auch auf diesjähriger Herbstreise sein Brief vom 24. Sept. Dies ist gleichfalls ein Zug des Tasso, auch bei ihm zusammenhängend mit jenem Zwang des Gefühls, der, weil er ihn gewöhnlich sich selbst verhehlt, zur Unzeit desto gewaltsamer und störender ausschlagen kann. In eben den Tagen (18.—21. Sept.), in welchen G. gegen Lavater mit seiner gehaltvollen Kürze die hohe Bedeutung ausspricht, die für sein Streben nach Selbstvollendung im Guten das zarte Band mit der einzigen Freundin hat, führen ihn seine Bekenntnisse an sie auf eine Andeutung unerfüllter Wünsche, die er, um nicht ungerecht und

1) Ich glaube, daß niemand anders als unser Dichter gemeint ist, wenn in diesem Jahre (11. Dez. 1780) der Herzog Knebeln (in deff. Nachlaß I S. 125) an seine Befürchtung „für unsern G." erinnert, er werde „in seinem Wesen so ätherisch werden, daß ihm endlich das Athemholen entgehen werde".

undankbar zu sein, gleich abbricht; und dann schreibt er, nach schönen Erhebungen in Gesprächen mit dem Herzog (20. Sept.), indem er Sie als „lauteres Gold" anruft, „er möchte in dreifachem Feuer geläutert werden, um Ihrer Liebe werth zu sein, doch möge sie um der Form willen das korinthische Erz annehmen". Ein edler, oft auch heiterer Schwung begleitet ihn vorwaltend auf diesen Ausflügen. Es folgt das Wiedersehen in Kochberg. Der erste Brief nach diesem, (2. Okt.), verräth eine gehemmtere Gemüthsverfassung, spricht (wohl in Beziehung auf die erst allmälig ihm gemachte Eröffnung längeren Ausbleibens der Freundin) von „neuen Nebeln, die seine schönsten Aussichten decken"; und in einer gelegentlichen Äußerung am Schluß gibt er sich selbst „Unart und Unbethulichkeit" schuld. Dann nach einer Pause und zweitem Wiedersehen in Kochberg der schmerzvolle Brief vom 10. Oktober. In tiefster Wehmuth über ein Wort, mit dem die Freundin ihn entließ, bricht er in eine Selbstanklage aus und in eine Schilderung seiner selbst, deren Verwandtschaft mit der poetischen Tasso's niemanden entgehen kann. Indem er den Unglücklichen sich nennt, der sich Luft zu machen sucht dadurch, daß er sein Liebstes beleidigt, klagt er, daß er nicht einmal sich's bewußt sein könne, sondern „bei seinen tausend Gedanken wieder zum Kinde herabgesetzt sei, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über sich selbst, in dem er die Zustände des andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre". Entsetzlich ist ihm's, bei seiner grenzenlosen Ergebenheit so blind, so verstockt sein zu können. Und dies Urtheil über sich streift nahe an die düstere Seite von Tasso's Phantasiestärke, wenn er seiner Bitte um ihr Mitleiden beifügt: „Das Alles kam zu dem Zustand meiner Seele, darin es aussah wie in einem Pandämonium, von unsichtbaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte".

Man wird nebenbei in demselben Schreiben auch die Zeichen derjenigen Kraft, sich zu fassen und den Anstoß wieder auszugleichen, die

G. freilich vor seinem Tasso voraus hatte, nicht verkennen, indessen die Erschütterung in den Briefen der nächsten Tage fortdauern und, nach eingetretener erster Beruhigung (13. und 14. Okt.) noch am Monatsende (29. Okt.) die Besorgniß erneut sehen, daß ihm noch nicht verziehen sei, daß — der Ausbruch seiner gedrängten Seele nach langem stillen Leiden, noch nicht als der Schmerzensruf, der er nur gewesen, Glauben gefunden. Gegen Ende dieses Oktobers war es aber, daß G. mit Niederschreiben des Tasso begann (Riemer II S. 124).

Bald darauf ward G. der Aussöhnung froh, blickte (am 7. Nov.) bei der fünften Wiederkehr des Jahrestages seiner Ankunft in Weimar mit Hoffnung in die Zukunft und mit Sammlung rückwärts auf die gefährlichen „Kanten", die er in dieser Periode wie „im Schlafe gestiegen"; und in der zweiten Novemberwoche las er bereits der in die Stadt zurückgekommenen Freundin den Anfang des Drama's vor, das sich nun frei von seinem Herzen lösen konnte. Am Morgen des 13. Nov. zeigt er ihr schon die Vollendung des 1. Akts an, den er am 15. nach glücklichem Beginne des zweiten in Ihre Verwahrung gibt.

Den Rest des Jahrs hindurch, wo wiederholt dieser werdenden Dichtung gedacht wird, kann man noch einige ganz leise kleine Nachschwingungen des Leids, unter dem sie hervortrat, weit mehr aber eine zunehmende Beseeligung des Dichters im Einklang der Freundschaft bemerken. Diese und den nahen Zusammenhang des fortschreitenden Gedichts mit der Letzteren wird noch ferner der nächste Jahrgang sichtbar machen.

Gedichte.

1779: (Neujahrsgruß) 1. Januar.
(Frühlingsgruß) 19. April.
(Kleine Herzen) nach dem 13. Mai.
(Himburg) nach dem 4. Juli.

1780: (Anrufung) nach dem 7. Juni.
(Gnomische Verse) den 8. September.
(Scherze) nach dem 8. September.
(Meine Göttin) den 15. September.
(Elfenliedchen) den 14. Oktober.
(Mit einem Strauß) den 9. Dezember.
(Heitere Epistel) den 11. Dezember.
(An meine Bäume) den 15. Dezember.

(Zierlich geschrieben:)

Zum neuen Jahr.

1 7 7 9.

Du machst die Alten jung, die Jungen alt,
Die Kalten warm, die Warmen kalt,
Bist ernst im Scherz, der Ernst macht Dich zu lachen.
Dir gab aufs menschliche Geschlecht
Ein süßer Gott sein längst bewährtes Recht,
Aus Weh ihr Wohl aus Wohl ihr Weh zu machen.

G.

(Freitag den 1. Januar.)

Fritz hat mich vor Vieren geweckt und das neue Jahr herbei gegäckelt. Auch ein glücklichs neues Jahr Liebste und Zuckerbrot. Fritz will wieder fort. Wollen Sie mich heut zu Tische? G.

(Sonnabend) den 2. Januar 79.

Mit dem aufgehenden Mond hab ich mein ganz Revier umgangen. Es friert stark. Einige Anblicke waren ganz unendlich schön, ich wünschte sie Ihnen vors Fenster. Schicken Sie mir den leeren Rahm, wo der geschnitzte goldne Stab dran ist, er paßt auch über das Stückchen von Oberweimar. Adieu. G.

(Mit Bleistift.) (Sonnabend) den 9. Januar.

Einen guten Morgen von Ihrem stummen Nachbar. Das Schweigen ist so schön, daß ich wünschte es Jahrelang halten zu dürfen. Etwas von meiner Jagd kommt mit, und ich heute Mittag wenn Sie mich wollen.

G.

Danke für's Frühstück. Wünsche Glück zur Vermehrung der Freundschaft [1]). Und schicke hier einige neue Möbels. Es ist wohl ein Jahr, daß ich sie bei mir nicht mehr ansehe, vielleicht seh' ich sie wieder, wenn sie bei Ihnen hängen. G.

(Donnerstag) den 14. Januar.

Danke lieber Engel für das überschickte. Geben Sie inliegendes an Ernsten. Und guten Tag. G.

(Montag) den 8. Februar [2]).

Gute Nacht, allerliebste. Ich muß mich wieder an meine Wohnung gewöhnen. Eigentlich käm ich lieber zu Ihnen. Schicken Sie mir ein bischen zu essen. G.

1) Bezieht sich vielleicht auf die Ankunft der Gräfin Bernstorff, Wittwe des Dän. Ministers und Tante der Geh. Räthin von Schardt, der Schwägerin von Frau v. Stein. Sie kam vor Mitte Januar d. J. mit dem Literaten Bode, ihrem Geschäftsführer, nach Weimar. S. Wieland in den Briefen an Merck S. 154.

2) Nach einer kurzen Abwesenheit — vielleicht mit den Herrschaften von Gotha, die am 4ten zur Taufe der (am 3. Morgens gebornen) Prinzessin Luise Auguste Amalie gekommen und am 6. zurückgegangen waren.

(Sonntag) den 14. Februar.

Mit einer guten Nacht schick ich noch zwei aufkeimende Blumen. Von unserem Morgen werden Ihnen die Gras- und Wasser-Affen erzählt haben. Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenien[1]) daß mir der Kopf ganz wüst ist, ob ich gleich zur schönen Vorbereitung lezte Nacht 10 Stunden geschlafen habe. So ganz ohne Sammlung[2]) nur den einen Fus im Steigriemen des Dichter-Hippogryphs, wills sehr schwer sein etwas zu bringen das nicht ganz mit Glanzleinwandlumpen gekleidet sei. Gute Nacht Liebste. Musik hab ich mir kommen lassen die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden. G.

(Montag) den 22. Februar Abends.

Meine Seele löst sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Akten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, sitz' ich und rufe die fernen Gestalten leise herüber. Eine Scene soll sich heute absondern denk' ich, drum komm' ich schwerlich. Gute Nacht. Einen gar guten Brief von meiner Mutter hab ich kriegt.

1) Erfunden, nach Riemer (II S. 82) viel früher, vielleicht schon 1776, aber jezt erst begonnen.

2) Es begann eben seine amtliche Besichtigung der Straßen des Herzogthums in Begleitung des Hauptmanns von Castrop, und die Aushebung der Rekruten auf den Ämtern (Riemer a. O.).

(Jena. Montag) den 1. März.

Mit meiner Menschenklauberei [1]) bin ich hier fertig und haben mit den alten Soldaten gegessen, und von vorigen Zeiten reden hören. Mein Stück rückt. Lassen Sie mich hören daß Sie wohl sind und mich lieb haben. Der Herzog weis wo ich jeden Tag bin. Grüßen Sie ihn. Adieu. G.

Dornburg. (Dinstag) den 2. März.

Wenn ich an ein Ort komme wo ich mit Ihnen gewesen bin, oder wo ich weiß daß Sie waren, ist mirs immer viel lieber. Heut hab' ich im Paradiese [2]) an Sie gedacht, daß Sie drinn herumgingen eh Sie mich kannten. Es ist mir fast unangenehm daß eine Zeit war, wo Sie mich nicht kannten und nicht liebten. Wenn ich wieder auf die Erde komme will ich die Götter bitten daß ich nur einmal liebe, und wenn Sie nicht so feind dieser Welt wären, wollt ich um Sie bitten zu dieser lieben Gefährtin. Noch etwas hätten Sie mir mitgeben können, einen Talisman mehr, denn ich habe wohl allerlei und doch nicht genug. Wenn Sie ein Misel wären hätt' ich Sie gebeten das Westchen erst einmal eine Nacht anzuziehen und es so zu transsubstantiiren, wie Sie aber eine weise Frau sind muß ich mit dem Calvinischen Sacra-

1) Rekruten-Aushebung. v. St.
2) Spaziergang bei Jena. v. St.

ment vorlieb nehmen. Knebeln können Sie sagen, daß das Stück sich formt und Glieder kriegt. Morgen habe ich die Auslesung, dann will ich mich in das neue Schloß sperren und einige Tage an meinen Figuren posseln. Am 5ten treffe ich in Apolda ein, da verlang ich aber einen Boten von Ihnen zu finden, und viel Geschriebnes und sonst allerlei Sachen.

Jetzt leb' ich mit den Menschen dieser Welt, und esse und trinke, spase auch wohl mit ihnen, spüre sie aber kaum, denn mein inneres Leben geht unverrücklich seinen Gang.

Indem ich das Blatt umwende bedenk ich daß ich Ihnen diesen Brief gleich schicken und morgen um diese Zeit schon Antwort von Ihnen haben kann. Wenn Sie einigermaßen können, schreiben Sie mir viel. Grüßen Sie den Herzog. Adieu Liebste. Schreiben Sie mir daß Sie wohl sind. Adieu. Abends halb 9. G.

Nach Apolda erwart ich eben auch einen Brief von Ihnen.

Dornburg. (Donnerstag) den 4. März 79.

Auf meinem Schlößchen ists mir sehr wohl, ich habe recht dem alten Ernst August [1]) gedankt, daß durch seine Veranstaltung an dem schönsten Platz auf dem besten Felsen eine warme gute Stätte zubereitet ist.

1) Urgroßvater des jetzt regierenden Großherzogs, hatte in einiger Entfernung von dem sehr alten Schloß das neue zu Dornburg aufgebaut. v. St.

Wenn nur die Fürsten sein könnten wie Bürger, wo doch einer des Vaters Gartenhäuser wenn er einigermaßen kann in baulichem Wesen erhält. Doch ist's wohl in allen Ständen so, daß unsre Wünsche uns hin und her schleudern, wir was wir besitzen drüber verschleudern, und nicht eh' achten lernen bis es fort ist.

Die Tage sind sehr schön, die Gegend immer allerliebst. Wenns grün wird wollen wir mit Herders hin.

Mit denen Leuten leb ich, red ich, und laß mir erzählen. Wie anders sieht auf dem Platze aus was geschieht als wenn es durch die Filtrir-Trichter der Expeditionen eine Weile läuft. Es gehen mir wieder viele Lichter auf, aber nur die mir das Leben lieb machen. Es ist so schön, daß alles so anders ist als sich's ein Mensch denken kann. Noch hab ich Hoffnung daß wenn ich den 11ten oder 12ten nach Hause komme, mein Stück fertig sein soll. Es wird immer nur Skizze, wir wollen dann sehn was wir ihm für Farben auflegen.

Um die Einsamkeit ists eine schöne Sache wenn man mit sich selbst im Frieden lebt, und was bestimmtes zu thun hat. G.

Apolda (Freitag) den 5. (März) Abends. Sie haben sehr wohlgethan mir ein Briefchen hier einzulegen, denn ich hatte mir unterwegs vorgenommen, böse zu werden, wenn ich nichts von Ihnen anträfe. Ihr Bote ist schon wieder fort. Mein Koffer ist noch nicht ausgepackt,

drum schreib ich auf ein ander Blättchen. Besser hätt ich gethan noch heut in Dornburg zu bleiben, da wars schön offen und ruhig. Hier ist ein bös Nest und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung. Kinder und Hunde, alles lärmt durcheinander 1), und seit 12 Uhr Mittag laß ich mir schon vorerzählen von allen Menschen, eins ins andere, das will auch wieder theils vergessen, theils in sein Fach gelegt sein. Mir ists auf dieser ganzen Wanderung wie einem, der aus einer Stadt kommt, wo er aus einem Springbrunnen auf dem Markte lang getrunken, in den alle Quellen der Gegend geleitet werden und er kommt endlich spatzierend einmal an eine von diesen Quellen an ihrem Ursprung, er kann dem ewig rieselnden Wesen nicht genug zusehn, und ergötzt sich an denen Kräutern und Kieseln. Meine Gedanken spielen mir schön Concert, und Gott gebe Ihnen einen guten Abend. Sagen Sie dem Herzog, daß ich mancherlei mitbringe, daß sich der Schimmel gut hält, bis aufs Scheuen, und daß ich ihm so viel freie Luft und gutes Leben wünsche wie mir. Große Lust hätte ich, morgen zu Ihnen hinein zu reiten, will mich aber halten. G.

(Apolda. Sonnabend) den 6. März.

Den ganzen Tag war ich in Versuchung nach Weimar zu kommen, es wäre recht schön gewesen wenn Sie gekommen wären. Aber so ein lebhaft Unternehmen ist nicht

1) Vergl. den gleichzeitigen Brief an Knebel (Riemer II S. 82).

im Blute der Menschen die um den Hof wohnen. Grüßen Sie den Herzog und sagen ihm daß ich ihn vorläufig bitte mit den Rekruten säuberlich zu verfahren wenn sie zur Schule kommen. Kein sonderlich Vergnügen ist bei der Ausnehmung, da die Krüppels gerne dienten und die schönen Leute meist Ehehaften haben wollen. Doch ist ein Trost, mein Flügelmann von allen (11 Zoll 1 Strich) kommt mit Vergnügen und sein Vater gibt den Segen dazu. Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden als wenn kein Strumpfwirker in Apolda hungerte [1]). Gute Nacht liebes Wesen. Es geht noch eben ein Husar. G.

Apolda. (Sonntag) den 7. März früh.

Nun entfern ich mich wieder auf meiner Bahn von Ihnen und gehe auf Buttstädt, den 9ten auf Allstedt und den 11ten wieder zurück. Leben Sie wohl indeß, denken Sie an mich. Hier war gar kein Heil, und eine Scene plagt mich gar sehr, ich denke wenns nur einmal angeht, dann rollts wieder hintereinander. Grüßen Sie den Herzog und Steinen. Der Schleusingen [2]) auch einen guten Morgen. Ich habe Knebeln geschrieben er soll mir etwas nach Buttstädt schicken. Geben Sie auch was mit.

[1]) Die dortigen Fabrikanten befanden sich bei Verlust des Absatzes in der trübseligsten Lage. v. St.

[2]) Die frohe und kluge Frau des Gerichtshalters zu Kochberg. v. St.

Lavatern hab ich immer ausgelacht, daß er auf seinen Reisen jede Viertelstunde an die seinigen schrieb, und mit jeder Post Briefe und Zettelchen erhielt, worauf eigentlich nichts stand, als daß sie sich wie vor vier Wochen noch immer herzlich liebten.

Und nun könnte man auch lachen.

Adieu lieber Engel. G.

(Buttstädt. Montag) den 8. März.

Knebel war gar brav daß er kam. Sie kriegen noch einen Brief von mir, der bei Philipp liegen blieb weil ich die Adresse vergessen hatte. Das Wetter ist sehr schön. Adieu. Lassen Sie sich von Knebeln erzählen, er wird nicht viel sagen. Morgen geh ich nach Allstedt [1]).

G.

(Weimar.)

Das mir zugedachte Abendbrot hab ich in Ihrer Stube verzehrt. Hab' auch an meiner Iphigenie geschrieben und hoffe immer mehr damit zu Stande zu kommen. Gute Nacht.

1) Hier wurden die 3 ersten Akte von Iphigenie zusammengearbeitet, und bald darauf las G. sie in Weimar vor (Riemer II, 83).

Ilmenau (Dinstag) den 16. März.

Einen guten Abend geb ich Ihnen durch den alten Hofmechanikus.

Mein Ritt war gut, unterwegs gute Wirthsleute.

Durch eine Dummheit von Philipp kam ich erst nach 10 aus Weimar und konnte Sie doch nicht sehen. Grüßen Sie Fritzen, und halten Sich gesund und lassen nicht die Ärzte überhandnehmen. G.

Eine ganze halbe Stunde hab ich mich noch mit Ihnen unterhalten, kanns aber nicht zu Papier bringen.

(Ilmenau. Mittwoch) den 17. März.

Den ganzen Tag bin ich in allerhand Händeln herumgeschleppt worden, und der Abend ist mir ohne viel dramatisches Glück hingegangen. Nur die wenigen Worte zur Erinnerung, daß Sie nicht ferne werden [1]). G.

(Mittwoch) den 24. März.

Da mir Worte immer fehlen Ihnen zu sagen wie lieb ich Sie habe, schick ich Ihnen die schönen Worte und Hieroglyphen der Natur mit denen sie uns andeutet wie lieb sie uns hat [2]). G.

1) Zwei Tage später schrieb er hier auf dem Schwalbenstein den 4. Akt der Iphigenie (Riemer a. a. O.).

2) Den 28. d. M. ward Iphigenie in erster Gestalt vollendet, nach Riemer (a. a. O.), der hinzufügt, sie sei am 6. April zum erstenmal, und dann wie-

(Sonnabend) den 10. April.

Ob Sie gleich gar nicht artig sind, schick ich Ihnen doch zum freundlichen guten Morgen eine Blume, wie sie der schöne Regen herausgelockt hat. G.

(Montag) den 19. April.

Deine Grüße hab' ich wohl erhalten,
Liebe lebt jetzt in tausend Gestalten,
Giebt der Blume Farb' und Duft,
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,
Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen, in Hainen,
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen,
Neues bringt sie täglich hervor,
Leben summt uns die Biene ins Ohr;
Bleib, ruf ich oft, Frühling, man küsset dich kaum,
Engel, so fliehst Du wie ein schwankender Traum.
Immer wollen wir Dich ehren und schätzen,
So uns an Dir wie am Himmel ergötzen.

G.

der am 12ten aufgeführt worden, und die darauf bezüglichen Briefe Thusneldens und der Herzögin Amalie an Göthe's Mutter anführt. Allein es fällt im folgenden Jahr um dieselbe Zeit die Aufführung dieses Drama's, von der Riemer nichts erwähnt; und so könnte eine Irrung hier um so eher vermuthet werden als im andern Fall zwischen dem Fertigwerden und dem Aufführen der Dichtung nur 8 Tage lägen. Daß am 6. April dieses Jahrs, wo sämmtliche Herrschaften bei der Herzogin Mutter speisten, Abends Komödie war (zu welcher der Prinz von Koburg, der, am 3ten angelangt, an diesem 6ten Nachts 10 Uhr abreiste, eigens gekommen zu sein scheint), gibt das Hoffourierbuch an, welches aber die Titel der Stücke nicht beizufügen pflegt. Zum 12ten bemerkt es nichts.

(Dinstag) den 20. April.

Soll mans gut oder bös deuten wenn man die kindischten Empfindungen nicht los werden kann. Ich gönne und wünsche Ihnen immer Freude, und daß Sie eine kleine Lust ohne mich genießen macht mir einen Tag üblen Humor. Daß so viel selbstisches in der Liebe ist und doch was wäre sie ohne das. Ich habe mich in die Büsche an der Straße versteckt um Sie hereinfahren zu sehen, um wenige Minuten hätt ich ganz nah bei Ihnen verborgen stehen können, ich kam zu spät und mußte in der Ferne bleiben. Wenn sie mit mir wäre, dacht' ich, genöße sie des schönen Abends der über alles schön ist, nun fährt sie im Staub hinein. Doch weiß ich daß Sie sich mein Andenken nicht aus der Seele rasseln noch musiciren lassen. Daß ich so viel schreibe ist wohl ein Zeichen daß mir nicht wohl ist. Adieu liebstes Herz. Ich schicke Ihnen das Verlangte. Kommen Sie morgen ja in Garten. G.

(Mittwoch) den 21. April.

Noch einen guten Morgen. Der Tag kommt nach dem wenigen Regen unendlich schön, das Grün wird satter und die Gegend treibt sich in die Fülle. Ein recht willkommener Anblick dem der mit Gedanken aufwacht an das was er liebt. Adieu, Liebste [1].

1) Er fuhr Morgens um 7 mit dem Herzog, Wedel und Herder nach Jena.

(Aus der Gegend von Jena. Donnerstag den 22. April.)

Nur ein Wort auf dies Papier und das alte, daß ich Sie liebe und Sonnabends früh wiederkomme. Wenn Sie unten umgehen, bin ich bei Ihnen. Wir sind überall herumgezogen [1]) und Herdern ist's nicht wohl in dieser Luft geworden [2]). G.

(Weimar. Sonnabend) den 24. April.

Erst wollt ich noch zu Ihnen, nun heißt mich das Wetter häuslich sein; am Kaminfeuer drück ich mich und höre dem Sausen zu und dem spitzen Regen. Wenn Sie da wären, ließe sich's schön schwätzen. G.

(Freitag) den 7. Mai.

Es hat mich verdrossen daß ich von fremden Leuten hören muß, daß Sie doch noch nach Gotha gehen, ich habe mich lächerlich gemacht mit der gewissen Behauptung Sie giengen nicht. Weil ich nun nichts auf Sie haben kann, wenn ich Sie sehe, will ich mich verstecken und Sie nicht sehn und Piks haben bis Sie wiederkommen. Reisen Sie indessen glücklich und sein Sie vergnügt und grüßen Sie Steinen. G.

Ich seh Sie wohl auf dem Paradeplatz jetzo mit der Herzogin stehen, aber ich will doch nicht hinaufgehen.

1) In Kahla, Dornburg, um Jena.

2) Riemer (II, 85) fand von derselben Lustparthie aufgezeichnet, daß alles, auch Herder, guten Humors war.

(Mit Bleistift.)

Über Ihr Billet vergess ich Alles. Hier sind noch Blumen, die Sie gestern haben sollten. Hier ist ein Portefeuille, dagegen ich mir mein großes ausbitte. Leben Sie wohl Beste, Unveränderliche. G.

(Mit Bleistift.)

Hier Spargel, liebste Frau. Ein Wort wie's Ihnen geht und ob Sie mich nach Tische wollen. Ich will mit den Briefchen essen der Zerstreuung willen. Ade. G.

Tiefurt (Mittwoch) den 12. Mai.

Von Ihnen kann ich doch nicht wegbleiben. Vergebens daß ich denke das Wasser soll einen Fall irgend wohin nehmen, werd ich immer wie ein Kloz auf dem See auf einem Fleck herumgespült.

Blumen schick ich Ihnen und einige Früchte. Knebel liest im Pindar, der Herzog wird wegreiten und ich bleiben. Essen Sie meine Spargel und denken an mich. Adieu. G.

(Donnerstag) den 13. Mai.

Ihr Frühstück habe ich noch in Tiefurt genossen. Knebel dankt fürs Andenken [1]). Daß Sie's durch mich gegeben haben war auch freundlich, denn ich hätte doch

1) Ein Herz von Zucker.

sonst einige Eifersucht gehabt, ob ich schon das größere Herz gekriegt habe. Zu Tische komm ich bald. Hier schick ich indeß ein doppelt A [1]. Ich möchte Ihnen jede Stunde etwas zu geben haben. G.

Man wills den Damen übel deuten
Daß sie wohl zu gewissen Zeiten
Ihr Herz mit mehrern theilen können!
Doch Dich kann man gar glücklich nennen,
O Du des Hofes Zierd' und Ehre,
Du schonst gar weislich Deins
Und hast gelegentlich für jeden eins,
Und wenns auch nur von Mehl und Farben wäre.

(Daruntergeklebt eine Devise:) **Les plus rusés**
Sont attrapés.

(Freitag) den 14. Mai.

Von denen zwei Exemplaren [2] schicken Sie eins der Waldnern, da Sie kleine Herzchen durch mich verschenken, ists billig daß ich Sie zur Austheilerin meiner geringen

1) Die Initialen von Anna Amalia, um das Lustschloß Ettersburg zu schmücken, welches die Herzogin Mutter an diesem Tage bezog (Riemer II S. 85).

2) Wie das Folgende zeigt, seiner Gedichte, wohl in der dritten, 1779 erschienenen Auflage der von Himburg zu Berlin eigenmächtig verlegten „Dr. Göthen's Schriften". S. unten S. 229.

*

Geistesprodukte mache. Adieu Liebste. Ich habe das Zeug heute früh durchgeblättert, es dünkt einen sonderbar wenn man die alt abgelegten Schlangenhäute auf dem weißen Papier aufgezogen findet. G.

(Pfingstsonntag) den 23. Mai.

Wenn ich nur was anders hätte Ihnen zu schicken als Blumen und immer dieselbigen Blumen. Es ist wie mit der Liebe die ist auch monoton. G.

(Mittwoch) den 26. Mai.

Noch eine wohlriechende gute Nacht! Selbst kann ich mich nicht mehr aufmachen, ob ich das künftige Wetter verspüre oder was es ist. Gute Nacht Liebe! Liebste!

Den 26. Mai 1779. G.

Mein Egmont rückt doch ob ich gleich den 1. Juni nicht fertig werde [1]).

(Erfurt [2]) Sonntag) den 30. Mai Nachmittags 3 Uhr.

Sie wissen was Sie mir für eine Freude gemacht haben, drum danke ich Ihnen nicht. So ein süßes Gericht hofft ich nicht zum Desert. — Wir schwatzen viel und

1) Er hatte wohl früher gehofft, bis zur Zeit von Mercks Ankunft damit zu Ende zu kommen.

2) G. war des Tags vorher zum Statthalter nach Erfurt geritten, um hier Merck zu erwarten.

heut bei Tisch war eine Menge Menschen die Kreuz und Quer schwatzten und mir viel zu denken gaben. Morgen Abend seh ich Sie wieder. Adieu Liebste. Sie auf unsern Wegen vergnügt zu wissen ist mein ganzer Wunsch. Adieu Liebste. Merck ist noch nicht da [1]. G.

(Dinstag) den 8. Juni.

Daß ich Sie gestern vorbeilies sind zwei Ursachen, die nächste daß eben Bätty [2]) zu mir kommen war und mir von Kochberg erzählte, die entfernte, weil ich nicht wohl war, denn ich habe schon einige Tage den Magen verdorben, dagegen ich heute früh einnehmen will. Ihr guter Morgen war mir sehr werth, wär er nur nicht ein Zeichen einer übeln Nacht gewesen. Adieu. G.

(Mittwoch) den 9. Juni.

Gestern Abend hatt ich Ihnen noch eine Rose gebrochen die unterm Busch aufgeblüht war. Ich wurde aber

1) Er kam aber noch diesen Tag, und am folgenden früh wurden sie auf der Hottelstädter Ecke (einer Waldhöhe unweit Ettersburg mit weiter Aussicht) von der Herzogin, dem Herzog, Wieland, Einsiedel u. a. empfangen, weilten in Ettersburg und kamen Abends nach Weimar. Nun gab es gesellige Feste. Am 3. Juni wurde Göthe's „Jahrmarkt" in Ettersburg aufgeführt, am 17ten (nach dem Hoffourierbuch scheint es am 10ten) Einsiedels „Arzt wider Willen", und Göthe's Proserpina. (Riemer II, 86.)

2) Ein Engländer, der, von Merck empfohlen, vom Herzog als Landkommissär dazu angestellt wurde, in einigen Theilen des Landes eine zweckmäßige Wiesenbewässerung einzurichten; was er zu großer Zufriedenheit ausführte. (Br. an Merck Nr. 120. 121. 137. Riemer II S. 87 f. 147.)

unterwegs aufgefangen und mußte sie wieder nach Hause nehmen.

Wenns Regen giebt blühen ganze Kränze auf. Gehn Sie heut zur Militär-Operation? [1]) G.

(Sonntag den 13. Juni.

Ich habe wieder die Medizin zu Hülfe gerufen, so lang sie als Schlotfeger zu wirken hat hab ich immer Vertrauen auf sie.

Aus Ihrer Tasse [2]) trinke ich Bouillon und schicke Ihnen in dem erwünschten Regen aufgeblühte Blumen.

G.

(Donnerstag) den 24. Juni.

Sie thun sehr wohl daß Sie mich durch Ihre Raben speisen lassen, Morgens und Abends, den es ist doch eins der sichtlichsten und gewissesten Zeichen daß man im Himmel an die Propheten denkt [3]). Gestern Abend hab ich noch eine Scene in Egmont geschrieben, die ich kaum wieder deschiffriren kann. Ade. G.

1) Morgens 9 Uhr war „Abfeuern der Husaren", welches mit anzusehen auch der Statthalter von Erfurt kam.

2) S. oben S. 185 Anm. 2. und 175 Anm. 3.

3) I. B. d. Könige, Cap. 17 V. 2—6.

(Sonntag) den 4. Juli.

Gestern bin ich erst neun Uhr erwacht, und habe Sie im Webicht gesucht, auf dem Pavillon, in dem Buchenplatz und auf dem Tiefurter Weg. Wie ich Sie nicht fand, ging ich nach Hause, schrieb, las, ging nach zwölfen noch durch den Stern und die neuen Gänge. Ich hoffe solchen Tausch mit den Tagszeiten öfter zu machen, es ist sehr schön. Hier haben Sie einen Einfall [1]) und guten Morgen. G.

Wenn Sie heute Mittag mit mir essen möchten und möchten noch jemand mitbringen, etwa Ihre Mutter und Steinen oder wen Sie wollen.

Der vierte Theil meiner Schriften.

Berlin 1779 bei Himburg [2]).

Lang verdorrte halbverweste Blätter vor'ger Jahre,
Ausgekämmte, auch geweiht und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser, ausgetretne Schuh' und schwarzes Linnen
(Was sie nicht um's leid'ge Geld beginnen!)
Haben sie für baar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.

1) Läßt sich auf den ebengeäußerten Vorsatz beziehen, kann aber auch eine Beilage bezeichnen, und, nach der Gleichheit von Papier und Schrift mit dem Billet, das hier folgende Gedicht.

2) Vergl. oben den Brief vom 14. Mai S. 225 Anm. 2. Himburg, der sich die Sammlung der bis dahin erschienenen Gedichte Göthe's nicht nur ungefragt erlaubte, sondern gegen ihn selbst bei Zusendung einiger Exemplare zum Verdienst anrechnete, bot ihm zugleich, wenn er es wünsche, einiges Berliner Porzellan zum Geschenk.

Was man andern nach dem Tode thut,
Thut man mir bei meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brot,
Für die Himburgs bin ich todt [1]).

(Spät am selben Tag.)

Ich weiß nicht ob der 5. Juli auch in Ihrem Kalender mit Charlotte bezeichnet ist, in meinem stehts so und ich hatte gehofft Ihnen zum Morgengruß ein Zeichen einer anhaltenden Beschäftigung für Sie zu schicken [2]). Es wollte mir nicht gelingen, drum schick ich Ihnen das schönste von meinem Hausrath. Ich kann diesen mir so ominosen Namenstag nicht vorbeigehen lassen ohne Ihnen anders als alle Tage zu sagen daß ich Sie liebe.

Den 4. Juli Nachts. G.

(In einem Oktavblatt mit gedrucktem Rand:)

Der heiligen Cäcilie an ihrem Tage [3]).

(Sonntag) den 11. Juli.

Knebel wird Ihnen den Zettel geben bei dem ich diese Nacht geblieben bin. Wir sollten diesmal scheiden ohne

1) Lange nach der Abfassung hat G. (in Wahrh. u. D. Th. IV B. 16) den Anlaß dieser Verse und sie dabei, jedoch in einer Umarbeitung, mitgetheilt, die den Sinn verändert. Hier überwiegt die humoristische Herabsetzung seiner Gedichte, als Abfälle vergangner Zeit, deren sich der Trödeljude bemächtigt habe. Jene Umarbeitung behandelt die Gedichte zärtlicher und schilt mehr auf den Nachdrucker.

2) Vgl. unten den Brief vom 30. Nov. d. J.

3) Einen Kupferstich, die h. Cäcilie, schenkte er meiner Mutter an ihrem Namenstag. v. St. Das Zueignungsblatt ist ohne Datum, könnte also auch aus einem andern Jahr sein. Doch würde „das Schönste vom Hausrath" gut auf Rafaels Cäcilie passen.

Adieu gesagt zu haben. Schicken Sir mir ja irgend ein Zettelchen nach Ettersburg wenn es auch nicht mehr enthält als dieses. Mir ists sehr ruhig, aber auch kommt mirs heute früh vor als wenn ich in meinem Leben nichts gethan hätte. Adieu Liebe. G.

Sehen Sie, ob Sie machen können, daß Knebel morgen nach Ettersburg [1]) geht.

(Von Ettersburg.)

Auch einen guten Morgen müssen Sie haben, meine allerbeste Freundin, und den Abendgruß bring' ich selbst, wenn ich Sie nur finde.

Hier haußen schläft sichs trefflich. Ein lustiger Streich ist mit Wielanden passirt; es geht doch nicht närrischer zu, als wo Menschen beisammen sind [2]). Adieu. So ist artig auseinander sein, wenn man sich in einer Stunde reichen kann. Adieu.

1) Es ward daselbst am 12. Juli, den Tag vor Mercks Abreise, Iphigenie gegeben. (Riemer II S. 86.) Göthe war Orest, der Herzog Pylades, Corona Schröter Iphigenia. Von Knebel ist überliefert, daß er den Thoas gespielt. Ob eben diesmal, kann zweifelhaft scheinen, wenn G. noch Tags zuvor nicht einmal seines Hinkommens gewiß war.

2) Daß Wieland seit Mercks Abreise bis Mitte August nicht nach Ettersburg gekommen, dann einer Einladung dahin nur zaudernd und aufschiebend gefolgt, schreibt er selbst (Br. an Merck S. 174) mit Äußerungen, die andeuten, daß ihm jenesmal etwas Empfindliches dort vorgekommen. (Vgl. Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Göthe u. s. w. Leipzig. Fleischer 1847. S. 163.) Freilich ward er öfter geneckt. Am ärgsten am 3. Sept. d. J. (siehe unten den Br. v. 4. Sept.), wo aber Frau v. Stein in Kochberg war, wozu die letzten Worte unsers Billets nicht passen würden.

(Sonntag) den 8. August [1]).

Einen guten erquickten Morgen! Bis gegen Mittag ists sehr schön, also lad ich Sie zum Essen mit Ihren Kindern und Kestnern, denn Stein ist doch heute nicht zu haben. G.

(Nach Kochberg.) (Mittwoch) den 18. August.

Ich sehne mich gar sehr nach Ihnen, und so bald es möglich ist werd ich kommen, seit Sie weg sind bin ich überall herumgezogen, war einen Tag in Ettersburg, in Tiefurt, auf der Jagd in Troistädt, es ist wie mit einer Erbschaft die nach dem Abgang des einigen Besitzers an viele zerfällt. Mir wirds nicht recht wohl dabei, denn ich habe keinen Ort woher ich komme und wohin ich gehe.

Die Weste sitzt gar schön, es ist die erste die so paßt zu meiner großen Freude. Sie sieht gar lieblich und ich hoffe drinn mit Ihnen einen Englischen durchzuführen.

In Ettersburg fing ich aus zufälliger Laune an nach Oeserischen Zeichnungen zu kritzeln, es ging gut und nun

1) In der letzten Woche Juli saß G. dem Rath May, der ihn, wie auch Wielanden, für die Herzogin von Württemberg malte, und ließ sich dabei von Wieland seinen bis gegen die Hälfte vorgerückten Oberon vorlesen, der ihm großes Vergnügen machte (Br. an Merck S. 169). Am 31. Juli sah er in Ettersburg Bode's „Gouvernante" mit an (Br. an u. v. Merck S. 164). Am 1., 2. und 6. August ging aus vertraulichen Beredungen des Herzogs mit G. der Beschluß der Schweizerreise hervor (Riemer II S. 92), zu der G. am 7. Aug. schon stille Vorbereitungen traf. Wenn er also am nächstfolgenden Tag die Freundin mit den Kleinen, kurz vor ihrem Abgang nach Kochberg, einlud, war es für sein Gefühl ein Abschiedsmahl.

mach ich mehr, Sie sollen ehstens etwas haben; der Herzog hat eine Zeichnung von mir für eine schöne Dame verlangt der er, wie er sagt, sie versprochen hat. Hier schick ich etwas Obst. Adieu sagen Sie mir durch die Botin ein Wort und grüßen die Kinder. G.

Sonnabend den 21. August.

Ich muß wohl aushalten, merk ich, es ist nicht anders. Heut Abend hofft ich bei Ihnen zu sein der Mond scheint recht schön und hätte mich gut bis in Ihre Berge gebracht. Den Montag wollt ich zurück das soll mir auch nicht werden. Denn der Herzog ist seit gestern weg und kommt erst morgen und da sind Sachen wenn sie nicht Montags früh in Bewegung gehn geschehn sie die ganze Woche nicht. Dem Fürsten wird eine Stunde nach der andern gestohlen und dagegen ist er oft in der Noth uns ganze Tage zu rauben. Diese Woche hat die Last die ich trage wieder stärker gedrückt. An Orten wo die Weiber Viktualien und andres in Körben auf dem Kopfe tragen, haben sie Kringen wie sies nennen von Tuch mit Pferdehaar ausgestopft daß der harte Korb nicht auf den Scheitel drückt, manchmal wird mirs als wenn mir eins das Küssen wegnähme und manchmal wieder unterschöbe. Steinen seh ich wenig, er ist nie zu Hause wenn ich nach ihm frage. Ihre Tauben wissen gar nicht wie ihnen geschieht, daß das Fenster sich nicht öffnen will. Das Eichhörnchen ist

wohl. In mein Haus kommt nun gar kein Mensch, außer dem schönen Misel [1]), wir sind gar artig zusammen, denn wir sind in gleichem Falle, mir ist mein Liebstes verreist, und ihr fürstlicher Freund hat andre Wege gefunden. Sonst seh ich recht wie ich von allen Menschen, und alle Menschen von mir fallen. Kncbeln besuch ich manchmal, von Herdern hör ich gar nichts. Indeß ist ein neu Drama [2]) unterwegs und Sie werden ja auch wiederkommen. Gute Nacht wenigstens schriftlich. G.

Den 28. Nur mit einem Wort kann ich für den Beutel und die Manschetten danken [3]). Es ist heute ein schöner Tag. Möge er Ihnen auch sehr hold sein. Von Büchern, was ich habe folgt hier! Grüßen Sie alles.

G.

(Mittwoch) den 1. September.

Einen Korb mit Früchten und einen Gruß. Die Trauben sind freilich nicht vom Rhein, machen Sies damit wie Sies mit mir selbst halten müssen lesen Sie die reifen Beeren aus, und wo Sie etwas saures spüren werfen Sies weg. Wir machen uns viel Bewegung nach der alten und neuen Religion das ist mit Reiten

1) C. v. Ilten.

2) Diesmal meint er wohl nicht ein eigenes, sondern Einsiedels Orpheus und Eurydice (s. unten den Br. v. 7. Sept.).

3) Ihm zum Geburtstag geschenkt.

und Laufen. Schreiben Sie mir etwas von Sich. Noch gehts in der neuen Epoche [1]) ganz wacker mit mir. Adieu. G.

Grüßen Sie alles und theilen von süß und saurem mit.

(Freitag den 3. September.)

Ihre Weste trage ich bei jeder Feierlichkeit [2]), ich möchte ein ganz Gewand haben, das Sie gesponnen und gewürkt hätten um mich drein zu wickeln. Ich schicke Ihnen was von Egmont fertig ist und alle meine andre Sachen, heben Sie mir sie auf. Da ich zuletzt von Ihnen ging schied ich ungerner als Sie mich ließen, denn ich wußte daß ich Sie sobald nicht wiedersehen würde. Wir verreisen und zwar eine gewünschte und gehoffte Reise, wie wir einen Schritt vorsetzen sollen Sie Nachricht haben [3]). Und Sie schreiben mir auch hoff ich. Leben Sie wohl und recht wohl.

(Sonnabend den 4. September.)

Gestern hab ich der Herzogin L. eine Zeichnung von mir gegeben da ich bei der letzten Ausstellung [4]) nichts

1) Nach seinem Geburtstag.

2) Diesmal des Herzogs Geburtsfest.

3) Selbst die Freunde in Kochberg erfuhren also noch nicht, wohin die Reise ging, wie dies in Weimar nach Antritt derselben noch unbekannt blieb. Auch ging diese unbestimmte Nachricht jetzt noch nicht, sondern (s. unten) erst vier Tage später nach Kochberg ab.

4) Es hatten also Ausstellungen schon früher statt; die gestrige war die erste der neugestifteten herzogl. freien Zeichenschule (s. den nächstfolgenden Brief), zu deren Direktor Kraus nun förmlich ernannt wurde. Sie stellte auch forthin stets an des Herzogs Geburtstag, den 3. Sept., aus.

vorlegen konnte. Sie verzeihen mir die Untreue. Dafür sollen Sie von der Reise manches sehen, wills Gott. Gestern war in Ettersburg Euridice eine Parodie nach dem Englischen von Einsiedel. Es machte sich recht hübsch und Wedel spielte den Orpheus recht brav [1]). Weil doch jeder auf sich zurückkehrt, so hoff ich, er soll künftig den Trugantino spielen so haben wir die ganze Claudine [2]) besetzt.

(Auf anderem Blatt.) Sonnabends (den 4. September) mit Sonnenuntergang.

Morgen eh' ich erwache, soll der Bote an Sie fort, der einen Korb mit Äpfeln und die Preise der Zeichenschule für Carl und Kestnern überbringt. Es ist schade,

1) Es war zu des Herzogs Geburtstagsfeier, daß diese Karikatur-Oper vor einer erlesenen Gesellschaft aufgeführt wurde. Herzogin Amalie selbst soll die Eurydice, Gräfin Bernstorf die Proserpina, Bode den Pluto, Knebel u. a. die Seelen gespielt haben. (S. Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst S. 72, wo aber die Angabe, daß den Orpheus der Componist von Seckendorff gespielt, nur von einer späteren Wiederaufführung gelten kann.) In dieser Farce war's, daß in Wielands Gegenwart die Arie „Weine nicht, Du meines Lebens Abgott", aus seiner Alceste, unter Posthornbegleitung parodirt, und verziert mit einem langen Triller auf den Reim Schnuppe, reichlich belacht wurde, was er sehr schief nahm (Briefe an Merck S. 180. Riemer II S. 98). G. sagt der Freundin Nichts davon. Er selbst mag hieran ganz unschuldig gewesen sein, wenn er schon im Monat vorher ebendort mit ähnlichem Muthwill dem „Woldemar" von seinem Freund Fritz Jacobi eine Strafrede vom Baum herab gehalten hatte, an den dann das Buch angenagelt wurde; was Jacobi bald erfahrend auch bitter empfand (s. Soph. La Roche an Wieland, in den Br. an Merck S. 180. Briefe zw. G. u. F. H. Jacobi S. 53).

2) Göthe's Operette Claudine von Villa Bella, die in Prosa mit Gesängen 1775 herauskam. Die Umarbeitung in Versen ward erst in Rom vollendet.

daß Sie nicht zugegen waren und die Ausstellung unseres kleinen Anfangs sahen. Jedermann hatte doch auf seine Art eine Freude dran und es ist gewiß die unschuldigste Art der Aufmunterung wenn doch jeder weiß daß alle Jahre einmal öffentlich auf das was er im Stillen gearbeitet hat, reflektirt und sein Name in Ehren genannt wird. Übrigens haben wir's ohne Sang und Klang und Prunk auf die gewöhnliche Weise gemacht.

Den Herzog hats vergnügt, daß er doch einmal was gesehen hat das unter seinem Schatten gedeiht und daß ihm Leute dafür danken daß er ihnen zum Guten Gelegenheit gibt. Grüßen Sie Steinen und alles, was um Sie ist. Wie gern wär ich wieder einige Tage bei Ihnen. Sie genießen der schönen Tage hoff' ich recht im Ganzen, ich nehme nur dankbar meine Portion davon [1]). Adieu.

G.

Der Besuch der schönsten Götter, die den weiten Himmel bewohnen, dauert bei mir immer fort, ich thu mein möglichstes sie gut zu bewirthen und wenn sie ja wieder scheiden sollten, so bitt' ich, daß sie mögen meine Hütte zum Tempel verwandeln, in dem sie nie abwesend sind.

1) Recht geflissentlich verdeckt G. mit dieser Äußerung das so nahe Reisevorhaben, wohl auch um dem Oberstallmeister von Stein während der ländlichen Erholung im Familienkreis jede Beunruhigung zu ersparen, da er hätte voraussetzen können, zur Vorbereitung und selbst, anstatt des Oberforstmeisters von Wedel, zur Begleitung gefordert zu werden.

(Fortsetzung des vorletzten, am 3. September angefangnen Briefs.)

NB. Der Herzog hat Schnaußen, Lynkern und mir den Geheimdenrathstitel gegeben, es kommt mir wunderbar vor daß ich so wie im Traum mit dem dreißigsten Jahre die höchste Ehrenstufe die ein Bürger in Deutschland erreichen kann, betrete. On ne va jamais plus loin que quand on ne sait où l'on va, sagte ein großer Kletterer dieser Erde.

Adieu, wenn Sie noch in Kochberg sind wenn wir zurückkommen, seh ich Sie gleich. Grüßen Sie Alles. Adieu.

Wir gehen erst künftigen Sonntag also erwart ich noch ein Wort von Ihnen. G.

W. (Dinstag) d. 7. Sept. 1779.

(Freitag) den 10. September.

Noch einmal Adieu, und Dank für den Talisman. Nach Frankfurt gehen wir, ich weis Sie freuen sich mit in der Freude meiner Alten. Schreiben Sie mir grad dorthin unter meiner Adresse. Adieu Liebste. Die Schule der Liebhaber [1]) ist beim Buchbinder. G.

Cassel (Mittwoch) den 15. September.

Wir gehen unter denen Caßler Herrlichkeiten herum und sehen eine Menge in uns hinein. Die Gemälde-Gallerie hat mich sehr gelabt, wir sind wohl und lustig,

1) Lustspiel von Whitehard. Hamburg 1772.

es war Zeit daß wir ins Wasser kamen. Schön Wetter haben wir bisher und klare Augen. Schreiben Sie mir ja nach Frankfurt. Ich kann nichts sagen in der Zerstreuung in der wir jetzt schweben. Die Gr. Wartensleben [1]) will mich besuchen. Adieu. G.

(Herzog Carl August an Herrn v. Stein.)

Cassel den 15. Sept. 1779.

Guten Morgen lieber Stein. Ich schlage diese beiliegenden in Ihr Paquet ein, theils weil es in einem Gasthof zu vornehm klingt wenn man an Herzoginnen schreibt, wo man unerkannt ist, theils auch um meiner Familie das Postgeld zu ersparen. Was neues schreibe ich Ihnen alleweile nicht, dieses soll von Frankfurt aus geschehen. Weiter nichts als daß es mir und allen wohl geht, und es mir hier, zumal die Gegend, sehr gefällt. Nun noch eins, lassen Sie doch Wedeln seinen drei Pferden das Futter geben, was Sie derweil auf 3 von meinen Pferden ersparen. Adieu lieber Stein. Grüßen Sie Ihre Frau, die Waldnern und ihre kleine Schwägerin [2]).

C. A.

(Von Göthe's Hand.)

Auch grüß ich Sie recht schön und bitte innliegenden Brief nach Kochberg zu bestellen. Wir sind glücklich und

1) S. oben S. 60 Anm. 1., S. 61 Anm. 3. G. glaubte sie in Cassel zu finden. Vgl. unten den Brief vom 16. Okt.

2) Geh. Räthin v. Schardt, geb. Bernstorff.

lustig in Cassel angelangt, haben uns schon meistens umgesehn und recht schöne Sachen gefunden. Der junge Forster hat mit uns gegessen, und ist viel ausgefragt worden wies in der Südsee aussieht [1]). Empfehlen Sie mich denen allerschönsten Hofdamen. Bald werden Sie aus dem gelobten Frankfurt mehr von uns hören. G.

(An Frau v. St.) (Frankfurt. Montag) den 20. September.

Nur einen guten Morgen vorm Angesicht der väterlichen Sonne. Schreiben kann ich nicht. Wir sind am schönsten Abend hier angelangt und mit viel freundlichen Gesichtern empfangen worden. Meine alten Freunde und Bekannte haben sich sehr gefreut. Den Abend unsrer Ankunft wurden wir von einem Feuerzeichen empfangen das wir uns zum allerbesten deuteten. Meinen Vater hab ich verändert angetroffen, er ist stiller und sein Gedächtniß nimmt ab, meine Mutter ist noch in ihrer alten Kraft und Liebe. Adieu Beste! Heut erwart ich ein Briefchen von Ihnen. Bald rücken wir weiter von Ihnen weg, doch nicht mit Herzen. Adieu, grüßen Sie alles. G.

2) Bei dem Abendessen, wo der Herzog sich für den Oberforstmeister von Wedel, diesen für den Kammerherrn von Wedel ausgab, und Forster, der zwar Goethen noch erkannt hatte, erst nachträglich hinter die Täuschung kam. (Riemer II S. 98.)

(Mit Bleistift.) Gegen Speyer über am Rhein (Freitag) den 24. September.

Wir warten auf die Fähre, indeß will ich im Schatten Ihnen einige Worte schreiben. Wir streichen wie ein stiller Bach immer weiter gelassen in die Welt hin, haben heute den schönsten Tag und bisher das erwünschte Glück. Auf diesem Wege recapitulire ich mein ganz vorig Leben, sehe alle alte Bekannte wieder, Gott weis was sich am Ende zusammen summiren wird. Dem Herzog thuts sehr wohl, Wedel ist vergnügt. Die Schweiz liegt vor uns und wir hoffen mit Beistand des Himmels in den großen Gestalten der Welt uns umzutreiben und unsere Geister im Erhabenen der Natur zu baden. Lassen Sie immer etwas nach Frankfurt gehen, es wird mir nachgeschickt oder erwartet mich. Leben Sie wohl! auf der andern Seite ein leichtes Schattenbild der Gegend [1]. G.

(Mit Dinte.) Rheinzabern (Sonnabend) den 25. Sept. früh.

Ich hatte mir vorgenommen ein klein Diarium zu schreiben, es ging aber nicht weil es mir keinen nahen Zweck hatte, künftig will ich Ihnen täglich einfach aufschreiben was uns geschieht. Gestern Mittag kamen wir zu Speyer an, wie Sie aus der Bleistift-Beilage sehen, und suchten den Domherr Beroldingen auf. Er ist

1) Auf der Rückseite des Blattes in flüchtig angetuschter Federskizze die Ansicht von Speier am Rhein.

ein lebhafter, grader und rein theilnehmender Mann. Wir fasteten mit ihm sehr gut. Sahen den Dom ein halb neues und halb aus dem Brand überbliebenes Gebäude dessen erste Anlage wie die alten Kirchen zusammen in dem wahren Gefühl der Andacht gemacht ist. Sie schließen den Menschen in den einfachen großen Formen zusammen und in ihren hohen Gewölben kann sich doch der Geist wieder ausbreiten, und aufsteigen, ohne wies in der großen Natur geschieht ganz ins unendliche überzuschweifen. Neuerdings haben sie diese Kirche blaulich ausgemalt und mit Schniz- und Kriz-Possen ausstaffirt daß man gern wieder herausgeht. Wir sahen den Schatz wo alte Meßgewande sind wo jeder Künstler sein ganz Talent dem Priester auf den Rücken gehängt hat. In allen diesen, wenigstens den ältsten ist sehr viel Herzlichkeit, Mannigfaltigkeit in Köpfen und Figuren, ein wunderbar Studium mit Perlen ein Clairobscür hervorzubringen da die größten auf die höchsten Lichter gesetzt sind und bis hinten in die Schatten die kleineren und kleinsten. Wie alles neu und beisammen, alles blank und bunt war, bin ich überzeugt muß es schön und in seiner Art vollkommen gewesen sein. Wir sahen in der Sessionsstube des Kapitels die Skizze zur Hochzeit von Cana durch Paul Veronese ein treffliches Stück, mit großer Liebe und Leichtigkeit gemalt und Gewalt und Tüchtigkeit. Die meisten Köpfe sieht man sind Portraits auffallend lebendig. Wir sahen die Gemälde-Sammlung des Dechanten der sehr viel und manches Gute besitzt.

Die Landschaften zogen mich besonders an, denn ich hoffe immer noch etwas zu lernen. Bis jetzt stehen mir einige starke Redouten noch entgegen, auf dieser Reise hoffe ich wenigstens eine mit Sturm einzunehmen. Wir fanden bei Beroldingen selbst manches Gute an Gemälden und Kupfern aber alles durcheinander gekramt, eben eine Hage-stolzen-Wirthschaft. Er ist des Jahrs 5 Monate in Hildes-heim, die übrige Zeit theils hier theils auf Touren, und so kommt er nicht zur Ruhe und Ordnung. Er kennt und liebt die Kunst sehr lebhaft und weiß was ein Maler thut. Abends bei schönem Mondschein fuhren wir hierher, da wir unsre Pferde zeitiger vorausschickten. Hier ist nichts zu sagen. Wir kamen um 11 Uhr an schliefen lange und reisen gleich weiter.

Selz. Mittags. Ein ungemein schöner Tag, eine glückliche Gegend, noch alles grün, kaum hie und da ein Buchen- oder Eichenblatt gelb. Die Weiden noch in ihrer silbernen Schönheit, ein milder willkommener Athem durchs ganze Land. Trauben mit jedem Schritt und Tage besser. Jedes Bauerhaus mit Reben bis unters Dach, jeder Hof mit einer großen vollhangenden Laube. Himmelsluft weich, warm, feuchtlich, man wird auch wie die Trauben reif und süß in der Seele. Wollte Gott wir wohnten hier zusammen, mancher würde nicht so schnell im Winter ein-frieren und im Sommer austrocknen. Der Rhein und die klaren Gebürge in der Nähe, die abwechselnden Wälder,

Wiesen und gartenmäßigen Felder, machen dem Menschen wohl und geben mir eine Art Behagens das ich lange entbehre.

Emmedingen[1]) (Dinstag) den 28. Sept. Ich kann nur zuerst die himmlischen Wolken preisen und verherrlichen die bisher noch, wie ein Baldachin am Feiertage, über uns schwebten und sich als Freunde und Führer unsers Unternehmens bekannten. In Demuth hoff ich daß es so weiter gehen wird, Luft und Wetterglas geben Hoffnung. Nachts die klarsten Himmel, früh mit Sonnenaufgang leicht auf- und absteigende Nebel, die erhabensten Lufterscheinungen. Regen wenn wir ins Quartier kommen ꝛc.

Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Den 25. Abends ritt ich etwas seitwärts nach Sessenheim, indem die andern ihre Reise grad fortsetzten, und fand daselbst eine Familie wie ich sie vor acht Jahren verlassen hatte[2]) beisammen, und wurde gar freundlich und gut aufgenommen. Da ich jetzt so rein und still bin wie die Luft so ist mir der Athem guter und stiller Menschen sehr willkommen. Die zweite Tochter vom Hause hatte mich ehmals geliebt schöner als ichs verdiente und

1) Hier waren die Reisenden Tags zuvor bei Göthe's Schwager Schlosser angekommen. S. dessen Schreiben in den Br. an u. v. Merck S. 171.

2) Wahrh. u. Dicht. 2 Th. Buch 10 g. E. 3 Th. Buch 11. (S. insbes. Bd. 4 S. 157 der Ausg. in Fol. = Bd. 26 S. 83 f. der Ausg. in 12°.) Buch 12 (Bd. 4 S. 164 Fol. = Bd. 26 S. 118 Duod.). Dazu die „biograph. Einzelnheit“ mit der Überschrift „Lenz“ Bd. 4 S. 645 Fol.

mehr als andre an die ich viel Leidenschaft und Treue verwendet habe, ich mußte sie in einem Augenblick verlassen, wo es ihr fast das Leben kostete, sie ging leise drüber weg mir zu sagen was ihr von einer Krankheit jener Zeit noch überbliebe, betrug sich allerliebst mit so viel herzlicher Freundschaft vom ersten Augenblick da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht trat und wir mit den Nasen aneinanderstießen daß mirs ganz wohl wurde. Nachsagen muß ich ihr daß sie auch nicht durch die leiseste Berührung irgend ein altes Gefühl in meiner Seele zu wecken unternahm. Sie führte mich in jede Laube und da mußt ich sitzen und so wars gut. Wir hatten den schönsten Vollmond; ich erkundigte mich nach allem. Ein Nachbar der uns sonst hatte künsteln helfen wurde herbeigerufen und bezeugt, daß er noch vor acht Tagen nach mir gefragt hatte, der Barbier mußte auch kommen, ich fand alte Lieder die ich gestiftet hatte, eine Kutsche die ich gemalt hatte, wir erinnerten uns an manche Streiche jener guten Zeit und ich fand mein Andenken so lebhaft unter ihnen als ob ich kaum ein halb Jahr weg wäre. Die Alten waren treuherzig, man fand ich war jünger geworden. Ich blieb die Nacht und schied den andern Morgen bei Sonnenaufgang von freundlichen Gesichtern verabschiedet, daß ich nun auch wieder mit Zufriedenheit an das Eckchen der Welt hindenken, und in Friede mit den Geistern dieser ausgesöhnten in mir leben kann.

Den 26. Sonntags traf ich wieder mit der Gesellschaft zusammen, und gegen Mittag waren wir in Strasburg. Ich gieng zu Lili und fand den schönen Grasaffen mit einer Puppe von sieben Wochen spielen, und ihre Mutter bei ihr [1]. Auch da wurde ich mit Verwunderung und Freude empfangen. Erkundigte mich nach allem und sah in alle Ecken. Da ich denn zu meinem Ergötzen fand daß die gute Creatur recht glücklich verheurathet ist. Ihr Mann aus allem was ich höre scheint brav, vernünftig und beschäftigt zu sein, er ist wohlhabend, ein schönes Haus, ansehnliche Familie, einen stattlichen bürgerlichen Rang ꝛc. alles was sie brauchte ꝛc. Er war abwesend. Ich blieb zu Tische. Ging nach Tisch mit dem Herzog auf den Münster, Abends sahen wir eine Stunde L'Infante di Zamora mit ganz trefflicher Musik von Paesiello. Dann as ich wieder bei Lili und ging in schönem Mondschein weg. Die schöne Empfindung die mich begleitet kann ich nicht sagen. So prosaisch als ich nun mit diesen Menschen bin, so ist doch in dem Gefühl von durchgehendem reinem Wohlwollen, und wie ich diesen Weg her gleichsam einen Rosenkranz der treusten, bewährtesten, unauslöschlichsten Freundschaft abgebetet habe, eine recht ätherische Wollust. Ungetrübt von einer beschränkten Leidenschaft treten nun in meine Seele die Verhältnisse zu den Menschen die bleibend sind, meine entfernten Freunde und ihr Schicksal

1) S. oben S. 47. Wahrh. u. Dicht. 4 Theil.

liegen nun vor mir wie ein Land in dessen Gegenden man von einem hohen Berge oder im Vogelflug sieht.

Hier bin ich nun noch am Grabe meiner Schwester, ihr Haushalt ist mir wie eine Tafel, worauf eine geliebte Gestalt stand die nun weggelöscht ist. Die an ihre Stelle getretene Fahlmer [1]), mein Schwager, einige Freundinnen sind mir so nah wie sonst. Ihre Kinder sind schön, munter und gesund. Von hier wirds nun auf Basel gehen. Wenn Sie wieder von mir hören weiß ich nicht. Von Ihnen hab ich noch nichts. Obgleich andre Briefe von Frankfurt aus nachgeschickt sind. Adieu. Grüßen Sie Alles.

Emmendigen den 28. September 1779.

Den 27. früh sind wir von Strasburg ab und Abends hier angekommen.

Lavatern zu sehn und ihn dem Herzog näher zu wissen ist meine größte Hoffnung. Ich unterhalte Sie nur von mir. Es ist meine alte Sünde. Adieu [2]). G.

1) Johanna Fahlmer, die G. als die heitere Tante in Fritz Jacobi's Hause schon 1773 kennen gelernt hatte. Im „Briefw. zw. Göthe und F. H. Jacobi (Leipz. Weidm. 1846)" steht auch (S. 14) der lustige Brief, mit welchem er ihr „Götter, Helden und Wieland" zuschickte, und (S. 13) die im November 1777 nach ihrer Verbindung mit Schlosser an sie gerichteten gefühlvollen Zeilen. (Vgl. auch den Brief an seine Mutter bei Riemer II S. 51.) Bei diesem Wiedersehen sprach G. mit ihr von Jacobi's in Frankfurt ihm zugegangenen Klagebrief wegen der Verhöhnung seines Romans in Ettersburg; und sie schrieb vermittelnd im andern Monat an Jacobi (Briefw. zwischen G. u. J. S. 53. 57).

2) Von Emmendingen ging die Reise über Freiburg und die Hölle nach Basel, von da in's Münsterthal (S. Br. an Merck S. 183).

(Von Philipp Seidels Hand.) Münster d. 3. Okt. Sonntag Abends.

Ich eile nur von der letzten Station einige Worte aufzuzeichnen.

Von * 1) . . . . wo wir zu Mittag gegessen hatten kamen wir bald in den engen Paß der hieher führt.

Durch den Rücken einer hohen und breiten Gebirgskette hat die Birsch ein mäßiger Fluß einen Weg von Uralters gesucht u. s. w. 2).

Die Reisenden gingen nun:

den 5. Okt. von Biel auf dem See nach der Rousseauinsel.

„ 6. „ von Biel zu Pferde nach Anet, auf Irrwegen nach St. Blaise, und zurück nach Anet.

„ 7. „ nach Murten und nach Bern.

„ 8. „ nach Thun.

„ 9. „ über den Thuner See nach Unterseen, zu Wagen und zu Fuß nach Lauterbrunnen. Hier diktirte G. wieder ein Schreiben an die Freundin.

(Von Philipps Hand.) 1. 3)

Lauterbrunnen (Sonnabend) d. 9. Okt. 1779 Ab. ½7 Uhr.

Wir sind ½5 wirklich hier in der Gegend angelangt und alles was ich bisher gewünscht, wir haben den Staub-

1) Der Ortsname etwa Delsperg) blieb unausgefüllt.

2) Das Weitere stimmt mit dem ersten jener Briefe aus der Schweiz (Zweite Abtheilung), die im Druck erst 1796 erschienen, wörtlich überein (nur daß im vorletzten Absatz dieses Briefes nach: „Ich entwickelte mir noch ein tiefes Gefühl", in der Schrift steht: „was das Vergnügen auf einen hohen Grad für aufmerksame Augen vermehrt", im Druck aber: „durch welches das Vergnügen auf einen hohen Grad für den aufmerksamen Geist vermehrt wird".)

3) G. hat die Blätter des Tagebuchs numerirt, wie das im Text auch im Folgenden bezeichnet ist.

bach bei gutem Wetter zum erstenmal gesehen. Die Wolken der oberen Luft waren gebrochen, und der blaue Himmel schien durch. An den Felswänden hielten Wolken, selbst das Haupt wo der Staubbach herunter kommt war leicht bedeckt. Es ist ein sehr erhabener Gegenstand. Und es ist vor ihm, wie bei allem Großen so lang es Bild ist, so weiß man doch nicht recht, was man will. Es läßt sich von ihm kein Bild machen, die Sie von ihm gesehen haben, sehen sich mehr oder weniger ähnlich; aber wenn man drunter ist, wo man weder mehr bilden noch beschreiben kann, dann ist man erst auf dem rechten Fleck. Jetzo sind die Wolken herein ins Thal gezogen und decken alle die heitern Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor über die der Staubbach herabkommt. Es wird Nacht. Wir sind beim Pfarrer in Lauterbrunn eingekehrt. Es ist ein auseinanderliegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen, weil lauter Brunnen, nichts als Brunnen in dieser Gegend von den Felsen herunterkommen.

Über das Münsterthal wodurch wir gekommen sind hab ich ein eigen Papier geschrieben. Die Gegenstände darin sind sehr erhaben aber proportionirter zu dem Begriff der menschlichen Seele, als wie die Gegend der wir näher rücken. Gegen das Übergroße ist und bleibt man zu klein.

Ich werde mich entschließen müssen Ihnen rückwärts ein Tagbuch so leicht und leidlich als möglich von unsrer Reise zu machen. Heute Sonnabend den 9ten gingen wir

früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel fielen wann wir in unsrer Landssprache sagen, es regnete. Die Gipfel der Berge waren eingehüllt. Wir saßen in einem bedeckten Schiff, ich las den * Gesang aus Bodmers Homer. Gegen Zwölfe kamen wir in Untersewen an, aßen eine große Forelle, examinirten einen Augenarzt wovon ich den Zettel hier beischließe und fuhren auf einem engen Leiterwägelchen zusammengepackt ab, gingen aber bald zu Fuße durch das Thal bis nach Lauterbrunn. NB. man sagt auch hier zu Land, auf dem Wagen reiten.

Den 8ten konnte ich in Bern früh mit dem Peruckenmacher nicht fertig werden, suchte Leute auf, die ich nicht fand, und durchstrich bei der Gelegenheit die Stadt. Sie ist die schönste die wir gesehen haben in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andre gebaut, all aus einem graulichen weichen Sandstein, die Egalität und Reinlichkeit drinne thut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, daß nichts leere Dekoration oder Durchschnitt des Despotismus ist. Die Gebäude die der Stand Bern selbst aufführt sind groß und kostbar, doch haben sie keinen Anschein von Pracht, der eins vor dem andern in die Augen würfe. Wir nahmen ein Frühstück statt des Mittagessens und ritten drauf nach Thun, wo wir bei Zeiten anlangten, um noch die schöne Aussicht vom Kirchhof auf den See zu sehen und an der Aar bis gegen den See zu spatzieren. Wir machten mit einem Bürger Bekanntschaft der uns geleitete, drauf unser Schiffer war und künftig unser Geleitsmann sein wird.

Den 7ten brachen wir von Annet auf, es rieselte stark, wir mußten durch den Moor und Moos, was man bei uns durch Rieder [1]) nennen möchte, wodurch uns der Wirth begleitet, wo wir doch oft unsre Pferde führen mußten aus Furcht nicht einzusinken.

2. Wir kamen tüchtig im Regen nach Murten, ritten aufs Beinhaus und ich nahm ein Stückchen Hinterschädel von den Burgundern [2]) mit. In Murten aßen wir zu Mittag und lasen aus einem trefflich geschriebenen Buche die Geschichte der Murtenschlacht. Es ist äußerst rührend von einem Zeugen und Mitstreiter die Thaten dieser Zeit erzählen zu hören. Das Wetter klärte sich auf als wir von Murten wegritten und wir zogen durch die schöne Landschaft nach Bern, wo alles gar glücklich abgetheilt und genutzt ist und fröhlich und nahrhaft und reich aussieht.

Den 6ten hatten wir einen etwas verworrenen Tag, wurden aber doch von einem guten Geist irregeführt. Früh ritten wir von Biel aus am See weg über Erlach nach Annet, von da wollt ich nach La Sauge allein der Weg war widrig und wir verirrten uns im Ried, wir waren gezwungen auf die Hauptstraße zurückzugehen und genöthigt von Ort zu Ort, wo theils keine Wirthshäuser waren, theils die Leute uns nicht aufnehmen konnten, bis nach St. Blaise zu gehen, das zu oberst des Neustädter See's liegt, es war eben ein schöner Mittagsblick der Sonne

1) Rieth.

2) Die 1476, mit Karl dem Kühnen, hier gefallen.

aus dem Gewölk als wir ankamen. Wir freuten uns deß und genossens recht sehr, aßen zu Mittag setzten uns wieder an den See und ritten endlich auf Annet wieder zurück, wo wir in einem leidlichen Wirthshaus über Nacht blieben.

Den 5ten fuhren wir auf dem Rathsschiffe von Biel aus nach der Insel des Bieler Sees wohin Rousseau sich begab als er von Genf weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern und der Schaffner und seine Frau die die Wirthschaft selbst führen sind noch eben dieselben die Rousseau bewirtheten.

(Von Göthes Hand.) Gute Nacht für heute. Es ist wenigstens etwas und mehr als ich von Ihnen die Zeit gehört habe. G.

(Auf demselben Bogen, von Göthe's Hand.) Thun (Donnerstag) den 14. Okt. Abends 7. Wir sind glücklich wieder hier angekommen. Diese 4 Tage das schönste Wetter, heut und gestern keine Wolke am Himmel, und die merkwürdigsten Gegenden ganz rein in dem himmlischen Lichte genossen. Es fällt schwer nach allem diesem zu schreiben, ich will nachher aus meinem Bleistift-Gekritzel Philippen wieder diktiren. Die merkwürdige Tour durch die Bernischen Gletscher ist geendigt, wir haben leicht vorübergehend die Blüte abgeschöpft, an einigen Orten hätt ich mit dem Bogen noch einmal schlagen können [1]), aber es ist auch

1) Vgl. oben S. 141 Anm. 1.

so gut. Wär ich allein gewesen ich wäre höher und tiefer gegangen aber mit dem Herzog muß ich thun was mäßig ist. Doch könnt ich uns mehr erlauben wenn er die böse Art nicht hätte, den Speck zu spicken und wenn man auf dem Gipfel des Bergs mit Müh und Gefahr ist noch ein Stiegelchen ohne Zweck und Noth mit Müh und Gefahr suchte.

3. Ich bin auch einigemal unmuthig in mir drüber geworden, daß ich heut Nacht geträumt habe, ich hätte mich drüber mit ihm überworfen, wäre von ihm gegangen, und hätte die Leute die er mir nachschickte mit allerlei Listen hintergangen. Wenn ich aber wieder sehe, wie jedem der Pfahl ins Fleisch geben ist, den er zu schleppen hat, und wie er sonst von dieser Reise wahren Nutzen hat, ist alles wieder weg. Er hat gar eine gute Art von Aufpassen, Theilnehmen, und Neugier, beschämt mich oft wenn er da anhaltend und dringend ist, etwas zu sehen oder zu erfahren wenn ich oft am Flecke vergessen oder gleichgültig bin.

Es soll recht gut werden denke ich und bisher hat uns das Glück gar unerhört begleitet. Kein Gedanke, keine Beschreibung noch Erinnerung reicht an die Schönheit und Größe der Gegenstände, und ihre Lieblichkeit in solchen lichtern Tageszeiten und Standpunkten.

Wedel hat des Tags hundert tolle Einfälle, und wenn ihn nicht manchmal der Schwindel ankäme und auf Augenblicke böser Laune machte, wäre kein Gesellschafter über ihn.

Von dem Gesange der Geister [1]) habe ich noch wundersame Strophen gehört kann mich aber kaum beiliegender erinnern. Schreiben Sie doch sie für Knebeln ab, mit einem Gruß von mir. Ich habe oft an ihn gedacht.

Nun geht die Erzählung wieder ordentlich von Lauterbrunn an, wie wir von Emmedingen nach der Bieler Insel gekommen sind, wird wohl Lücke bleiben.

4. (Anderes Blatt, Phillipps Hand.) Sonntags den 10ten früh sehen wir eben den Staubbach wieder und wieder aus dem Pfarrhause an, er bleibt immer eben derselbe und macht einen unendlich angenehmen und tiefen Eindruck. Weil wir die Eisgebirge nicht selbst besteigen wollten so schickten wir uns zu einem Stieg an auf einen Berg der gegenüberliegt und der Steinberg genannt wird. Er macht die andere Seite von einem engen Thal aus wo sie gegenüber liegen, bis er sich selbst endlich hinten an sie anschließt. Was man aus einer kleinen gedruckten Beschreibung des Pfarrer Wyttenbachs sehen kann, will ich hier nicht wiederholen. Eine Weile steigt der Weg über Matten, dann windet er sich rauh den Berg hinauf. Die Sonne ging uns über den Gletschern auf und wir sahen sie der Reihe nach gegenüberliegen. Wir kamen auf die Stein-

1) Also nachdem er den Staubbach gesehen, und zwischen den Berner Gletschern, hat G. diese schöne Ode gedichtet, die erst 1789 gedruckt ward.

bergs-Alp wo der Tschingel-Gletscher an den Steinberg stößt, die Sonne brannte mitunter sehr heiß wir stiegen bis zum Ausbruch des Tschingel-Gletschers und noch höher hinauf wo vor dem Tschingel-Horn aus dem Eise sich ein kleiner See formirt. Horn heißen sie hier den höchsten Gipfel eines Felsens, der meist mit Schnee und Eis bedeckt ist und in einer seltsamen Horngestalt oft in die Luft steht. Wir kamen gegen drei oben an nachdem wirs uns vorher auf der Alpen wohl hatten schmecken lassen. Es fällt mir unmöglich das Merkwürdige der Formen und Erscheinungen bei den Gletschern jetzt anschaulich zu machen, es ist vieles gut was drüber geschrieben worden, das wir zusammen lesen wollen und dann läßt sich viel erzählen. Wir verweilten uns oben, kamen in Wolken und Regen und endlich in die Nacht, zerstreut und müde in dem Pfarrhaus an, außer Wedel und Wegnern die schon früh Morgens des Schwindels wegen bei Zeiten umgekehrt waren.

Die Reisenden gingen weiter am

11. Oktober durch das Thal nach Grindelwald an den untern Gletscher.
12. „ an den obern, die Scheidegg hinauf, in's Haslithal, über Hof nach Guttannen.
13. „ zurück, nach Meiringen, nach Brienz.
14. „ über den See nach Interlaken — Unterseen — Thun.
15. „ nach Bern, wo G. wieder schrieb.

(Auf demselben Blatt eigenhändig.)

Bern. Sonnabends den 16. Oktober 9 Uhr Nachts.

Vorstehendes diktirt ich an Philipp noch in Thun, nun wird mirs unmöglich weiter fortzufahren. Die Wege stehen

besser in der schlechtesten Reisebeschreibung und was mir dabei durch den Kopf geht kann ich nicht wieder auflesen. Philipp soll also aus seinem Tagebuch abschreiben, das will ich anfügen.

Wenigs in einzelnen Worten von Bern, wenn ich zurückkomme will ichs ausführen. Gegend, Stadt, wohlhabend reinlich, alles benützt, geziert, allgemeines Wohlbefinden, nirgend Elend, nirgend Pracht eines Einzelnen hervorstehend, nur die Werke des Staats an wenigen Gebäuden kostbar. Mythologie der Schweizer, National-Religion, Tell, die Berner Bären ꝛc. Schallen Werk. War bei Aberli. Im Zeughaus. Naturalien-Kabinet bei Sprünglen. Sinner, Tscharner, Kilchberger, Professor Wilhelmi [1]. Vielerlei über Hallern [2]. Äußerer Stand ꝛc.

Gestern erst erhielt ich Ihren Brief vom 25. Septbr. So weit sind wir schon auseinander.

Die Wartensleben [3] war nicht in Cassel, ich fragte nach ihr.

Es wird noch eine Weile währen bis wir uns wiedersehen, indeß Adieu Beste. Ich komme nach allem doch wieder zu Ihnen zurück. Lavater schreibt mir: „Bei der entsetzlichen Dürre an lebenden Menschen kannst Du Dir denken, wie's mir wohlthun wird mich an Dir zu wärmen"

1) Aberli der Landschafter. Sinner der Bibliograph. Tscharner Schultheiß. Kilchberger Rathsmitgl., Verf. moral. u. ökon. Aufsätze (siehe Hirzel, Briefe v. G. an L. S. 41).

2) Der damals schon 2 Jahr todt war.

3) S. oben S. 239. 1.

und ich mag auch wohl sagen „Kinderlein liebt euch!“ — wahrhaftig man weiß nicht, was man an einander hat, wenn man sich immer hat. Adieu.

5. (Von Philipps Hand mit Zusätzen von G. [1]). Den 11ten Oktober um 10 Uhr von Lauterbrunnen ab, der Regen hatte die Wege sehr schlimm gemacht. Herrliche Felsen und Felsenbrüche. Die Sonne kam hervor die Wolken hoben sich von den Bergen, hier und da kam der schöne blaue Himmel hervor. Um 4 Uhr Nachmittags kamen wir nach Grindelwald sahen noch vor Tische „den sogenannten untern Gletscher der bis ins Thal dringt und daran die herrliche Eishöle, woraus das Eiswasser seinen Ablauf hat“ und suchten Erdbeeren in dem Hölzchen das gleich daneben steht.

Den 12. Oktober früh um 7 Uhr ab. Es war sehr kalt und hatte gefroren, „ich verirrte mich, half mir aber wieder zur Gesellschaft, wir sahen den oberen Gletscher, von allem diesem nähere mündliche Auslegungen“. Die Scheideck hinauf wurde es uns sämmtlich warm. Streit über den Mettiberg und Jungfrauhorn. Hier wächst zwischen den Steinen ein hartes Gewächs, Bergrose genannt, dessen Blätter einen starken balsamischen Geruch haben. Auf dem Gipfel ist ein kleiner See. Um 1 Uhr waren wir im Schwarzwald, hier sieht man auf der rechten Seite das Wellhorn, Wetterhorn und Engelhorn. Das Wetter war heiter. Hier aßen wir bei einem Bauer was wir

1) Die hier im Text durch Häkchen bezeichnet sind.

mitgenommen hatten. Der Weg ins Haslithal ist der angenehmste den man gehen kann. Wir besahen einen Käsespeicher, die hier aller Enden stehen, nun aber nach und nach „gegen den Winter" geleert und verlassen werden. „Die Hirten waren erst selbigen Morgen mit dem Vieh abgetrieben, der Weg geht an hohen Felswänden vorbei". Der erste Blick vom Berg herab in das Hasliland ist frappirend, die Gegend ist erstaunend weit und angenehm. Vom Gipfel der Scheidecks bis ins Haslithal geht man über 4 Stunden immer bergab. Hier gingen wir links an dem Berg nach dem Reichenbach und dann nach Hof, wo wir etwas aßen.' Von hier auf Gutannen. Der Weg ist bös weil man so oft über so elende Stiege über die Aar muß, an Felsenwänden weg wo ein bloser Pfad ausgehauen ist und unten immer große Abgründe. Hierzu kam die einbrechende Nacht. Herr von Wedel und Wegner waren wegen ihres Schwindels übel dabei zu Muthe. Eine halbe Stunde vor Guotannen nahmen wir Zuflucht in einem Bauernhaus, ich [1]) ging Wegnern der noch zurück war mit einer Laterne entgegen. Schöne Familie in dem Haus. Wir kamen endlich mit Schindelfackeln nach 8 Uhr daselbst an. Schlechter Wein und schlechte Wirthschaft daselbst.

Den 13. Oktober um 7 Uhr ab und wieder zurück, wir kehrten wieder bei der schönen Familie ein und frühstückten noch einmal. Der Weg den wir nun mit mehr Muße und Vergnügen machten ist über allen Ausdruck

1) Philipp.

schön, er krümmt zwischen den hohen Bergen bald herüber bald über die Aar die bei Hof sich zwischen 2 hohen Felsenwänden durchdrängt und eine halbe Stunde drauf wieder herauskommt. Das Thal bei Hof, „im Grund genannt", ist rund mit Bergen umgeben, das gar schön aussieht. Aus dem Meiringer Wirthshaus wo wir zu Mittag aßen sieht man zwei kleine Wasserfälle angenehm den Berg herabkommen. Von Petern [1]) haben wir niemand zu sprechen können kriegen. Wir gingen um 3 wieder ab, der Herr Geh. Rath voraus. Der Weg nach Brienz ist grad und schön, von fruchtbaren Bergen eingefaßt. Auf der linken Seite kommt man an den Wandel und Oltschibach vorbei. Abends halb 7 waren wir in Brienz. Ein Schwager des Peters war denen Herrens nachgelaufen und gab ihnen einen Brief mit. Außer dieser Schwester hat er noch einen Bruder eine Stiefmutter und Stiefgeschwister.

6. Vor dem Wirthshaus mußten zwei Bursche nach Schweizermanier in dem Gras miteinander ringen. Die Aussicht von dem Brienzer See nach den Haslibergen und den Schneegebirgen bei untergehender Sonne ist groß. Es war schon Nacht als auf den Schneebergen oben noch die Sonne glänzte.

Den 14ten früh 8 Uhr ab. Es war wieder der schönste heiterste Tag. Um 11 Uhr waren wir in Unterlachen einem Kloster wo man anlandet und bis Untersewen

1) S. oben S. 110 Anm. 1. 113. 119. 120. Schölls Briefe u. Aufsätze von Göthe S. 177 f. 180 ff.

zu Fuß geht. In dem Wirthshaus trafen wir wieder den berühmten Doctor Travers an mit seiner ganzen Familie und übrigen Rotte die zusammen 12 Personen ausmachen. Halb 3 gingen wir ab. Der Hr. Geh. Rath las uns aus dem Homer von den Sirenen. Eine Stunde nach Untersewen erscheint die Beatushöle, wir stiegen aus und kletterten den Berg hinan, wo man expreß einen Weg in den Berg hineingehauen hat, aus der Höle die „vorn über drei Mannshöhe hat, hinten aber steigend niedriger wird und" sehr tief hinein geht, kommt ein schönes Wasser. Daneben ist noch eine, und zwischen beiden ist ein heiliger Epheustamm hoch den Fels hinangelaufen, dessen Zweige feierlich darüber herabhängen. Eine Canaille-Hand hat ihn und wohl erst vor einigen Tagen unten durchgehauen. Der Stamm war drei Spannen dick, er ist noch frisch und grün. Herrliches Grün des Sees von oben. Wasserfall. Der Mond kam hervor. Der See ward bewegt und bildete allerlei schöne Wallungen und Kräusel auf der Fläche. Um 7 in Thun.

Den 15ten früh 9¾ ab. Der Hr. Geh. Rath wollte auf der Aar bis Bern fahren, es gebrach an Gelegenheit und unterblieb. Um 1 Uhr waren wir in Bern.

(Eigenhändig.) So weit also mit diesem. Nun laß ich noch 1 Blatt abschreiben, das ich im Münsterthal schrieb den 3. Oktober. Es liegt zwischen Basel und Biel, ich nahm, so viel möglich war, alles zusammen was ich an Gegenständen des Tags gesehen und bei ihnen in mir vor-

gegangen war. Nicht immer hat man so viel Reinheit, nicht immer die Geduld und Entschlossenheit aufs Papier mit seinen Erscheinungen zu gehen. Adieu.

Heut Abend schwätzt meine Feder wie ein Specht.

Avis au relieur.

Erst kommt das Tagebuch nach seinen Nummern 1 bis 6 sodann der Gesang, sodann die Beschreibung des Münsterthals (7) und wenn man will zuletzt das Avertiss. des Doctors. Grüßen Sie Ihre Mutter und die Kleine. Und wenn Sie in Kochberg noch sind die Schleusingen [1]).

Grüßen Sie Kästner und die Kinder. G. [2])

8. (Eigenhändig.) .Payerne Peterlingen (Mittwoch) 20. Okt. 79. Abends.

Nur wenig Worte daß ich nicht ganz aus dem Faden komme und Sie uns folgen können. Heut früh sind wir von Bern ab nachdem wir uns was möglich war umgesehen und auch einige interessante Leute kennen lernen. In Murten zu Mittage. In Avanche ein Fußboden Mosaique von der Römerzeit gesehen, schlecht erhalten und geht täglich mehr zu Grunde daß es Jammer ist. Mit schönem Mondschein hier angelangt, auch kann ich diesen Brief wieder mit Preis der Witterung anfangen. Vom Doctor in Langenau werd ich manches erzählen. Er geht für

1) S. oben S. 218 Anm. 2.

2) Am folgenden Tage schrieb G. hier in Bern an Merck (Briefe an M. S. 183) eine gedrängte Übersicht der bisherigen Reise, die noch Manches von Sehenswürdigkeiten und Bekanntschaften erwähnt.

Alter sehr zusammen und war auch nicht guter Humor des Tags, er hatte Honig gegessen den er nicht verdauen kann, und seine Frau war abwesend, doch ist sein Auge das gegenwärtigste, das ich glaube gesehn zu haben. Blau, offen, vorstehend, ohne Anstrengung beobachtend ꝛc. Vom Grabmal der Pfarren zu Hindelbank zu hören werden Sie Geduld haben müssen denn ich habe mancherlei davon, darüber und dabei vorzubringen. Es ist ein Text worüber sich ein lang Capitel lesen läßt. Ich wünschte gleich jetzt alles aufschreiben zu können, ich hab so viel davon gehört, und alles verbertucht, pour ainsi dire. Man spricht mit einem allezeit fertigen Enthusiasmus von solchen Dingen und niemand (denkt) sieht drauf was hat der Künstler gemacht, was hat er machen wollen [1]).

Moudon (Donnerstag) den 21sten. Wir machen kleine Tagreisen wie es neugierigen Reisenden ziemt. Den Morgen haben wir zugebracht wieder ein mosaisches Pflaster bei Chaire gegen den Neustädter See zu besuchen. Es ist ziemlich erhalten geht aber auch nach und nach zu Grunde. Die Schweizer traktiren so etwas wie die Schweine. Der vorige Landvogt fand es erst vor 2 Jahren, der jetzige

1) Dies von dem Bildhauer J. A. Nahl gearbeitete Denkmal der 1751 gestorbenen Frau des Pfarrer Langhans, welches von Haller und Wieland besungen und durch den hübschen Mechelschen Kupferstich sehr bekannt wurde, stellt die geborstene Grabwand vor, die Mutter im Leichengewande, das Kind, mit dem sie starb, an der Seite, dringt in dem Spalt aufwärts — eine wesentlich unplastische Vorstellung, die, mit aller Anmuth des Besondern, im Ganzen widersprechend wirken muß.

wird sich nicht drum kümmern, besonders da es in einem benachbarten Amt liegt und er nur die Schlüssel dazu hat. Ich schrieb ihm ein anonym Billet, ihm zu berichten, daß das Mäuerchen umher einzufallen anfinge und bat ihn es wieder herstellen zu lassen. Doch hilft auch das nichts, wenn ers auch thut ꝛc. ꝛc. Es stellt den Orpheus dar in einem Rund, und in den Feldern umher die Thiere, es ist mittelmäßige Arbeit. Dagegen das gestrige trefflich muß gewesen sein aus einem einzigen Kopf zu schließen, den wir von allem noch finden konnten, der aber auch bald wird zerstört sein. Ganz herrlich aber war die Zeichnung von einem den wir gestern sahen, das aber schon lange aus Muthwillen von Bauern bei Nachtzeit ist ruinirt worden. Meine ganz immer gleiche herzliche Freude und Liebe zu der bildenden Kunst macht mir so etwas noch viel auffallender und unerträglicher.

Übrigens bin ich ruhig und recht wohl in meiner Seele. Sobald eine artige Abwechslung tausend mannigfaltige Stückchen auf meinem Psalter spielt bin ich vergnügt. Dem Herzog bekommts auch recht sehr, ich hoffe ihr sollt deß Alle genießen.

Lausanne (Sonnabend) den 23sten. Wenn es was zu schreiben giebt merk ich wohl wird nichts geschrieben, und von alten Fußboden die Sie nichts angehen unterhalt ich Sie weitläufig. Vorgestern den 22sten kamen wir gegen Mittag hier an, und sahen den Genfer See, den

Meister von allen Seen die wir bisher gesehen haben, wovon doch jeder sein eigenes hat. Lausanne liegt allerliebst ist aber ein leidig Nest. Lusthäuser sind umher von trefflichen Aussichten, auch Spatziergänge. Wir gingen Nachmittag spatzieren und sahen uns satt. Abends ging ich zu Madame Branconi [1]) sie kommt mir so schön und angenehm vor, daß ich mich etlichemale in ihrer Gegenwart stille fragte obs auch wahr sein möchte, daß sie so schön sei. Einen Geist! ein Leben! einen Offenmuth! daß man eben nicht weiß woran man ist.

Den 23sten früh den schönsten Morgen. Jeder Tag ist so schön, daß man glaubt, er sei schöner als der vorhergehende. Wir fuhren nach Vevay, ich konnte mich der Thränen nicht enthalten wenn ich nach Meillerie hinübersah und den dent de Chamant [2]) und die ganzen Plätze vor mir hatte, die der ewig einsame Rousseau mit empfindenden Wesen bevölkerte. Der Genfer See wird hier von den Walliser und Savoyer Gebirgen eng eingeschlossen, die steil herabgehen, die Einsicht ins Wallis ist ahndungsvoll und die Schweizerseite mit Weinbergen sorgfältig und fröhlich genützt.

Wir badeten im See, aßen zu Mittag, fuhren nach Hause, putzten uns, fuhren zur Herzogin von Curland, strichen uns balde und mich führte der Geist wieder zur

1) Mutter des Grafen Forstenburg, natürlichen Sohns des Herzogs von Braunschweig.

2) D. de Jaman?

M. Branconi. Eigentlich darf ich sagen, sie ließ mir durch Matthäi der bei ihrem Sohn ist gar artig sagen, wenn ich noch eine Stunde sie sehen könnte, würd es ihr recht sein. Ich blieb zum Essen. Am Ende ist von ihr zu sagen, was Ulyß [1]) von dem Felsen der Scylla erzählt, „unverletzt die Flügel streicht kein Vogel vorbei, auch die schnelle Taube nicht, die dem Jovi Ambrosia bringt, er muß sich für jedesmal andrer bedienen." Pour la colombe du jour elle a échappé belle doch mag er sich für das nächstemal andrer bedienen [2]).

(Sonntag) 24. Okt. à la vallée de Joux. Der heutige Tag war wieder sehr glücklich. Wir ritten früh halb acht mit schönem Wetter aus, doch war ich schon seit gestern Abend in stillen Sorgen, der Wind hatte gewendet und kam von Genf, das hier Regen deutet; die Sonne stach, die Nebel zogen vom Jura nach den Savoyer und Wallis-Bergen. Wir kamen nach 11 auf Rolle. Der See war unendlich schön, die Gegend die La cote

1) Odyssee XII V. 59 f.

2) Aus Genf schrieb G. an Lavater am 29. d. (Hirzel Br. v. G. an Lav. S. 49): NB. in Lausanne hab ich die gar liebliche Br. zweimal gesehn, und über sie den Bruder vernachläßigt und den Dubois vergessen. Sie war so artig mir wenigstens glauben zu machen, daß ich sie interessire und ihr mein Wesen gefalle, und das glaubt man diesen Sirenen gerne. Mir ist herzlich lieb, daß ich nicht an Matthäis Platz bin, denn es ist ein verfluchter Posten das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu stehen." Vgl. den Br. vom 30. Okt. 80 (Das. S. 109. 145). Hegner, Beitr. zur Kenntn. Lavat. S. 139. 237.

heißt ist fast vom See an bis hoch an die Berge hinauf mit Reben bepflanzt, mit unzähligen Häusern besetzt und ist jetzt voll von Menschen, es geht mit der Weinlese zu Ende. In Rolle nahm ich ein Miethpferd auf Mont zu Mercks Schwiegereltern zu reiten, das ein halb Stündchen aufwärts liegt. Dort blieb ich zu Tische, und fing ungefähr an vom Lac de Joux zu reden. Merck hatte uns diese Tour sehr empfohlen von Lausanne aus zu machen, die bedeckten Berge hatten uns den Gedanken verlöscht. Man pries die Gegend sehr und erzählte, daß eigentlich der beste Weg von Rolle hinaufgehe, eine Chaussee bis zu oberst des Berges und daß wir zu Nacht besonders bei Mondschein oben sein könnten. Ich schrieb dem Herzog ein Billet, und kam mit Merckens Schwager der diese Reviere als Oberforstmeister unter sich hat und alles wohl kennt, den Herzog und Wedeln abzuholen.

Wir machten uns mit den Pferden erstlich Mont hinan [1]) und hatten steigend die herrlichste Aussicht auf den Genfer See, die Savoyer und Wallis-Gebirge hinter uns, konnten Lausanne erkennen und durch einen leichten Nebel auch die Gegend von Genf. Grad über sahen wir den Montblanc der über alle Gebirge des Faucigny hervorsieht. Die Sonne ging klar unter, es war ein so großer Anblick, daß ein menschlich Auge nicht hinreicht

1) Das nun Folgende bis zum Ende dieses Tagberichts ist mit geringen Änderungen gedruckt als zweiter Absatz im zweiten der Briefe aus der Schweiz, zweite Abtheilung.

ihn zu sehen. Der fast volle Mond kam herauf, und wir höher durch Tannenwälder stiegen immer den Jura hinan und sahen den See im Duft und den Wiederschein des Monds drinne. Es wurde immer heller. Der Weg ist eine bequeme Chaussee nur angelegt um das Holz aus den Gebirgen bequemer ins Land zu bringen. Wir waren wohl drei Stunden gestiegen, als es hinterwärts sachte wieder hinabzugehen anfing und in einer Stunde Zeit waren wir wieder im Thal de Joux das also hoch auf dem Berge liegt, einen schönen See hat und wo in zerstreuten Häusern bei zweitausend Seelen wohnen. Davon haben wir alle nichts gesehen, denn der Nebel lag im Thal wie wir herunter kamen. Der Mondschein hoch drauf, wir sahen einen Mondbogen im Nebel ganz geformt. Breiter als der Regenbogen aber niedrig weil der Mond hoch stand. Nun sind wir in einem recht guten Wirthshaus, wo die Menschen aussehen wie im flachen Land, wir haben sogar hübschgeputzte Misels zum Besuch angetroffen. Um halb 10 Abends.

A la vallée de Joux (Montag) den 25sten Abends 9. Wir haben heute einen delizieusen Tag gehabt, die Tour vom Thal zu machen, auf die Dent de Vaulion zu steigen und uns von da in aller Welt umzusehen. Leider will mirs nicht aus der Feder eine Beschreibung zu machen so sehr es verdiente. Gute Nacht. Mündlich ein mehres.

Ich habe es doch noch über mich vermocht geschwind eine leichte Skizze vom heutigen Tag auf ein ander Papier zu werfen, was ich aber Philippen wenn wir nach Genf kommen, abdiktiren muß. Nur einen Brief von dem Ende Sept. habe ich von Ihnen. In einem ganzen Monat nichts von Ihnen gehört. Wenn ich in Genf nichts finde, wer weiß wann dann.

(Dinstag) den 26. Oktbr. Nion Abends achte. Vom Kamin wo ich den Glanz des Monds über den ganzen See gar herrlich sehen kann. Auch diesen Tag hat uns das Glück wie verdorbene Kinder behandelt, alle unsere Wünsche erfüllt, und auch unsere Nachläßigkeiten zum Besten gekehrt. Ich will geschwind das mögliche zum gestrigen zusammenkritzeln. Freilich wenn man den ganzen Tag genossen hat fällt Abends die Wiederholung schwer. Adieu! Ich verlasse Sie um Sie auf einem anderen Blatt wieder zu suchen.

Gegen neun. Auch so viel Geduld hab ich gefunden, um die äußersten Linien wenigstens unserer Schicksale zu ziehen. Mit dem gestrigen will ich sobald wir nach Genf morgen kommen auch dies diktiren. Die Nacht ist klar, ruhig, der See still, und der breite Wiederschein des Monds drinn unendlich schön.

Nion (Mittwoch) den 27sten Morgens gegen achte. Nach Sechsen war heut der See und Himmel

gar lieblich in vielen wechselnden Farben der aufsteigenden Sonne, sie selbst blieb hinter Wolken der Berge gegenüber und nun liegt die ganze Gegend unter Nebel. Wir sind nun unter eben dem Vorhang wieder eingewickelt auf den wir gestern aus stolzer Klarheit hinuntersahen. Der Herzog pflegt der Ruhe noch, in wenig Stunden sind wir in Genf.

(9 — 11.)

(Von Philipps Hand.) Genf (Donnerstag) den 28. Oktober 1779.

Wir haben diese Tage her einen sehr glücklichen Seitenweg auf die höchsten Gipfel des Jura gewagt, davon ich eine eilige Beschreibung zusammen diktiren will.

Die große Bergkette u. s. w.[1]).

(Eigenhändig.) Genf (Freitag) den 29. Oktober. Vorgestern sind wir endlich hier angekommen und werden abwarten wo es mit dem Regen hin will, der sich seit heute Nacht eingelegt hat.

1) Nun folgt der zweite der Briefe aus der Schweiz (zweite Abth.) nämlich sein erster Absatz, der zweite als Umarbeitung des obigen Berichts vom 24. Oktober, und die ganze klassische Beschreibung der Wanderung durch die Vallée de Jour, so wie sie gedruckt ist, bis hin zum Übergang: „hier und da auf der ganzen Reise." Abweichungen sind sehr selten und ganz unbedeutend; z. B. ist die Bemerkung über die Unrichtigkeit aller Karten vom Jura erst bei der Redakzion hinzugefügt; und im Bericht vom 26. Okt., wo die Dole erstiegen ward, lautet die Bemerkung: „unsere Pferde zogen auf der Straße voraus nach St. Gergue", in der Handschrift: „und Wedel ging mit den Pferden auf der Straße voraus nach St. Gergue". Sonst aber die ganze edeleinfache und großartig klare Schilderung ward schon so, wie sie nachher veröffentlicht eine Zierde unserer Literatur bildete, in Genf an den zwei nächsten Rasttagen diktirt für die Freundin!

Adieu Liebe. Ich hoffe Sie werden sich an Philipps Petitschrift erbauen [1]. Hier hab ich noch keinen Brief von Ihnen gefunden, vielleicht ist er sehr nahe, doch werd ich ihn späte erhalten, denn in die Gegenden wo wir hingehen folgt kein Bote. Adieu auf eine Weile. G.

(Eigenhändig.) (Dinstag) den 2. Nov. Genf. Auch hier sind wir länger geblieben als wir dachten, und müssen doch noch leider interessante Personen und Sachen ungekannt und ungesehen zurücklassen. Die Stadt selbst macht mir einen fatalen Eindruck. Die Gegend ist mit Landhäusern besäet, und offen freundlich und lebendig. Der Herzog hat sich von einem Juel [2] malen lassen. Wir haben Bonnet [3], Diodati, Mr. de Chateauvieux [4], Hubern [5] gesehen und fahren noch heute zu Saussüren [6]. Waren

1) Wirklich ist das Genfer Diktat gar deutlich und hübsch in so zierlicher Kleinschrift Philipps aufgesetzt, daß der ausgiebige, wahrhaft erbauliche Inhalt wenig über 5 Oktavseiten einnimmt.

2) Jens Juel, geb. auf Fünen, weilte damals, nachdem er als Preisträger der Kopenhager Akademie in Italien gewesen, und ehe er zu Kopenhagen Professor, dann Direktor der Akademie wurde, eine Zeit lang in Genf, wo er sich bereits Ruhm vornehmlich mit Bildnissen erwarb.

3) Der bekannte Naturforscher und materialistische Psycholog, der, damals auf sein Gut am See zurückgezogen, eben seine gesammelten Werke herauszugeben anfing.

4) Agronomen.

5) F. Huber, der, in Hessen erzogen, Jurist und eine Zeitlang Adjutant des Landgrafen, dann in Genf als Kunstliebhaber lebte und besonders durch manichfache Bildnisse seines Freundes Voltaire und seine Gemälde aus Virgils Aeneis berühmt wurde. (Vgl. des Herzogs Briefe an Knebel 2. 3. [v. Knebels lit. Nachlaß I S. 115 f. 121.)

6) Horace Bened. de Saussüre, Sohn des Agronomen Nicol. d. S., seit 1762 Professor der Phil. in Genf, nachmals (seit 1795) Prof. der Naturwissen-

in Ferney. Mad. van der Borch, eine Bekanntschaft aus Pyrmont hat sich nach Ihnen erkundigt. Nun haben wir einen wichtigen Weg vor uns, wo wir das Geleit des Glückes nötiger haben als jemals. Morgen solls nach den Savoyer Eisgebirgen und von da durch ins Wallis. Wenn es dort schon so aussähe, wie man es hier malt, so wärs ein Stieg in die Hölle, man kennt aber schon die Poesie der Leute auf den Sophas und in den Kabriolets. Etwas zu leiden sind wir bereit, und wenn es möglich ist im Dezember auf den Brocken zu kommen, so müssen auch Anfangs November uns diese Pforten der Schrecknisse auch noch durchlassen. Ich hoffe Schritt vor Schritt Ihnen erzählen zu können, wohin wir gehen und was wir sehen. Beschrieben ists zwar schon besser, doch unser Schicksal nicht. Adieu Liebste. Vor 14 Tagen kann ich nichts an Sie auf die Post geben, also hören Sie vor 4 Wochen von heute an nichts von mir. Adieu und grüßen Sie Steinen und Alles. Ich denke Sie sind in der Stadt.

Mich hat Genf ganz in mich hineingestimmt, um Alles bliebe ich nicht noch 8 Tage in dem Loche.

Daß man bei den Franzosen auch von meinem Werther bezaubert ist, hätt ich mir nicht vermuthet. Man macht mir viel Complimente und ich versichere dagegen, daß es

schaft an den écoles centrales von Frankreich, war bereits als Physiker (auch Erfinder physikal. Instrumente) und Naturforscher überhaupt ausgezeichnet. Auch war schon damals sein Voyage dans les Alpes (1779—96, 4 Bde. 4°.) begonnen. Vergl. Br. an Merck S. 268.

mir unerwartet ist, man fragt mich, ob ich nicht mehr dergleichen schriebe, und ich sage: Gott möge mich behüten, daß ich nicht je wieder in den Fall komme, einen zu schreiben und schreiben zu können. Indeß giebt mir dieses Echo aus der Ferne doch einiges Interesse mehr an meinen Sachen, vielleicht bin ich künftig fleißiger und verpasse nicht wie bisher die guten Stunden. Ade.

(Auf dems. Blatt von Ph. Hand.) Abends gegen 10.

Auch habe ich mich heute bei schönem Wetter in der Rhone gebadet, wozu man ein gar artig Häuschen hat, da das grüne Wasser unten durchfließt. Und weil es denn überall Frau Basen giebt, die vom Müssiggange mit dem Rechte beliehen sind, sich um Andrer Leute Sachen zu bekümmern, so wollte man hier den Herzog von der Reise in die Savoyischen Eisgebirge, die er sich selbst imaginirt hat, und von der er sich viel Vergnügen verspricht, mit den ernsthaftesten Protestationen abhalten. Man wollte eine Staats- und Gewissens-Sache daraus machen, daß wir glaubten am besten zu thun, wenn wir uns erst des Raths eines erfahrenen Mannes versicherten, wir kompromittirten daher auf den Professor de Saussüre und nahmen uns vor nichts zu thun oder zu lassen, als was dieser zu oder abrathen würde. Es fuhr niemand von der Gegenparthei mit zu ihm hinaus und auf ein simples Exposé entschied er zu unserm großen Vergnügen, daß wir ohne die geringste Fahr noch Sorge den Weg in dieser so gut als in einer früheren Jahreszeit machen könnten.

Er zeigte uns an was in den kurzen Tagen zu sehen würde möglich sein, wie wir gehen und was für Vorsorge wir gebrauchen sollten. Er spricht nicht anders von diesem Gange als wie wir einem Fremden vom Buffartischen Schloß oder vom Etterischen Steinbruch erzählen würden. Und das sind dünkt mich die Leute die man fragen muß wenn man in der Welt fortkommen will.

(Eigenhändig.) Sehr ungern nehm ich Abschied. Adieu.

G.

(12.)

(Von Ph. Hand.) Hier und da auf der ganzen Reise u. s. w. [1]).

(Eigenhändig.) (Sonnabend) den 13. Nov. 79.

Auf dem Gotthard bei den Kapuzinern. Glücklich durch eine Kette merkwürdiger Gegenden sind wir hier angekommen, was ich seit Genf aufgezeichnet, will

1) Es folgt das zweite Diktat aus Göthe's unmittelbaren Aufzeichnungen, welches den Entschluß zur Wanderung in Savoyen, und die Berichte aus Cluse (3. November), Salenche (4. Nov.), Chamouni (4.—6. Nov.) und Martinach im Wallis (6. Nov. Abends) darlegte. Es ließ auch dieses der nachmals gedruckten Redakzion nur ganz wenige und leise Striche der Verdeutlichung oder Vereinfachung übrig. (Natürlich wird, statt des „Grafen" im Gedruckten, in der Handschrift der Herzog, und als Führer der Pferde Wedel genannt. Sonst steht statt Gneis immer Gestellstein.) Die Beschreibungen sind wörtlich dieselben. Daß sie unter und nach so anstrengenden und spannenden Touren gleich mit dieser Sinnenstärke und Seelenreinheit gemacht werden konnten, läßt uns wunderbar durch all die großen und lautern Bilder das gewaltige Auge des Mannes entgegenleuchten. Diktirt aber wurden sie erst in Luzern, abgeschickt erst von Zürich aus (s. den zweitfolgenden Brief).

ich Philippen, sobald ich ihn wieder treffe, diktiren. Hier ist der Herzog mit mir allein und dem Jäger. Auf dem Gipfel unsrer Reise. Bis Genf gings von Ihnen weg bisher sind wir in der Quere ziemlich gleichweit weggeblieben und von morgen an geht jeder Schritt wieder zurück. Zum zweitenmal bin ich nun in dieser Stube auf dieser Höhe, ich sage nicht mit was für Gedanken. Auch jetzt reizt mich Italien nicht [1]). Daß dem Herzog diese Reise nichts nützen würde jetzo, daß es nicht gut wäre, länger vom Hause zu bleiben, daß ich Euch wieder sehen werde, alles wendet mein Auge zum zweitenmal vom gelobten Lande ab, ohne das zu sehen ich hoffentlich nicht sterben werde, und führt meinen Geist wieder nach meinem armen Dache, wo ich vergnügter als jemals Euch an meinem Kamine haben und einen guten Braten auftischen werde. Dabei sollen die Erzählungen die Abende kurz machen, von braven Unternehmungen, Entschlüssen, Freuden und Beschwerden.

In Kurzem nur! Von Genf haben wir die Savoyer Eisgebirge durchstrichen, sind von da ins Wallis gefallen, haben dieses die ganze Länge hinauf durchzogen und endlich über die Furka auf den Gotthart gekommen. Es ist diese Linie auf dem Papier geschwind mit dem Finger gefahren, der Reichthum von Gegenständen aber unbeschreiblich, und das Glück in dieser Jahrszeit seinen Plan rein durchzuführen über allen Preis. Hier oben ist alles

[1]) S. „Aus meinem Leben“ Theil IV Buch 19.

Schnee. Seit gestern früh 11 Uhr haben wir keinen Baum gesehen. Es ist grimmig kalt, Himmel und Wolken rein, wie Saphir und Krystall. Der Neumond ist untergangen mit seltsamem Lichte auf dem Schnee. Wir standen im Hause beim Ofen. Morgen steht uns nun der herrliche Weg den Gotthart hinab noch vor. Doch sind wir schon durch so vieles Große durchgegangen, daß wir wie Leviathan sind, die den Strom trinken und sein nicht achten [1]). Mehr oder weniger versteht sich. Gute Nacht. Diesen Brief gebe ich auf die nächste Post die ich treffe. Wenn Sie ihn erhalten bin ich schon viel näher. Adieu Bestes. G.

Meine Vielgeliebte, sehr vergnügt und wohl sind wir schon vor einigen Tagen hier in Zürich angekommen. Vom Gotthard fuhren wir über den Luzerner See nach Schwyz und Luzern, von da ritten wir hieher. Was ich auf unsrer Savoyer Tour theils mit Tinte theils mit Bleistift gekritzelt, habe ich Ph. in Luzern diktirt und es liegt hier bei [2]). Nun steht noch die Reise durchs Wallis auf den Gotthard und von da hieher zurück wozu ich auch Zettelchen habe.

Ihren Brief vom 12. Novbr. aus Kochberg hab ich, nun werden Sie wohl in der Stadt sein, bereiten Sie

1) Buch Hiob Cap. 40 V. 18.
2) S. oben S. 273 Anm. 1.

uns dort einen freundlichen Empfang von allen guten Geistern, denn meine Seele sehnt sich stark zurück.

Die Bekanntschaft von Lavatern ist für den Herzog und mich, was ich gehofft habe, Siegel und oberste Spitze der ganzen Reise, und eine Weide an Himmelsbort, wovon man lange gute Folgen spüren wird. Die Trefflichkeit dieses Menschen spricht kein Mund aus, wenn durch Abwesenheit sich die Idee von ihm verschwächt hat, wird man aufs neue von seinem Wesen überrascht. Er ist der beste, größte, weiseste, innigste aller sterblichen und unsterblichen Menschen die ich kenne. Adieu Beste. Die Post eilt und ich war gestern faul. G.

Ich hab nicht einmal die Reise-Nachricht durchsehen können, es sind wohl Schreibfehler drinn.

Zürich (Dinstag) den 30. November.

Ihre ersten Weimarer Worte erhalte ich hier, und freue mich, Sie wieder meine Nachbarin zu wissen, und daß Ihnen der Schreibtisch Vergnügen macht. Glauben Sie mir, ich halte ihn auch für kostbar, und muß, denn seit Anfang dieses Jahrs hab ich mich beschäftigt ihn zusammenzutreiben, alles selbst ausgesucht, aufgesucht, davon viele Anekdoten zu erzählen wären, bin oft vergnügt von Ihnen weg zum Tischler gegangen, weil etwas im Werk war, das Sie freuen sollte, das nicht auf der Messe erkauft, das von seinem ersten Entwurf meine Sorge, meine

Puppe, meine Unterhaltung war. Wenn Freundschaft sich bezahlen läßt, so ist dünkt mich das die einzige von Gott und Menschen geliebte Art. Also, meine Beste, verzeihen Sie mir diese Rodomontade! Ich werde verleitet, Sie auf den eigentlichen Preis des Dings zu weisen, da Sie nur einen Augenblick an einen andern denken konnten.

Wir sind in und mit Lavatern glücklich, es ist uns allen eine Kur, um einen Menschen zu sein, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und strebt, der an dem was er wirkt Genuß im Wirken hat, und seine Freunde mit unglaublicher Aufmerksamkeit trägt, nährt, leitet und erfreut. Wie gern möchte ich ein Vierteljahr neben ihm zubringen freilich nicht müßig, wie jetzt. Etwas zu arbeiten haben und Abends wieder zusammenlaufen. Die Wahrheit ist einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal so einen ganz wahren Menschen sieht, meint man, man käme erst auf die Welt. Aber auch ists im Moralischen, wie mit einer Brunnenkur; alle Übel im Menschen tiefe und flache kommen in Bewegung und das ganze Eingeweide arbeitet durcheinander. Erst hier geht mir recht klar auf, in was für einem sittlichen Tod wir gewöhnlich zusammen leben, und woher das Eintrocknen und Einfrieren eines Herzens kommt, das in sich nie dürr und nie kalt ist. Gebe Gott daß unter mehr großen Vortheilen auch dieser uns nach Hause begleite, daß wir unsere Seelen offen behalten, und wir die guten Seelen auch zu öffnen vermögen. Könnt ich Euch malen, wie leer

die Welt ist, man würde sich an einander klammern und nicht von einander lassen. Indeß bin ich auch schon wieder bereit, daß uns der Sirocko von Unzufriedenheit, Widerwillen, Undank, Lässigkeit und Prätension entgegendampfe.

Adieu meine Beste. Noch habe ich mein unleserliches Tagebuch an Sie von Martinach bis hieher nicht abdiktiren können. Wills Gott heut Abend oder morgen. Adieu. Grüßen Sie Alles. G.

Übermorgen gehen wir von hier ab, und haben noch den Kostnitzer See und den Rheinfall vor uns.

(Denselben Tag. An Herrn v. Stein.)

Sie sind recht brav, lieber Stein, daß Sie fortfahren uns Nachrichten von dem possierlichen Zustand unsers geliebten Weimars zu geben. Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden bis wir wiederkommen und schreiben Sie mir immer etwas nach Frankfurt, wohin wir balde abgehen. Wir sind schon eine Weile in Zürich und haben ein gutes Leben mit Lavatern, sehen alle Kabinets, Zeichnungen und Kupfer, Menschen und Thiere. Wohnen in einem allerschönsten Wirthshause, das an der Brücke steht, die die Stadt zusammenhängt, eine liebliche Aussicht auf den Fluß, See und Gebirge ꝛc., trefflich zu essen, gute Betten und also Alles, was sonst in bezauberten Schlössern um Ritter zu erquicken herbeigewinkt wird. Nun haben wir noch den Kostnitzer See und den Rheinfall vor uns, wohin uns auch das gute Glück begleiten wird. Haben Sie

die Güte innliegende Zettelchens zu bestellen, und auf Philipps beiliegende Bitte ein paar Schlüssel an Gözzen aus meiner hintersten oder resp. vordersten Stube zu geben. Adieu. Leben Sie recht wohl und vergnügt und grüßen Sie alle schöne Damen. G.

Bitten Sie doch Ihre Frau, daß Sie der Herzogin meine Reise-Diarien gelegentlich vorliest.

Schaffhausen (Dinstag) den 7. Dec.

Mit Allem, meine Beste, bleibe ich zurück, meine Reisebeschreibung stockt von Wallis aus und doch kann ich die Schweiz nicht verlassen ohne Ihnen zu sagen, daß wir auch hier schön Glück gehabt und den Rheinfall gestern im hohen Sonnenschein gesehen haben. Lavater auch hat uns hier überrascht, sich von Hause losgemacht und ist gestern hierhergekommen. Wir haben heut zusammen den Rheinfall wieder, doch bei trübem Wetter gesehen und immer glaubt man er wär stärker als gestern. Wir haben einen starken Dialog übers Erhabene geführt, den ich auch aufzuschreiben schuldig bleiben werde [1]). Es ist mit Lavater, wie mit dem Rheinfall, man glaubt auch man habe ihn nie so gesehen, wenn man ihn wiedersieht, er ist die Blüthe der Menschheit, das Beste vom Besten. Adieu. Morgen gehen wir von hier auf Stuttgart. Der Raum schwindet zwischen uns und es wird ein Augenblick sein, da wir uns wiedersehen. G.

1) Vgl. den Herzog an Knebel (v. Knebels lit. Nachlaß I S. 117).

Carlsruh (Montag) den 20. Dezember.

Weil uns die Briefe nicht mehr in die Schweiz folgen durften, ist ein groß Paquet in Frankfurt liegen blieben und hier erhalte ich also vier Ihrer Briefe auf einmal. Sie sind recht lieb und gut, daß Sie fortfahren mir zu schreiben. Ich habe vergebens etlichemale angesetzt meine Reisebeschreibung ins Reine zu bringen, jeder Tag war wieder so ganz besetzt, daß ich leider zurückbleiben muß.

Hier freut mich die kleine St.. am meisten. Doch ist die arme Seele auch schon stiller und in sich gebracht, es geht ihr insofern wohl und sie weiß sich ziemlich zu schicken.

In Stuttgart haben wir den Feierlichkeiten des Jahrstags der Militär-Akademie beigewohnt, der Herzog war äußerst galant gegen den unsrigen, und ohne das Incognito zu brechen, hat er ihm die möglichste Aufmerksamkeit bezeigt.

Uns andre hat er auch sehr artig behandelt, und in allem Betracht war dieser achttägige Aufenthalt sehr merkwürdig und instruktiv für uns.

Nun gehts über Mannheim auf Frankfurt. Von da sollen Sie weiter hören. Hier findet man den Herzog wohl aussehend, doch hat sich bisher noch keine Herzlichkeit zwischen den hohen Herzen spüren lassen. Es muß sich heute geben oder nie, denn morgen früh verreisen wir. Adieu Beste, grüßen Sie Steinen. Danken Sie der Herzogin für ihre Antwort, der Waldnern für das Zettelchen u. s. w. Die Grasaffen werden wohl gewachsen sein und das durchlauchtige Grasäffchen auch. Hier sind die

Kinder schön und allerliebst, der Markgraf gefällig und unterhaltend, die Markgräfin gefällig und gesprächig, der Erbprinz in seine Augbrauen retranchirt, aber gutwillig, die Erbprinzeß sehr passiv am Gängelbande der Frau Schwiegermama. Der zweite Prinz artig und möchte gern, der jüngste ganz ins Fleisch gebacken. So viel von der unterthänigsten Sensation des ersten Tages. Nochmals Adieu. G.

(Auf demselben Blatt.)

Mannheim Mittwoch den 22. Dez. Von Carlsruh sind wir gestern früh ab, die Langeweile hat sich von Stund zu Stund verstärkt. Von der armen Albertine habe ich sehr zärtlichen Abschied genommen; so ein Würmchen ist doch recht übel dran. Adieu Gold. Gott im Himmel was ist Weimar für ein Paradies!

1780.

Darmstadt den 1. Januar 1780.

Seitdem wir uns an den Höfen herumtreiben und in der sogenannten großen Welt hin und herfahren, ist kein Segen in der Korrespondenz. Das schöne Jahr haben wir in Dieburg mit kleinen Spielen angefangen, wo Diedens, der Statthalter, seine Schwägerin, Graf Nesselrode zusammen waren. Heut sind wir wieder hier, morgen in Homburg, Dienstag wieder hier, wo die Erbprinzeß das Melodrama geben wird. Seit einigen Tagen hat eine herrliche Kälte Himmel und Erde aufgeklärt. Der Herzog ist munter und erkennt sich nach und nach im alten Elemente wieder, beträgt sich vortrefflich, und macht köstliche Anmerkungen. Von mir kann ich das nicht rühmen, ich stehe von der ganzen Nation ein für allemal ab, und alle Gemeinschaft die man erzwingen will macht was halbes, indeß führ ich mich so leidlich auf, als möglich. Hier gefällt mir die Prinzeß Charlotte (der verwünschte Name

verfolgt mich überall) doch hab ich auch nichts mit ihr zu schaffen, aber ich seh sie gerne an, und dazu sind ja die Prinzessinnen. Wenn Sie jetzt von dieser Welt wären, könnt ich mit einer schönen Anzahl Schilderungen aufwarten col amore dell odio gezeichnet. Es ist unglaublich was der Umgang mit Menschen, die nicht unser sind, den armen Reisenden abzehrt, ich spüre jetzt manchmal kaum daß ich in der Schweiz war. Adieu und glückliches Neues Jahr, ich muß aufhören, meine Feder ist zu elend und in einem Schloß ist, wie Sie wissen, nichts zu haben.

Homburg den 3. Januar.

So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und langeweilen, essen schlecht und trinken noch schlechter. Hier jammern einen die Leute. Sie fühlen wie es bei ihnen aussieht und ein Fremder macht ihnen bang. Sie sind schlecht eingerichtet und haben meist Schöpse und Lumpen um sich. Ins Feld kann man nicht und unterm Dach ist wenig Luft. Ihren Brief vom 27. Dez. erhielt ich gestern. Schreiben Sie mir nun ich bitte nach Eisenach, bei Streibern abzugeben. Wir sind übrigens sehr wohl, die Bewegung, die frische Luft thun das ihrige, und die Sorglosigkeit ist eine nährende Tugend.

Hab ich Ihnen schon geschrieben, daß ich unterwegs eine Operette gemacht habe? Die Scene ist in der Schweiz es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrik. Kaiser soll sie componiren und wenn ers trifft wird sichs gut spielen lassen, es ist eingerichtet, daß es sich in der

Ferne bei Licht gut ausnimmt [1]). Den sogenannten Weltleuten suche ich nun abzupassen, worin es ihnen denn eigentlich sitzt. Was sie guten Ton heißen? Worum sich ihre Ideen drehen und was sie wollen und wo ihr Kreischen sich zuschließt? Wenn ich sie einmal in der Tasche habe werde ich auch dieses als Drama verkehren. Interessante personae dramatis wären:

Ein Erbprinz.
Ein abgedankter Minister.
Eine Hofdame.
Ein apanagirter Prinz.
Eine zu verheirathende Prinzeß.
Eine reiche und schöne Dame.
Eine ditto häßlich und arm.
Ein Hofcavalier, der nie etwas anders als seine Besoldung gehabt hat.
Ein Cavalier auf seinen Gütern, der als Freund vom Haus bei Hofe traktirt wird.
Ein Aventürier in französischen Diensten, eigenlicher in französischer Uniform.
Ein Chargé d'affaires bürgerlich.
Ein Musikus, Virtuoso, Componist, beiher Poete.

1) Dies Singspiel Jery und Bätely hatte G. bereits am 29. Dezember von Frankfurt aus an Kaiser (seinen Jugendfreund) nach Zürich geschickt; und in zweiter Abschrift sandte er's ihm von Weimar am 30. Januar mit Bemerkungen über den Sinn, in dem er das Ganze und Einzelne aufgefaßt und komponirt wünschte. (Riemer II, 111.)

Ein alter Bedienter, der mehr zu sagen hat als die meisten.

Ein Leibmedikus.

Einige Jäger, Lumpen, Kammerdiener u. ꝛc.

Diese Nachricht bitte als ein Geheimniß zu bewahren, denn ob es gleich nicht viel gesagt ist, so könnte mir doch ein andrer den Braten vorm Maul wegnehmen. Adieu Beste.

In Eisenach finde ich was von Ihnen. Bald wird es von uns nicht mehr heißen, sie kommen, sondern sie sind da. (G.)

Ankunft in Weimar am 13. Jänner [1]).

(Mit Bleistift.)

Ich schicke Ihnen, was ich von alten Kritzeleien von Frankfurt mitgebracht. Ein Kupfer nach Rafael, und einen Epheu, der in den Zeitungen steht [2]), und bitte mich zu Gast. G.

Ich schicke Ihnen noch ein Frühstück. Danke l. Engel für Fritzen. Ich habe viel zu kramen. G.

1) S. Wieland in den Br. an Merck S. 208.
2) Eingewickelt.

(Mittwoch) den 19. Januar.

Die Ungeschicklichkeit des Glücks [1]) zu ersetzen [2]).

(Auf kleinem Blättchen mit Druckrand.)

In Ermanglung des Wassers das tanzt und der Äpfel die singen [3]) oder was sonst den Damen Vergnügen machen könnte, schicke ich einige Blumen außer der Jahrszeit, und wünsche oft den Pakat, und immer ihn zu salviren oder was sonst das Spiel wünschenswerthes mit sich bringt. G.

Ich danke l. Engel für die Vorsorge. Hier haußen bin ich so weit ganz gut, hab' auch alles beisammen. Der Kopf ist mir nur gar zu sehr eingenommen, ich darf nicht einmal Bilder sehen. Wenn Sie etwa mit einigen guten Freunden gegen Abend zu mir kommen wollten, die Stunden werden mir immer am sauersten. Ade. G.

(Mittwoch) den 2. Februar.

Sehen Sie das Portrait des Menschen, der wenn er bei uns wäre, verlangen würde, daß sie ihn lieber haben sollten als mich [4]). Die Witterung von Frühlingsluft

1) Beim Ausspielen von Kleinigkeiten in der Gesellschaft.

2) Am 21. speiste G. noch bei Hof, hatte sich jedoch seit Wochen (schon in Frankfurt) unwohl gefühlt und ward nun von einem katarrhalischen Zustand ergriffen. (Riemer II S. 108.)

3) In Gozzi's „Grünem Vögelchen".

4) Lavater. Am 7. Febr. dieses Jahrs schreibt G. an ihn (Hirzel, Br. G. a. Lav. S. 68): „Das getuschte Portrait von Dir, das in der Offenbarung

hat mich heut früh recht lebendig gemacht, ich bin im Garten herumgesprungen [1]), meine Bäume besehn, habe mich der Zeiten erinnert, da ich sie pflanzte, und wie nun die gewünschten und gehofften Zeiten da sind wo sie gedeihen, gefühlt. Gebe uns der Himmel den Genuß davon und stäube allen Akten- und Hofstaub um uns weg. Adieu, Adieu Liebste. Ich möchte gern heut nicht mit Ihnen essen, es wird aber doch wohl nicht anders werden.

G.

Ich schicke meine neu angekommenen Zeichnungen [2]), daß etwas von mir zu Ihnen gehe und bei Ihnen bleibe bis ich komme. Ich laufe spazieren, Sie sehen es ist das schönste erste Wetter. G.

lag, hab ich sogleich als wenn Dus vor mich hineingelegt hättest angenommen —" am 3. November dann (Das. S. 114): „Dank für die Worte über die Silhouette (die er im Oktober an Lav., um sie physiognomisch auszulegen, geschickt hatte). Es ist eine edle Seele und liebt Dich wie man lieben kann. Schick mir doch Dein Bild für sie, ich hab' ihr meins geborgt". — Hiernach gehört obiges Billet in's Jahr 1780, obgleich G. 1779 beigeschrieben hat, wie in dem folgenden vom 6ten dieses Monats, aus dessen Nachschrift bestimmt das Jahr 1780 hervorgeht. Konnte ihm doch in den ersten Monaten des neuen Jahrs das alte gar leicht in die Feder schleichen, zumal er eben bei den frischen Eindrücken und den Aufzeichnungen der im letzten gemachten Reise verweilte.

1) Dies kann auffallen, da G. am fünften Tage darauf schrieb (a. a. O. S. 69): „Ich habe 14 Tage eine Art Katarrhfieber gehabt und muß noch jetzo mit meiner Arbeit ganz sachte zugehen." Indessen scheint die Krankheit ihn nicht darniedergelegt, nur zäh wiederkehrend gestört zu haben.

2) Auf der Rückreise von der Schweiz hatte er sich „eine schöne Sammlung von geistigen Handrissen, besonders in Landschaften", zusammengebracht. (G. Br. an Lav. S. 73. Vgl. auch Briefe an Merck S. 268.)

Sie wären gar allerliebst, wenn Sie bei noch hoher Sonne eine Spatzierfahrt machten und mich im Vorbeifahren mitnähmen. Sind Sie aber verhindert so bitten Sie Steinen mir balde einen Wagen zu schicken, der Herzog hats erlaubt. G.

(Sonntag) den 6. Februar.

Wie geht's Ihnen heute und was fangen Sie an. Gestern Abend hätt ich Sie gerne besucht, ich mußte aber hin wo die Kutsche hinwollte. Es ist mir gar leidlich. Gestern trieb ichs schon wieder ein Bischen zu arg, hörte das Alexanderfest und schwatzte zu viel bei der Herzogin und erzählte, daß mirs gegen Abend nicht ganz recht war. Gehen Sie heut nach Hof? G.

Schicken Sie mir doch die Beschreibung vom Münsterthal, Lac de Joux und Savoyen. Ich schreibe am Wallis [1]).

Schicken Sie mir doch die Bücher, Ser(enissimi) Anticipation u. s. w. und sagen mir wie Sie sich befinden. G.

1) Vgl. den Brief vom 7. Dezember vorigen Jahrs S. 279. Es erhellt aus dieser Abfordrung der Briefe Behufs der Redakzion, die G. während der Unbäßlichkeit Anfang 1780 machte, daß das handschriftliche Datum 1779 irrig.

(Mittwoch) den 9. Februar.

Guten Morgen, meine Beste. Haben Sie sich wohl erlustigt, haben Sie ein angenehmes Tarok gespielt und bei irgend einem Thiere mein gedacht. G.

Noch einen guten Morgen und Ade! Gestern Nacht war's herrlich um's dampfende Wasser im Mondschein. Heute noch herrlicher, nur unendlich kalt. Denken Sie mein. Addio Bestes [1]).

Wollen Sie heute Mittag mit den Kleinen und Kestnern eine Schnepfe bei mir verzehren, lassen Sie sich vom Wind nicht abhalten. G.

Ich habe das Essen zeitig bestellt.

(Dinstag) den 29. Februar.

Der Sturm hat mich die Nacht nicht schlafen lassen, das Treiben der Wolken ist aber jetzt gar schön. Die Zeichnung steht oben beim Herzog, ich bin nicht weit mit der meinigen gekommen. Wenn Sie zeichnen wollen, so lassen Sie das Original nur holen, sonst lassen Sie mirs noch heute. G.

1) Vom 13. bis 23. Februar war G. (wie auch v. Wedel) mit dem Herzog in Gotha.

Denselben Tag.

Es ist sehr artig, daß wir unsre alten Möbels wechseln. Ich danke fürs überschickte. Gestern hätte ich wohl mitgehen können. Der Schlaf überwältigte mich als ich nach Haus kam und konnte nichts mehr thun. Vielleicht locken Sie mich durch den Regen nach Tiefurt. Adieu meine Liebste Beste. G.

(Donnerstag) den 2. März.

Diese aufblühende Blume wird die schönste Amaryllis genannt. Stellen Sie sie an das Fenster, es wird nicht lange so zeigt sie sich. Sagen Sie mir wie Sie Sich befinden. G.

(Sonnabend) den 4. März.

Hier schick ich Stahl, den man zur Abwechslung statt der Juwelen in die Haare zu stecken pflegt. Wie ist Ihnen das gestrige Fest bekommen? Mir sehr wohl.

G.

(Mit Bleistift.) (Dinstag) den 7. März.

Diesen Nachmittag dacht ich Sie ins Kloster zu laden aber der Wind ist zu rauh. Et puisque sans Vous tuer on ne sauroit Vous persuader à une telle partie will ich allein in der Welt herumlaufen und schicke die erste Liebe des Frühlings. G.

Der Herzog will diesen Mittag bei mir essen. Wollen Sie von der Parthie sein, so sagen Sie ein Wort, ich komme aus dem Conseil Sie abholen. Wenn Sie sich eine Gefährtin mitbringen soll auch die willkommen sein.
G.

Ich danke für den süßen guten Morgen. Sie sind hoff ich wohl und hätte mich gestern zur Spazierfahrt angeboten, wenn Sie nicht schon eine schöne schwarzverhüllte Begleiterin gehabt hätten. Adieu. Ich seh Sie heute.
G.

Ihnen und Ihrer angenehmen unbekannten Gesellschaft noch eine Gute Nacht. Ich bin im Steinreich, also ist da kein Gegenstand der Eifersucht. G.

Gesegnete Mahlzeit. Wir werden gewiß von den Raben gesättigt, doch möchten wir auch was von Ihren Händen haben, also vergessen Sie uns nicht. G.

Wenn Sie nicht nach Tiefurt gehen hab ich auch nichts unten. Schreiben Sie mir ein Wort, daß ich mich darnach richten kann. G.

Ich gehe fort, meine Vielgeliebte. G.

(1780 in Tiefurt.)

So wenig diese Blumen sagen wollen, so sagen Sie doch, daß ich sie liebe. G.

Guten Morgen, Liebe. Eben dacht' ich dran heut mit Ihnen zu essen. Ich will was kochen lassen und kommen es mitzuverzehren. G.

(Dinstag) den 21. März.

Nach meinem schönen Spaziergang heut früh möcht ich auch einen guten Mittag bei Ihnen haben, wenn Sie zu Hause essen so komme ich und bringe Ihnen Schneeglöckchen. G.

(Sonntag) den 26. März.

Heut ist der erste rechte Frühlingstag, ich will gleich in die weite Welt laufen. Ich habe mit dem Schlaf mich kurirt und hoffe durch den Lauf noch mehr, es stickt aber wieder etwas irgendwo, das ich nicht kenne. Sagen Sie uns ein Wort was Sie heut angeben. G.

Den Ostertag 80.

(Mit Bleistift.)

Ich habe die Rolle mit meinem Stück und andern Papieren liegen lassen. Bitte drum. G.

(Mit Bleistift.)

Ich danke daß Sie mir ein Zeichen des Lebens und der Liebe geben. Auf Ihr schönes Gebet kann ich nichts erwiedern als daß ich heut früh spazieren gelaufen bin, daß ich mich über Knebeln [1]) geärgert habe, der Gott weiß was für eine Confusion angefangen hat, als ob heut nicht Probe sein sollte. Ich probire heut gewiß und sollten die Helden fehlen mit den Vertrauten, ich habe alsdann ihrer drei zu meiner Disposition. Adieu. Seh ich Sie heut Abend? G.

Der Prinz ist mir im Webicht begegnet, wenn er artig gewesen wäre hätt' er mich zu Gaste gebeten.

(Donnerstag) den 30. März.

Gestern Abend hat mich das schöne Misel [2]) gleich einem Kometen aus meiner gewöhnlichen Bahn mit sich nach Hause gezogen. Es war viel übler Humor in der Probe. Besonders der Autor und die Heldin schienen zusammen nicht zufrieden zu sein. Ich habe den Äolischen

1) Der den Thoas in der Iphigenie spielte. v. St. Diesmal gewiß; ob schon am 12. Juli vor. Jahrs (s. oben S. 231 Anm. 1) ist zweifelhaft, noch mehr, ob die Anrede in Göthe's Brief an Knebel vom 6. März 1779: „Ehrlicher alter Herr König" mit Riemer (II, 82) aus dem Hinblick auf diese ihm bestimmte Rolle, und nicht vielmehr aus dem Rückblick auf seine Darstellung des Königs in Gozzi's „Glücklichen Bettlern" zu verstehen sei (s. oben S. 159 Anm. 2. Döring, Leben Göthe's S. 193).

2) Corona Schröter, welche die Iphigenie einstudirte, daher im gleich Folgenden „die Heldin" genannt, während „der Autor" die Rolle des Orest hatte.

Schlauch der Leidenschaften halb geöffnet, und einige herauspipsen lassen, die stärksten aber zur Aufführung bewahrt. Ich will diesen Morgen fleißig sein um zu Mittag ein freundlich Wort in Tiefurt von Ihnen zu verdienen.

G.

Ich bitte um meine Briefe, die ich Ihnen auf der letzten Reise geschrieben. Sie haben wohl heimliche Zusammenkunft das Werk zu lesen. Diesen Mittag hol ich Sie ab zu Ihrer Mutter. Wie befinden Sie sich? [1])

G.

(Montag) den 3. April.

Guten Morgen Beste. Knebel läßt Sie recht inständig ersuchen, heut sich nicht nach Belvedere zu versprechen und wenn Sie's gethan haben, eine Wendung zu nehmen und sich loszusagen. Ich bitte mich bei Sie zu Gast.

G.

1) Wieland schreibt am 16. April (Br. an Merck S. 235), G. habe sie „vor kurzem bei der Herzogin Mutter mit der Beschreibung des Zugs durch Wallis über die Furka und St. Gotthart regalirt", also mit dem kühnsten Theil der Reise, und demjenigen, von dem er der Freundin am wenigsten geschrieben, und nicht, wie von den nächstvorhergehenden Touren, aus dem Geschriebnen und seinen Bleistiftnotizen eine zusammenhängende Darstellung für sie diktirt hatte. Daher nahm er in Weimar zuerst und zumeist diesen Theil vor. Siehe oben Br. v. 6. Febr.: „Ich schreibe am Wallis". Und den 31. März schrieb er in sein Tagebuch (Riemer II, 117), daß er Morgens an der Schweizerreise diktirte; dann an Merck am 7. April (Br. an M. S. 228): „Der wichtigste Theil unserer Schweizerreise ist aus einzelnen im Moment geschriebenen Blättchen und Briefen durch eine lebhafte Erinnerung komponirt. Wieland deklarirt es für ein Poema". Also war die Vorlesung bei der Herzogin, zu welcher sich fertig zu machen er die obige Bitte um die Briefe schrieb, vor dem 7. April.

(Freitag) den 7. April.

Hier schick ich Band und Handschue zurück, gegen Mittag folg ich, danke fürs Frühstück. G.

Umgeben von Pylades dem Unfurm [1]).

(Sonnabend) den 8. April.

Die Briefe folgen in Ordnung geheftet zurück, bis ich sie weiter zu meiner Reisebeschreibung brauche [2]). Verzeihen Sie mir meine gestrige letzte Dunkelheit, ich bin bei solchen Gelegenheiten wie ein Nachtwandler, dem man zuruft; ich falle gleich alle Stockwerke herunter. Sie haben aber recht. Und weil wir doch am Abgewöhnen sind, wollen wir auch das mit aufschreiben und am Ende vom Thau leben wie die Heuschrecken. G.

1) Prinz Constantin. v. St. Das Beiwort „Unform", in thüringischem Dialekt vokalisirt, paßt nicht auf den „schlanken Wuchs" des „wohlgebildeten jungen Manns", wie Knebel (v. Kneb. lit. Nachlaß I S. XXXI) den Prinzen schildert, und muß auf einen momentanen Scherz Bezug haben. Dies Briefchen könnte übrigens von Tiefurt oder von Ettersburg aus (wenigstens in Weimar war an diesem Tage der Prinz nicht bei Tafel, wie auch der Herzog nicht) geschrieben sein, etwa am Morgen nach der Aufführung der Iphigenie, auf welche hier die Benennung des Prinzen nach seiner Rolle und in dem Briefchen vom 30. März, wie in dem ihm vorhergeschickten datumlosen, die Probe hindeutet. Die Aufführung hätte dann am 6. April 1780 (denn obiges Briefchen und das vom 30. März haben diese Jahrszahl) statt gefunden, also an dem Monatstage, den Riemer (II, 83) für eine Darstellung dieses Drama's bemerkt fand, nur daß sie bei ihm in's vorige Jahr gesetzt ist, wovon wir keine Andeutung in den Briefen, in der Sache aber Anlaß, es zu bezweifeln hatten, zumal er in diesem Jahr, wo die Briefe so bestimmt darauf hindeuten, keiner Aufführung dieses Stücks gedenkt. (S. oben S. 220 Anm. 2.)

2) Hieraus geht hervor, daß G. die Absicht hatte, mit Hilfe dieser Briefe noch ferner den Theil der Reise zwischen dem Münsterthal und Genf auszuarbeiten, welcher unausgeführt geblieben ist.

(Sonntag) den 9. April.

Es war so hübscher daß ich kam ohne Ihr Zettelchen gefunden zu haben. Gern schickt ich Ihnen Blumen, das kalte Wetter hält alle zurück. Adieu. Ich sehe Sie heute, es sei zu Tisch oder nachher. G.

(Donnerstag) den 13. April.

Es ist sehr schön! Gehen Sie ja spatzieren, etwa um 10 Uhr. Ich bin zwar wieder auf der Musterung, allein besuchen Sie doch meine Gegend. Mir gehts leidlich heute. Der Theil von Buffon kommt mit [1]. G.

(Freitag) den 14. April.

Es ward mir gestern zuletzt ganz unleidlich, daß ich Sie nicht sehen konnte, und hätte ich nicht enge Schue angehabt, ich wär' gegen 8 zu Fuß hereingekommen. Übrigens waren wir artig, lustig und gesprächig. Heut eß' ich bei der Herzogin Mutter. Hier schick' ich 3 Veilchen, es blüht alles so langsam auf. G.

1) Den 7. April d. J. schrieb G. an Merck (Briefe an Merck S. 229): — „Die Epochen de la nature von Buffon sind ganz vortrefflich. Ich acquiescire dabei, und leide nicht, daß Jemand sagt, es sei eine Hypothese oder ein Roman. Es ist leichter, das zu sagen, als es ihm in die Zähne zu beweisen. Es soll mir keiner etwas gegen ihn im Einzelnen sagen, als der ein größeres und zusammenhängenderes Ganze machen kann. Wenigstens scheint mir das Buch weniger Hypothese als das erste Capitel Mosis zu sein."

(Donnerstag) den 20. April.

Was halten Sie von dieser neuen Himmelserscheinung [1]). Es sieht hier haußen gar artig aus, wenn Sie nur einen Blick aus meinem Fenster thun könnten. Die Blumen werden sich freuen aus dem Schnee in Ihre Atmosphäre zu kommen [2]). G.

(Donnerstag den 27. April.)

Guten Morgen, allerliebste. Zu Mittag seh ich Sie. Wir sind in dem entsetzlichsten Wetter gestern um Mitternacht angekommen [3]). Ihren Brief hab' ich bei Naumburg erhalten. Adieu. G.

(Freitag) den 28. April.

Sie waren nicht zu Hause als ich gestern Abend anfragte, denn ich verlangte mit Ihnen zu sein. Ich danke fürs Überschickte und wünsche viel Vergnügen auf heute [4]). Hier schicke ich Blumen. Adieu. Das Wasser war groß heute früh, und das Floßholz hätte fast die Brücke weggerissen. G.

Fahren Sie wohl, ich kanns doch nicht lassen und folg' Ihnen nach Tiefurt. G.

1) Schnee.

2) Am 22. reiste G. mit dem Herzog zur Leipziger Messe.

3) Um halb Zwölf nach dem Hoffourierbuch. S. auch Briefe an Merck S. 241. 243.

4) Es war Tafel in Tiefurt.

(Sonntag den 30. April.)

Hätten Sie mir's vorausgesagt, ich hätte mich eingerichtet und wäre gern mitgeritten. Glückliche Reise! Abends seh ich Sie wieder. Ich lese meinen Werther! Adieu [1]). G.

Grüßen Sie die Schl. [2]). Ich wünsche Glück zur Kur.

(Mit Bleistift.) (Montag) den 1. Mai.

Ich schicke Ihnen das Höchste und Tiefste, eine Hymne [3]) und einen Schweinstall [4]). Liebe verbindet alles. G.

(Am Abend desselben Tags.)

Morgen früh um achte, wenns Ihnen nicht zu früh ist, will ich einen Augenblick kommen, um über des Prinzen und Knebels Sache mit Ihnen zu sprechen. Knebel ist nicht hier. Wenn er wiederkommt, reden Sie wohl ein beruhigend Wort mit ihm, bis ich zurück bin [5]). G.

Den 1. Mai 1780.

Gute Nacht Beste! In den Ring bitt' ich um die Buchstaben C. v. S.

1) Den 30. April 1780 schrieb G. in's Tagebuch: „Las meinen Werther, seit er gedruckt ist, das erstemal ganz und verwunderte mich" (Riemer II S. 163 Anm.).

2) Schleusingern? (S. oben S. 218 Anm. 2). Es war wohl ein ganz kurzer Ausflug der Freundin nach Kochberg. „Die Kur" im Folgenden kann sich auf ihre im Juni vorhabende Reise nach Mörlach beziehen.

3) Vielleicht die aus Iphigenie: „Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht" ꝛc.

4) Auf der andern Seite des Blättchens ein flüchtig, aber recht hübsch getuschter Koven. Ein wenig größeres Blättchen enthält in etwas veränderter Ansicht denselben Gegenstand, schlechter mit Bleistift gezeichnet.

5) G. ging nach Erfurt zum Statthalter, der unlängst mit dem jungen

Erfurt (Dinstag) den 2. Mai.

Mit dem Boten, der ein Pferd nach Weimar führt, schicke ich Ihnen einen Gruß.

Das Wetter ist sehr schön. Hier blüht schon alles, und ich hoffe viel Guts von der freien Luft für Seel und Leib. Bleiben Sie meinem Thal getreu und fühlen Sie daß ich mich oft mit Ihnen unterhalte. Auf dem Wege nehm ich nun alle Verhältnisse in Gedanken durch, was gethan ist, zu thun ist, mein Welttreiben, meine Dichtung und meine Liebe. Adieu, grüßen Sie Steinen. G.

Erfurt (Mittwoch) den 3. Mai.

Heute reiten wir gegen Gotha zu und essen in Dietendorf. Christoph soll sehen, ob er Spargel auftreiben kann und sie Ihnen schicken. Laden Sie jemand Guts drauf ein und denken mein. Daß nur nicht etwa Knebel im Unmuth gegen den Prinzen herausfährt, ich möchte nicht daß ich Gelegenheit zu einer Scene gäbe. Suchen Sie's ruhig zu halten, bis ich komme [1]). Grüßen Sie den

Grafen von der Leyen und dessen Hofmeister den Hof zu Weimar besucht hatte. Über Knebels Sache s. die folgende Anmerkung.

1) Knebel erzählt (Lit. Nachlaß I, XXXII.), daß, nachdem er 3 Jahre mit dem Prinzen Constantin zu Tiefurt gewohnt, diesem vielfach, und zum Theil heimlich von Knebels Neidern zugeredet worden sei, nun auf Reisen zu gehen. Dies wurde auch bei Hofe beschlossen, und mir — sagt Knebel — nur wenige Tage zuvor Nachricht davon gegeben, und daß sich der Prinz einen Begleiter wählen würde. Ich erstaunte über das aufgedeckte Geheimniß — doch gab ich mich willig darein. Wundern that es mich doch, daß auch Göthe schon länger von dem Geheimniß wußte und mir nichts davon entdeckt hatte. Zur Verwun-

Herzog! Des Statthalters Schecken sind sehr schön und alles ist hier in Blüthe und Trieb. Morgen Abend wird getanzt, es wird da wohl hübsche Misels geben. Grüßen Sie Steinen. Lieben Sie mich, es ist mir zur Nothwendigkeit geworden. G.

Es ist mir auf die gestrige Bewegung und Luftveränderung schon viel besser als die letzten 8 Tage. Grüßen Sie die kleine Schwägerin und die Waldnern.

Erfurt (Freitag) den 5. Mai.

Wir sind im Lande herumgeritten, haben böse Wege gesehen, in die viel verwendet worden ist und die doch nicht gebessert noch zu bessern sind, haben gute in der Stille lebende Menschen gefunden [1]) und an Leib und Seele Bewegung gehabt.

Gestern Abend gab der Graf Ley [2]) den Frauen und Fräuleins ein Abendessen und Tanz. Es waren niedliche Misels dabei und es ging lustig zu. Der Kleine hat seine schönen Gäste mit unendlichen Kinderpossen geneckt und

derung Aller aber wurde vom Prinzen statt der Herren, die es ambirt hatten, der Hofrath Albrecht (Stiefsohn Jerusalems, Mathematiker und Physiker, der schon ein Jahr in Tiefurt wohnte) zum Reisegefährten erwählt. Dieser hatte schon ehmals die Reise nach England gemacht, war ein unterrichteter gebildeter Mann, doch von etwas ernster Natur (S. die Briefe des Herzogs in Knebels Nachl. I S. 119. 131. 133) — weßhalb der Prinz in der Folge seiner wieder loszuwerden suchte. Ich ward nun auf Pension gesetzt u. s. w.

1) Vgl. Br. an Merck S. 170 f.

2) Des damaligen Statthalters Dalberg Schwager. v. St.

sie haben sich mit ihm herumgerollt. Der Statthalter war vergnügt. Wir haben schon was rechts geschwätzt, für mich ist sein Umgang von viel Nutzen. Durch die Erzählungen aus seinem mannigfaltigen politischen Treiben hebt er meinen Geist aus dem einfachen Gewebe, in das ich mich einspinne, das, obgleich es auch viele Fäden hat, mich doch zu sehr nach und nach auf Einen Mittelpunkt bannt. Der Statthalter ist doch eigentlich auch kein rechtes Kind dieser Welt, und so klug und brav seine Plane sind, fürcht ich doch es geht einer nach dem andern zu scheitern. Er hat eine treffliche Gewandtheit in bürgerlichen und politischen Dingen und eine beneidenswerthe Leichtigkeit. Wir haben gekannegiesert und gegörzt [1]) und aus allem was ich von den vier Enden der Erde höre, ziehe ich immer meine eigene Nutzanwendung. Im Stillen Kraft und Fähigkeit oder Fertigkeit (d. h. Gewalt) zu sammeln, zu halten (sparen), und auszuarbeiten und auf Glück zu warten, wo das möchte zu brauchen sein!! Zum Laufen hilft nicht schnell sein u. s. w. Adieu Liebste! Da Sie von der Welt so weit entfernt sind, werden wir Ihnen Kinder scheinen, die das Wasser aus dem Fluß ins Meer tragen, es liefe wohl geschwinder von selbst. Bleiben Sie mir

1) Aus dem Namen des Grafen Görz, der eine geheime Mission in der Bayrischen Erbfolge-Angelegenheit vom König Friedr. d. Gr. übernommen hatte. (Siehe Dohms Denkw. 2c. Lemgo 1814.) Ihr Gespräch betraf also die besorgliche Übermacht des Hauses Österreich in Deutschland und König Friedrichs Opposition. v. St.

nah und verzeihen Sie, daß ich immer über mein eigenstes mit Ihnen rede, hätte ich Sie nicht, ich würde zu Stein. Adieu. Ich habe hundert Plane die ganz sachte in mir lebendig werden und meine Existenz scheint mir immer noch einförmig. Die paar Tage Wechsel in Menschen und Sachen bekommen mir wohl. Ich komme mir vor wie der Steinfresser, der um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muß. Adieu. Morgen Sonnabends Mittag eß' ich mit Ihnen.

G.

(Weimar. Sonnabend den 6. Mai.)

Haben Sie in meinem Namen Knebeln gestern eingeladen und darf ich zu Tische diesen Mittag mich melden.

G.

(Weimar. Sonntag) den 7. Mai.

Schicken Sie mir doch meine zusammengeschriebenen Gedichte. Es haben sich schöne Misels bei mir eingefunden. Heut Abend seh ich Sie bei Hofe. Es ist sehr schön bei mir. G.

Hier den gewöhnlichen Morgen-Tribut! Zu Mittag seh ich Sie in Tiefurt. G.

Hier schick' ich Blumen wie sie das Regenwetter erlaubte zu pflücken, doch Zeugniß, daß ich Ihrer und der verlornen Wette gedenk bin. G.

(Donnerstag) den 11. Mai.

Diesen Abend hätt' ich gern mit Ihnen zugebracht, wenns nicht so regnerisch wäre ging ich Ihnen entgegen. Die Probe ging so ziemlich [1]. Knebel ist am unwilligsten, sich ins dramatische Joch zu schmiegen [2]. Ins Kloster hatte das Wetter Böcke und Schafe zusammengetrieben. Morgen Mittag soll ich in Tiefurt essen und sehe Sie also wieder nicht. Adieu Beste. Gute Nacht.

G.

(Freitag) den 12. Mai.

Was Sie wollen, will ich gerne machen. Vielleicht gehe ich doch nach Tiefurt. Wo nicht, so komme ich zu Ihnen. Auch im Regen ist es sehr schön hier. Lieben Sie mich. G.

(Sonnabend) den 13. Mai.

Sehr ungern verzehr ich meinen Theil Spargel alleine. Das kommt aber daher, wenn man sich ganze Tage nicht sieht. Mein Morgen war zwischen Akten, dem Messias [3])

1) Es wurde Jery und Bätely, vorerst in der Komposizion von Seckendorf, probirt, kam aber noch nicht zur Aufführung; gleichzeitig Seckendorfs Trauerspiel Kallisto, worin G., der von dem ganzen Stücke wenig hielt, eine Rolle, von der er nicht mehr hielt, gleichwohl mit Fleiß und Glück spielte (Riemer II S. 122).

2) Nicht etwa aus Ungeschick, sondern weil ihm seine nahe Lösung vom Prinzen oder auch sein Mißfallen an dem Trauerspiel die Laune benahm.

3) Lavaters „Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn, 24 Gesänge. Zürch 1780". Göthe schrieb ihm darüber lobend (nach dem Manuscript) am

und Volgstatten [1]) getheilt. Mittags war ich beim Misel dann stellte ich einen Ritter fast im Gusto von Tacanno [2]) vor, denn ich war prächtig vom Theatertrödel; drauf tanzt ich und da es im Thal sehr schön, doch sehr feucht ist, sucht ich Sie auf und fand Sie nicht. Gute Nacht! Es kommt hierbei Ihr Antheil Spargel nebst andern Raritäten aufs Fest. G.

(Sonntag) den 14. Mai.

Haben Sie die Güte mir 3 Schokoladetassen zu schicken und auf 3 Personen Schokolade. Ich kriege Besuch. Zu Mittag bitt ich mich zu Ihnen zu Gaste. G.

Den 1sten Pfingsttag 1780.

(Montag) den 15. Mai.

Ich schick' Ihnen und Fritzen ein Frühstück. Ernst darf nicht davon essen. Sie sehen, es geht bei mir auch festlich zu und Kuchen werden gebacken. Schicken Sie

2. Nov. des vor. J. von Genf, und mit bestimmterem Urteil von Weimar am 7. Febr. u. 6. März. (Hirzel, Br. v. G. an Lav. Nr. 17. 20. 21.) Indessen kann auch Händels Messias gemeint sein, der um diese Zeit in der herzogl. Kapelle öfter probirt wurde und Göthen „neue Ideen von Declamation gab" (Riemer II S. 122).

1) Mitglied der Kriegskommission, die Göthe dirigirte. v. St.

2) Gran Tacanno, der abenteuerliche Held eines komischen Romans von Quevedo, Göthen bekannt aus der Übersetzung in Bertuchs spanischem Magazin. Die Rolle, in der er sich ihm vergleicht, ist ohne Zweifel jene in Seckendorfs Tragödie. Nach Riemer (a. O.) war die Aufführung am 25. Mai, wo nicht die zweite, war also diesmal nur Probe.

mir das Landschäftchen und die Pinsel ꝛc., den Atlas nicht. Ich fürchte er wird naß. Adieu Beste. G.

Pfingstmontag 80.

Ich erhalte Alles. Diesen Mittag komm' ich, ich kann Ihrer Einladung nicht widerstehen; ich wollte nach Tiefurt.

(Dinstag) den 16. Mai.

Von den Gedichten [1]) laß ich nur einige abschreiben, dann sollen Sie sie wiederhaben. Sie hätten mir wohl auch sagen können wie Sie geschlafen haben und daß Sie wohl sind. G.

(Mittwoch) den 17. Mai.

Der Herzog ist, wie man sich allenfalls vorstellen konnte, gestern in N. [2]) geblieben und hat noch spät dem Prinzen, Knebeln und mir eine Einladung auf heute geschickt. Wir gehen um 6 von Tiefurt ab und ich reite eben hinunter. Adieu meine allerliebste. Heut Nacht sind wir hoff' ich alle wieder da. G.

(Donnerstag) den 18. Mai.

Es wäre sehr abenteuerlich, wenn Sie eine von den zwei weißen sitzenden Figuren vorgestern Abend auf der

1) Die G. der Freundin vor 8 Tagen (s. oben den Brief vom 7ten) abgefordert hatte, und die sie jetzt zurückverlangte.

2) Neunheiligen bei Langensalze, dem Grafen Werther, vormals Gesandter in Spanien, gehörig. v. St.

Esplanade[1]) gewesen wären, denen ich ausgewichen bin. Fast hielt ich's für ein vertrautes Pärchen das ich nicht stören wollte, nachher glaubt' ich zwei Frauens zu sehen, die mir wegen ihrer weißen Kleidung an dem Orte seltsam vorkamen, doch war ich schon zu weit vorbei um meine Neugier mit Schicklichkeit befriedigen zu können. Ich habe ein sehr großes Vergnügen verloren, das ich mir anderwärts zu ersetzen bitte. G.

(Sonntag) den 21. Mai.

Da ich gestern Abend nach Hause kam, fand ich ein gar gutes Zettelchen von der Herdern[2]), gewisse Dinge hängen doch närrisch zusammen.

Diesen Mittag eß ich bei Hofe. Abends seh ich Sie im Konzert. Lieben Sie mich. G.

(Mittwoch) den 24. Mai.

Hier ist das beste Papier, das ich habe, auch Struensee's[3]) Schicksale, und nähere Nachricht vom Buch Chevila[4]). Gern bin ich wieder bei Ihnen, ich war im Begriff mich anzumelden. G.

1) Ein öffentlicher Spaziergang vor dem Hause der Herzogin Mutter. v. St.

2) Wahrscheinlich in Rücksicht auf Knebels Sache, nach erhaltenen Aufschlüssen.

3) Des dänischen Ministers. v. St.

4) Der hebräische Name für Kabala, eigentlich „mündliche Überlieferung", weil die kabalistischen Bücher sich und ihre mit heidnischer Philosophie

(Donnerstag) den 25. Mai.

Ich dachte nicht, daß Sie mir entgehen könnten, drum kam ich halb acht wieder wie die Tauben zum gewohnten Futter. In Ihrer Abwesenheit lass ich mir doch etwas Sauerbraten hohlen, und geb Ihnen dagegen eine gute Nacht. Adieu. Grüßen Sie Steinen. G.

(Montag) den 29. Mai.

Lassen Sie mir doch sagen, wie Sie sich befinden. Wenn Sie wohl sind, so ist der Morgen zu schön, als daß Sie mich nicht besuchen sollten. G.

Gustchen ist ein sehr gut Wesen und kann sich nicht drinn finden, daß sie gar nichts von mir hört[1]). Guten Abend aus der Finsterniß. G.

(Sonntag) den 4. Juni.

Ich schicke Ring und Muster und freue mich auf dies Zeichen der Liebe. Reisen Sie glücklich[2]), heut Abend erwart ich Sie. Bitten Sie Stein ob er nicht will mein

und Schwärmerei versetzte jüdische Schöpfungslehre für eine geheim fortgepflanzte göttliche Weisheit geben. — Über Göthe's frühe Liebhaberei für solche phantastische Spekulazion s. Schölls „Briefe und Aufsätze von G. a. d. J. 1766—86" S. 160 ff. 132—135.

1) Vgl. den Br. an Auguste Gr. Stollb. vom 3. Juni dieses Jahrs (Urania 39 S. 129): „Für Ihr Andenken, liebes Gustchen, dank' ich Ihnen recht herzlich".

2) Nach Mörlach zur Schwester, wohin sie zwar nicht sofort abreiste, aber doch eh G. von dem Besuch in Gotha, zu dem er morgen sich aufmachen sollte, zurück war.

Pferd [1]) heut Nachmittag nach Erfurt schicken und mir morgen früh von hier aus bis hinüber ein anderes geben, daß ich frisch zureiten kann. Adieu. Adieu. G.

Es ist wundersam, bis zu dem Augenblick da mich Ihr Billet aus dem Schlafe weckt, hatt' ich vergessen, was Sie von der Waldnern sagten. Wie ich von Ihnen an der Treppe Abschied nahm, war mir's als wenn ich Sie für diesmal nicht wieder sähe. Ich war zu Hause, redete mit den Geistern [2]) und ging zeitig zu Bette. Hier schick' ich die Flasche, aus der ich trank. Nehmen Sie sie mit und täglich davon etwas zur Erfrischung des Andenkens. Adieu. Adieu. G.

(Montag) den 5. Juni.

Adieu liebes Gold, behalten Sie mich lieb. Schreiben Sie mir manchmal etwas und wenn ich's auch nur bei meiner Rückkunft fände. Was mir die Götter geben ist auch Ihr. Und wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden

1) Der Herzog hatte dem G. ein Pferd seines Stalles bewilligt, und mein Vater scherzhaft, wie er mit G. stand, hiernach einen Paßgänger ausgesucht, der „die Poesie" benannt war. v. St.

2) So bezeichnet er öfter das Dichten, hier vielleicht des Tasso, mit dessen Erfindung er schon am 30. März und wieder am 15. April beschäftigt war (Riemer II S. 116 f.). Doch kann man auch an Wilhelm Meister denken. Vgl. den nächsten Brief.

bin, so sind Sie wie die eherne Schlange, zu der ich mich aus meinen Sünd' und Fehlern aufrichte und gesund werde. Denn die Götter haben den Menschen vielerlei gegeben, das Gute, daß sie sich vorzüglich fühlen, und das Böse, daß sie sich gleich fühlen. Adieu. An den Thränen der Carolinchen schein' ich schuld zu sein und bins auch [1]); ich sehe aber auch in diesem wieder, daß — ja man sieht nichts — Adieu. G.

(Denselben Tag.)

Gotha. Montag Abends 7. Es ward wirklich warm als ich von Ihnen wegritt, und ein Pferd das nur Schritt geht, merke ich wohl muß ich im Leben nicht reiten. Ich unterhielt mich, wie mit Ihnen, von meiner ganzen militärischen Wirthschaft, erzählte Ihnen das Geheimste davon, das eben nicht scandalös ist, wie es gegangen ist, geht, und wahrscheinlich gehen wird. Sie hörten mir geduldig zu und waren geneigt, auch zu meinen Mängeln und Fehlern ein freundlich Gesicht zu machen. NB. Der Eclat, den der Rittmeister [2]) mit der Caroline macht, ist blos um das Gehässige auf mich zu wälzen und ist im innern doch wieder dumm. Wenn ich wieder komme, sollen Sie,

1) Göthe war hauptsächlich gegen ihre Verbindung mit dem Prinzen, indem er es für das Beste des Herzogl. Hauses und Landes so nothwendig und des Prinzen Neigung für vorübergehend hielt. v. St.

2) Rittmeister v. Lichtenberg (s. oben S. 120), Schwager der Caroline von Ilten (s. oben S. 174 Anm. 3), ein ziemlich rauher Mann, ganz Husar: der Herzog mochte ihn, wie alle Originale, wohl leiden. v. St.

was Sie wollen, von der Sache wissen mit dem Beding, daß Sie mich gegen niemand vertheidigen.

Drauf unterhielt ich mich mit beiliegender Posse [1]), kam so durch Erfurt und zuletzt führt ich meine Lieblings-Situation im Wilhelm Meister wieder aus. Ich ließ den ganzen Detail in mir entstehen und fing zuletzt so bitterlich zu weinen an, daß ich eben zeitig genug nach Gotha kam. Man hat mir im Thor gesagt, daß ein Quartier im Mohren für mich bestellt sei, wo ich auch eingezogen bin und erwarte ob Sie mir etwas schreiben und schicken wollen. Um den Donnerstag erwart ich ein groß Packet von Ihnen, worin alle schöne Freundinnen etwas beilegen werden. Ich wollt' gern Geld drum geben, wenn das Kapitel von Wilhelm Meister aufgeschrieben wär, aber man brächte mich eher zu einem Sprung durchs Feuer. Diktiren könnt ich's noch allenfalls, wenn ich nur immer einen Reiseschreiber bei mir hätte. Zwischen so einer Stunde wo die Dinge so lebendig in mir werden und meinem Zustand in diesem Augenblick, wo ich jetzt schreibe, ist ein Unterschied wie Traum und Wachen.

Dienstag den 6. Juni. Der Reitknecht geht ab und soll Ihnen diesen Gruß bringen. Adieu Bestes. Leben Sie wohl und vergnügt. Lieben Sie mich, denn ich bedarfs. Grüßen Sie die Kleine und Fritzen. G.

[1]) Unsere lückenvolle Chronologie der Göthischen Gedichte läßt uns hier nur rathen. War's vielleicht der „Liebhaber in allen Gestalten"?

(Mittwoch) den 7. Juni.

Mit dem schönen Wawachen [1]) komm ich in fremden Landen mir sehr kurios vor, als wenn man auf einem neuen Theater und frischen Dekorationen mit bekannten Akteurs spielt. Ich sage Ihnen einen guten Morgen. Danke fürs Briefchen und kann Nachricht geben, daß ich mich ganz gut aufführe. Adieu. Es geht nun hübsch bunt. G.

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag' ich um Deinen Abschied hier,
Nicht allein meine Liebe verreist,
Meine Tugend verreist mit Dir [2]).
Denn ach, bald wird in dumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt.
Die Leidenschaft heißt mich in frischen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,
Und denk' ich es recht sicher heimzutragen,
Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteur zu wagen,
Ich stürze mich hinein und halte muthig Stand,
Doch seitwärts fährt die Lust auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balsamreich, mein Herz geräth in Brand —

1) Eine Strickerei von Seidenhasenhaaren, vermuthlich eine Weste. v. St.
2) Vergl. oben S. 99.

Mein Schutzgeist, eil' es ihr zu sagen,
Durchstreife schnell das ferne Land,
Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen,
Und bitte sie zur Lindrung meiner Plagen
Um das geheimnißvolle Band.
Sie trägt's und oft hat mir's ihr Blick versprochen.

G.

(Mittwoch) den 14. Juni.

Den 14. Juni Abends nach 7. An meinem Schreibtisch. Es regnet und der Wind spielt gar schön in meinen Äschen [1]).

Ich suche Sie und finde Sie nicht, ich folge Ihnen nach und erhasche Sie nicht. Es ist nun die Zeit da ich Sie täglich zu sehen gewohnt bin, ausruhe und mich mit Ihnen in ganz freien Gesprächen von dem Zwang des Tags erhole.

Ihren Ring erhielt ich gestern und danke Ihnen für das schöne Zeichen. Er ist ein Wunderding, er wird mir bald zu weit am Finger, bald wieder völlig recht.

Oeser ist hier und gar gut. Schon hab ich seinen Rath in vielen Sachen genützt. Er weis gleich wie's zu machen ist, das was bin ich wohl eher glücklich zu finden. Er will in Ettersburg eine Dekoration malen und

1) Ein Paar schöne Eschenbäume standen damals zwischen seinem Gartenhaus und der Oberweimar'schen Wiese. v. St.

ich soll ein Stück machen; diese Woche hab' ich noch zu thun, wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kann, so mag's gehn, ich wills der Göchhausen diktiren und wie ichs im Kopf habe, soll's in 12 Stunden inclusive Essen und Trinken fertig sein. Wenns nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären. Ich will die Vögel nehmen, eigentlich nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts, es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg. NB. Von Weitem hab' ich schon meine Maaßregeln genommen, seine Wirthschaft zu ordnen und Oeser hat mir auf der Herreise (er kam mit der Herrschaft von Leipzig [1]) ohne es zu wissen, durch Gespräche ohngefähr guten vorläufigen Dienst gethan.

Von der Dessauer Reise ist jedermann zufrieden [2]). Von der Herzogin werden Sie hören, daß sie in Potsdam gewesen ist, und wie [3]). Steinen hab ich nur im Vorbei=

1) Am 2. Juni waren Herzog und Herzogin nach Dessau gereist. Am 12. Mittags kam der Herzog, Abends die Herzogin und der von Leipzig mitgenommene Oser an.

2) S. den Br. des Herzogs an Knebel in dessen lit. Nachlaß I S. 111 f. 116.

3) Die Herzogin Louise hatte sich mit der damaligen Kronprinzessin von Preußen, ihrer Schwester, von Dessau aus ein Rendezvous gegeben. Die Kronprinzessin machte der Herzogin die Überraschung, sie von Dessau nach Potsdam fahren zu lassen und sie dort noch einmal zu empfangen. Die Herzogin verweilte wenige Augenblicke in Potsdam und bestieg bald wieder ihren Wagen. v. St. (S. den Br. des Herzogs an Knebel in dessen lit. Nachlaß I S. 110.)

gehen gesehn, Fritzen gar nicht. Wenn der Stamm fällt, fallen die Äste. Grüßen Sie die Kleine. Wenn mein Stück fertig ist und ich kanns möglich machen, laß ichs abschreiben und schicks Ihnen.

Übrigens geht alles seinen dezidirten Gang, ich wende alle Sinnen und Gedanken auf, das Nötige im Augenblick und das Schickliche zur Situation zu finden, es sei Hohes oder Tiefes, es ist ein sauer Stückchen Brod, doch wenn man's erreichen könnte, auch ein schönes. Die größte Schwierigkeit ist, daß ich das Gemeine kaum fassen kann. Unbegreiflich ists, was Dinge die der geringste Mensch leicht begreift, sich dreinschickt, sie ausführt, daß ich wie durch eine ungeheure Klufft davon gesondert bin. Auch geht mein größter Fleiß auf das Gemeine. Sie sehen, ich erzähle immer vom ich. Von andern weiß ich nichts, denn mir inwendig ist zu thun genug; von Dingen die einzeln vorkommen kann ich nichts sagen, nehmen Sie also hier und da ein Resultat aus dem Spiegel, den Sie kennen. Ich freue mich auf die Camera obscura und auf einen Brief von Ihnen, der auch nur von Ihnen handeln muß. Adieu für heute! Adieu Gold.

[1]) (Donnerstag) den 15. Juni nach Mittag.

Meine Rosen blühen nicht auf, meine Erdbeeren werden nicht reif, sie wissen wohl, daß sie nichts zu eilen haben. Stein sagt er schicke morgen etwas an Sie, und

[1]) Nach Mörlach, bei Nürnberg, geschrieben. v. St.

ich will dieses Briefchen mitgeben. Bald seh ich auch etwas von Ihnen hoff' ich.

An den neuen Wegen [1]) wird schönes bereitet, wir werden auch wieder da zusammen gehn.

Alles ist äußerlich ruhig.

Die Waldner ist noch nicht wieder da.

Der Herzog kauft wieder ein Pferd, das sehr unbequem trabt, weil er schon mehr unbequeme hat, welches sich hören läßt.

Adieu. Grüßen Sie die Imhof. Er weiß wohl nicht mehr viel von mir. G.

An dem unsäglichen Verlangen Sie wiederzusehen, fühle ich erst, wie ich Sie liebe. Die Sachen hängen wunderlich in dem Menschen zusammen. Diese Sehnsucht nach Ihnen trifft auf eben die Nerve, wo der alte Schmerz, daß ich Sie das erste Jahr in Kochberg nicht sehen durfte, sich verheilt hat, bringt eben die Empfindung hervor und erinnert mich, wie eine alte Melodie, jener Zeit [2]).

Noch wart ich auf einen Brief von Ihnen, das Zettelchen hab ich mit Knebels Brief [3]).

1) Am linken Ilmufer.

2) Oben S. 58 ff.

3) Knebel war im Anfang dieses Sommers nach seiner Heimath in Franken, dann durch Schwaben in die Schweiz gegangen (s. Göthe's Br. an Lav. S. 85. Knebels lit. Nachl. I S. XXXIII. 112 f. 116 f. 120 f. 185 (wo statt 1. Januar stehen sollte 1. Juli).

Deser hat mancherlei Gutes in Bewegung gesetzt; der 1ste Akt der **Vögel** ist bald fertig; ich wollte Sie könnten an Platitüden so eine Freude haben, wie ich. Das Stück würde Sie herzlich lachen machen.

Ein geringes Geschenk dem Ansehen nach wartet auf Sie, wenn Sie wiederkommen. Es hat aber das merkwürdige, daß ich's nur Einem Frauenzimmer ein einzigesmal in meinem Leben schenken kann [1]).

(Montag) den 26. Juni.

Gestern war ich in Ettersburg und diktirte der Göchhausen mit dem lebhaftesten Muthwillen an unsern **Vögeln**, die Nachricht von Feuer in Großbrembach jagte mich fort und ich war geschwind in den Flammen. Nach so lang trocknem Wetter bei einem unglücklichen Wind war die Gewalt des Feuers unbändig. Man fühlt da recht wie einzeln man ist, und wie die Menschen doch so viel guten und schicklichen Begriff haben, etwas anzugreifen. Die fatalsten sind dabei wie immer die nur sehen was **nicht** geschieht und darüber die aufs nothwendige gerichteten Menschen irre machen. Ich habe ermahnt, gebeten, getröstet, beruhigt, und meine ganze Sorgfalt auf die Kirche gewendet, die noch in Gefahr stund als ich kam und wo außer dem Gebäude noch viel Frucht, die dem Herrn gehört, auf dem Boden zu Grunde gegangen wäre. Voreilige Flucht ist der größte Schaden bei solchen Gelegen-

1) Er war zu jener Zeit Freimaurer geworden. v. St. Auch der Herzog, s. Riemer II S. 123.

heiten, wenn man sich anstatt zu retten widersetzte, man könnte das unglaubliche thun. Aber der Mensch ist Mensch und die Flamme ein Ungeheuer. Ich bin noch zu keinem Feuer in seiner ganzen Aktivität gekommen als zu diesem. Nach der Bauart unsrer Dörfer müssen wir es täglich erwarten. Es ist als wenn der Mensch genöthigt wäre, einen zierlich und künstlich zusammengebauten Holzstoß zu bewohnen, der recht, das Feuer schnell aufzunehmen, zusammengetragen wäre.

Aus dem Teich wollte niemand schöpfen, denn vom Winde getrieben schlug die Flamme der nächsten Häuser wirbelnd hinein. Ich trat hinzu und rief, es geht, es geht ihr Kinder, und gleich waren ihrer wieder da die schöpften, aber bald mußt ich meinen Platz verlassen, weils allenfalls nur wenig Augenblicke auszuhalten war. Meine Augbrauen sind versengt und das Wasser in meinen Schuhen siedend hat mir die Zehen gebrüht; ein wenig zu ruhen legt ich mich nach Mitternacht, da alles noch brannte und knisterte, im Wirthshaus aufs Bett und ward von Wanzen heimgesucht und versuchte also manch menschlich Elend und Unbequemlichkeit. Der Herzog und der Prinz kamen später und thaten das ihrige [1]. Einige ganz gewöhnliche und immer unerkannte Fehler bei solchen Gelegenheiten hab ich bemerkt.

Verzeihen Sie daß ich mit Bildern und Gestalten des Greuels Sie in Ihre Freuden verfolge. Es fiel mir in

1) S. Br. an Merck S. 250 f.

der Nacht und in den Flammen ein, wie das Schicksal wüthet und nun Sicilien wieder bebt und die Berge speien [1]) und die Engländer ihre eigne Stadt anzünden [2]) und das alles im aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert.

Wie ich heut früh hereinritt, wie schön wärs gewesen, wenn ich Sie hätte zum guten Morgen grüßen können. Adieu. Sie müssen nun bald wieder kommen. Adieu. — Die Kinder haben mir Briefchen gebracht.

Grüßen Sie die Imhoff und die Kleine.

Meine Erdbeeren stehen verlassen. Bald schicke ich sie da, bald dorthin, es will nirgends haften.

Klauer macht Oesers Büste recht hübsch.

Meine Rosen blühen bis unters Dach und so lang als das mein Haus deckt kann nicht ein willkommnerer Gast hineintreten als Sie. Adieu Liebste. Als ich gestern zum Feuer kam, war das erste, daß ich meinen Ring abthat und in die Tasche steckte. G.

(Mittwoch) den 28. Juni.

Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen, daß Sie sich vom Herrn Vetter die Cour machen lassen, indeß ich fast aller Miselei entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will.

1) Im Frühling d. J. brach aus dem Etna nicht hoch über der Gewächsregion ein Lavastrom, der einige Thäler ausfüllte und bei Paterno etliche Weingärten verwüstete.

2) Vor und im Anfang Juni d. J. bei den gewaltigen Pöbel-Auflehnungen gegen die P. Acte für die Katholiken ward mehrmals in Kapellen und Wohnungen mit Zerschlagen und Verbrennen gewüthet, Newgate und verschiedene Häuser mitten in London in Flammen gesteckt.

Wenn Sie mirs recht ausführlich erzählen und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen. Die We...... ist in sehr betrübten Umständen, das arme Herzchen weiß gar nicht recht woran es ist, seitdem ihr alter moralischer Verehrer fort ist, der die unmoralischen vertrieben hatte. Wenn ich nicht so viel zu thun hätte, wäre mirs auch elend; manchmal in ruhigen Augenblicken, die doch höchst selten sind, fühl' ich auch eine große Lücke. Sie kommen noch so bald nicht wieder, merk ich.

Oeser geht heute weg. Unsere Vögel rücken vor. In Ettersburg ist viel gezeichnet worden. Klauer[1]) hat Oesers Kopf gut gearbeitet. Die Kinder sind wohl. Kästner ist Pagen=Informator mit 130 Rthl. jährlich, exclusive Tisch und Wohnung. Machen Sie Ihre Einrichtung drauf. Wenn Sie nun Carolinen nehmen wollen, gehts vielleicht an. Adieu Beste, Liebste. G.

(Freitag) den 30. Juni.

Ihre große Vorlust, mir zu schreiben, hat sich wohl in ein und den andern freundlichen Gedanken aufgelöst, den Sie mir über die Berge zuschicken. Nicht so mit mir. Sie sollen Briefe haben, bis Sie sagen, hör auf.

1) Martin Klauer, 1774 von Rudolstadt nach Weimar berufen, wurde hier als Hofbildhauer beschäftigt, arbeitete mancherlei kleine Monumente, und die Büsten der Berühmten Weimars, ward auch Lehrer an der Kunstschule, später (1789) Begründer einer Fabrik für Werke in nach seiner Erfindung gebrannten Erden (Toreutika=Waaren). Er starb 1803.

Stein ist nicht hier, Fritz ist gar freundlich.

Heut Abend fand ich Ihrer Mutter Fächer im Stern, und hernach begegnet' ich ihr mit den Reinbaben und geleitete sie zu meinen Wohnungen hinaus. Herders sind wieder von Ilmenau zurück und haben mich zum Eintritt mit unangenehmen Sachen unterhalten, die sie nichts angehn. Ich habe beschlossen, die Frau nächstens beim Lippen zu kriegen und ihr meine Herzensmeinung zu sagen, sie mag alsdann referiren, und es ist sehr gut, daß man sich erklärt und gewisse Dinge ein für allemal nicht leidet. Die neuen Wege werden immer sauberer und zusammenhängender. An Masken zu den Vögeln arbeiten Schuchmann[1]) und Mieding[2]) mit aller Kunst. Jery und Bätely will noch nicht flott werden, o über die Sandbänke der Zeitlichkeit.

Mein Leben ist sehr einfach und doch bin ich von Morgen bis in die Nacht beschäftigt. Ich sehe fast niemand als die mit denen ich zu thun habe. Gestern hab ich bei der Gräfin [3]) gessen, sie war gar artig und sagte recht sehr gute Sachen. Der Herzog ist nach Ringleben, wo Wasserbaue müssen veranstaltet werden. Auch nimmt er sich des abgebrannten Brembachs an und sorgt für die Leute und für klugen Aufbau[4]). Wir möchten manchmal

1) Hofmaler.

2) Hofebenist und Theatermeister.

3) Die Gräfin Werthern v. Neunheilligen, geborne v. Stein von Nassau. v. St.

4) Vgl. Knebels Nachlaß I S. 122 unten.

die Kniee zusammenbrechen, so schwer wird das Kreuz das man fast ganz allein trägt. Wenn ich nicht wieder den Leichtsinn hätte und die Überzeugung, daß Glaube und Harren alles überwindet. Es könnte ja tausendmal bunter gehn und man müßte es doch aushalten. Wenn Sie nicht bald wiederkommen, oder dann bald nach Kochberg gehen, muß ich eine andere Lebensart anfangen. Eine Liebe und Vertrauen ohne Gränzen ist mir zur Gewohnheit worden. Seit Sie weg sind, hab' ich kein Wort gesagt, was mir aus dem innersten gegangen wäre. Einige Vorfälle und die Lust mit den Vögeln, die ich immer Sonntags der Göchhausen diktirt habe, sind gute Sterne in der Dämmerung geworden. Recht wohl Dämmerung.

Aber freilich tausend und tausend Gedanken steigen in mir auf und ab. Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerk ohne Rast. Klauer hat Ösers Kopf recht schön gearbeitet. Der Alte ist fort. Wundersam ist doch jeder Mensch in seiner Individualität gefangen, am seltsamsten außerordentliche Menschen. Es ist als wenn die viel schlimmer an gewissen Ecken dran wären als gemeine. Wenn ich ihn nur alle Monat einen halben Tag hätte, ich wollt' andere Fahnen aufstecken. Adieu, mein Brief muß fort. Grüßen Sie die Kleine und die Imhof. Sagen Sie mir ein Wort, wenn ich auf Ihre Wiederkunft rechnen kann. Adieu Engel. G.

Den 30. Juni 80. Weimar.

(Montag) den 3. Juli 80. [1])

Stein behauptet zwar, ein Brief heut auf die Post gegeben, werde Sie nicht mehr in Mörlach treffen; ich dagegen glaube, daß man Sie nicht wegläßt, wenn man Sie hat, daß Sie sich halten lassen und die Abwesenden wie billig nicht in Anschlag kommen.

Wir wollen uns lieb und werth behalten, meine Beste. Denn des Lumpigen ist zu viel auf der Welt, und wenig zuverlässig, obgleich dem Gescheuten alles zuverlässig sein sollte, wenn er nur einmal Stein für Stein und Stroh für Stroh nimmt. Es ist aber nichts schwerer, als die Sachen zu nehmen für das, was sie sind.

Ich hab Ihnen artige und unartige Dinge zu vertrauen.

Der erste Akt der **Vögel** ist nahe fertig; dazu hat Ihre Abwesenheit geholfen. Denn so lang Sie da sind laß ich mirs in unbeschäftigten Stunden so wohl sein, uud erzähle Ihnen und ꝛc. was Alles in dem Augenblick mir die bewegte Seele eingibt, dem mach' ich Luft wenn sichs thun läßt, und wenn Sie nicht da sind, hab ich Niemand, dem ich so viel sagen kann, da muß es einen andern Ausweg suchen.

Wenn Sie nur meine Rosen sehen sollten und genießen sollten den Geruch des Jelängerjelieber und den Duft heut nach dem Regen, und das frische Grün von der gemähten

1) Vgl. Br. an Merck S. 252 f.

Wiese, und Erdbeeren, die jetzt früh die Waldner geschickt kriegt. Das werden Sie alles besser haben, aber trutz allen Vettern Niemanden finden, der Sie mehr liebt als ich.

Grüße an die Kleine und die Imhof. Die Männer gehen mich nichts an. Adieu [1]).

(Sonnabend) den 22. Juli.

Guten Morgen, meine Beste! Wie lang hab ich Sie nicht gesehen. Gestern Abend kamen Sie nicht herunter. Wollen Sie mich zu Mittag? Abends muß ich nach Ettersburg. G.

Bis 9 Uhr hab ich geschlafen, bis 10 mich angezogen, dann von Zimmer zu Zimmer die Viertelstunden mit Morgengrüßen weggeplaudert. Nun sind die Steine der Fräulein Thusnelda in Ordnung gebracht, und es wird noch wenig diktirt werden [2]) und ich schicke durch Götzen

1) Am 6. dieses Monats fuhr G. mit den Herrschaften nach Jena, sonst ferner nach Ettersburg seiner Vögel wegen und um elektrischen Versuchen anzuwohnen. Am 10. kam der Herzog von Gotha mit der Gemahlin und dem Bruder Prinz August; da denn G. am folgenden Tag mit bei Hof speis'te, am 13. mit nach Kahla, den Bergsturz zu sehen, und nach Jena fuhr, am 16., nachdem er mit an Tafel gewesen, Abends auf dem Zimmer des Herzogs im Beisein des Gothaschen Herzogs und des Prinzen August seinen Faust vorlas (Kneb. lit. Nachl. I S. 119. Riemer II S. 123).

2) An den „Vögeln“.

einen guten Tag. Gestern Abend wurde noch Scapin und Pierrot anprobirt und ich gefiel mir selbst sehr wohl, obgleich von außen Einsiedel mehr Beifall erhielt. Wir wollen sehn, ob wir die Leute betrügen können, daß sie glauben, als säh es bei uns scapinisch aus. Wegen der entsetzlichen Hitze werd' ich mich spät von hier in der Kühle weg machen. Ich hoffe noch ein Wort von Ihnen zu hören. Vielleicht kommen Sie mir entgegen. Ich gehe auf Lützendorf zu. G.

(Montag) den 24. Juli.

Knebel schreibt mir [1]) daß er auch einige Worte von Ihnen zu sehen wünscht. Hier ist sein Brief. Heut Abend kann ich ein Zettelchen mit wegschicken [2]). Die berühmten Handschuhe kommen hierbei [3]). Adieu meine Beste. Heut Mittag hab ich Behrischen [4]) bei mir. Heut Abend seh ich Sie wohl. G.

Eben da Sie schicken, wollt ich anfragen. Ich will um Sechse kommen und wenn wir Ruhe haben, lesen wir, sonst gehn wir spazieren und setzen uns hier hausen. Weiß der Herzog etwas davon? G.

1) Aus der Schweiz. Vgl. Knebels Nachl. I S. 120. 186.

2) Wirklich heißt es in G. Br. an Lav. von diesem Tage (Hirzel S. 94): „Knebeln inliegendes".

3) S. oben S. 316 Anm. 1.

4) Den Universitätsfreund, damals Hofmeister des Erbprinzen von Dessau (vgl. Riemer II S. 60).

(Mit Bleistift.)

Hier ist das Buch [1]). Mir ist sehr lieb noch vor Sonnenuntergang was von Ihnen zu sehn. Ich kann wohl vergnügt sein ohne Sie, nur will mir's nicht lang währen, noch recht von Herzen gehn. G.

(Freitag) den 4. August.

Heute Mittag sehen Sie mich bei Tische. Ich werde diesen Morgen fleißig sein, um ein freundlich Gesicht von Ihnen zu verdienen. Hier ist ein Brief von Rousseau.
G.

(Denselben Tag.)

Schon bin ich wieder zurück und möchte wissen wie Sie leben? Wann gehn Sie heut Abend aus? Wohin? und wie zurück? Mit werd ich wohl nicht gehen, vielleicht schleich ich Ihnen zu begegnen. Adieu Beste. G.

Den 4. August 80.

Die Kirschen die ich beim Erwachen finde interessiren mich nur insofern ich sie Ihnen schicken kann. Gestern ging ich so zeitig weg, weil ich ein neu Drama im Kopf hatte, davon ich den Plan zusammentrieb. Adieu Beste [2]). G.

1) Vielleicht Jacques le fataliste; s. unten den Brief vom 15. August.

2) Papier und Schrift des Zettels passen gut in diese Zeit. Das neue Drama kann ganz wohl Tasso sein. Dessen erste Erfindung setzt zwar Riemer (II S. 116) in den 30. März d. J.; da denn auch das „Tändeln an einem Drama" um den 15. April (daselbst S. 117) am wahrscheinlichsten auf Tasso bezogen wird. (S. auch oben, nach dem 4. Juni.) Deßwegen aber konnte,

Guten Morgen Liebste. Die ganze Nacht hab ich von Ihnen geträumt, nur haben wir nie einig werden können. Adieu. In meiner Seele wills noch nicht recht helle werden. Daß es Ihnen recht wohl sei! G.

(Mittwoch) den 9. August.

Noch einen guten Morgen, meine Beste. Kehren Sie mit diesem Besemchen noch alles weg, was Sie etwa gegen mich haben und glauben Sie, daß ich Sie herzlich liebe. Der Morgen ist sehr schön, es wird ein heißer Tag. Doch will ich bald möglich wieder da sein. Adieu [1]).

G.

(Montag) den 14. August.

Ich ersuche Sie um die Vögel die ich meiner Mutter schicken will. Diesen Mittag hab ich einen Gast [2]), kann also nicht kommen mit Ihnen zu essen. Adieu. Eh ich weggehe such' ich Sie auf, und diesen Abend bin ich bei Ihrem Br. [3]). Adieu. G.

nach so mancherlei Unterbrechung, die festere Gestaltung des Plans immerhin erst jetzt so weit eintreten, daß er (gewohnt, das erste Keimen seiner Dichtungen geheim zu halten) der Freundin davon sagen konnte.

1) Sämmtliche Herrschaften gingen auf einige Tage nach Allstedt. Er begleitete sie wohl ein Stück Wegs.

2) Riemer (II, 124) nennt als Gäste dieses Sommers Leisewitz, Schröder, Gotter.

3) Bruder, Geh. Rath von Schardt. v. St.

(Dinstag) den 15. August.

Nachdem ich Sie zweimal bei Sich gesucht, haben mich falsche Stimmen in den Stern, auf die Wiese, bis in meinen Garten gelockt, ich glaubte Sie immer vor mir zu hören, nun will ich in Ihrem Andenken einen stillen Abend genießen und mich auskühlen, und über heut und morgen nachdenken. Der Herzog wünscht die Vögel zu Ende dieser Woche, da gibts noch was zu treiben. Schicken Sie mir einen Bissen mit Freundschaft und Herdern den Jacques le fataliste [1]). Adieu Beste. G.

(Mittwoch) den 16. August.

Das Conseil wird heute hoffentlich nicht zu lange werden, ich will zu Tische kommen und ein fröhlich Mittagmahl halten. Danke für Alles was Sie Gutes an mir thun durch Liebe und Freundlichkeit. G.

1) Schon im April d. J. schrieb G. an Merck (Br. an M. S. 229): — „Es schleicht ein Manuscript von Diderot Jacques le fataliste et son maître herum, das ganz vortrefflich ist. Eine sehr köstliche und große Mahlzeit mit großem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugericht' und aufgetischt. Ich habe mich an den Platz dieses Bels gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebeschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses künstlichen Koches und Tafeldeckers verschlungen. Es ist nachhero von mehreren gelesen worden, diese haben aber leider alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt, hier und da genascht und jeder sein Lieblingsgericht davongeschleppt." — (Vgl. Das. S. 242 unten.) Am 27. Juli d. J. schrieb Herzog Carl August an Knebel (Kneb. Nachlaß I S. 122): „Ich gehe vermuthlich morgen nach Dornburg auf ein paar Tage ganz allein, um Jacques le fataliste, von welchem das Ende erschienen ist, zu studiren."

Ich bin auf dem Sprunge auszugehn und hab' heute, da diesen Abend Hauptprobe ist, eine Menge zu schaffen. Auch um 10 noch Privatprobe mit den Misels. Also seh ich Sie wieder nicht. G.

Noch einen Abschied von dem Theaterstübchen aus, es ist ganz gut gegangen und ich denke es soll toll genug werden. Wenn nur die Hitze nicht wäre, die über den Spas geht. Adieu Beste! Morgen Abend seh' ich Sie wieder. G.

Ein Wort Gute Nacht in größter Eile durch den Bedienten der Herzogin, die fortfährt. Die Komödie ist gut gegangen [1]). G.

Ich bin zur Tafel gebeten und hab es nicht mit Fug absagen können. Wollen wir unser Mahl auf heut Abend verschieben. Es ist auch sehr heiß [2]). G.

1) Die Vögel wurden zu Ettersburg am 18. August 1780 aufgeführt (Riemer II S. 123).

2) G. war zur Tafel am 20., 23. u. 25. August.

(Sonntag) den 27. August.

Die schöne Frau[1]) wird mir heute den ganzen Tag wegnehmen. Ich weiß noch nicht ob sie gegen Abend oder morgen früh weggeht.

Sie ist immer schön, sehr schön; aber es ist als wenn Sie, mein Liebstes, entfernt sein müßten, wenn mich ein anderes Wesen rühren soll. Wir sind sehr artig. Der Herzog hat mir doch gestern Abend ein Eckchen meines Krams verrückt. Heute früh fahren wir nach Tiefurt, essen Mittags bei mir ꝛc.

Auf Morgen Abend[2]) hoff ich Sie mit allem lieben und leidlichen bei mir zu sehen. G.

Ich habe mich zur Einsamkeit entschlossen[3]). Schicken Sie mir doch meine Pinsel, Tusche, Muscheln u. s. w. Auf heut Abend ist's bestellt, bringen Sie Bier mit, ich sorge für Wein. Laden Sie einige gute Geister ein. Es wäre artig wenn man den Prinzen holte. Vielleicht thu ich's. Um 7 ist mein Essen bereit. Adieu. Lucken und Staffen könnte man's auch sagen. Daß es nur Menschen giebt. Adieu. G.

1) Markise Branconi. S. oben S. 264, und Briefe von Göthe an Lavater S. 105: 28. August 80: — „Branconi ist so artig gewesen und ist auf ihrem Rückweg über Weimar gegangen. Ich habe sie anderthalb Tage bewirthet und herumgeführt u. s. w. Sie ist liebenswürdig wie immer und grüßt Dich herzlich."

2) Zu seinem Geburtstag.

3) Vergl. Riemer II S. 124.

(Mit Bleistift.) (Bei Ettersburg.)

Die Töchter des Himmels, die weitschweifendeu Wolken sind von dem übelsten Humor und haben nichts von der lieblichen Beredtsamkeit die ihnen Sokrates zuschreibt [1]).
Adieu. G.

Hottelstedter Ecke [Aussichtspunkt des Ettersbergs].

Mit großem Verlangen bin ich bei Ihnen vorgeritten und habe mein Bestes nicht zu Hause angetroffen. Ich wollte zu Ihren Eltern, weil ich doch zu Hause nichts zu essen wußte, dann zog mich wieder ein Wink nach meinem Garten. Da bin ich in Erwartung zu hören, wann Sie nach Hause kommen [2]). G.

(Dinstag) den 5. September.

Adieu nochmals Allerbeste, leben Sie wohl und vergnügt. Hier die Briefe über Wasern [3]), die Reise-

1) In des Aristophanes „Wolken".

2) Dies Billet ist nach dem Heimritt vielleicht von Ettersburg, das vorige sicher aus dem dortigen Walde geschrieben. Am 26. Aug. d. J. schrieb der Herzog an Knebel (s. dess. lit. Nachl. I S. 123): „In Ettersburg floriren die Künste; künftige Woche wird aufs Neue das Walddrama (Einsiedels „Zigeuner") vermehrt (durch Lieder u. a. von Göthe: s. G. Leben von Döring S. 197) und verbessert herausgegeben".

3) Von Lavater, zur Vertheidigung des vorgeblich wegen Landesverraths am 27. Mai d. J. hingerichteten schweizerischen Pfarrers J. H. Waser geschrieben. — Am 3. Juli schrieb G. an Lavater: „Mit Verlangen erwart' ich die Fortsetzung Deiner Briefe über Wasern; bis jetzt sind nur die zwei ersten angekommen u. s. w." und wieder am 24. Juli: „Schicke von Wasern bald", und am 8. Aug.: „Mit großem Verlangen seh' ich dem Waserschen Ende entgegen, nimm Dich zusammen so bald möglich und schick mirs".

beschreibung an die Waldner. Schreiben Sie mir und behalten mich lieb. Und pflegen unsre kranke Fürstin, und schreiben das Bewußte auf. Adieu lieber Engel [1]).

G.

(Mit Bleistift.) Von Dienstedt, wo ich gefüttert habe, noch ein Adieu. Mit Krebsen und Schafkäs hab' ich hier ein gut Mittagessen gehalten. Adieu. Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so geht ein Bote nach Ilmenau. Seidel wirds bestellen. Eine Brücke hab ich gezeichnet, es will gar nicht mehr fort. Grüßen Sie Linchen und machen sich Donnerstag [2]) recht lustig und denken an mich und schicken mir Freitag etwas.

G.

1) G. begab sich nun mit dem Herzog und v. Stein auf eine Reise im Land, und während seiner Abwesenheit erhielt Frau von Stein folgende Zeilen von Lavater: „Da Göthe, wie er schreibt, mit dem Herzog eine kleine Reise macht, so adressir' ich die Fortsetzung der Waserschen Geschichte, die er Ihnen ohne Zweifel mitgetheilt haben wird, mit vollkommenem Zutrauen in Ihre Discretion an Sie, meine verehrungswürdige Frau von Stein, und so werd ich von Woche zu Woche fortfahren bis alles eingesandt ist, was zu dieser so sehr Aufsehn machenden Geschichte gehört. An Göthe selber werd' ich eher nun nicht schreiben, bis ich weiß daß er wieder zurück ist. Indeß bitt ich Sie, die Inlage von dem Portrait des Thomas Morus nach Holbein nett aufziehen zu lassen und sodann hinter Rahmen und Glas erst in Ihr Zimmer aufzuhängen, und wenn er zurückkommt, es ihm zu übergeben. Er weis schon etwas davon. Ich fange mit Aufträgen an Sie an, womit will ich enden? Mit Nichts als herzlichem Dank für Ihren gütigen Gruß durch Baron von Knebel. Zürich den 26. August 1780. J. C. Lavater." — Göthe's Dank für beide Sendungen, im Schreiben vom 13. Okt. des Jahres, s. in Briefe G. an L. S. 106 ff.

2) Am 7. Sept., dem Geburtstag des Prinzen Constantin.

1.

(Mit Bleistift.) (Mittwoch) den 6. Septbr. 80. Auf dem Gickelhahn, dem höchsten Berg des Reviers, den man in einer klingendern Sprache Alektrüogallonax nennen könnte, hab ich mich gebettet, um dem Wuste des Städtchens [1]), den Klagen, den Verlangen, der unverbesserlichen Verworrenheit der Menschen auszuweichen. Wenn nur meine Gedanken zusammen von heute aufgeschrieben wären, es sind gute Sachen drunter.

Meine Beste, ich bin in die Hermannsteiner Höhle gestiegen, an den Platz, wo Sie mit mir waren, und habe das S, das so frisch noch wie von gestern eingezeichnet steht [2]), geküßt, daß der Porphyr seinen ganzen Erdgeruch ausathmete, um mir auf seine Art wenigstens zu antworten. Ich bat den hundertköpfigen Gott, der mich so viel vorgerückt und verändert und mir doch Ihre Liebe und diese Felsen erhalten hat, noch weiter fortzufahren und mich werther zu machen seiner Liebe und der Ihrigen.

Es ist ein ganz reiner Himmel, und ich gehe, des Sonnenuntergangs mich zu freuen. Die Aussicht ist groß aber einfach.

— Die Sonne ist unter. Es ist eben die Gegend von der ich Ihnen die aufsteigenden Nebels zeichnete [3]).

1) Ilmenau.
2) S. 1776 S. 51.
3) Vgl. oben S. 71 beim NB.

Jetzt ist sie so rein und ruhig und so uninteressant, als eine große schöne Seele, wenn sie sich am wohlsten befindet.

Wenn nicht noch hie und da einige Vapeurs von den Meilern aufstiegen, wär die ganze Scene unbeweglich.

Nach 8. — Schlafend hab ich Provision von Ilmenau erwartet, sie ist angekommen, auch der Wein von Weimar, und kein Brief von Ihnen. Aber ein Brief von der schönen Frau [1]) ist gekommen, mich hier oben aus dem Schlafe zu wecken. Sie ist lieblich wie man sein kann. Ich wollte Sie wären eifersüchtig drauf und schrieben mir desto fleißiger.

(Auf einem kleinen Blättchen mit Druckrand.)

Sagen Sie mir durch diesen Boten ein Wort und schlagen noch ein Couvert drum an Hn Krafft in Ilmenau [2]). Geben Sie auch dem Boten einen Schein, daß er den Brief gebracht hat. G.

2.

(Mit Bleistift.) (Donnerstag) den 7. Sept. Die Sonne ist aufgegangen, das Wetter ist hell und klar. Diese Nacht war ein wenig Wind, und ich werde heut zu meinem Wege schöne Zeit haben. Es geht auf Gold=

1) S. oben S. 329 Anm. 1.

2) S. Schölls „Briefe und Aufsätze von Göthe aus den Jahren 1766—86" S. 165 ff.

lauter und auf den Schneekopf. Eh' ich aufbreche einen guten Morgen.

(Mit Dinte.) Ilmenau den 7. Abends. Meine Wanderung ist glücklich vollendet, und ich sitze und ruhe, indeß Sie im Geschwirre der Menschen umgedreht werden und Illuminationen zubereitet sind. Wir sind auf die hohen Gipfel gestiegen und in die Tiefen der Erde eingekrochen, und möchten gar zu gern der großen formenden Hand nächste Spuren entdecken. Es kommt gewiß noch ein Mensch, der darüber klar sieht. Wir wollen ihm vorarbeiten. Wir haben recht schöne große Sachen entdeckt, die der Seele einen Schwung geben und sie in der Wahrheit ausweiten. Könnten wir nur auch bald den armen Maulwürfen von hier [1]) Beschäftigung und Brod geben. Auf dem Schneekopf ist die Aussicht sehr schön. Gute Nacht. Ich bin müde. Denken und schwatzen ginge noch an, das Schreiben will nicht mehr fort. Es sind hübsche Vorfälle — Gute Nacht, ich kann doch nichts einzelnes erzählen.

(Freitag) den 8. Sept. Nach zehnstündigem Schlaf bin ich fröhlich erwacht. O, daß doch mein Beruf wäre immer in Bewegung und freier Luft zu sein. Ich wollte gerne jede Beschwerlichkeit mitnehmen, die diese Lebensart auch ausdauern muß. Nachher hab ich verschiedenes durchgeredt und untersucht. Die Menschen sind vom Fluch

1) Der in alten Zeiten blühend gewesene Bergbau zu Ilmenau war ganz gesunken, Göthe bemühte sich, ihn wieder emporzubringen. v. St.

gedrückt, der auf die Schlange fallen sollte, die kriechen auf dem Bauche und fressen Staub. Dann las ich zur Abwaschung und Reinigung einiges Griechische. Davon geb ich Ihnen in einer unmelodischern und unausdrückendern Sprache wenigstens durch meinen Mund und Feder auch Ihr Theil.

Und wenn du's vollbracht hast,
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,
Drinn sich alles bewegt nnd davon Alles umgränzt ist,
Stille schaun die Natur sich gleich in allem und allem,
Nichts unmögliches hoffen, und doch dem Leben genug sein [1]).

Wenn Sie sich das nun wieder übersetzen, so haben Sie etwas zu thun und können gute Gedanken dabei haben.

3.

Der Herzog hat uns bis gegen drei in Erwartung gehalten. Staff [2]) hat viel aufgetragen und wir waren lustig.

1) Diese Zeilen sind aus den sog. „goldenen Versen" der Pythagoräischen Schule (Gaisford Poetae min. gr. Vol. I p. 484, v. 51—54) schön und ziemlich treu übertragen. Wörtlicher würden sie etwa lauten:

Wenn dessen Du Herr bist
Wirst Du erkennen unsterblicher Götter und sterblicher Menschen
Ordnung in Jeglichem, wie es sich bildet und wie es beherrscht wird,
Wirst, wie billig, Natur einstimmig in allem erkennen,
Nichts unerhoffliches hoffen und Nichts, was frommet, vergessen.

2) Forstmeister.

Über des H. Diätzettel, das was er darnach nicht essen darf und wovon er sich dispensirt und worauf er wieder hält, hab' ich sonderliche Betrachtungen gemacht. Es sind bei seinem vielen Verstand so vorsätzliche Dunkelheiten und Verworrenheiten hier und da. Auch ist's kurios, daß ihn, wenn er von zu Hause weg und z. E. hier ist, wie gewisse Geister des Irrthums anwehen, die mir sonst so viel zu schaffen gemacht haben, weil ich selbst noch nicht vom Moly [1]) gegessen hatte, davon ich nun anhaltende Kuren gebrauche. O weiser Mambros, wann werden deine Spekulationen aufhören.

Ihr Brief und Zettelchen kam mir recht willkommen. Verlieren Sie den Glauben nicht, daß ich Sie liebe, sonst muß ich einen großen Bankrut machen.

Wie lieb ist mirs, daß ich den Ball und die Illumination [2]) nicht mit gelitten habe. Zwar wenn Sie artig waren, hätt' es doch gehalten.

H.....s haben, merk' ich, die Minute abgepaßt, daß ich weg wäre, um einen Fuß in Ihr Haus zu setzen, ich bitte die Götter auch daß ich darüber recht klar werden möge, was bei der Sache an mir liegt, bis dahin ist mirs eckelhaft.

Jetzt leb ich mit Leib und Seel in Stein und Bergen und bin sehr vergnügt über die weiten Aussichten, die sich

1) So heißt bei Homer das Wunderkraut, mit welchem Gott Hermes den Odysseus gegen den Zaubertrank der Kirke schützt.

2) Zur Geburtsfeier des Prinzen Constantin.

mir aufthun. Diese zwei letzten Tage haben mir ein groß Fleck erobert und können auf vieles schließen. Die Welt kriegt mir nun ein neu ungeheuer Ansehen.

Morgen früh gehts von hier weiter. Ich hätte fast Lust, damit Sie noch was menschliches hörten, Ihnen das leere Blatt mit Übersetzungen aus dem Griechischen auszufüllen, doch bin ich Linchen auch ein Wort schuldig, und vor Schlafengehen bring' ich wohl noch etwas zusammen.

Ein jeder hat sein Ungemach
Stein zieht den alten Ochsen [1]) nach
Der Herzog jungen Hasen.
Der Prinz ist gut gesinnt fürs Bett,
Und ach, wenn ich ein Misel hätt,
So schwätzt ich nicht mit Basen.

Es fähret die poet'sche Wuth
In unsrer Freunde junges Blut,
Es siedet über und über.
Apollo laß es ja dabei
Und mache sie dagegen frei
Von jedem andren Fieber.

Vor Erschaffung der Welt im 30033000 Jahr.

1) Mein Vater hatte eine Brantwein-Destillation und Ochsen-Mastung zu Kochberg angelegt. v. St.

5.

(Mit Dinte.) (Sonnabend) den 9. Sept. Heut hab ich mich leidend verhalten, das macht nichts Ganzes, also meine Beste ist mirs auch nicht wohl. Des Herzogs Gedärme richten sich noch nicht ein, er schont sich und betrügt sich und schont sich nicht und so vertrödelt man das Leben und die schönen Tage.

Heute früh haben wir alle Mörder, Diebe und Hehler vorführen lassen und sie alle gefragt und konfrontirt. Ich wollte anfangs nicht mit, denn ich fliehe das Unreine — es ist ein groß Studium der Menschheit und der Physiognomik, wo man gern die Hand auf den Mund legt und Gott die Ehre giebt, dem allein ist die Kraft und der Verstand ꝛc. in Ewigkeit, Amen.

Ein Sohn, der sich selbst und seinen Vater des Mords mit allen Umständen beschuldigt, ein Vater, der dem Sohn ins Gesicht alles wegleugnet. Ein Mann, der im Elende der Hungersnoth seine Frau neben sich in der Scheune sterben sieht, und weil sie niemand begraben will, sie selbst einscharren muß, dem dieser Jammer jetzt noch aufgerechnet wird, als wenn er sie wohl könnte ermordet haben, weil andrer Anzeichen wegen er verdächtig ist ꝛc.

Hernach bin ich wieder auf die Berge gegangen, wir haben gegessen, mit Raubvögeln gespielt, und hab immer schreiben wollen, bald an Sie, bald an meinem Roman, und bin immer nicht dazu gekommen. Doch wollt ich, daß ein lang Gespräch mit dem Herzog für Sie aufge-

schrieben wäre, bei Veranlassung der Delinquenten, über den Werth und Unwerth menschlicher Thaten. Abends setzte Stein sich zu mir und unterhielt mich hübsch von alten Geschichten, von der Hofmiseria, von Kindern und Frauen 2c. Gute Nacht, Liebste. Dieser Tag dauert mich. Er hätte können besser angewendet werden, doch haben wir auch die Trümmer genützt.

Stützerbach (Sonntag) den 10. (Sept.) Abends. Es will mir hier nicht wohl werden, in vorigen Zeiten hat man so manch leidiges hier ausgestanden.

Heute wars in den Sternen geschrieben daß ich mich sollte in Ilmenau rasiren lassen. Darüber ging das Pferd erst mit mir durch und hernach versank ich in ein Sumpffleck auf der Wiese. Früh hab' ich einige Briefe des großen Romans geschrieben. Es wäre doch gar hübsch, wenn ich nur 4 Wochen Ruh' hätte, um wenigstens Einen Theil zur Probe zu liefern.

6.

Schmalkalden (Montag) den 11. (Sept.) Nachts. Heut war ein schöner und fröhlicher Tag. Wir sind von Stützerbach herübergeritten, unserem Fuhrwerk nur ist es in den Steinwegen elend gegangen. An allen Felsen ist geklopft worden, Stein entzückt sich über alle Ochsen[1]), wie wir über die Granite. Der Herzog ist ziemlich passiv in beiden Liebhabereien, dagegen hat ihm der Anblick so

1) S. oben S. 337.

vieler Gewehre in der Fabrik wieder Luft gemacht. Ich habe jeden Augenblick des Tags genützt und mir noch zuletzt eine neue Scene aus einem Trauerspiel vorgesagt, die ich wohl wiederfinden möchte [1]). Gute Nacht Gold! Ich vermuthe Sie in Kochberg und da wird dieser Brief einen bösen Umweg machen müssen.

Zillbach (Dinstag) den 12. (Sept.) Nachts. Wieder einen Tag ohne eine augenblickliche unangenehme Empfindung. Theils hab ich gesehen, theils in mir gelebt, und nichts geredt, wenn ich nicht fragte. Wir sind im Stahlberge bei Schmalkalden gewesen und reichliche Betrachtungen haben wir gemacht. Sie müssen noch eine Erdfreundin werden, es ist gar zu schön; Sie haben sich ja schon mir zu Gefallen über mehreres gefreut.

Wir sind hier spät angekommen, weil Prinzen und Prinzessinnen niemals von einem Ort zur rechten Zeit wegkommen können, wie Stein bemerkte, als ihm die Zeit lang werden wollte, inzwischen daß Serenissimus Flinten und Pistolen probirte. Ich hingegen kriegte meinen Euripides hervor und würzte diese unschmackhafte Viertelstunde.

Dann ist die größte Gabe für die ich den Göttern danke, daß ich durch die Schnelligkeit und Mannigfaltigkeit der Gedanken einen solchen heiteren Tag in Millionen Theile spalten und eine kleine Ewigkeit draus bilden kann.

1) Vielleicht von Tasso zu verstehen, dessen Ausführung im nächsten Monat begonnen wurde.

Gleich einem angenehmen Mirza reis ich auf die berühmte Messe von Kabul, nichts ist zu groß oder zu klein, wornach ich mich nicht umsehe, drum buhle oder handle, und wenn ich mein Geld ausgegeben habe, mich in die Prinzeß von Kaschmir verliebe und erst noch die Hauptreisen bevorstehen, durch Wüsten, Wälder, Bergzinnen und von dannen in den Mond. Liebes Gold, wenn ich zuletzt aus meinem Traum erwache, find' ich noch immer, daß ich Sie lieb habe und mich nach Ihnen sehne. Heute wie wir in der Nacht gegen die erleuchteten Fenster ritten, dacht' ich: Wenn sie doch nur unsre Wirthin wäre. Hier ist ein böses Nest, und doch wenn ich ruhig mit Ihnen den Winter hier zubringen könnte, dächt' ich, ich möchts. Gute Nacht. Briefe von Ihnen krieg ich wohl sobald nicht zu sehen. Meine Blätter sind numerirt und gleich beschnitten und so solls fortgehen. Addio. Dieses geht über Eisenach.

7.

Zillbach den 12ten Nachts. Das vorige Blatt ist gefaltet und gesiegelt um morgen fortzugehen, nun noch gute Nacht auf dieses.

Kalten Nordheim (Mittwoch) den 13. (Septbr.) Abends. Der Herzog liest, Stein raucht mit Arnswalden[1]) eine Pfeife und wenn ich nichts zu thun oder zu beobachten habe, mag ich nur mit Ihnen reden. Von

1) Forstmeister zu Zillbach. v. St.

der Zillbach sind wir gegen Mittag hier angekommen und ich finde hier kein Interesse, als was mir Bäty von Wiesenwässerungen vorerzählt, die sie in der Gegend eingerichtet haben. Morgen wollen wir alles besichtigen und ich werde auch mein geliebtes Dorf Melpers zu sehen kriegen. Auf der Reise hab ich Ihnen recht oft gedankt daß Sie mich haben saure Gurken essen gelehrt, wie man der Ceres den Gebrauch der Früchte verdankte, bei heißen Ritten war mirs oft erquickend. Was werden Sie im schönen Mondschein anfangen? und wann werden mich Ihre Briefe erreichen! — Der Rektor hat dem Herzog eine böse Serenade gebracht, aus der ich mir nichts gemerkt habe, als: Meine Freundin ist mein.

(Donnerstag) den 14. (Sept.) Nachts. Endlich nachdem ich 15 Stunden gelebt habe, finde ich einen ruhigen Augenblick Ihnen zu schreiben. Wenn ich doch einem guten Geist das Alles in die Feder diktiren könnte, was ich Ihnen den ganzen Tag sage und erzähle. Abends bin ich abgetragen und es fällt mir nicht alles wieder ein. In Melpers habe ich viel Vergnügen gehabt. Bäty hat seine Sachen trefflich gemacht. Unter andern Betrachtungen sind folgende.

Man soll thun, was man kann, einzelne Menschen vom Untergang zu retten.

Dann ist aber noch wenig gethan, vom Elend zum Wohlstand sind unzählige Grade.

Das Gute, was man in der Welt thun kann, ist ein Minimum ꝛc.

Und dergleichen Tausend. Die Sache selbst erzähl ich Ihnen mündlich.

Hernach haben wir heiß gehabt und ein sehr pfiffiges Kind dieser Welt bei uns zu Tische. Dann hat mir ein böser Prozeß einige Stunden Nachdenkens und Schreibens gemacht.

In meinem Kopf ists wie in einer Mühle mit viel Gängen, wo zugleich geschroten, gemalen, gewalkt und Öl gestoßen wird.

O thou sweet Poetry rufe ich manchmal und preise den Marc Antonin glücklich, wie er auch selbst den Göttern dafür dankt, daß er sich in die Dichtkunst und Beredsamkeit nicht eingelassen. Ich entziehe diesen Springwerken und Kaskaden so viel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen, aber ehe ichs mich versehe, zieht ein böser Genius den Zapfen und alles springt und sprudelt. Und wenn ich denke ich sitze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäßige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon.

Und so bin ich Reisemarschall und Reisegeheimderath und schicke mich zum einen wie zum andern.

8.

Nehmen Sie dieses ewige περὶ ἑαυτοῦ [1]) gutmüthig auf, es ist noch nicht alle, denn wenn ich den ganzen Tag Welthändel getrieben habe, die ich nicht erzählen kann, muß ich Ihnen die Resultate auf mich sagen, und in Gleichnissen lauf ich mit Sancho's Sprüchwörtern um die Wette.

Heute in dem Wesen und Treiben verglich ich mich einem Vogel, der sich aus einem guten Endzweck ins Wasser gestürzt hat, und dem, da er am Ersaufen ist, die Götter seine Flügel in Floßfedern nach und nach verwandeln. Die Fische, die sich um ihn bemühen, begreifen nicht, warum es ihm in ihrem Elemente nicht sogleich wohl wird.

So einen Menschen wie Bäty zu haben, ist ein Glück über Alles. Wenn ich ihn entbehren sollte und müßte meinen Garten geben ihn zu erhalten, ich thäts.

Neuerdings hab ichs mir zur Richtschnur gemacht: in Sachen die ich nicht verstehe und es thut einer etwas, das ich nicht begreife, so macht ers dumm, und greifts ungeschickt an. Denn das was schicklich und recht ist, begreift man auch in unbekannten Dingen, wenigstens muß es einer einem leicht und bald erklären können. Die meisten Menschen aber haben dunkle Begriffe und wissen zur Noth, was sie thun.

1) Von sich selbst: ähnlich wie des ebengedachten kaiserlichen Philosophen Antonin weise Gedanken überschrieben sind: An sich selbst.

Der Husar wartet, es ist schon spät. Stein spricht viel von Ökonomie und da fast nichts weiter vorkommt, ists ihm wohl, übrigens sitzt er und macht Anmerkungen, die ich ihm an der Nase ansehe.

Der Herzog ist gar brav gegenwärtig und mäßig, aber sein Körper will nicht nach, man merkts nicht eher als wenn er sich so ziemlich ordentlich hält, wo man die schlimmen Augenblicke nicht auf Rechnung des Zuviel schieben kann. Adieu. Wenn ich von Ihnen weg bin, werd' ich in allem fleißiger, denn es wird mir nirgends wohl, daher ich mein Vergnügen in der Arbeit suchen muß. Nach der Lehre, daß Fleiß immer eine Unbehaglichkeit voraussetzt. Adieu Gold. Grüßen Sie die kleine Schwägerin. Karoline könnte mir wohl für meine Verse [1]) auch was artigs sagen. Vielleicht ists unterwegs. Haben Sie der Waldner ihr Theil an der Krebsscheere gegeben. NB. Von Gesteinen ist sehr viel gesammelt worden, und über den Basalt der hiesigen Gegend hat der Dekanus von hier einen kühnen Einfall gehabt. Adieu. G.

9.

(Freitag) den 15. Sept.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis sein?
Mit keinem streit' ich,
Aber ich geb' ihn

1) Vom 8. Sept. S. oben S. 337.

Der ewig beweglichen
Immer neuen
Seltsamsten Tochter Jovis,
Seinem Schooßkinde,
Der Phantasie.

Denn Ihr hat er
Alle die Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden.
Und hat seine Freude
An der Thörin.

Sie mag Rosenbekränzt
Mit dem Lilienstengel
Blüthen-Thäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leichtnährenden Thau
Mit Bienen-Lippen
Von Blüthen saugen.

Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düsterem Blick
Im Winde sausen
Um Felsenwand.

Und tausendfärbig
Wie Morgen und Abend
Immer wechselnd
Wie Mondesblicke
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen,
Den Alten, Hohen,
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Den sterblichen Menschen
Gesellen mögen.

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband
Und ihr geboten
In Freud' und Elend
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Hingehen die armen
Andern Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde

10\. In dunklem Genuß
Und trübem Leiden
Des augenblicklichen
Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteste
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich
Wie einer Geliebten,
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus.

Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge.

Doch kenn ich ihre Schwester
Die ältere, gesetztere,
Meine stille Freundin
O daß die erst

Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Trösterin, Hoffnung.

Den 15. Sept. 80. [1])

Dieses zum Dank für Ihren Brief und statt alles andern, was ich von heut zu sagen hätte. Kaltennordheim [2]). G.

(Mit Bleistift.) (Montag) den 18. September. Heute geht mir's recht übel und es ist mir alles in den Weg gekommen, daß ich Ihnen nicht die Continuation meines mikroskopischmetaphysischpolitischen Diarii durch diese Ochsenpost überschicken kann.

Nehmen Sie diesen unnumerirten herzlichen Gruß, bestes Gold, und erhalten Sie mir Ihre Liebe.

Hierbei folgt eine leidliche Skizze unseres leidigen Aufenthaltes, den wir im Augenblick verlassen.

1) Dies also Tag und Jahr der Entstehung (nicht 1781, wie im Verzeichniß der letzten Ausgabe steht) von dieser Ode, die mit der Überschrift: Meine Göttin zuerst in Göschens Ausg. von Göthe's Schriften (1787—90) gedruckt wurde, und zwar mit einer kleinen Abweichung in der vierten, einer etwas größern in der siebenten Strophe (die ursprüngliche Form der letztern hier dürfte Manchem besser gefallen). Den Entstehungs-Ort gibt uns nun auch die Nachschrift an.

2) Diese numerirten Tageblätter gingen erst, nachdem 11 und 12 hinzugekommen, über Ilmenau nach Kochberg. Vorher gaben neugekaufte Ochsen, die Hr. v. Stein nach seinem Gut schickte, die Gelegenheit, daß G. eine Zeichnung und die folgenden Zeilen dahin mitgehen ließ.

Leben Sie wohl, Gott erhalte Sie. Ich habe nichts zu thun als die Verworrenheiten unserer Diegos auseinanderzuklauben — O Julie.

Kaltennordheim. G. [1])

(Von des Herzogs Hand auf einem Oktavblatt mit Druckrand. [2])

Den Ochsen band einst Hanibal
Auf ihre Hörner Bränder,
Und jagte so der Römer Schaar
Aus ihre eigne Länder.

Dies edle, breitgehörnte Paar
Muß es jetzt anders treiben,
Denn es verließ der Brüder Schaar
Und muß in Kochberg bleiben.

Doch ohne Bränder auf dem Kopf,
Nein, nur mit süßen Zetteln
Verneigen sie den dicken Schopf,
Um Deine Gunst zu betteln.

1) Auf das andere Blatt des Briefbogens hat Frau von Stein (später) das zarte kleine Lied geschrieben: „Über allen Gipfeln findest Du Ruh (im Gedruckten: ist Ruh) u. s. w., welches G. den 7. Sept. 83 auf dem Gickelhahn bei Ilmenau des Nachts gedichtet hat.

2) Mein Vater kaufte auf dieser Reise Ochsen von fränkischer Race; der schönste trug, als sie in Kochberg ankamen und meiner Mutter vorgeführt wurden, die mitgebrachten Depeschen und also auch des Herzogs launige Epistel an den Hörnern. v. St.

So betteln wir auch fromm und zahm
Gleich andern wilden Thieren,
Du wollest unsre Verse lahm
Mit Nachsicht gnädigst schmieren.

Kaltennordheim den 18. Sept. 1780.

11.

Den 18. (September) Abends. Nur daß ich im Zusammenhang bleibe, eine gute Nacht. Wir sind in Ostheim unter viel Cärimonien angekommen, es hat sich alles ausgeputzt und in eine Reihe gestellt. Die Kinder sahen gar gut aus.

Ich hab einige Tage her pausirt im Schreiben. Einmal weil ich zu wenig und dann weil ich zu viel zu sagen hatte. Gott giebt mir zur Buße für meine eigne Sünden die Sünden anderer zu tragen. Und in meinem immer bewegten Zustand beneid ich den, der mich um etwas bittet und dem ich durch eine kleine Gefälligkeit seine Wünsche ausfüllen kann und selbst niemand habe, der mir — doch ich will nicht ungerecht und undankbar sein. Gute Nacht Gold. Wäre ich mein eigner Herr heut früh gewesen, so hätt ich mich zum Ochsentreiber gesellt und hätte Ihnen die Thiere überbracht. Adieu.

(Mittwoch) den 20. (Septbr.) früh. Gestern haben wir die Wiesenverbesserungen gesehen, die Baty bei drei

Dorfschaften besorgt hat. Er rührt sich recht, und wird noch vor Winters manches zu Stand bringen. Das schöne Wetter ist mit Wolken und Nebeln auf einmal überzogen worden, die Berge brauen und es ist kein Heil mehr. Meine Natur schließt sich, wie eine Blume wenn die Sonne sich wegwendet [1]).

(Donnerstag) den 21. (Sept.). Ihr liebes Blatt vom 12ten bis zum 16ten empfange ich heut. Morgen gehts auf Meiningen, wo sich dann das Theater verändern wird. Lang kanns auch nicht währen, und hernach hab' ich nur einen Plan, dessen Ansicht mich beschäftigt und vergnügt. Der Steine von Thüringen hab' ich nun satt, das vorzüglichste kenn ich und das übrige läßt sich schließen oder von andern hören [2]).

In bürgerlichen Dingen, wo alles in einer gemessenen Ordnung geht, läßt sich weder das Gute sonderlich beschleunigen, noch ein oder das andre Übel herausheben; sie müssen zusammen, wie schwarz und weiße Schaafe Einer

1) An demselben Tag schickte G. (während er das Tagebuch noch zurückhielt) dieses Billet nach Kochberg:

Nur einen guten Morgen mit diesem Boten. Ich war diese Zeit nicht fleißig, meine numerirten Blätter sind nur angefangen, und so mag ich sie nicht fortschicken. Wir gehn übermorgen nach Meiningen, und weiß Gott, wohin wir alsdann auseinandergeschlagen werden. Addio. Den 20. Sept. Ostheim. G.

2) Vgl. Br. an Merck S. 267 f.

Heerde untereinander zum Stalle herein und hinaus. Und was sich noch thun ließe, da mangelts an Menschen, an neuen Menschen, die doch aber gleich auf der Stelle ohne Mißgriff das gehörige thäten.

Mit der Nürnberger Reise ists nichts, die Herzogin geht mit Öseru nach Mannheim. Also seh ich Sie bald wieder. Ich sehne mich nach Hause wie ein Kranker nach dem Bette. Wenn die Wolken über der Erde liegen sehnt man sich nicht hinaus.

Ich möchte jetzt etwas recht Artigs für Sie und Ihre Misels haben! Nichts Fremdes ist eingelaufen, und heute stockts in meinem eignen.

12.

Abends. Da ich zu Werke ging, Ihnen und Ihren Misels ein hübsch und neu Lied aufzuschreiben, kam der Herzog, und wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu sein, auf hohe Berge und die Zinne des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt und ihre Mühseligkeit und die Gefahr, sich mit einemmal herabzustürtzen. Nachdem wir uns denn ganz bedächtlich entschlossen, stufenweis von der Höhe herabzusteigen und zu übernehmen, was Menschen zugeschrieben ist, gingen wir noch in den anmutigen Spatziergängen heroischer Beispiele und geheimnißvoller Warnungen herum, und wurden von einer solchen Verklärung umgeben, daß die vergangene und zukünftige Noth des Lebens, und seine Mühe wie Schlacken uns zu

Füßen lag und wir, im noch irdischen Gewand, schon die Leichtigkeit künftiger seeliger Befiederung durch die noch stumpfen Kiele unsrer Fittige spürten.

Hiermit nehm ich von Ihnen Abschied und möchte gern in den feuchtlichen Gängen um Ihre Fenster heut Abend erscheinen.

Der Rektor bringt eine Serenade, das Volk jauchzt über seines Landesherrn Gegenwart und alle alte Übel werden wie die Schmerzen eines Gichtischen nach einer Debauche, in unzähligen Suppliken lebendig.

— — —

Hier wieder eine Lücke, die durch ein langes Gespräch mit dem Herzog verursacht wurde, das so lebhaft und luminos war, als das vorige. Worinn einiger guten Werke Rechenschaft gegeben und ein neues zu Stande gebracht wurde, und so ein fröhliches Ende eines sonst elenden Tags.

Gute Nacht, lauteres Gold, ich möchte im dreifachen Feuer geläutert werden um Ihrer Liebe werth zu sein. Doch nehmen Sie die Statue aus korinthischem Erz, wie der Engel Ithruriel, um der Form willen an [1]). Denn es kann Sie ein Besserer nicht besser lieben.

1) Ithuriel, der bei Milton als Wachtengel des Paradieses eine kurze Rolle spielt, ist in Klopstocks Messiade erst Wächter des Judas, dann, als dieser zum Verräther geworden, zweiter Schutzengel des Petrus, dies aber, wie jenes nicht durch eigne Wahl, sondern auf Bescheid des Messias (s. besonders im 4. Gesang). Eine der Anwendung im Briefe ganz gemäße Fabel von diesem Engel (der auch im Großcophta zitirt wird) wäre noch zu suchen.

Grüßen Sie, was um Sie artig ist. Linchen verliert etwas, daß dieses Blatt No. 12 nicht mit Versen angefüllt ist, es war ihr verschiedenes zugedacht, womit sie ihr Kopfkissen hätte parfümiren können.

Grüßen Sie Carlen und die andern.

Dies Blatt geht über Ilmenau. Adieu.

G. el penseroso fedele [1]).

13.

Meiningen (Sonntag) den 24. September 80. Seitdem ich hier bin macht mein Schreiben eine Pause. Es läßt sich nicht so wie von Felsen und Wäldern sogleich sagen wie man mit Menschen dran ist, und besser man wiederholt sich nicht jeden Eindruck, sondern läßts eine Weile fortgehen.

Wir wären sehr undankbar, wenn wir uns hier nicht gefallen sollten, man ist im möglichsten verbindlich und die Unterhaltung ist mancherlei.

Die ersten Paar Tage sind mir sauer geworden, weil ich weder Leichtigkeit habe noch Offenheit mit den Menschen sogleich zu leben, jetzt aber gehts besser. Es ist mir auch ein Unglück, ich habe gar keine Sprache für die Menschen, wenn ich nicht eine Weile mit ihnen bin.

Adieu. Grüßen Sie was um Sie ist.

2) Mit anderer Dinte später beigesetzt.

Stein ist nach Hildburghausen um zu kondoliren, der Herzog ist todt, wie Sie wissen werden. Adieu Beste. Hier schicke ich Ihnen den Unsinn eines Menschen. Adieu [1].

G.

(Weimar? Eisenach?)

Noch eine gute Nacht sollen Sie zum Morgengruß haben. Ich bin glücklich mit wenigem Regen gegen neun angekommen und fand den Herzog mit Grothausen und Knebeln [2] auf der Wiese. Es ist Grothausen eine edle, reine, brave Figur. Und es war in manchem Betracht gut, daß ich herkam. Hier sind Pfirschen die ich finde. Lassen Sie mein Andenken bei sich sein. Nachts eilf.

G.

(Weimar. Montag) den 2. Oktober.

So einen bösen Vorhang mir Ihr Brief herunterwirft und neue Nebel meine schönsten Aussichten decken, so ist mirs doch willkommner, als Ihr anfänglich gleich-

1) Über diesen Besuch von Meiningen s. noch Br. an Merck S. 266. Gegen Ende des Monats gingen sie nach Eisenach (Kneb. lit. Nachl. I S. 125. Br. an Merck S. 269 unten), und während der Herzog sich wieder nach Meiningen wandte, scheint G. einen Abstecher nach Kochberg gemacht zu haben (s. oben S. 352: „Hernach hab ich nur einen Plan u. s. w.").

2) Er war gegen Ende vorigen Monats von seiner Schweizerreise über Baden und Westfalen nach Weimar zurückgekehrt (s. Kneb. lit. Nachlaß I S. XXXV. G. an Lavater S. 109).

gültig thun, da Sie mirs ausreden und mich beruhigen wollten.

Möge es Ihnen recht wohl sein. Knebel hat mir gesagt, daß Sie recht vergnügt sind. Es macht mich nachdenken, daß es Fritzen geht wie mir. Dank für die Bratens, wir wollen sie in Gesellschaft mit guten Wesens verzehren. Die Kleine lehrt mich Schach u. s. w. Grüßen Sie Stein und Linchen recht schön. Und auch meinen Bruder nicht in Christo, sondern in der Unart und der Unbethulichkeit [1]). G.

(Dinstag) den 10. Oktober Abends [2]). Daß sich doch die Zustände des Lebens wie Wachen und Traum gegen einander verhalten können!

Was Sie mir heut früh zuletzt sagten, hat mich sehr geschmerzt, und wäre der Herzog nicht den Berg mit hinaufgegangen, ich hätte mich recht satt geweint. Auf ein Übel häuft sich alles zusammen! Ja es ist eine Wuth gegen sein eigen Fleisch, wenn der Unglückliche sich Luft zu machen sucht, dadurch, daß er sein Liebstes beleidigt, und wenns nur noch in Anfällen von Laune wäre und ich mirs bewußt sein könnte; aber so bin ich bei meinen

1) Vielleicht Knebel, da dieser binnen den nächsten acht Tagen wieder nach Kochberg zurückging (s. unten den Brief vom 11. d.), vielleicht vom Herzog hinbestellt (s. Knebels lit. Nachlaß S. 125).

2) Gleich nach Göthe's Rückkunft von Kochberg, wo auch der Herzog hingekommen war und nach Göthe's Abfahrt, den er ein Stück begleitete, noch über einen Tag blieb.

tausend Gedanken wieder zum Kinde herabgesetzt, unbekannt mit dem Augenblick, dunkel über mich selbst, indem ich die Zustände des andern wie mit einem hellfressenden Feuer verzehre.

Ich werde mich nicht zufrieden geben, bis Sie mir eine wörtliche Rechnung des Vergangenen vorgelegt haben und für die Zukunft in Sich einen so schwesterlichen Sinn zu überreden bemühen, der auch von so etwas gar nicht getroffen werden kann, ich müßte Sie sonst in den Momenten meiden, wo ich Sie am nöthigsten habe. Mir kommts entsetzlich vor, die besten Stunden des Lebens, die Augenblicke des Zusammenseins verderben zu müssen, mit Ihnen, da ich mir gern jedes Haar einzeln vom Kopf zöge, wenn ichs in eine Gefälligkeit verwandeln könnte, und dann so blind, so verstockt zu sein. Haben Sie Mitleiden mit mir. Das Alles kam zu dem Zustand meiner Seele, darin es aussah wie in einem Pandämonium von unsichtbaren Geistern angefüllt, das dem Zuschauer, so bang es ihm drinn würde, doch nur ein unendlich leeres Gewölbe darstellte.

Nachdem ich Alles durchkrochen (das Thal hat mich sehr freundlich empfangen), nachdem ich die neuen Wege fertig und sehr schön und mancherlei zu thun gefunden, durch die Bewegung selbst, ward mir's viel besser.

Hier ist das Lexikon wieder, es soll Ihre. Mein Seidel hat übereilt meinen Namen hineingeschrieben, ich denke daß es drum nicht weniger Ihre gehören kann.

Schicken Sie mir Wasers Ende und den Schreibtisch-Schlüssel.

In Belveder ist man artig und das Prinzeßchen [1]) gar allerliebst.

(Mittwoch) den 11. Nachts. Knebel hofft' ich sollte mir etwas von Ihnen mitbringen, sonst hätt' ich meinen Boten schon heute fortgeschickt. Nun nicht eine Zeile, nicht ein welkes Blatt, nichts was Ihnen nichts gekostet hätte.

Er hat mit mir gegessen, die Schrötern auch, wir haben in Steinen gelebt und zuletzt war der Mondschein sehr schön. Das Thal ist liebreich, die Blätter fallen einzeln und jedes wechselt noch erst zum Abschied die Farbe.

Gute Nacht, meine Beste. Ach man weiß nicht was man hat, wenn man gute Nacht mit Hand und Mund sagen kann.

(Donnerstag) den 12. (Okt.) früh 6 Uhr. Guten Morgen! Mein Bote geht. Vielleicht hör' ich heute noch etwas von Ihnen. Grüßen Sie Linchen und geben ihr innliegendes. Adieu, Adieu. Auch Steinen in seinem Laboratorium [2]) und Fritzen.

(Donnerstag) den 12. Oktober 80 Nachts. Mein Vergnügen vor Schlafengehen ist, zu denken, daß meine

1) S. oben S. 212 Anm. 2.

2) Er betrieb eine Wagenmanufaktur auf herzogliche Rechnung mit vielem Vergnügen und laborirte wohl auch manchmal selbst zur Erprobung der Lackfarben. v. St.

Botin glücklich bei Ihnen angelangt sein wird. Gute Nacht Beste. Der Herzog ist wohl in Belvedere [1]) und hat mir hoff ich etwas von Ihnen mitgebracht.

(Freitag) den 13ten Nachts. Durch die Botin und Steinen hab ich etwas von Ihnen, nun bin ich still und vergnügt wenn Sie mir etwas sagen.

Es ist wunderbar und doch ists so, daß ich eifersüchtig und dummsinnig bin wie ein kleiner Junge, wenn Sie andern freundlich begegnen. Gute Nacht. Seit denen paar Tagen bin ich noch nicht zur Ruhe gekommen, als schlafend, das ist mir aber am gesundesten.

Um Mitternacht vom Sonnabend (d. 14ten) auf den Sonntag (15. Oktober). Ihr Bote war wieder weg als ich Ihr Zettelchen erhielt. Wenn die Sonne wieder aufgegangen ist, schick ich Ihnen meine Alte. Seit heut früh um sechs hab ich nicht Ruhe gehabt und noch nicht. Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte, und immer ein interessantes dem andern folgte! Ich bin wie eine Kugel die ricochet aufschlägt. Der Mond ist unendlich schön, ich bin durch die neuen Wege gelaufen, da sieht die Nacht himmlisch drein. Die Elfen sangen:

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen
Dann scheinet uns der Mond,
Dann leuchtet uns der Stern,
Wir wandeln und singen
Und tanzen erst gern.

1) Der Herzog war wirklich Abends 6 Uhr in B. angekommen.

Um Mitternacht wenn die Menschen erst schlafen,
Auf Wiesen, an den Erlen,
Wir suchen unsern Raum
Und wandeln und singen
Und tanzen einen Traum.

Gute Nacht. Meine Feder läuft zu schläfrig.

Sonntags früh (15. Oktober). Sie erhalten schöne Trauben, dagegen sagen Sie mir daß Sie sich wohl befinden und mich lieben. Gestern ist alles von Belvedere herein. Heute gehts nach Hof. Grüßen Sie Linchen und geben ihr einige süße Beeren in meinem Namen. Grüßen Sie Fritzen. Hier sind ein Paar Bücher. Ich weiß nicht ob sie ihn unterhalten werden. Ich will was besseres suchen. Schicken Sie mir das Waserische [1]). Knebel ist recht gut. Glück zum schönen Wetter! G.

(Freitag) den 20. Oktober.

Danke für Alles aufs Beste. Im Begriff nach Mühlhausen zu fahren, wo Mephistopheles Merck hinkommt [2]), schick' ich noch zwei Fasanen von der gestrigen Jagd.

1) S. oben S. 330 Anm. 3.
2) Vgl. Br. an Merck S. 269 f.

Nunmehr werd ich Sie recht bitten, bald herein zu kommen, denn es ist Zeit in allem Sinne. Helfen Sie uns leben. Theilen Sie Ihre Zeit mit uns.

Adieu. Grüßen Sie Linchen, das kühle Feuer leuchtet gar schön, ich habs Nachts um mein Bett gestellt [1]). Adieu. Sonntag Abends bin ich wohl wieder da. Lassen Sie mich etwas von Ihnen finden und kommen Sie ja bald.

Eben kommt die Herzogin [2]).

(Mittwoch) den 25. October.

Wir hören, daß Sie nicht wohl sind, und es vermehrt diese Nachricht jedes Übel, an dem wir krank liegen. Sagen Sie uns nur ein Wort, wir brauchen Trost.

Hier leben die Menschen miteinander, wie Erbsen in einem Sacke, sie reiben und drücken sich, es kommt aber nichts weiter dabei heraus, am wenigsten eine Verbindung.

Knebel ist sehr gut.

Gestern [3]) ward Robert und Kalliste [4]) gespielt. Lassen Sie Ihre Correspondentinnen drüber sprechen.

1) Bei Reparatur einer Wasserleitung zu Kochberg fand sich phosphorescirendes Holz, wovon Göthen ein paar Stück zugekommen waren. v. St.

2) Amalie, die mit Oser in Mannheim und Cassel gewesen (s. oben S. 353. Br. an Merck S. 263 unten, S. 271 unten, S. 274 f. S. 277) und heute ihn nach Weimar und zur Tafel des Herzogs mitbrachte.

3) Am Geburtstag der Herzogin Amalie, die von Ettersburg zu der Festtafel, an welcher auch G. nicht fehlte, und der nachgenannten Aufführung in Weimar gebeten wurde.

4) R. u. K. oder der Triumph der Treue. Operette. (Berlin. Himburg 1776. Leipzig. Schneider 1778.)

Hier schicke ich Süßigkeiten. Sonst fehlt mirs an Allem außer an Gedanken. Stein wird erst auf eine Pferdejagd ausgehen, wie ich höre, und dann erst zu Ihnen, dann wird noch eine Weile draußen gekramt werden und so kommen Sie immer nicht. Es wäre doch besser für Sie und uns.

Daß Linchen neulich meine Trauben süß schmeckten, ist kein Wunder, sie sind durch dreier Verliebten Hände gegangen eh sie zu ihrem Munde kamen.

Grüßen Sie Fritzen.

Mit dem Rahmen haben Sie vergessen mir die Kupfer zu schicken. Ich kann nicht fortfahren.

Adieu Beste, behalten Sie mich lieb.

Mein Vater ist sehr krank.

Mit Mercken hab ich einen sehr guten Tag und ein paar Nächte verlebt. Doch macht mir der Drache immer bös Blut, es geht mir wie Psychen da sie ihre Schwestern wiedersah.

Der Herzog ist recht vergnügt, rasch uud wohl. Das ist das Beste in der ganzen Sache.

Denken Sie doch an das was wir wegen der Herzogin Badereise gesprochen haben.

Ich habe den Mädchen Bode's [1]) Stück zu lesen gegeben, die wollen ihm die Augen auskratzen, daß er

1) Bode, bekannt durch seine Übersetzungen englischer Humoristen und des Montaigne, auch durch seine Bemühungen für den Freimaurer-Orden, war

ihnen solche Masken zudenkt. Es ist doch unerhört! So ein Mangel an Beurtheilung.

Grüßen Sie Linchen.

Gott erhalte Sie. Addio. G.

(Sonntag) den 29. Oktober.

Um diese Stunde hofft ich bei Ihnen zu sein. Knebel ist allein weg, weil mein alter Beruf mich hält. Ich will heute den Tag in Tiefurt zubringen; es sind gewisse Dinge in Gährung, denen Luft muß gemacht werden. Knebel ist gar brav, und wenn er beharrt, kann er uns unendlich nutzen. Gebe Gott sein Gedeihen dazu. Die Mittlerschaft kleidet ihn gar gut. Er sieht alles reiner und wirkt nur zu wahren Zwecken.

Ich weiß nicht warum, aber mir scheint, Sie haben mir noch nicht verziehen. Ob ich Vergebung verdiene weiß ich nicht. Mitleiden gewiß.

bald nach der Ankunft in Weimar 1779 (s. oben S. 212 Anm. 1) wohl aufgenommen am Hofe der Herzogin Amalie (s. sein Schreiben in den Br. an Merck S. 172 ff. und des Herzogs an Knebel in Knebels Nachlaß I S. 117). Er nahm an den musikalischen Unterhaltungen und der Liebhaberbühne in Ettersburg Antheil. „Die Gouvernante", frei nach dem Englischen von ihm gearbeitet, wurde daselbst schon am 31. Juli 1779 vor den Weimar'schen Herrschaften (auch G. war Zuschauer) gespielt. (S. die Nachricht von Herzogin Amalie selbst an Merck: Br. an u. von M. S. 165 f.) Vgl. auch oben Seite 236 Anmerk. 1. Minder glücklich, scheint es, fiel der spätere dramatische Versuch aus, von dem hier G. spricht; wie denn der wackere Bode bisweilen mit einer gewissen biedermännischen Derbheit etwas zu gradehin gegangen sein soll.

So geht's aber dem, der still vor sich leidet, und durch Klagen weder die Seinigen ängstigen noch sich erweichen mag, wenn er endlich aus gedrängter Seele Eli, Eli, lama asabthani ruft, spricht das Volk, Du hast andern geholfen, hilf Dir selber, und die Besten übersetzens falsch und glauben er rufe dem Elias.

Nur keine Gedankenstriche in Ihren Briefchen mehr, Sie können versichert sein, daß ich sie immer mit dem Schlimmsten ausfülle. Wenn Sie wiederkommen, werden Sie mir doch die Geschichte vertrauen, dagegen hab' ich Ihnen auch eine wunderbare Katastrophe zu entdecken, die Sie wissen müssen [1]). Ich denke der Baum unserer Freundschaft ist lange genug gepflanzt und fest genug gewurzelt, daß er von den Unbilden der Jahreszeit und der Witterung nichts mehr zu besorgen hat. Die Kupfer hab ich nicht erhalten.

Die Zusammenkunft mit Merck hat mir geschadet und genützt, das läßt sich in dieser Welt nicht trennen.

Linchen soll keine Verse mehr von mir kriegen, noch mehr Freundlichkeit als die allgemeine Höflichkeit erlaubt. Glauben Sie mir, die Menschen, die sich um uns bekümmern, thätens nicht, wenn sie mit sich selbst etwas bessers anfangen könnten. Wenigstens thäten sie's anders.

Sagen Sie mir doch wann Sie kommen, man möchte

1) Vielleicht seine Schritte, um einen hinderlichen Kollegen in der Kriegskommission loszuwerden; was ihm einige Wochen später gelang (Riemer II. S. 125. Vgl. unten S. 381 f.)

Robert und Kalliste gern wieder sehen, und ich möchts nicht gerne geben lassen, bis Sie wieder da sind, denn eine dritte Vorstellung folgt nicht so bald. Adieu, grüßen Sie Linchen und Fritzen; auch Knebeln, der wohl noch bei Ihnen ist. G.

Weimar den 29. Oktober 80.

(Dinstag) den 7. November [1]).

Heut sinds 5 Jahre, daß ich nach Weimar kommen bin. Es thut mir recht leid, daß ich mein Lustrum nicht mit Ihnen feyern kann.

Gestern hatten wir recht schön und wunderbar Wetter, kamen sehr vergnügt hierher [2]). Ihrer Liebe wieder ganz gewiß, ist mir ganz anders. Es muß mit uns, wie mit dem Rheinwein, alle Jahr besser werden. Ich recapitulire in der Stille mein Leben seit diesen 5 Jahren und finde wunderbare Geschichten. Der Mensch ist doch wie ein Nachtgänger, er steigt die gefährlichsten Kanten im Schlafe. Behalten Sie mich lieb, das muß einen befestigen, daß man mit allem Guten bleibender und näher wird, das andere wie Schaalen und Schuppen täglich von einem herunterfällt.

Der Prinz hat auch, wie ich merke, eine politisch-sentimentalische Visite gemacht.

[1]) Den 4. u. 5. November d. J. war der Herzog, und wie dieser Brief zeigt, G. mit ihm in Kochberg.
[2]) Von Kochberg.

Der Graf von der Lippe ist angekommen. Vielleicht ist schon Donnerstags Komödie; wenn Sie wieder kommen, müssen wir doch einmal einige Politika traktiren. Die Erde bebt immer fort. Auf Candia sind viel Orte versunken. Wir aber auf dem uralten Meeresgrund wollen unbeweglich bleiben, wie der Meeresgrund. Adieu. Grüßen Sie Linchen. Es warten Ihrer eingemachte Früchte. Auch Steinen und Fritzen. Kommen Sie glücklich. G.

Ich wollte anfragen, ob Sie diesen Nachmittag zu Hause sind, ich käme von Hof herüber und brächte die erste Scene von Tasso mit. Es scheint mir räthlich zu sein, daß wir uns nach und nach mit diesem Stück bekannt machen. Knebeln wollt ich es sagen lassen. G.

(Sonntag) den 12. November.

Heut will ich in der Stille zubringen. Fritz kommt mit Kupfern [1]) beladen zurück, auch bringt er ein Kästchen, davon Sie Karolinchen was geben können, wenn sie gut Englisch lernt. Lassen Sie mich wissen, wo Sie heut Abend sind. Adieu Beste. Mein Erster Akt [2]) muß heute fertig werden. G.

1) Es war ein großer Theil Kupfer und Vignetten aus Lavaters Physiognomik, von Lips gestochen. v. St.

2) Von Tasso.

(Montag) den 13. November.

Lassen Sie mich, meine Beste, Ihnen einen guten Morgen sagen; hierhaußen ist es wild und trüb, die Wolken liegen der Erde und dem Geiste schwer auf. Doch ist unter der Hülle mein erster Akt fertig geworden, ich möcht ihn gerne lesen, daß Sie Theil an Allem hätten was mich beschäftigt. Sagen Sie mir, daß Sie mich lieben und ersetzen das Licht der Sonne. Heut ein Jahr waren wir auf dem Gotthart. G.

(Dinstag) den 14. November.

Da der Tag anbricht mag ich schon wieder bei Ihnen sein und nehme also Ihre Einladung zu Mittage an. Ich hoffe das Conseil soll kurz werden. Verzög es aber, so essen Sie nur und heben mir etwas auf. G.

(Mittwoch) den 15. November.

Ihr gütiges Zureden und mein Versprechen haben mich heute früh glücklich den 2. Akt anfangen machen. Hier ist der 1ste, möge er in der Nähe und bei wiederholtem Lesen seinen Reiz behalten. Lassen Sie ihn niemand sehen. Ich will heute spatzieren laufen und zu Hause essen. Adieu. G.

Der Zeichentisch ist wieder angekommen und eingeräumt.

(Donnerstag) den 16. November.

Dank für den guten Morgen. Wenn Sie erlauben, so komme ich zu Tisch und bring auch etwas mit. Frühmorgens nehm ich mir vor zu Hause zu bleiben und bestelle mein Essen; wenns gegen Mittag geht zieht mich das alte Verlangen zu Ihnen. Behalten Sie den Akt wie Sie wollen, er wird mir erst lieb, da Sie ihn lieben. Schicken Sie mir doch gleich die Addresse des Brockenburgs in Rudolstadt. G.

Kaum bin ich von Ihnen weg, so hab' ich Ihnen schon etwas zu sagen und zu schicken. Der Himmel war gar schön, ich wünschte Sie nur einen Augenblick heraus. Die Luft war gelinde und deutete von fern auf den Frühling. Der Braten, den ich Ihnen schicke, wird von härtlicher Natur sein. Vielleicht wär er am besten in einer Pastete. Entscheiden Sie das und lassen mich wo möglich noch davon genießen. Adieu Beste! wenn es nur Worte gäbe Ihnen zu sagen wie ich Sie liebe und eine Dinte sie zu schreiben. Adieu! Adieu. G. [1])

1) Am 17. u. 18. war G. wohl mit dem Herzog und dem Prinzen von Philippsthal auf der Jagd bei Troistädt und bei Magdala.

(Sonntag) den 19. November.

Lassen Sie mir wissen, ob Sie in die Kirche gehen? und wie Ihr Mittag und Nachmittag eingetheilt sind, ich möchte gern das Portefeuille vorwärts bringen. Mein Stück ist heute vorgerückt, dessen Ende Sie mit keinen freundlichen Erinnerungen zu beschleunigen gesinnt sind. Adieu Beste.

(Montag) den 20. November.

Der Himmel sei mit Ihnen und mache Ihnen recht wohl, aber nicht der untere, der heute sehr leidig ist. Geschrieben ist worden heut früh. Wenig, doch stockts nicht. Behalten Sie den Antheil, den ich oft leider einen Augenblick nicht fühle, an dem was mich angeht und helfen mir leben. Und lassen mir den Glauben, daß ich auch etwas zu Ihrer Zufriedenheit beitrage. G.

(Dinstag) den 21. November.

Guten Morgen Beste, sagen Sie mir, wie's Ihnen geht und ob Sie noch heut Abend mit Ihren Freunden kommen. Das Wetter ist wild und wüst, wir wollens aber hinaussperren. Die kleine Werthern [1]) und Knebel

1) Die kleine hieß Frau v. Werther zum Unterschied von der Gräfin Werther (geb. v. Globig) von Beichlingen, die ebenfalls in Weimar wohnte. v. St.

kommen von Naura [1]) auch zu uns. Gestern war ein sehr böser Weg. Wie ist Ihr Abendessen abgelaufen? G.

Heut früh war ich nicht fleißig.

(Mittwoch) den 22. November.

Lassen Sie mir sagen, wie Sie sich befinden. Gestern Abend wollt es nicht recht, meine Gäste waren artig und disponirt, doch schien's als wenn ein Mehlthau drein gefallen wäre. Heute eß' ich bei der Herzogin Mutter, und sehe Sie einen Augenblick. Der Schnee macht doch die Welt fröhlicher, ich fürchte nur er hält nicht. G.

(Donnerstag) den 23. November.

Sagen Sie mir, wie Sie geschlafen haben, und daß Sie mich lieben. Hufland hat mir ein böses Frühstück geschickt. Geben Sie doch Überbringern den ersten Akt des Tasso mit; ich will weiter schreiben lassen. Die 1. Scene des 2. Akts ist so ziemlich fertig. G.

(Freitag) den 24. November.

Ich danke für den Antheil meine Beste. Das Unvermeidliche muß ertragen werden. Nur bitt ich Sie, sich täglich zu sagen, daß Alles was Ihnen an mir unange-

[1]) Das Wort ist nicht deutlich geschrieben. Naura ist ein kl. Ort an der Gleise im Bezirk Dornburg.

nehm sein konnte, aus einer Quelle kommt, über die ich nicht Meister bin. Dadurch erleichtern Sie mir viel. Adieu Beste. Heut ist Conseil und war poetischer Rasttag.

G.

(Sonnabend) den 25. November.

Es geht mir heute ganz wohl meine Beste. Ich habe etwas geschrieben, um nicht stecken zu bleiben. Heut Mittag eß' ich mit Knebeln, und gegen Abend möcht' ich wohl Linchen und Ihnen die erste Scene des 2. Akts lesen.

G.

(Denselben Tag?)

So lang ich Bleistift beim Aufmachen eines Zettelchens sehe wird mir's nicht wohl. Ich bedaure Sie herzlich. Bleiben Sie ruhig und hören Sie auch den Arzt. Mir hat er ein Regime vorgeschrieben, dem ich folge und soll auch etwas einnehmen.

Knebel hat kuriose Sachen über den ersten Akt gesagt. Aber gute.

(Sonntag den 26. November.)

Heut bin ich wieder ein Hofverwandter, sehe aber meine Beste noch vor Tische. G.

(Montag) den 27. November.

Soll ich heut Abend noch den Rehbraten zurecht machen lassen? Nachmittag will ich spatzieren laufen. Wie befinden Sie sich. Ich bin fleißig in allem Sinn. G.

(Mittwoch) den 29. November.

Wenn Sie mögen lass' ich den Rehrücken braten und bring ihn zu Ihnen, daß wir ihn zusammen verzehren. Wollen Sie einen Gast dazu bitten? Heute ist vor Tag geschrieben worden. G.

Ich will's doch erzwingen, daß Sie von meinem Rehrücken essen sollen. Gesegnete Mahlzeit an die ganze Gesellschaft. G.

(Sonnabend) den 2. Dezember.

Wir müssen einander in Sprachen und allem fort-helfen. Danke recht sehr. Darf ich heute mit Ihnen ein Feldhuhn verzehren? [1]) Hier ist ein Billet das sich zu mir verloren. Es freut mich, daß man nicht glaubt Sie könnten wo anders hin schreiben. G.

1) Am 30sten war Jagd und Tafel zu Ettersburg, dem Prinzen von Meiningen zu Ehren, der am 27sten mit dem Reisemarschall von Bibra und Oberforstmeister von Ziegesar angekommen war.

(Sonntag) den 3. Dezember.

Ich soll nicht zu den Feldhühnern kommen. Man hat mich nach Hofe citirt. Heut Abend kommen Sie ja wohl auch hinauf. Adieu Beste. Der Sonntag ist mir kein Ruhetag. G.

(Montag) den 4. Dezember.

Auf meine gestrige Beichte befind' ich mich um ein groß Theil leichter und besser, möge sie doch vollkommen werden. Der Reif dieses Morgens war mir auch sehr willkommen. Heute ist Conseil. Nachher will ich in der Stille zu Haus essen und Sie gegen Abend aufsuchen. Hier ist das Halstuch zurück und ein Frühstück für Fritzen. G.

(Mittwoch) den 6. Dezember.

Auf die gestrige Eisfahrt hab ich sehr gut geschlafen. Wenn Sie nur einen Augenblick gekommen wären! Ich esse wieder draußen und nehme wohl ein Stück Braten an. Mein Gözze solls im Vorbeigehen mitnehmen. G.

Ihr Bote ist noch nicht da, ich will voraus schreiben. Gestern bin ich noch lange spazieren gegangen, es war sehr schön und mein warmer Pelz hielt mich wohl. Ich hab eine große Unterredung mit meinen Bäumen gehabt, und ihnen erzählt wie ich Sie liebe [1]). Heut will ich

[1]) S. unten den 16. Dezember.

viel wegarbeiten, Jagemannen[1]) zu Tisch bitten, und immer an Sie denken. G.

Ich bin oft versucht worden Ihnen zuvorzukommen. Nach Tisch mal' ich am Portefeuille, und heut Abend geh ich um Ihr Haus herum.

(Freitag) den 8. Dezember.

Danke, Beste, daß Sie mein Mittagessen durch ein Gericht haben wollen schmackhaft machen. Ich habe mich beschäftigt und mir ists wohl. Hier ist auch das Portefeuille. Ungeachtet hundert Pinselstrichen und Tupschen ists immer noch nicht fertig. Lassen Sie's aber machen und gebens noch unsern Meinungern[2]) mit. Adieu.

G.

(Sonnabend) den 9. Dezember.

Zum Tanze schick ich Dir den Straus
Mit himmelfarb'nem Band,
Und siehst Du Andern freundlich aus,

1) Chr. Jos. Jagemann, 1775 von Erfurt, wo er Direktor am kathol. Gymnasium war, nach Weimar als Bibliothekar der Herzogin Amalie berufen, machte sich um Kenntniß der italien. Sprache und Literatur verdient (bearbeitete Tiraboschis Storia della lett. ital., gab ein ital. Wörterbuch und Sprachlehre). Man kann vermuthen, daß ihn G. über Quellen von Tasso's Geschichte zu Rathe zog.

2) Den Begleitern des Prinzen von Meiningen (s. oben S. 373 Anm.), der indessen erst am 31sten nach Gotha abreiste.

Reichst Andern Deine Hand,
So denk auch an ein einsam Haus
Und an ein schönes Band.

G.

(Sonntag) den 10. Dezember.

Sagen Sie mir meine Beste, wie Sie geschlafen haben? Wie Sie sich befinden? denn ich fürchte, daß Ihnen möchte nicht wohl sein. Ists Ihnen aber so und können Sie mir den heutigen Tag schenken, so soll er mir in mehr als Einer Betrachtung Sabbath sein.

Seit Donnerstag Abends kann ich Sie versichern, bin ich nicht einen Augenblick von Ihnen gewichen. Gestern und vorgestern hab ich meine Pflicht gethan, aber was ist Pflicht ohne die Gegenwart der Liebe. Adieu Liebste, wenn Sie wollen, so seh ich Sie bald. G.

(Montag) den 11. Dezember 1780.

(Adresse: An Frau Oberstallmeister von Stein und ihre Gesellschaft nach Kötschau [1]).

Aus Kötschau's Thoren reichet Euch
Ein alter Hexenmeister
Confekt und süßen rothen Wein
Durch einen seiner Geister.

[1]) Auf halbem Weg bei einer Gesellschaftsfahrt nach Jena zugesendet. v. St.

Der sollt', wenn er nicht heiser wär,
Euch auch dies Liedchen singen,
Doch wird er einen holden Gruß
Von mir Euch überbringen.

Kein Wetter kann der arme Tropf
Am hohen Himmel machen,
Sonst sollt' Euch Sonne, Mond und Stern
Zu Eurer Reise lachen.

Genießet weil Ihr süße seid
Auch etwas süßes gerne,
Und denkt bei Scherz und Fröhlichkeit
An Einen in der Ferne.

Der gerne möcht mit mancher Lust
Euch Schönen zu vergnügen,
An jedem Weg, in jedem Busch
Im Hinterhalte liegen.

Den Ihr drum als Oresten [1]) saht,
Als Scapin [2]) sich gebehrden,
Und der nun möcht zu Eurem Spaß
Auch Wirth von Kötschau werden.

G.

1) S. oben S. 295 Anm. 1.
2) S. oben S. 324.

(Dinstag) den 12. Dezember.

Ich schicke Ihnen unsre Locke wieder und verlange sehr zu wissen wie Ihnen die Nachtfahrt bekommen ist. Mein Bote brachte mir um 1 Uhr das Zettelchen vors Bette das mir ein groß Vergnügen gemacht hat. Sind Sie wohl, so komm ich heute zu Tisch. G.

Zwar wollt ich heute wieder durchs Entbehren erfahren wie lieb ich Sie habe. Ich denke doch aber ist's besser Linsensuppe mit Ihnen aus der Pastetenschale zu essen, also komm' ich um 12 Uhr. G.

Den 12. [13.?] Dez.

(Donnerstag) den 14. Dezember.

Guten Morgen, meine Beste, Sie erhalten die guten Begleiter wieder, die Sie mir mitgegeben, bis auf eins, das ich selbst bringe. Ich habe vielerlei zu thun und werde wohl zu Hause essen. Man hat mich gestern gescholten, daß ich so spät kam. Man war sehr artig und die Gesellschaft ganz belebt. Gegen Abend seh ich Sie, wenn Sie sonst nichts vorhaben. Addio. Ich habe wieder wundersame Gedanken mitzutheilen. G.

(Sonnabend) den 16. Dezember.

Sag ich's euch, geliebte Bäume.
Die ich ahndevoll gepflanzt,
Als die wunderbarsten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.

Ach ihr wißt es, wie ich liebe,
Die so schön mich wiederliebt,
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergiebt.

Wachset wie aus meinem Herzen,
Treibet in die Luft hinein,
Denn ich grub viel Freud' und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein.
Bringet Schatten, traget Früchte,
Neue Freude jeden Tag
Nur daß ich sie dichte, dichte
Dicht bei ihr genießen mag.

(Denselben Tag.)

Hier ist der Brief an Fräulein Thunger, schicken Sie mir ihn mit dem Portefeuille wieder, aber ich bitte bald. Sagen Sie mir, daß Sie wohl sind und daß Sie mir das Capital noch lange stunden wollen, das ich in meinem weitläufigen und gefährlichen Handel so nothwendig brauche [1]). Adieu Beste. G.

(Montag) den 18. Dezember.

Ich schicke zartes Papier zum Einpacken des Portefeuille. Heut will ich recht fleißig sein um einen guten Abend bei Ihnen zu verdienen. G.

1) Kein Geldkapital, zum Überfluß gesagt! v. St.

(Dinstag) den 19. Dezember.

Kaum hab ich noch einen Augenblick, Ihnen einen guten Morgen zu bieten [1]. Grüßen Sie Stein, ich hoffe er ist besser. Lieber blieb ich zu Hause, wäre fleißig und sähe dann Sie. G.

Hier ist ein Bild [2]. Setzen Sie's auf's Kamin, denn es muß hoch stehn, und üben Sie die Physiognomik. Adieu Beste. G.

(Sonntag) den 24. Dezember.

Was man thut ist doch immer besser als was man sagt. Sie geben mir mit Ihrem Geschenk den Muth wieder den Sie mir gestern genommen haben. Ich danke recht sehr und weihe hiermit Ihre Feder ein [3]. Adieu Beste. Ich esse heut bei Fritschens, wahrscheinlich sind Bechtolsheims da. G.

1) Der Herzog hielt Jagd in Utstedt am Berge und Tafel daselbst.

2) G. Büste. 1780. v. Kl. Anfang 1781 erhielt Lavater vom Herzog Göthe's Büste (s. Hegners Beiträge z. n. Kenntn. Lavaters S. 138. Hirzel, G. Br. an Lav. S. 125).

3) Sie war wohl geschenkt, um zum Fortschreiben am Tasso zu ermuntern.

(Montag) den 25. Dezember.

Den ganzen Morgen bin ich schon im Begriff zu Ihnen zu gehen. Heut zu Mittag bin ich bei Hof. Danke fürs Überschickte und freue mich Sie mit dem Muff bei der Musik [1]) zu sehen.

Am Christtag, der mir auch ein Geburtsfesttag ist. 80.

G.

(Sonnabend) den 30. Dezember.

Guten Morgen Beste. Von meinem Frankfurter heiligen Christ [2]) schick ich Ihnen ein Theil. Ich habe einen Morgen gehabt, der bunter war als die gestrige Redoute. Bleiben Sie mir. Adieu. Schicken Sie mir durch Überbringer dies Wachstuchpacket, ich brings wieder. G.

(Sonntag) den 31. Dezember.

Danke meine Beste, und wär nicht schon heut früh des Wesens so viel geworden, hätt ich schon angefragt, ob Sie mich heute zu Tisch haben wollen? Es ist aber auch Sonntags bei mir als wärs Jahrmarkt. Gestern Abend ist mirs herzlich weh geworden, recht von Grund aus, davon mündlich mehreres. Der Abschied des Dicken [3])

1) Weil auch Abends bei Hof Tafel und Konzert war.

2) Seine Mutter sendete ihm zu diesem Tag jährlich Frankfurter Marzipan. v. St.

3) Wahrscheinlich ein Subaltern der Kriegskommission. v. St.

ist freilich nicht ohne unangenehmes für mich gewesen und giebt mir auf die erste Zeit viel mehr zu thun. Doch ists immer besser mit solchen Menschen auf keine Art verwandt zu sein. Adieu Beste. Mein Tasso dauert mich selbst, er liegt auf dem Pult und sieht mich so freundlich an, aber wie will ich zureichen. Ich muß auch alle meinen Weizen unter das Commißbrod backen. Gestern sagte mir Oertel [1]), ich wollt ich wär wieder so jung wie Sie, ich wollte mirs besser zu Nutze machen. G.

1) Ein Männlein, gestaltet und gelaunt wie Äsop. v. St. Vgl. den Herzog an Knebel in dessen Nachlaß 1 S. 110 z. E.

Charaden in lebenden Bildern zu geselliger Aufführung für Kinder. Von Anileda, Verfasserin der drei neuen Mährchen für Kinder. Mit 12 Tafeln Lithographien. gr. 8. 1847. cartonnirt 1 Rß. = 1½ fl. Cv. = 1¾ fl. Rh.

Lebende Bilder zu stellen ist eins der angenehmsten und bildendsten Spiele. Es würde weit häufiger gespielt werden, wäre den Kindern Anleitung dazu geboten. Dies geschieht in dem neu erschienenen Werkchen, wo die Kinder nicht nur die Disposition im Allgemeinen, sondern durch hübsche Lithographien auch Anleitung zum Arrangiren jedes einzelnen Bildes und in wohllautenden leichten Versen zugleich den begleitenden Text erhalten, um die Bilder einzuleiten und zu erklären.

Dieses Hülfsmittel für Unterhaltung und Bildung der Kinder ist neu und wird sich gewiß beliebt machen.

Drei neue Mährchen für Kinder.

Mit 19 Stahlstichen. gr. 16. 1843. geb. ¾ Rß. = 1⅓ fl. Rh.

Vorwort der Verfasserin.

Der Zaubermährlein große Zahl
Durch neuen Spuk zu mehren,
Der Geister Lust, der Geister Qual
In Bildern zu erklären,
Verwegen wohl erscheinen mag
Und kühnes Unterfangen;
Doch tragen Kinder jeden Tag
Nach and'rem Spiel Verlangen,
Und wie sie Neues gerne schau'n
In wechselndem Gedränge,
So mehren wir auch mit Vertrau'n
Der Zaubermährlein Menge.

